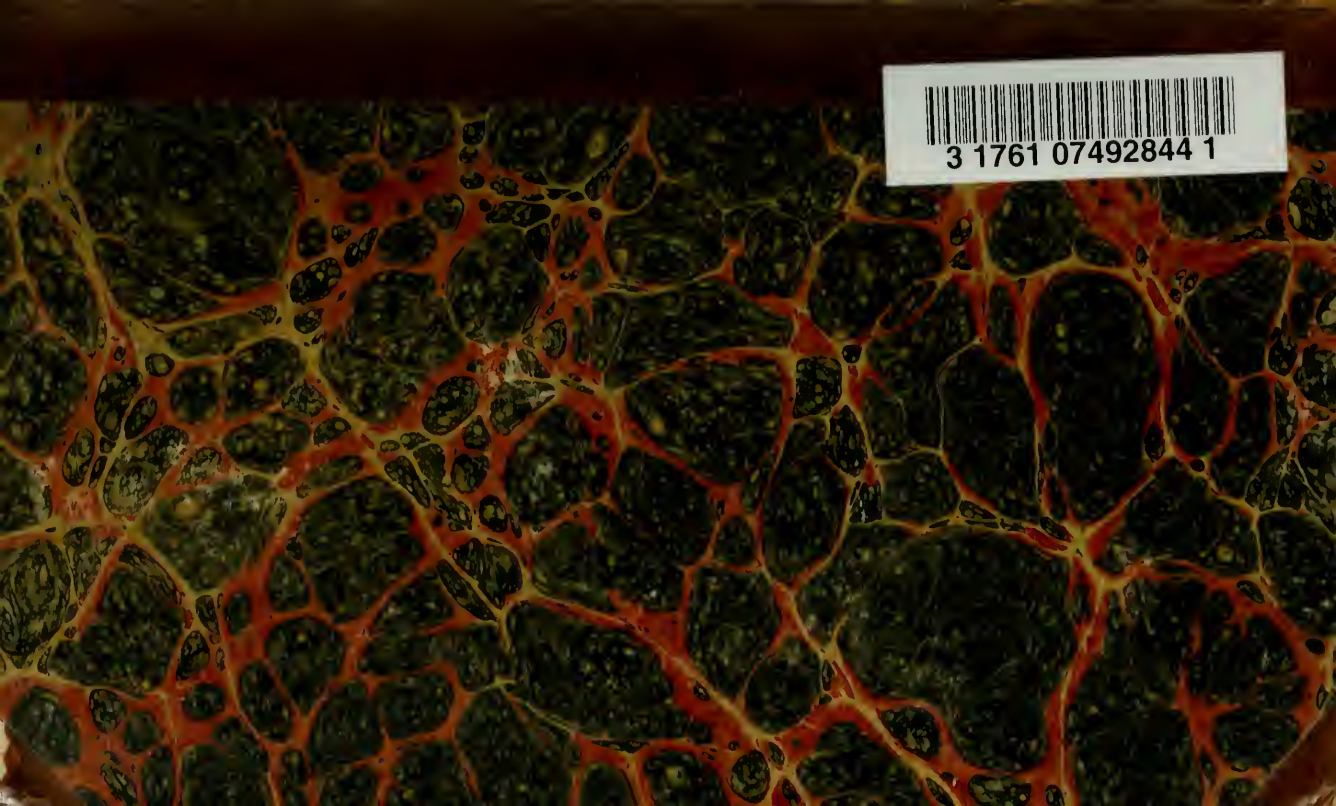

3 1761 07492844 1

Malkolm.

Eine norwegische

Novelle

von

Henrich Steffens.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Josef Max und Komp.

1831.

PT
2522
S6M3
V.1

Druck und Papier
von C. Schumann
in Schneeberg.

Skie nennen die Skandinavier ihre Schneeschuhe, die man von gleicher Form nicht allein bei den Lappen, sondern auch bei den nördlichen Russen, Mongolen und Nordamerikanern findet. Es sind ziemlich dünne Bretter, drei bis vier Zoll breit, und drei, vier bis fünf Fuß lang, vorn und hinten aufwärts gebogen, in der Mitte gerade und unten äußerst glatt, die untere Fläche zuweilen mit Seehundfell bekleidet. Die glatten Haare liegen dann rückwärts. Diese Schneeschuhe werden durch Weidenzweige an die Füße befestigt. Oft ist der eine kürzer, damit man bei dem Hinanlaufen der Berge einen bessern Halt gewinnt. In der Hand hält der Skiläufer einen Stab, um damit durch Fortstoßen seinen Lauf zu beschleunigen. Diese Schneeschuhe tragen den Norweger über die Schneeflächen mit einer großen Schnelligkeit, die bis in's Unglaubliche gesteigert wird, wenn er die oft sehr schroffen Abhänge hinabläuft. Wer nicht von Kindheit an sich

geübt hat, wird nicht im Stande sein sich im Gleichgewichte zu erhalten, wenn er mit Pfeilschnelle von Gebirgshöhen in die Thäler hinabeilt, oder wenn er genöthigt ist, einen kühnen Sprung über eine Felsenkluft zu wagen. Die norwegischen Jünglinge, selbst aus den höhern Ständen, wenn sie nicht in den größern Städten durch die Erziehung verzärtelt sind, setzen einen Stolz darein, als gewandte und kühne Skieläufer zu erscheinen. In den Kriegen zwischen den beiden Nachbarvölkern sah man Kompagnien von eingeübten Skieläufern, in den sonst für eine jede kriegerische Unternehmung unzugänglichen Gebirgen, gegen einander fechten. Noch jetzt dienen diese als leichte Truppen. Die norwegische Uniform ist roth, die schwedische blau, und um auf ihren, oft sehr gewagten, Ausflügen zu täuschen, war in frühern Zeiten das rothe Kleid des norwegischen Skieläufers blau, das blaue Kleid der schwedischen roth gefuttert, so daß mit umgekehrten Röcken der Schwede für einen Norweger, der Norweger für einen Schweden, wenigstens aus der Ferne, gelten konnte. In den Grenzgegenden von Norwegen hört man oft mancherlei abentheuerliche Erzählungen von den Streifzügen dieser Truppen. Eine solche, die ich in meiner Jugend oft erzählen hörte, will ich dem Leser mittheilen.

Ein Trupp schwedischer Skieläufer hatte die Absicht, ein norwegisches Grenzstädtchen nächtlich zu überfallen.

Sie suchten den Weg über die unwirthbarsten Gebirge und zwangen einen Bauer als Wegweiser zu dienen. Dieser schritt, eine Laterne tragend, rüstig vor den schwedischen Skiläufern her, die ihm in der finstern Nacht über Berg und Thal folgten. Er führte sie über eine waldige Bergebene, deren dunkle Tannen einen finstern Schatten auf den Schnee warfen. Der Führer war nicht zu erkennen, nur seine Laterne sah man, wie im Fluge, über die Fläche eilen. Die Skiläufer eilten nach. Aber der Führer, mit der Gegend wohl bekannt, erreichte eine Stelle, wo eine lothrechte Bergwand nach einem fürchterlichen Schlunde sich hinabstürzte. Hier warf er die Laterne, in einer schrägen Richtung, in den Schlund hinab und schlüpfte schnell und unbemerkt zwischen die Bäume. Die Schweden sehen die Laterne, eilen, in unaufhaltsamen Laufe, dem Scheine nach und stürzen zerschmettert in den Schlund hinab.

Es war vier Tage vor dem Weihnachtabend und ein klingender Frost. In dem hohen Gebirge, da, wo schon die Fichten und Tannen als niedriges Gestrüppe erscheinen, und nur die Birken noch einigermaaßen gedeihen, lag, an einem Abhange, eine einsame Hütte. Im Sommer diente sie als Säterey (Sennhütte); jetzt war sie verlassen. Der tiefe Schnee bedeckte die ganze Hochebene.

Das niedrige und dunkle Tannen- und Fichtengestrüppe war schwer mit Schnee beladen, schroffe Felsenwände traten als mächtige, finstere Parthien hervor und die Hütte ragte kaum mit dem schwer beladenen Dache aus den Schneemassen hervor. Gegen Norden und Westen, nach der Anhöhe zu, war sie ganz bedeckt, gegen Osten und Süden blickten die dunkeln Wände hervor und starke Eiszapfen hingen von dem Dache herunter. Auf der westlichen Seite war der Schnee mühsam von dem Eingange weggeräumt; in einiger Entfernung sah man die mächtige Masse desselben aufgehäuft, und Stufen hineingearbeitet, die zu dem kleinen, entblößten Raume vor dem Hause führten.

Es war in der Morgendämmerung; der Mond, im letzten Viertel, schien kalt und seltsam in die öde, hohe, verlassene Gegend hinein und einzelne Sterne flimmerten noch an dem wolkenlosen Himmel.

Zwei Männer traten aus der Hütte hervor, ein älterer mit einem Mantelsacke belastet, in einen dicken Ueberrock eingehüllt, der jüngere, für die Jahreszeit, äußerst leicht bekleidet; beide trugen die langen Skie auf den Schultern. Sie stiegen langsam und bedächtig die Schneestufen hinan, blickten spähend in die Dämmerung hinein und banden die Skie an die Füße. Torger, sagte Storm, der jüngere, zu seinem rüstigen Begleiter — das Wetter begünstigt uns, der Morgen steigt heiter und klar herauf,

der Schnee liegt fest, wir werden schnell über das Gebirge wegschreiten und ich Glücklicher werde meine Dorothea überraschen, werde wenigstens zwei Tage früher in Swennaes ankommen als der Schlitten, der sich unten mühsam durch die Thäler winden muß. Ja, antwortete Torger, die Dordi wird sich freuen und ich auch: habe ich doch das liebliche Kind, seit ihr euch vor drei Jahren weinend trennen mußtet, gar nicht gesehen. Gewiß ist sie in der Zeit noch schöner geworden. Vorwärts, rief Storm, und warf einen stillen Blick auf die öde Hütte, in welcher sie die Nacht zugebracht hatten.

Mühsam erstiegen sie eine bedeutende Höhe, und von der großen Anstrengung, der schneidenden Kälte ungeachtet, erhitzt, erreichten sie die weite Gebirgsebene. Die Morgendämmerung war indessen gewichen; aus der Ferne erhoben sich, in Kegelform und als spitzige Hörner, mächtige Berge, schneebedeckt, von den Strahlen der niedrigstehenden Sonne glühend erleuchtet. Die weite Ebene dehnte sich einförmig nach Westen und Norden aus, aller Baumwuchs war verschwunden, und die erstarrten, schneebedeckten, kahlen Bergseen von der Felsenebene nicht zu unterscheiden. Tiefe Schluchten schnitten wild in die Ebene ein, zerstreute Berge erhoben ihre Häupter, und, wie die Sonne höher stieg, glänzte alles von ihrem röthlichen Scheine.

Torger betrachtete die Gegend mit großer Aufmerk-

samkeit. Wie lebhaft erinnere ich mich der Zeit vor vier Jahren, als ich im heißen Sommer hier oben eine angenehme Kühlung genoß, sagte Sterm. Wie ganz anders war damals die Gegend! Hier wuchs das dünne Gras, der Zwergbäume dunkles Grün wechselte mit den Alpenpflanzen, die nicht selten mit ihren weißen Blumen über die kleinen Gipfel ragten; in den höhern Gegenden dort lagen einzelne Schneeflecken, und die kahlen Bergseen glänzten hier und da zwischen den Höhen hervor. Allenthalben hörte man das Wasser rieseln, aber dennoch schien mir die Gegend damals wüster, und, wenigstens in der nächsten Umgebung, unangenehmer, als jetzt in dem reinen jungfräulichen, unberührten Winterschmuck. Ja, die rasche, heitere Kälte, die alle Nerven stärkt und zur beständigen Thätigkeit, zur rührigen Beweglichkeit auffordert, der Athem, der sich in Nebel verdichtet, die Sonne, die auf die kalte weiße Fläche scheint, haben für mich etwas Reizendes, Anspornendes, daß ich recht innig fühle, wie ich meinem Vaterlande angehöre, und gern die befriedigte Sehnsucht nach südlichen Ländern und ihrer bunten Herrlichkeit aufgebe. Doch traten jene fernen, stolzen, schneebedeckten Gipfel damals, im Gegensatz gegen die entblößte Umgebung, greller, kühner hervor; sie lagen als eine wunderbare, fremde Welt da. Jetzt sind wir, auch von ihnen entfernt, in ihre Mitte hineingezogen. Sie aber legen den reinlichen, blendenden Anzug

nie ab, sie kleiden sich in Morgenroth und hüllen sich magisch in Nebel ein, und wenn der Regen in schmuziger, trüber Vermischung, strömend in die dunkeln Schluchten von dieser Ebene sich herabstürzt, fliegen die weißen Flocken um jene Gipfel und erneuern das ewig glänzende Kleid.

Storm verlor sich in die großartige Umgebung. Berge von ungeheurer Größe, in weiter Ferne, schienen nahe gerückt, Bergrücken dehnten sich in die Länge, Kegel, Zacken, Spitzen, Pyramiden erhoben sich, ein jeder Schritt veränderte die Stellung, ein magischer Wechsel von Schatten und Licht verklärte das Ganze; die schroffen Felsenwände standen dunkel neben den schneebedeckten Abhängen und wechselten oft streifenweise. Eine weite Gegend, ein Reich der Ausdehnung nach, lag vor ihm. Tief in der größten Entfernung, im weitesten Hintergrunde, wo die Berge auseinander traten, wo man durch eine Reihe von an einander gedrängten, gewaltigen Höhen von der mannigfaltigsten Form, hindurchblickte, wo der helle Himmel in schneidenden Umrissen das Entfernteste, klar und deutlich, dem Auge nahe rückte, lag eine Felsenspitze, ganz in Morgengluth, wie ein seltsames Feuerbild, wie eine zweite Sonne, um das wunderbare Gemälde abzuschließen.

Der südlichere Bewohner der Flächen kann einen solchen Anblick kaum auf eine heitere Weise genießen. Das

Erklettern der Höhen erschöpft, ermüdet ihn; von der strengen Kälte steht er zähneklappernd da, die mächtige Umgebung erdrückt, das Gefühl der gewaltigen Naturseinsamkeit, in deren furchtbare Mitte er versetzt ist, ängstigt ihn, und mit Scheu und Furcht blickt er um sich. Der rüstige Norweger kennt diese Angst nicht. Er ist heimisch in diesen Gegenden, der mächtige Geist der Schneewelt, dessen Dasein man in den fruchtbaren Thälern kaum ahndet, ist ihm verwandt, er weiß, daß er mit der weiten Entfernung ringen, daß er sie besiegen kann, und wenige Stunden bringen ihn, aus der Mitte des einsamsten Gebirges, nach der traulichen Wohnung.

Danken wir Gott, sagte Torger, daß jene Berge so unveränderlich sind; sie müssen uns als Führer dienen. Siehst du den mächtigen Berg dort, der uns so nahe zu liegen scheint und wohl sechs bis sieben Meilen entfernt ist? — Es ist Mugnafield, rief der Jüngling; er suchte, nicht ohne Selbstgefälligkeit, seinen Begleiter zu überzeugen, daß er die Eindrücke seiner Jugend festgehalten habe und zeigte nach den fernen Hörnern der Horrunger, nannte Bitifield, Sensengfield, Remmifield, Grindedadden, Suletind und gegen Südwest Skogshorn. Dort, sprach Torger, nördlich von Skogshorn, führt unser Weg hin. Freilich war ich um diese Zeit nie in dem hohen Gebirge, es haben wenige in unserer Gegend es je gewagt, und du hast mich zu einem kühnen Unternehmen

verleitet. Bleibt aber der Himmel heiter, wie bisher, dann soll es uns wohl gelingen.

Beide hatten sich von dem Bergsteigen erholt, die Kälte mahnte an Bewegung und in fliegender Eile ging es über die Fläche fort, an Abgründen vorbei. Bald erstiegen sie mäßige Höhen, bald flogen sie, mit der Schnelle abgeschossener Pfeile, in die Thäler hinab. Wenige Augenblicke versetzten sie, aus der Region des ewigen Eises, in die tiefern Thäler und unter schneebeladene Bäume. Stillschweigend eilten sie, nur ab und zu in kurzen Augenblicken Athem schöpfend, immer weiter, und als der Mittag sich näherte, erkannte Torger in einem schützenden Thale einen Platz, der ihm günstig zum Ausruhen schien. Ueberragende Felsen bildeten hier eine Art offener Grotte und der heimliche Raum war von großen Tannen beschützt, so daß nur wenig Schnee hineindringen konnte. Leicht war dieser von den Felsenblöcken weggeräumt, ein Sitz bereitet und der Platz vor der Grotte gereinigt. Emsig trugen sie nun dürre Zweige zusammen, schüttelten den Schnee ab, und bald loderte ein mächtiges Feuer vor der Oeffnung. Ein Kessel ward von dem Mantelsack losgebunden, mit Schnee gefüllt und das kochende Wasser mit Zukker und Rum gemischt. Toddy, wie er in Norwegen von den Reisenden oft getrunken wird, stärkte und wärmte die Ermüdeten, während sie mit gesundem Appetit Schinken und Rennthierbraten genossen.

Es ist ein schöner, traulicher Platz, begann Storm; die Flamme erleuchtet und erwärmt die Grotte und eine mäßige Luftbewegung entfernt den Rauch. Eine solche Mahlzeit, von aller Welt entfernt, von wilden, einsamen Gebirgen rings umschlossen, nach einer anstrengenden Bewegung, wie unsere war, genossen, gewährt doch einen Genuß, den wir vergebens in der Nähe unserer Wohnungen suchen, der den Städtern unbekannt ist. — Ja wohl, erwiderte Torger, dieser Genuß, wie so viele andere, ist uns gegönnt, aber kann er dir, mein lieber Erik, so viele Genüsse ersetzen, die du kennen gelernt hast? — Diese kurze Zeit der Ruhe ist mir zu wichtig, als daß ich sie nicht benutzen sollte. Als du von der Reise zurückkamst, als dein Oheim vorgestern dir freudig entgegentrat und alle Verwandte und Freunde sich aus der Gegend, deine Ankunft erwartend, schnell versammelten und neugierig an dich herandrängten, da blieb mir wenig Zeit übrig, meine Freude, meine Theilnahme, meine Sorgen zu äußern. Mußtest du nicht von England, Frankreich, Italien, Deutschland reden, von dem großen Kriege, den du erlebt, zum Theil mitgemacht hast? Der Prediger wollte die gelehrten Meinungen kennen, die jetzt in Europa herrschen, der Oheim die politischen, die Frauen die Moden und der Landkrämer die Handelsverhältnisse und wie sich jetzt, nach der aufgehobenen Continentalsperre, alles gestalte. Und da-

zwischen sprachen sie von unserm Norwegen, und wie bedenklich unsere Lage sei, und ein Jeder suchte seine Ansicht den Andern zu verbergen. — Du warst fast begieriger zu hören, als zu erzählen, und alle Gespräche gestalteten sich so bunt und verworren, daß es wahrlich schwer war, wo nicht unmöglich, den Faden zu verfolgen. Ich rechnete auf diese Reise, die du mir vorschlugst; ja deswegen eben nahm ich deinen Vorschlag an, so tollkühn er mir auch schien, und will diese Augenblicke und die behagliche Ruhe benutzen.

War ich nicht dein erster Lehrer, in der Schulstube, auf der Jagd, im Skielaufen? Arm, wie ich war, von deinem Oheim als Bruder behandelt, theilte ich in meiner Kindheit seinen Unterricht, in seiner Jugend seine Thorheiten, und als er reiste, seine Erfahrungen. So lebe ich mit ihm, sein Kammerdiener, Hausverwalter und Freund, dein Schulmeister und Spielgeselle, der Vertraute der Bauern und der Rathgeber des alten Obersten, des Predigers und des Landkrämers.

Aber wenn mir unter allen Verhältnissen, die mich hier im Lande vesthalten, mein Verhältniß zu dir, lieber Erik, das liebste war, so war es nur, weil alle andere mich peinigten, ängstigten. Schon als Knabe war mir die Bauernstube zu eng; als dein Oheim mich, den rüstigen Jungen, sah und in seiner Wohnung aufnahm, ging mir die Welt auf. Er selbst war nur wenige Jah-

re älter, feurig, verwegen. Ich ward mit ihm erzogen. Alles was ich lernte steigerte meine Lust, meine wilde Begierde, in eine größere Welt, in eine mächtigere Umgebung, wo Kraft mit Kraft ringt, einzudringen. Wir kamen nach Kopenhagen, die Revolution hatte ihren Gipfel erreicht und meine höchste Sehnsucht war für die Freiheit zu kämpfen. Wir reisten; ich sah Paris, London, Rom und jetzt verstand ich, was in uralten Zeiten unsere Vorväter von den einsamen, rauhen Gebirgen nach Süden trieb. Es war nicht die bunte Pracht, wohl aber das volle Leben, nicht der Gegenstand des Kampfes, vielmehr dieser selber, nicht die Meinungen, um welche man stritt, aber der Streit der mich anzog. Was soll ich dir wiederholen, was du oft genug gehört hast: wie ich den Sieg, als Boxer, in London errang, wie dein Verwandter mich aus dem Gefängniß in Paris retten, aus den Händen der Räuber in Italien mit einer großen Summe loskaufen mußte und wie ich, als ich von einer bedeutenden Wunde, in einem Duell erhalten, eben genesen, in einer Art von schwächlicher Reue, die ich tausendmahl verflucht habe, mich herschleppen ließ, wo ich wie ein Prometheus an diesen verdammten, öden Felsen geschmiedet bin, und wo der Adler alle Tage einen Strom Galle mir aus der Leber hackt. Diese seit Jahrhunderten versauerten, armseligen Verhältnisse, wo Häuser und Masken wechselten, aber dasselbe jämmerliche Spiel sich auf

dieselbe Weise, hier und dort, in vier oder fünf Hütten und Häusern wiederholt, peinigen, erbittern mich. Wenn Deine Base, scheltend, im Hause herumläuft, das Fleisch für den Winter einpöckelt, das Frühstück hereinträgt, die Wäsche besorgt; wenn der rüstige Peer Oeser, uns gegen über, der seinem Sohne schon seit Jahren sein Eigenthum übergab, dick, faul, in seiner Nachtmütze, mit dem großen Meerschaum-Pfeifenkopfe, den ganzen Tag sich gähnend auf die Hausbank ausstreckt; wenn der Oheim selber alles früher Erlebte vergessen hat und in dem elenden Kreise, mit dem Pfaffen, dem Lehmanne und dem Obersten klatschet, spielt und unmäßig trinkt —: dann kann ich mich nur durch Neckereien erholen, die ich verachte, wie mich selber und mein ganzes erbärmliches Dasein — und mittrinken. — Jetzt, erwiderte Storm, da die Verhältnisse sich lösen, die seit Jahrhunderten gedauert haben, da das ganze Land in Gährung ist, könntest du doch, deiner Gesinnung nach, zufrieden sein?

Welche Verhältnisse lösen sich, wo herrscht die Gährung? Erik, könntest du die ganze Menschenmasse, vom Nordkap bis Lindernaes, auf einen Punkt versammeln, wäre es möglich, den Menschen dann die südliche Gluth einzupflanzen, hätten sie ein Jahrhundert mit einander wechselnd gekämpft und sich wieder versöhnt, dann freilich könnten sich Verhältnisse lösen, dann möchten wir es erleben, daß aus einer mächtigen Gährung eine neue

Geburt sich entwickelte. Wo das lebendige Wort Hunderttausende ergreift, wo die erhitzten Köpfe, in dem dichten Gedränge, sich an einander reiben, Theilnahme, Liebe, Wuth, Zorn und Haß, Meinungen und Glaube mit einander ringen, wo ein einziges Zeichen stürmisch alle Gemüther in Bewegung setzt, da herrscht eine Gährung. Aber hier? — Mächtige, von einander getrennte Länder sind in genauerer Berührung, als die getrennten Hütten. — Glaubte ich nicht auch an eine Gährung, als das Gerücht erscholl, daß Norwegen sich trennen müsse, als meine alten Freiheitsgrillen durch eine Constitution verwirklicht schienen? Wollte ich Thor nicht einen Aufstand erregen? Hatte ich nicht alte nordische Sagen aus dem mehr als fünfhundertjährigen Schlummer aufgeweckt, die Redensarten von nordischer Treue und nordischen Felsen, wie man sie gern hört, in mannhaften Phrasen geschickt geordnet, und mit Sentenzen aus der neuesten Zeit, mit den anmuthigsten Floskeln von Freiheit, Volksthum, Constitution, Repräsentantenwesen, lockend verbunden? In der That, fuhr er fort und lachte sarkastisch, ich bildete mir nicht wenig ein, als ich diese Rede glücklich zusammengesetzt hatte — sie muß die Felsen in Bewegung setzen, meinte ich. Als ich nun aber über Gebirg und Thal fortschritt, um meine Begeisterung brockenweise hier und da an den Mann zu bringen und die ersten drei, vier einsamen Häuser erblick-

te — als ich mich, abgekühlt durch die Wanderung, fragte — was willst du? Warum bringst du Unruhe und Verwirrung in diese friedlichen Wohnungen? Ist es den Einwohnern nicht völlig gleichgültig, ob ein König allein, oder durch eine Repräsentation beschränkt, über sie gebietet? Welche Gewalt kann Verhältnisse, die durch Jahrhunderte sich gebildet haben, die durch die Gesinnung des Volks, mehr noch durch die mächtige Natur geboten sind, aufheben oder verändern? Wenn nun der tüchtige Sohn und der rüstige Knecht ihr Leben gewagt, vielleicht verloren haben, wenn sie, was Fleiß und Anstrengung mühsam zusammenbrachten, verschleppt haben — was haben sie gewonnen? — Selbst der Sieg bringt ihnen keine Vortheile und die scheinbare Unterwerfung keinen Nachtheil. — Nur was sie thörigt opfern in einem nutzlosen Kampfe, ist barer Verlust. Ich ging in die Häuser hinein, sprach in einem Hause von der Erndte, von des Nachbars Sohn und von der bevorstehenden Hochzeit, erkundigte mich nach der Gesundheit der alten gichtischen Frau in einem zweiten, und kehrte beschämt zurück.

Doch die Selbstsucht verleitet mich, nur von mir selbst zu reden, da ich doch von deiner Lage sprechen wollte, die mich ängstigt. Nur dadurch mag ich entschuldigt werden, daß ja diese ganze Darstellung meiner gegenwärtigen Lage vollkommen ein Bild deiner eigenen Zukunft enthält, den Gegenstand meiner Sorge.

Du hast die Hoffnung, in Swennaes einen großen Besitz zu erhalten, dort, von aller Welt abgesondert, sollst du leben. — Wozu helfen dir nun deine Reisen, warum bringst du einen Schatz von Erfahrungen mit, die dich quälen werden, aber von denen du dir nie einen Gewinn versprechen darfst. Wer die Welt kennt, darf in diese Einöde nicht zurückkehren. Denke dir einen Menschen, von Liebe zur Musik durchdrungen — lassen wir ihn jahrelang in dem Genusse der herrlichsten Töne, in der Mitte der größten Meister schwelgen und verdammen ihn dann, die ganze übrige Zeit seines Lebens hindurch, eine Sackpfeife zu hören: — in ihm siehst du das Bild deiner Zukunft. — Zürnen darfst du nicht, wenn selbst deine Liebe meine Besorgniß vermehrt. Soll nicht deine Begleiterin durch das Leben dich an die schönsten Stunden deines Daseins erinnern? Leben wir nicht immer mehr in der Erinnerung, als in der Gegenwart? Dordi ist ein anmuthiges Mädchen, aber in den engsten Verhältnissen geboren und erzogen und nichts, was dich bewegt, wird einen Wiederklang in ihrer Seele finden. Was der Mann treibt, mag er in sich verschließen, bis es laut wird durch Wort oder That, das ziemt sich; aber dieses geheime Treiben hat eine verborgene Seite, die in das Gefühl sich versenkt, hat eine wunderbare Sprache, die das Weib nicht blos versteht, sondern auch am tiefsten zu gebrauchen weiß. Nur will sie erlernt sein. Hier aber ist alles stumm.

Während Torger diese lange Rede hielt, im Anfange spottend, dann wie zürnend, zuletzt fast weich, blickte Storm in die wirbelnde Flamme, verfolgte den Rauch, der sich in das Thal, in die höhern schneebedeckten Schluchten verlor. Jetzt, als er schwieg, erhob er das schöne, milde, männliche Antlitz, schlug die großen blauen Augen auf und blickte seinen Begleiter freundlich an.

Torger, sprach er, weil ich dich gern durch das wildeste Gebirg begleitete, Nächte mit dir in den düstersten Waldungen zubrachte, hinter den Rennthieren jagte in den höchsten Gebirgen, den Wolf, ja den Bären selbst als Knabe nicht scheute, weil ich die rauschenden Wasserstürze, schwindelnde Tiefen, schroffe Bergwände, die Eismassen in den zerrissenen Thälern gern aufsuchte, weil die großartige, riesenhafte Gebirgseinsamkeit mich anzog, und ich oft durch verwegene That deine zürnende Ungeduld dämpfte, überwand, hast du dich von jeher getäuscht und täuschest dich, wie ich merke, noch. Ich bin nicht der wild und ungeduldig vorwärts Strebende, der in den verwickeltsten Ereignissen, wo Thaten und Gedanken chaotisch in einem zweifelhaften Kampfe mit einander ringen, die höchste Wollust findet. Mit den Gebirgen bin ich bekannt, das stumme Geheimniß der wilden Welt ist mein eigenes inneres, und eben was du tadelst, hat für mich einen unbeschreiblichen

Reiz. Diese dauernden, engen Verhältnisse, diese einsamen Wohnungen, die in scheinbarer Einförmigkeit eine Welt von Gefühlen, Ahndungen, von Sehnsucht und Lust einschließen, erscheinen mir, zerstreut in den wilden Gegenden, ein lockendes Geheimniß zu verbergen, wie das Gebirge. Glaube mir, lieber Torger, der Mensch, ist er nur aus dem Zustand der völligen Rohheit herausgetreten, kennt nur, und das ist seine eigentliche Würde, eine Hoffnung, die über die Erde reicht, in seiner Seele ist immer ein unergründliches Wesen. Mag er seine Kraft entwickeln, daß sie wirke in der Weite, daß sie Länder umfasse und ordne: der größte Kreis, die mannigfaltigste Thätigkeit vermag nicht ihn ganz aufzuschließen, weder für uns, noch für ihn selber. Mag er gefesselt scheinen in den engsten Verhältnissen, die größte Beschränkung vermag nicht die innere Tiefe seines Daseins zu verflächen. Und meine ganze Natur zieht mich inniger nach dieser stillen Tiefe, als nach der gewaltsamen Entfaltung hin. Ich sehnte mich nach einer größern, mannigfaltigern Welt, aber meine Sehnsucht hatte nichts unruhiges, nichts zerstörendes. Sie ist befriedigt und es gereut mich nicht in reicheren Ländern und in der Mitte eines bewegtern Geschlechts gelebt zu haben. Die Natur riß mich hin, aber die Erinnerung ist mir geblieben. Ja wohlthätiger wirkt sie, als die unmittelbare Umgebung, die mich betäubte und selten einen reinen Genuß

gewährte. Berge und Thäler, mächtige Waldungen, die warme Sonne, Städte und Dörfer und fruchtbare Aecker gehen oft an meiner Seele vorüber, und selbst hier, eingeschlossen von starren Felsen, in der schneebedeckten Einöde, kann mich die lebendige Erinnerung heiterer, sonniger, glühender Gegenden mit der Gewalt der wunderbarsten Gegenwart ergreifen. Dieser Genuß ist still, ohne alle unruhige Sehnsucht. Mir ist es, als wenn der bunte, wechselnde Naturreichthum milder, geordneter hervortrete, da ich jetzt die einzelnen Theile des gewaltigen Ganzen nach Willkühr hervorrufen und zu einem Neuen verknüpfen darf. Die Gewalt einer jeden mächtigen Wirklichkeit ängstigt, fesselt mich; ich sträube mich gegen den alles beherrschenden Eindruck und fühle mich nur frei in der eigenen, stillen, innern Welt. Daher werde ich durch laute Gespräche, durch einen glänzenden, geselligen Kreis schüchtern und stumm, und dennoch geht nichts für mich verloren. Gespräche, die ein höheres Interesse berühren, graben sich tief in meinem Gedächtniß ein und treten wieder hervor in der vertraulichen Nähe eines Freundes, am lebendigsten, wenn ich völlig einsam bin. Dann stehen alle Meinungen vor mir, die Redenden erscheinen, der Streit entzündet sich immer heftiger und in den meisten Fällen tritt ein leitender Grundgedanke hervor, ein höheres, geistiges Gefühl, welches, auch wo es keine Worte findet, den Kampf der Meinungen zu ei-

ner dramatischen Einheit zwingt und so schlichtet. Die leisesten Anklänge vermögen dann die Erinnerungen einer fernen Vergangenheit zu beleben, und ich habe jetzt schon mehr innerlich erfahren, als ich mein ganzes Leben hindurch zu bearbeiten vermag. — Vor allem müssen aber, wo ich handeln soll, die Verhältnisse einfach, die Uebersicht klar, was ich zu thun habe, unzweifelhaft sein. Hier, wo eine einfache Natur, Wahrheit und Irrthum, Gutes und Schlechtes, in schneidenden Gegensätzen neben einander stellt, quält mich der Zweifel nicht, der mich oft ergriff, wo ein schwer zu entwirrender Knäuel von Licht und Finsterniß mich umgab; und ich hasse diesen Zweifel.

Von meiner Liebe laß mich schweigen. Was mir Dorothea ist, kann nur ich fühlen; wie sie mir in der Entfernung immer nahe war, wie das stille, unschuldige, kindliche Mädchen mir eben theurer ward, je mehr ich sie mit allen verglich, die ich kennen lernte, mag ich nicht mit Worten entweihen. Was das Licht für das Auge, ist die Liebe für das Herz; sie begleitet uns überall und Natur, Menschen, Länder, Meere und Ereignisse lehrten mich nur, daß ich schon besaß, was ich suchte. Nicht blos, weil der Kindheit, der Jugend süße Gewohnheit mich nach diesen Gebirgen zieht, nein, weil sie hier wohnt, ist hier meine Heimath, das reichste Land voller Blüthen, meine Sonne, belebend im Scheitelpunkt. —

Und wie meine Dorothea zieht der stille, düstre Freund, der klagend meine Kinder- und Jugendschritte begleitete, der gute Halling, mich nach dem einsamen Thale und ich sehne mich nach ihm, wie ich mich nach dir sehnte. —

Die seufzende Kreatur, der weinerliche, kränkelnde Phantast! rief Torger ärgerlich. Ich muß dich aufgeben, befürchte ich. So kommst du zurück und bist wie ein Träumer durch die Welt gegangen. Hast nichts gethan, nichts erlebt. — Wie hast du alle meine Erwartungen getäuscht! Wohl wußte ich es, daß du ein Träumer warst, aber ich hoffte, das Leben sollte dich erwecken. Du schienst mir ein schlummernder Riese, der nur kräftig gerüttelt werden mußte. — Aber jetzt — wo sind meine Hoffnungen! Erik — Erik. — Torger sprang auf und lief unruhig, den tiefen Schnee nicht achtend, herum. Aber Storm sah ihn ruhig an: er kannte ihn.

Erlebt, sagte er, habe ich freilich wenig, nach deinem Sinne, und dennoch ward ich in einer sehr bedenklichen Lage, kurz vor meiner Rückreise, recht entschieden zum Handeln aufgerufen und wenn du dieses seltsame Ereigniß erfährst, würdest du vielleicht etwas mehr mit mir zufrieden sein.

Erzähl', rief Torger gespannt, erzähl', ich bitte dich. Er setzte sich wieder hin, aber kaum hatte er seinen Platz eingenommen, da schüttelte ein Windstoß den

Schnee in großen Massen von den schwerbeladenen Bäumen herab, deren Gipfel, an der schroffen Felsenwand, sich über die Häupter der beiden Wanderer neigten. Eine Schneelast stürzte herunter und löschte das Feuer aus, ein unerträglicher Rauch erfüllte die Grotte und Storm sprang auf.

Heute Abend! Freund, rief er, indem er eilig die Schneeschuhe ergriff und die Grotte verließ. Es war hohe Zeit, daß wir ermahnt wurden, unsere Fahrt fortzusetzen: Mittag ist vorüber, der Tag ist kurz und noch haben wir einen weiten Weg. Die Sonne hat sich verhüllt und du siehst der Wind erhebt sich. Es sind Schneewolken, erwiderte Torger, in der That wir können noch für unsere Kühnheit büßen. — Schnell banden sie die Schneeschuhe an, Storm, an dem jetzt die Reihe war, warf den Mantelsack über die Schulter und sie stiegen mühsam, über den Schnee wegschreitend, einen Abhang hinan. Länger als eine halbe Stunde mußten sie aufwärts steigen, ehe sie die hohe, kahle Bergebene erreichten. Erhitzt, ermüdet schöpften sie einen Augenblick Athem und flogen dann eilig und stillschweigend neben einander über die Schneefläche hin. Die Höfe in Norwegen, die immer einzeln, selten drei oder vier in einiger Nähe liegen, haben eigene Namen. Stokke hieß ein einsamer Hof, der weit von den übrigen entfernt, verlassen in dem wildesten Gebirge lag und diesen hat-

ten sie gehofft noch, ehe es völlig dunkel würde, zu erreichen. Aber die Schneewolken erschienen immer drohender, der Wind pfiff schneidend über die Ebene und das Gefühl der drohenden Gefahr, eine Nacht in dieser Höhe, in solcher Jahreszeit zubringen zu müssen, band ihnen die Zunge und beflügelte ihre Schritte. Berge, Abgründe, Schluchten flogen an ihren Blicken vorüber und schienen in die gewaltigen Tiefen hinabzustürzen. So vergingen einige Stunden. Der Wind ließ nicht nach, die Wolken entluden sich, der Schnee fiel immer dichter und aus der Fläche erhoben sich die eben gefallenen Flocken. Das Schneegestöber fing an jede Aussicht zu schließen, und von drohenden Gebirgen umringt, fern von jeder Wohnung, verweilten sie einen Augenblick in einer finstern Schlucht. Noch kenne ich die Gegend, rief Torger, dort müssen wir hin, und zeigte nach einem Thal — aber wie wir den Weg aus diesem Thale finden, mag Gott wissen. Rasch zu, antwortete Storm, und sie flogen hinunter, weithin mit fliegenden Schritten durch das Thal. Es fing schon an dunkel zu werden, der Weg war nicht mehr zu erkennen; die Felsenwände, die Höhen, ihre einzigen Wegweiser, lagen in Dämmerung und hinter Schneegestöber verborgen. Indessen eilten sie weiter. Eine ruhige Stelle, an welcher der Wind schwieg, erlaubte einige Umsicht. Die Felsen sind mir fremd, sagte Torger; dieses Thal führt uns

in einer falschen Richtung, aber wo ist die richtige? — Einen Augenblick schienen sie sich zu besinnen. Immer vorwärts, rief Storm; so lange wir sehen können, dürfen wir nicht ruhen. Vielleicht treffen wir eine Gegend, die wir kennen. Was ist das, rief Storm nach einiger Zeit, als die Dunkelheit schon völlig auf dem Gebirge ruhte. Wir sind auf eine Eisfläche gerathen, ich höre es. — Das ist Lerungen, antwortete Torger hastig, von einem westlichen Thal aus haben wir seine Ufer erreicht. Triumph, Freund, wir haben ein Nachtlager und Morgen einen bekannten Weg. Sieh, hier ragt eine schroffe Felsenwand in den Bergsee hinein, um diese biegen wir uns. Eilig geschah, was Torger vorschlug und eine dunkle Masse, mit Schnee bedeckt, kaum erkennbar, erhob sich in der Finsterniß. Hier bleiben wir, rief Torger aus, band die Schneeschuhe ab und öffnete eine Thüre, die in einen finstern Raum hinein führte. Schnell ward Feuer geschlagen, ein Wachslicht aus dem Mantelsack genommen und angezündet, und jetzt sahn sie sich in ein Rauchhaus versetzt. In der Mitte des engen Raumes stand ein Heerd, das Dach erhob sich kegelförmig über diesem und endigte in den Rauchfang. Die Ermüdeten fanden nichts in der Mitte, als rechts an der Wand eine lange Bank und links ein Bündel leichtes Holz, welches, schnell entzündet, mit einer starken Flamme auflederte, während der Rauch den obern Raum einnahm

und zum Rauchfange hinausdrang. Aber bald entdeckten sie, daß sie nicht die einzigen Bewohner der Hütte waren. Eine ekelhafte Menge jener nordischen Wandermäuse, der Lemminge, durch die neuen Gäste und mehr noch durch das Feuer beunruhigt, regten und bewegten sich aus allen Winkeln. Der hartgefrorne Erdboden wimmelte von diesen Thieren, die einzeln betrachtet, nichts abschreckendes haben, jetzt aber, in dieser Menge, Abscheu erregten. Eifrig suchten nun die Wandrer diese Thiere zu vertreiben, die aufgescheucht in dichtem Gedränge zur Thüre hinauseilten.

Die Flamme loderte hell, bald war die enge Hütte angenehm erwärmt; Storm sorgte für eine warme Fußbekleidung und Torger eilte sich durch Rum zu stärken. Trink langsam, Freund, warnte Storm, der Rum ist furchtbar kalt. Aber Torger hatte schon das Glas geleert. Die Holzbündel reichen nicht, sagte er, für die lange Nacht. Draußen ist ein Schuppen, ich werde das alte Dach abbrechen. Kaum hatte er es gesagt, als er zur Thüre hinauseilte. Storm kannte die rüstige Kraft seines Freundes und mußte sich gestehen, daß eine Anstrengung, wie die heutige, ihn selbst, der seit längerer Zeit an ein bequemeres Leben gewöhnt war, ganz erschöpft hatte. Das harte Lager auf der Bank war ihm höchst willkommen. Behaglich legte er sich hin und betrachtete die helle Flamme des fetten Tannenholzes, die

luftig in die Höhe schlug, die seltsamen Windungen der brennenden Holzknoten, den Rauch, der zum Dache hinauswirbelte. Der Wind pfiff um das Gebäude, die nicht ganz verscheuchten Mäuse raschelten in dem alten zertretenen Stroh, das Feuer knisterte und Storm verlor sich in Träume. Der nächste Tag sollte ihn nach der stillen Heimath seiner Kindheit und Jugend zurückführen; seine Geliebte, sein jugendlicher Freund schwebten vor ihm, eine peinliche Ungeduld ergriff ihn: dazwischen sah er Schluchten und Abgründe und schneeige Gipfel in Eile vorüberfliegen, und was das Zusammentreffen mit seinen Verwandten, was der bedenkliche Zustand seines Vaterlandes, was das Gespräch mit Torger in ihm aufgeregt hatte, wogte traumartig vor seiner Seele. Schon fingen die Bilder an schwankend in einander zu fließen, schon wollten die ermüdeten Augen sich schließen, als sein Blick auf ein reines, weißes Blatt in einer Ecke fiel. Es war ihm seltsam — war es aus dem Mantelsack herausgerissen? Lag es schon da, ehe sie die Hütte betraten? — Eine unruhige Begierde, das Blatt zu ergreifen, kämpfte mit der Erschöpfung. Endlich ermannte er sich. Er fand einen zerrissenen Brief: die Schriftzüge waren frisch; offenbar lagen die Blätter erst seit Kurzem in dieser Ecke. Es fiel ihm auf. Wer war, in dieser Jahreszeit, in einer Fischerhütte gewesen, die im Sommer benutzt, mitten im Winter nur ganz außerordentlichen Verhältnissen,

wie diejenigen, die ihn selbst und seinen Freund herbrachten, einen Besuch verdanken konnte? — Mit der gespanntesten Neugierde suchte er den Inhalt dieses Blattes zu erfahren. Aber bedeutende Stellen schienen zu fehlen, die Handschrift war ihm unbekannt und schwierig, die flakkernde Flamme machte die Enträthselung unmöglich. Fast ängstlich und in einer Spannung, die allen Schlaf verscheuchte, nahm er das Wachslicht, zündete es an, tröpfelte geschmolzenes Wachs auf die Bank und, nachdem das Licht sicher hingestellt war, kniete er nieder und breitete die Stücke auf der Bank vor sich aus. Es war ein Brief, in die Queere und in die Länge zerrissen; mehre Stücke fehlten. Es dauerte lange, ehe es ihm gelang diese der Ordnung nach zu verbinden, und dennoch blieb ihm der Zusammenhang unklar. Aber was er erfuhr, was er ahnen konnte, war hinlänglich, ihn in große Unruhe zu versetzen.

Das Datum — d. 18ten Dezember 1814 — war zu lesen, aber kein Ort angegeben; die Unterschrift bestand in einzelnen, undeutlich in einander verschlungenen Buchstaben. Der Anfang fehlte ganz. Was er mühsam herausbrachte, war folgendes:

— — — „Das Land aufzuregen. Wenn einige hun„dert Mann — — — — gelingen — — — ung aufzu„lösen — — — — Der alte Heggelund — — — — — „— — fährlicher Mann und Torger — — — —"

Von da an war alles deutlich zu lesen und lautete folgendermaaßen:

„Deine Absicht mit Heggelunds Tochter mußt du aufgeben, Dorothea wirst du nicht gewinnen für deinen Plan. Sterm ist bei seinem Oheim und wird in wenigen Tagen in Swennaes sein. Ich habe dieses mit Gewißheit erfahren und du siehst, wie leicht durch seine und Torgers Gegenwart alles scheitern kann. Der Oheim hat Verdacht und ich befürchte, daß auch der alte Heggelund bald deine Verhältnisse durchschauen wird. Sei vorsichtig, er ist schlau."

Torger, rief Sterm, in Wuth gesetzt durch einen nichtswürdigen Anschlag, der sein Glück zu vernichten drohte. — Torger — rief er noch einmal und eilte in die finstere, kalte, stürmische Nacht hinaus. Aber Niemand antwortete. Jetzt fiel es ihm erst auf, daß Torger so lange weggeblieben war. Der finstere Schuppen stand vor ihm, die Sparren des heruntergerissenen Dachs sah er in die Luft hineinragen. Noch einmal rief er, Torger, und stürzte, von bangen Ahndungen ergriffen, auf den Schuppen zu. Er stieß an einen weichen Körper, er strauchelte: bald ward er inne, daß es der erstarrte Leichnam des Freundes war, der seine Schritte hemmte. Von einer furchtbaren Angst ergriffen, mit einer Kraft, wie sie nur die Verzweiflung giebt, trug er ihn in die Hütte hinein und legte ihn sanft auf die Bank. Die mühsam

vereinigten Blätter des verhängnißvollen Briefes fielen herunter, er merkte es nicht. Er hatte den Brief, er hatte alles vergessen. Die Flamme war dem Verlöschen nahe; hier und da zuckte sie auf und warf einen ungewissen Schein auf die entstellten Züge des Erstarrten. Der eine Arm ruhte fest auf der Brust, der andere hing völlig schlaff herunter. Sterm eilte etwas Rum zu erwärmen. Er öffnete den Mund und goß das warme, starke Getränk, tropfenweise, hinein. Aber eine lange, lange Zeit verging, ohne daß er Pulsschläge, ohne daß er einen Athemzug merkte. In der furchtbaren Spannung, in welche ein ungeheures, plötzlich hervorbrechendes Ereigniß uns versetzt, starrte er den leblosen Körper seines Freundes an. Er entblößte die Brust und rieb die Herzgrube; goß wieder einige Tropfen Rum in den Mund hinein, dann lauerte er in furchtbarer Ruhe und hörte, wie die Mäuse im Stroh raschelten, das Feuer knisterte, der Sturm heulte. Das tiefe Gefühl seiner hilflosen Lage überwältigte ihn einen Augenblick. Die Hand lag auf dem ruhenden Herzen. Es schlägt, flüsterte er, kaum hörbar — er ergriff die herabhängende Hand: die Gelenke schienen biegsamer. Fühlst du den Puls, oder ist es dein eigener, der sich angstvoll bewegt und dich täuscht, sprach er. — Er legte ein Blatt an den Mund — und lauschte auf die leisen Spuren des Athems, selbst fast athemlos. Das Blatt bewegte sich, eine Hoffnung stieg.

Emsiger, freudiger setzte er jetzt seine hülfreichen Bemühungen fort, und bald merkte er ein leichtes Zucken in den Armen. Der Erstarrte schlug die Augen auf und warf einen matten Blick auf seinen Freund. Wie ist mir geschehen? sprach mit leiser Stimme Torger. — Lieber Torger, du lebst, rief Storm, außer sich vor Freude. Dieser richtete sich mühsam auf, Storm nahm ihn in seine Arme und hielt ihn fest. Ich weiß, sprach der Wiederbelebte, recht gut, wie es mir gegangen ist. Ich fühlte eine unwiderstehliche Schläfrigkeit, ich wollte nach der Hütte zurückkehren und vermochte es nicht. Indem ich einschlief, ergriff mich ein wunderbares Gefühl, seltsam aus wollüstiger Hingebung und peinlicher Angst gemischt. Die Angst nahm zu, ich wußte, daß ich mit dem Tode kämpfte, aber ich konnte nicht widerstehen; alle Kraft verschwand und zuletzt das Bewußtsein. Du hast mich gewarnt, Storm, und nachher gerettet. Er sprach dies mit einer weichen Milde in Blick und Ton, die den Freund desto tiefer rührte, je weniger er sie bisher an ihm kannte.

Lange Zeit verging, ohne daß ein Gespräch aufkam. Storms Freude war von einer stillen Angst begleitet, die ihn noch nicht verlassen hatte: der Ernst des Todes war zwischen sie getreten.

Es war, als ob keiner von beiden sich auf irgend etwas, was früher geschehen, besinnen könnte, und in pein-

lichem Stillschweigen saßen sie neben einander, bis endlich Torger, der jetzt alle Kraft wieder erlangt zu haben schien, aufsprang: der Mensch ist doch ein Lump — rief er entrüstet. Wie! meine alten Freunde, der Winter, die Kälte haben sich gegen mich empört — ich muß zeigen, daß ich sie kenne und den alten gewohnten Kampf nicht scheue. Er eilte nach der Thüre. Bist du wahnsinnig? schrie Storm, und glaubte, von furchtbarem Schrecken ergriffen, wirklich was er fragte. Er erreichte Torger, noch ehe er die Hütte verlassen hatte und hielt ihn fest. Laß mich, sagte Torger, noch immer ziemlich ruhig, obgleich bestimmt und strenge. Ich lasse dich nicht, rief Storm. Torger wiederholte die Bitte, nur ernsthafter, zorniger. Gottlob, sprach Storm, jetzt wenigstens habe ich mehr Kräfte, wie du und werde sie benutzen; dein Zorn, dein Widerstreben soll mich nicht abhalten. Meinst du, Junge? schrie nun Torger mit einer erschütternden Stimme, schleuderte Storm nach der Hütte hinein und entfloh. Dieser, der seinen Freund wahnsinnig und ohne Rettung verloren glaubte, eilte ihm erschrocken nach. Aber Torger war verschwunden. Die Spuren im Schnee waren in der Dunkelheit nicht zu finden und obgleich das Schneegestöber aufgehört, der Wind nachgelassen hatte, konnte er sich doch in der unbekannten Gegend nicht zurecht finden. Mit vergeblicher Anstrengung richtete er seine Schritte hierhin und dort-

hin: alles Suchen war erfolglos und nur mit Mühe fand er nach stundenlangem Herumirren die Hütte wieder. Wirst du ihn wieder finden, dachte er, als er angstvoll in die leere Hütte wieder hineintrat — ach! nach Tagen seine Leiche vielleicht. Das Feuer drohte zu erlöschen und obschon er eine schneidende Kälte fühlte, dachte er doch nicht daran es zu unterhalten. So saß er in dem kalten, dunklen Raume, alle Gedanken an den armen, verlornen Freund gerichtet, als er Schritte hörte. Sollte er es sein? dachte Storm — und wer sonst — wer kann in einer solchen Nacht in diese Gegend sich verirren, die Schnee und Eis, Winter und Gebirge und Finsterniß von allen Bewohnern der Erde losgerissen und als ein unbetretbares Heiligthum verborgen haben?

Die Thüre ward geöffnet. Erik, bist du da? rief Torger: Torger, antwortete Storm freudig. — Aber was Teufel erwiederte dieser, hier ist es ja kalt und dunkel; das Feuer ist fast ausgelöscht und draußen liegt das schöne Holz, welches mir fast das Leben gekostet hat. Bist du toll geworden, Freund? — Ich kam erst jetzt nach der Hütte zurück — antwortete Storm verdrießlich. Ja so — sagte Torger ruhig und kalt, kehrte sich um, schleppte das Holz herbei und bald lohete wieder ein lustiges Feuer, ohne daß die Freunde ihr Stillschweigen gebrochen hätten. Du bist verdrießlich, Erik, sagte endlich Torger und ergriff des Freundes Hand. Dieser

schwieg. Ich will dir den Grund davon sagen, fuhr jener fort: du hieltest mich für wahnsinnig, als ich aus der Hütte fortlief; du glaubtest mich selbst mit Gewalt zurückhalten zu müssen und es ist dir nicht recht, daß ich vollkommen gesund wieder zurückkehre. Torger, rief Storm, entrüstet über eine solche Aeußerung. Laß mich reden, unterbrach ihn Torger: ich kann mir deine Lage denken, als du meinen erstarrten Körper in die Hütte hineintrugst, als du dich, vielleicht lange vergebens, bemühtest, das schon entflohene Leben zurück zu rufen; deine Freude, als es gelang, deinen Schrecken, als ich stürmisch die Hütte verließ und mich neuen Gefahren aussetzte. Aber höre meine Gründe: daß ich in einer Stimmung, die ein so außerordentliches Ereigniß hervorrief, nicht geneigt war mich ausführlich zu erklären, wird dir ohne allen Zweifel natürlich vorkommen. Die Menschen hassen die Krankheit und pflegen sie doch, wie die Sünde, wie den Irrthum. Selbst in der gefährlichsten Krankheit ist eine Spur der Gesundheit da, — ein Wille des Leibes — möchte ich es nennen, der nur unterstützt zu werden braucht; wie selbst in dem verworfensten Sünder oft ein Wille des Guten, der nur keine Kraft hat; wie selbst in dem Wahnsinnigen ein Bewußtsein des Verstandes, welches unterdrückt wird. Dieser seltsame Widerspruch, dieser wunderbare Kampf, der nur mit dem Tode, mit der Verdammniß, mit der völligen Bewußtlosigkeit endigt, kann in den

ersten Momenten glücklich überwunden werden. Mich hatte der Tod schon ergriffen, die Freundschaft mußte den härtesten Anfall abweisen. Später, erwacht, wieder belebt, mußte ich selbst den Kampf bestehen. Ich fühlte, wie der Tod noch in meinen Eingeweiden lauerte, wie er meinen Willen lähmen, mein Bewußtsein in dämmernden Träumen festhalten wollte. Er war, wie er da wühlte, ich selbst, ein seltsames Gegenbild, welches den Tod aus Trägheit wollte, während das andere ein Grauen vor dem Tode empfand und sich dennoch fesseln ließ. Glaube mir, Erik, wäre ich, wie du es wünschtest, ruhig liegen geblieben, hätte ich nicht den Entschluß gefaßt, mich mit aller Kraft aus diesem trägen, träumerischen Schlummer herauszureißen, ich läge noch als ein Kranker da, du wärest Morgen genöthigt die Hütte allein zu verlassen, um in der nächsten Wohnung Hülfe zu suchen; man schleppte mich als einen Schwachen, Ermatteten fort, und ich hätte die Krankheit gepflegt. Jetzt fühle ich mich völlig wiederhergestellt, rüstig, wie ich war; das ganze Ereigniß ist mir wie ein vor langer Zeit erlebtes, und, obgleich es mir eine derbe Lehre gegeben hat, die ich nicht so leicht vergessen darf, werde ich doch nie mehr davon reden, wenn ich nicht deiner Liebe gedenken will und wie du mich erst gewarnt und dann gerettet hast.

Lieber Torger, sagte Storm, meine Freude, da ich dich hier gesund und freundlich wiedersehe, soll nichts stö-

ren. Ich muß dennoch, begann Torger wieder, mein eben gegebenes Wort brechen und noch einmal von meinem Tode reden. Es muß doch eine lange Zeit vergangen sein, ehe du mich aufsuchtest. Wie konntest du so lange deinen Freund vergessen? Jetzt erst besann sich Storm — mein Gott, wie konnte ich doch, was mich vor Kurzem erschütterte, so ganz aus dem Gedächtniß verlieren! — Ja, Freund, während du draußen dem Tode entgegen schlummertest, habe ich hier in dieser öden Hütte eine seltsame, mich quälende Entdeckung gemacht. — Wo ist der Brief geblieben, rief er ängstlich, und suchte die Blätter. Sie waren hinter die Bank gefallen. Das Wachslicht wurde wieder angezündet, die Blätter jetzt schneller geordnet und Storm bat Torger, der die Anstalten mit Verwunderung ansah, neben ihn niederzuknien. Ruhig und mit Bedacht ward der Brief noch einmal durchgelesen.

Den Briefsteller kenne ich zwar nicht, und die Schriftzüge sind mir fremd, sagte Torger und sprang auf; aber der hier bezeichnete Mann ist mir sehr wohl bekannt. Du wirst auch seine Bekanntschaft machen, denn er hält sich jetzt bei deinem Vater auf. — Bei meinem Vater! rief Storm. Allerdings; es ist ein schlauer und feiner Mann, ein Schwede, er nennt sich bald Jägermeister, bald Forstmeister und war mir längst verdächtig. Wahrscheinlich ein Abentheurer, der von der schwankenden Lage des Landes Vortheil ziehen will. Die letzte Ver-

sammlung des Storthings war stürmisch; einige Finanzprojecte haben eine Gährung veranlaßt. Einige verworfene Menschen hetzen die Bauern in den innersten Gebirgsgegenden auf. Sie geben vor im Auftrage zu handeln, zwingen einen jeden Hof, einen Mann, wo möglich einen Reiter, zu stellen, und drohen den Besitzern, sie an ihren eigenen Thürpfosten aufzuknüpfen, wenn sie sich nicht selber oder einen Stellvertreter stellen. Eine Menge Krüppel, Vagabonden und Bettler sind zusammengelaufen. Die Elendesten stellen sich, um einen Sack mit Eßwaaren gefüllt zu erhalten. In Hallingthal, hieß es schon bei uns, rüsten sich die Bauern, daß die Erde bebt. Du wirst schon etwas davon gehört haben: mir ist das Ganze sehr lächerlich vorgekommen. Es war uns aber sehr wahrscheinlich, daß der verdächtige Schwede in dieses Spiel mit verflochten wäre; jetzt haben wir die Gewißheit. Man will den Storthing zwingen, gewisse Beschlüsse zu fassen, ja einige hoffen wohl gar die Constitution zu stürzen. Der schlaue Mann! hier glaubte er wohl seinen Brief auf ewig begraben — und er mußte in unsere Hände und dadurch er selbst in unsere Gewalt gerathen.

Zwar gestand Torger, nichts von den Anschlägen des Abentheurers auf Dorothea vernommen zu haben, wußte jene aber von einer so lächerlichen Seite darzustellen, und benutzte dazu selbst die schwankenden Aeußerungen des

Briefes so geschickt, daß Storm den Freund zu beleidigen fürchten mußte, wenn er nicht den Schein einer völligen Beruhigung angenommen hätte. Torger beschloß den Brief, der ihnen ein wichtiges Dokument zu sein schien, nach seiner Einsicht aller Verhältnisse zu benutzen.

Nun Freund, sagte Storm, diese Hütte ist doch noch getrennter von allen geselligen Verhältnissen der norwegischen Städte, als Norwegen von dem bewegten Europa — und was haben wir nicht erlebt, seit wir sie betraten! Der Schauplatz ließ freilich nicht solche Szenen erwarten, erwiderte Torger; daß Papierschnitzel, kalter Rum und Mäuse solche Abentheuer herbeiführen können, sollte man kaum glauben. Mäuse, unterbrach ihn Storm, was haben diese mit unsern Abentheuern zu schaffen? In der That, lieber Freund, fuhr Torger fort, ich habe die Mäuse sehr in Verdacht. Die Bestien kommen von den Lappen und hier sieht es lappländisch genug aus; — als der bunte Haufen sich zur Hütte hinausdrängte, kam er mir fast gespenstisch vor.

Es war Mitternacht geworden; die Ermüdung nach einem so angestrengten Tage war durch die unerwarteten Ereignisse nur gewaltsam zurückgedrängt und kehrte jetzt stärker zurück. Das Gespräch wurde einsylbig. Man fachte das Feuer von Neuem an, legte Breter neben einander als Lager, bedeckte Gesicht und Hände mit einer wollenen Decke aus dem Mantelsack, als Schutz gegen die Mäuse, und bald

verfielen beide auf dem harten Lager in einen festen Schlaf.

Als sie erwachten, war es schon heller Tag. Der Himmel war heiter; ohne Verzug brachen sie auf, eilten durch bekannte Gegenden und erreichten bald die bewohnten Thäler. Als sie in die Nähe der Höfe kamen war Alles in Bewegung. Die Dreschflegel schallten aus allen Scheunen, Wagen brachten Holz aus den Waldungen, Mägde und Knechte waren beschäftigt, und wer dieses bewegliche Leben mit der gewöhnlichen Ruhe verglich, mußte wohl bemerken, daß Zubereitungen zu etwas Ungewöhnlichem statt fanden.

In Norwegen ist auf dem Lande das Weihnachtsfest das größte und wichtigste häusliche Fest. Vierzehn Tage lang dauern oft die Lustbarkeiten ununterbrochen und während dieser Zeit werden nur die nothwendigsten Arbeiten verrichtet. Knechte und Mägde feiern, Alle Häuser stehen allen Bekannten offen. Es ist der Karneval der Nordländer.

Es ist die Mitternacht, wie der Geschichte, so der Natur, die den werdenden Tag verkündigt. Die Eskimaux versammeln sich, wenn die Sonne verschwindet, heulend und an ihrer Wiederkehr verzweifelnd. Der Norweger sieht den keimenden Frühling in der Mitte der finsterſten Erstarrung und seine Hoffnung wächst mit den Tagen. Dann keimt die Liebe in allen Herzen, die Armen

werden beschenkt, die Arbeiter ruhen aus, von den gesammelten Gütern wird der Ueberfluß freudig einem Jeden mitgetheilt; selbst für die Vögel wird gesorgt und in diesen Tagen Gerste und Hafer, Bündelweise auf hohen Stangen auf den Feldern, für die Sperlinge ausgesetzt.

Mit freudigem Eifer bereitet man Alles zu diesem lieblichen Feste vor und der harte Frost, der die Südländer in die Häuser verschließt, eröffnet die Verbindung entfernter Thäler. — Die Schlitten jagen auf allen Wegen, auf Schneeschuhen eilt die Jugend über das Gebirge, und eben um diese Zeit sehen sich entfernte Freunde, wie im Süden im Sommer.

Hoftun, war der Hof, den die Freunde gegen Mittag erreichen wollten. Ein Geschrei der Freude ertönte laut von allen Einwohnern, als sie den lange Vermißten wieder sahn; Halling, Storms innigster Jugendfreund, eilte ihm entgegen und stürzte in seine Arme. Du bist da, rief der schwermüthige Jüngling, — ach, nun ist alles gut! Storm erschrack, als er ihn erblickte: aber eine andere Sorge quälte ihn. Halling! rief er, nach der ersten heftigen, freundlichen, wehmüthigen Begrüßung, sahst du Dorothea? — Gestern noch, antwortete Halling, aber sie erwartet dich nicht sobald. Jetzt erst fühlte sich Storm von der peinlichen Unruhe befreit, in welche ihn der Brief versetzt hatte.

Das Thal war östlich von schroffen, mit düstern, hohen Tannen dicht bewachsenen Bergwänden begrenzt, westlich erhoben sich die Berge allmählig, mit zerstreueten Höfen bedeckt; ein länglicher Landsee, wie ein erweiterter Fluß, nahm den Platz zwischen beiden Thalwänden ein. Zwei Kirchen, eine Kreuzkirche von Holz, braun angestrichen — Swennaes — und eine zweite, uralte, aufgemauerte, Uldnaes, auf einem mit entblättertem Laubholz bewachsenen Hügel, lagen kaum eine Viertelmeile von einander. Gegen Norden entdeckte man eine lange Brücke, die über den See, wo er am schmalsten war, nach Uldnaes Kirche führte, und deren zwanzig Bogen, in der Nähe keinesweges bedeutend, aus der Ferne einen imponirenden Anblick darboten. Am meisten zeichnete sich ein großes, ansehnliches Haus mit seinen bedeutenden Nebengebäuden aus.

Das große Wohnhaus lag heiter, mit glatten Planken bekleidet, hellgelb angestrichen, dicht an der schönen, großen Landstraße, die von Christiania nach Bergen, durch die wildesten Gebirgsgegenden führt. Es bestand aus einem Erdgeschoß und einem Stockwerk, und die hohen Fenster prangten mit großen Scheiben, eben von der über das Gebirge heraufgehenden Sonne glühend beleuchtet. Die weiß angestrichene Thüre war mit hellglänzendem Messinggriff geziert und ein Gitter, von derselben reinlichen Farbe, schloß vor dem Hause einen kleinen, jetzt

mit Schnee bedeckten Blumengarten ein, der bis an die Landstraße reichte. Das schöne, heitere Gebäude würde selbst in einer großen Stadt eine ansehnliche Stelle eingenommen haben. Unter den bedeutenden Nebengebäuden, welche sich hinter dem Hause ausdehnten, zeichneten sich durch die äußere Form der weitläufige Stall aus, die Brauerei, das Gebäude für das Gesinde (Drengestuen) und ein eigenes, durch Steine und starke Pfosten über die Erde erhabenes, Gebäude (Stolpeboden), bestimmt den Wintervorrath und das Pelzwerk gegen den Angriff der Ratten zu schützen. Alle diese Gebäude umschlossen einen großen Hof und nach dem Landsee hin, der den Boden des Thales ausfüllte, war die Reihe der Nebengebäude in der Mitte durch ein großes Thor getrennt. Ein Thurm erhob sich über demselben, dessen Uhrtafel mit den goldenen, von der Sonne bestrahlten Ziffern weithin glänzte.

Die ganze ansehnliche Wohnung gewährte einen durchaus freundlichen, ja lustigen Anblick und zeugte von dem Reichthum des Besitzers. Der frischgefallene Schnee, der klingende Frost, die heitere Sonne, gab der ganzen Gegend ein frisches, elastisches, reinliches Ansehen.

Jenseit des Sees erhoben sich die hohen, steilen Berge; die Tannen ragten stolz über einander hervor; ihre Zweige, schwer mit Schnee belastet, hingen bogenförmig herunter, und hier und da zeigten sich lothrechte, schwarze Felsenwände, durch riesenhafte, in einander fließende

Eisstalaktiten wie mit einem Vorhang bedeckt. Das von unten traubenartig aufgehäufte Eis reichte in mächtigen Massen bis an die herunterhängenden Zapfen, so daß sie hier und da Säulen bildeten, während andere, bald die Hälfte, bald einen größern oder kleinern Theil der lothrechten Wand bedeckend, das schwarze Gestein durchblicken ließen. Die gewaltigen Massen, von der Sonne beschienen, glänzten wie Diamanten.

Die zerstreueten Bauernhäuser gehörten zu den ansehnlichern. Die meisten hatten ein Steckwerk, eine auf Balken erhöhte Vorrathskammer und zwei oder drei hölzerne Scheunen. Die braunen, unbekleideten Balken, deren Fugen mit Moos bedeckt waren, gaben ihnen das Ansehn von Blockhäusern und die kleinen Fenster, mit grünen von Schmutz bedeckten Scheiben, ließen ahnden, daß Reinlichkeit und Bequemlichkeit in diesen Wohnungen nicht zu suchen war.

Das stark bevölkerte Thal enthielt auch Spuren einer fernen, vergangenen Zeit. Längst der Landstraße erhoben sich mächtige Grabhügel in Menge und überzeugten den Betrachtenden, daß die Vorzüge dieser Gegend schon in den frühsten Zeiten Bewohner hieher gelockt hatten; und wie durch diese Gräber an die heidnische Urzeit, so ward man durch die alte steinerne Kirche an die frühere katholische erinnert, und wohl mag dieses, von wilden, öden Gebirgen umschlossene, von Städten weit entfernte Thal zu allen Zeiten stark bewohnt gewesen sein, wie jetzt.

Alles war auch hier in lebhafter Bewegung. Wagen, schwer belastet, zogen den Holzvorrath nach den Höfen; mit Säcken belastet eilten Fußgänger auf allen Wegen; auch hier tönten Dreschflegel aus allen Scheunen. Schwere Stämme stürzten von den steilen Bergwänden auf die schroffen Holzwege herab. Das Knistern der, auf die hartgefrorne Erde herunterstürzenden, Stämme klang seltsam in die kalte Gegend hinein und ward von einem hohlen, stärkeren Klange unterbrochen, wenn die mächtigen Blöcke an Steine anstießen.

Auf dem großen Hofe, Fagerdal genannt, ging es besonders lebhaft zu. Zwischen den Nebengebäuden und dem Hauptgebäude lief das Gesinde hin und her. Aus der Brauerei wurden große Bierfässer, aus der Bäckerei mächtige Kuchen, aus den Kellern Flaschen in Menge getragen. Das Kupfergeschirr wurde gescheuert, die Fenster wurden gewaschen, die Wände des Hauses, die Treppen, die Dielen sorgfältig gereinigt. Weibliche und männliche Stimmen riefen diesen oder jenen aus dem Gesinde bei Namen, der laut antwortete und eilig erschien. Trotz der anstrengenden Arbeit sah man kein mürrisches Gesicht, keine unwillige Miene. Ein jeder schien mit freudigem Eifer sein schweres Tagewerk zu vollenden und lustige, wenn gleich kurze Gespräche, Gelächter, hier und da Gesänge ließen sich aus der emsig beschäftigten Menge vernehmen. Weihnachten näherte sich; man wußte, daß

auf diese mühevollen Tage der anstrengenden Arbeit, die langersehnten der Ruhe, der Freude, folgten. Man schien schon zu genießen, indem man zu dem fröhlichen Genusse die nothwendigen Vorbereitungen traf. Das Bier, mühsam in Fässern herbeigeschleppt, kitzelte schon die Zunge, der Wein, der Rum blickte magisch lockend durch die dunkeln, versiegelten Flaschen, und der frische Geruch der Kuchen verbreitete eine fröhliche Hoffnung, ein vorahndendes Gefühl sehnlich erwarteter Genüsse.

Weiter von dem Wohnhause entfernt standen rüstige Knechte, die einen mächtigen Vorrath von Brennholz aufhäuften, schöne Pferde wurden in dem hohen Stalle geputzt, das Geschirr gesäubert, die prächtigen Schlitten gereinigt; die Schellen erklangen an den Bärenfellen, während sie ausgestäubt wurden. Ein junger, schöner Mann, besser gekleidet, als die übrigen, kam eben auf einem jungen, noch nicht zugerittenen Pferde, durch das Thor gesprengt. Das muthige Thier schien nur unwillig seine Last zu tragen, es bäumte sich, machte gefährliche Sprünge; aber sicher und ruhig, wie angewurzelt, saß der junge, rüstige Reiter, hielt vor dem Stalle, schwang sich leicht herab und führte es hinein.

Indem er wieder heraustrat und sich den Arbeitenden näherte, sah man eine unförmliche, dicke Gestalt sich mühsam zum Thore hereinwälzen. Sein aufgeschwemmtes Gesicht war fast widerlich anzusehen, ein hängender

Bauch wackelte, während er fortging und obgleich er Eile zu haben schien und mühsam Athem schöpfte, kam er dennoch nur langsam vorwärts. — Even, rief ein ansehnlicher Mann, der eben von dem Wohnhause über den Hof schritt, du scheinst ja Eile zu haben. Was bringst du? — Nun, antwortete dieser mürrisch, Ihr könnt doch warten, bis man zu Athem kommt. Du bist naseweise, sagte der Herr. Das muß er sein, rief der junge Mann, der arme Teufel kann nicht anders! — Der Dicke brummte. Der Jüngling sprach weiter, indem er sich eine dozirende Miene gab: die Augen sind der Seele Spiegel — darin sind doch alle Gelehrte einig — nun hat dieser Mann, der dicke Even da, keine Augen; denn die kleinen schwarzen Flecken, die man vielleicht für Augen halten könnte, sind Schmutzflecken, die er diesen Morgen abzuwischen vergaß. — Steh still, lieber Even, ich will sie dir wegwaschen. Unwillig wandte sich dieser von ihm ab. Nun, fuhr der junge Mann fort, was soll die Seele thun? Augen hat sie nicht, die Zunge schwimmt in Fett und kann sich nicht rühren, — es bleibt ihr nichts übrig, als die Weisheit durch die Nase zu schnauben, und deshalb muß er naseweise sein. Der Herr lächelte, die Umstehenden schlugen ein lautes Gelächter auf und Even blickte seinen Gegner zornig an. Etwas mehr Verstand, sprach er, tief athemholend, würde deinem Witze nicht schaden. O Freund! unterbrach ihn der Jüng-

ling, dir ist Verstand und Fett fast einerlei; da meinst du nun, ich sollte meinen trockenen Witz in deinen schmierigen Verstand hineintauchen, um ihn schmackhafter zu machen, — das thue ich nicht. Ermuntert von den Umstehenden, die sich an seiner Rede zu ergötzen schienen, wandte sich der Jüngling mit einer mitleidigen Miene an den noch immer keuchenden Even. Guter Freund! sagte er, wenn ich dich betrachte, diese Beine, die im Gehen nach allen Richtungen ausschweifen, als wollten sie dem schweren Bauche entlaufen, den sie auf immer zu tragen verdammt sind; diesen Bauch, der in übermäßiger Fülle, in mächtigen Falten herunterhängt; diese Arme, die durch Fettwulste von dem Leibe abstehen; diese herunterhängenden Lappen am Kinne; diesen Mund, der wie die Ritze einer aufgesprungenen Fettblase aussieht; diese verschwommenen Augen — wenn ich dann bedenke, wie du innerlich im Kerne ganz vortrefflich, zwar keine gute Haut, denn die taugt am wenigsten, aber doch ein braver Kerl bist: so ist es mir klar, daß die äußere, häßliche Hülle nur ein Futteral ist; dann denke ich, welch' ein schöner, anmuthiger Jüngling in dieser Fettmasse begraben sein mag, der seine verborgenen Talente, seine Beredsamkeit, sein treffliches Gemüth nicht äußern kann. O wenn du zerplatztest und nun auf einmal in deiner vollen Vortrefflichkeit daständest!

Wie oft bedauert man den Hochbegabten, der durch

eine ungünstige Umgebung gehemmt, erdrückt wird, aber diese ist die nächste. Du Edler, wie muß ich dich bedauern. — Er schien noch lange fortsprechen zu wollen, und nicht zu merken, daß ihn keiner mehr anhörte. Der Herr wandte sich an Even. Was bringt dich her, lieber Freund! sprach er; es ist wohl nichts geringes, was dich in Bewegung setzt und noch hast du meine erste Frage nicht beantwortet. Kann ich zu Worte kommen, so lange Bull witzelt? antwortete dieser. Ich bin hergekommen, um euch zu melden, daß Storm und Torger hier sind. — Wie, rief der Herr, es ist ja nicht möglich! der Brief aus Folleboen läßt ihn erst in einigen Tagen erwarten, und dann geht ja der Weg dicht vor diesem Hause vorbei. Er schien sehr überrascht. Ja, fuhr Even fort, wie sie hergekommen sind, weiß ich nicht; aber sie sind da, ich sprach sie bei Vater Storm und bald werden sie hier sein. Noch während er sprach, sah man zwei Männer durch das Thor hereintreten. Bull eilte ihnen entgegen und lag, laut aufjauchzend, in Storms Armen.

Der Herr näherte sich. Verzeihen Sie, sagte er, daß ein Fremder, daß ein Gast dieses Hauses Ihnen zuerst entgegentritt, Sie willkommen heißt. Ich heiße Cederström. Storm erschrack; der Name, wie die Sprache verrieth den Schweden. Ist es dieser, dachte er, und konnte nicht mit sich einig werden. Vor ihm stand

ein schöner Mann von mittlerem Alter, dessen geistreiche Züge und imponirende Gestalt eine bedeutende Person aus den höheren Klassen verriethen. Wie ganz anders hatte er sich den herumschleichenden, böswilligen Schweden gedacht. Die Mischung von feinem Anstande und nordischer, freimüthiger Treuherzigkeit, die in seinem Betragen herrschte, brachte ihn in die größte Verwirrung und kaum vermochte er ihm den freundlichen Gruß wieder zu geben. Selbst Torger schien verlegen, als Cederström sich an ihn wandte und seine Freude äußerte, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der ihm durch die Erzählungen der Freunde so lieb geworden. Wie oft hat man von Ihnen gesprochen, sagte er, Storm anredend, wie sehnlich wurden sie erwartet, wenn gleich nicht jetzt. Ihre Ankunft hat uns überrascht, ist uns räthselhaft. Wir sind, antwortete Storm, und suchte sich zu fassen, auf Skieen über das Gebirge geeilt. — Auf Skieen und in der jetzigen Jahreszeit über das Gebirge! riefen die Umstehenden, die sich herangedrängt und Storm herzlich gegrüßt hatten, mit Erstaunen. — Das war ein gewagtes Unternehmen, rief Bull; aber da du gesund vor uns stehst, freue ich mich darüber. Das sind deine alten Streiche, Torger. — Diesmal war Storm der Verführer, erwiederte dieser. Nun, sagte Bull, dann bist du doch der alte Felsenknabe (Fieldgut) geblieben und der weiche Süden hat deine Knochen nicht mürbe gemacht. Ich

hörte Sie in diesen Tagen, sprach Cederström, so oft nennen, fast alle Gespräche riefen Erinnerungen aus Ihrem früheren Leben hervor, — da war es freilich unvermeidlich, daß ich mir ein Bild von Ihrer Gestalt entwarf. Sie waren mir bekannt und jetzt, da Sie da sind, erscheinen Sie mir als derselbe und dennoch als ein Anderer. Aber, das darf ich versichern, es giebt nur Eine Person, die Ihre Gegenwart heißer herbeiwünschte, als ich. — Er sprach dies mit einer so freundlichen Milde, die früher gefaßte Zuneigung sprach sich so unverkennbar aus, daß Storm immer verlegner, immer verwirrter wurde. Es ist nicht möglich, dachte er und ward, wenn gleich immer noch schwankend und zweifelhaft, freundlicher gegen den unbegreiflichen, räthselhaften Gast. Während Cederström mit Storm und Bull mit Torger über den langen Hof gehend, auf das Wohnhaus zuschritten, waren Mägde und Knechte vorangeeilt; schnell hatte sich die Nachricht von der Ankunft des geliebten jungen Mannes unter die Bewohner des Hauses verbreitet, von allen Seiten stürmten sie herbei, drückten ihm die Hand und äußerten ihre Freude. Fast alle waren dem Storm bekannt, einige mit ihm aufgewachsen. Im Taumel des Wiedersehens, voll Sehnsucht die Geliebte zu begrüßen, gequält von Zweifeln, die ihm völlig grundlos schienen und die er dennoch nicht überwinden konnte, ging er halb träumend weiter. Ein alter Hund bellte ihn erst an, ging dann, wie beob-

achtend um ihn herum, berach ihn von allen Seiten. — Dreng, rief Storm seltsam bewegt, indem er auch diesen alten Freund wiederfand — und kaum angerufen sprang das treue Thier freundlich auf ihn zu, an ihn heran und äußerte, wedelnd, jaulend die lebhafteste Freude.

Alles war nun in unruhiger Bewegung, die Arbeiten schienen für einen Augenblick zu ruhen, ein Gedränge von Menschen entstand bei der Thüre, und aus dieser stürzte ein schönes, blühendes Mädchen hervor und sank in Storms Arme. Dieser vergaß seinen Verdacht, seine Unruhe und erstaunte über die ausgebildete Schönheit der lieblichen Jungfrau. Die Menge bildete einen Kreis; Knechte, Mägde und Frauen blickten das schöne Paar freundlich und stillschweigend an, als die Mutter Heggelund, so ward die reiche Besitzerin allgemein genannt, — eine ältliche Frau, fein aber einfach gekleidet, auf dem Kopfe die gewöhnliche Mütze der Bauerfrauen, hinten mit einer breiten Schleife — hervortrat und wie es schien mit besorgter Miene, obgleich freundlich, den angekommenen Jüngling begrüßte. Dorothea, sagte sie und legte die Hand auf die Schulter der Tochter, konntest du dich so vergessen? Diese zog sich aus den Armen des Geliebten. Du siehst, Erik, sagte sie und lächelte — Alles ist noch, wie es war; der Vater hat seine Ansicht, aber auch ich meine Gesinnung nicht verändert. Sie reichte ihm die Hand und Erik, durch die Umarmung

überrascht, über den nachfolgenden Auftritt bestürzt, von tausend Empfindungen bestürmt, aber dennoch durch die unveränderte Gesinnung seines Mädchens glücklich, trat in das Haus hinein. Die reinliche Flur führte zur Wohnstube und Storm erstaunte über die elegante Einrichtung, die seit seiner Abwesenheit alles verändert hatte. Londoner Meubel, große Spiegel, feine Fußdecken zierten den hohen, ansehnlichen Raum, der dennoch etwas Heimliches, Wohnliches, Einladendes hatte, als blickte der einfache, stille, häusliche Sinn aus aller fremdartigen Pracht hervor. Die alte Großmutter saß, wie sonst, in der gewohnten Ecke hinter dem Spinnrocken. Sie konnte sich nicht erheben, aber die Freude über die Ankunft ihres Lieblings sprach sich dennoch aus.

Cederström, Torger, Bull, mit diesen das ganze Gedränge, hatten sich bescheiden zurückgezogen. Sie wollten die ersten Stunden des freundlichen Wiedersehens nicht stören. Erik, sagte die Muter, du mußt den Vater besuchen, dann komm wieder zu uns, daß wir erfahren, wie du bist, wie du gelebt hast und vor allem, auf welchem Wege du so schnell hergekommen bist.

Mit klopfendem Herzen ging Storm über die Flur. Auf der entgegengesetzten Seite sah man die Flügelthüren, die zu der Studirstube des alten Heggelund führten, die von dem Hofe abgewandt nach der Landstraße zu lag.

Man kannte den Alten: keiner hatte gewagt ihm die Nachricht von Storms Anwesenheit zu bringen; er selbst mußte der erste sein, der durch seinen persönlichen Besuch zugleich seine Ankunft ankündigte.

Der Alte hatte seine Beistimmung zu einer zukünftigen Verbindung der Liebenden nur bedingungsweise gegeben. Manches gefiel ihm an dem jungen Manne nicht, er schien ihm zu modern; selbst wenn sie übereinstimmten, war in der Art, wie Storm sich äußerte, in den Gründen, die er brauchte, etwas, was dem starren Norweger zuwider war. Die große Reise besonders erschien ihm schädlich; was die neuere Bildung, nach seiner Meinung, an dem Jünglinge verdorben hatte, werde jetzt sich auf die gefährlichste Weise entwickeln. Er sah alles, was er gethan hatte, um alte Sitte und einfache Lebensweise in der Gegend aufrecht zu halten, jede Einrichtung, die er mit Sorge und Liebe getroffen und gepflegt hatte, vernichtet, wenn sein einziges Kind die Gattin eines Mannes wurde, der Alles, was sich innerlich und äußerlich in verworrener Eile in fremden Ländern entwickelte, mit jugendlichem Ungestüm hier heimisch machen wollte. Erik und Dorothea durften während der Zeit der Reise keine Briefe wechseln; Nachrichten, die sie von einander erhielten, kamen ihnen mittelbar durch Storms Mutter zu. Ueber ihre Neigung sagte er, als die sanft vermittelnde Mutter ihn vor der Abreise zu einem tröstenden

Versprechen bereden wollte — über ihre Neigung kann ich nicht gebieten, aber ich muß erst sehen, was aus dem Jungen wird; und ich fürchte, er wird mir nach seiner Zurückkunft noch weniger gefallen, als jetzt. Eine solche Aeußerung duldete keinen Widerspruch. Während der langen Abwesenheit des Jünglings sprach der Alte fast nie von ihm, nur zuweilen ließ er gegen den Vater einige Fragen fallen, und wenn er erfahren hatte, daß er gesund war, brach er das Gespräch kurz ab, das keiner fortzusetzen wagte.

Storm hatte von seinen Eltern alles dies erfahren, und man kann sich denken, daß er nicht ohne Furcht dem alten halsstarrigen Mann, von dessen seltsamen Launen sein ganzes Glück abhing, entgegentrat.

Als er zagend die Thür öffnete fand er diese Stube unverändert. Hell, wunderlich, aber obgleich hoch, ja weitläufig, erschien sie ihm kleiner wie sonst. Alle Wände waren mit Büchern und Charten besetzt; in der Mitte stand ein großer Tisch mit Papieren und Büchern bedeckt. An einem Pulte saß der Alte, von Folianten und Manuscripten umgeben, so tief in seine Studien versunken, daß er das Hereintreten des Jünglings nicht zu merken schien. — Dieser nahm sich zusammen: Vater Heggelund, ich bin hier, um Ihnen selbst meine Ankunft zu melden, sprach er laut und ging auf ihn zu. — Wer ist das? erwiederte Heggelund und blickte ihn ver-

drießlich an. Wie, was — du bist es, Erik, fuhr er fort, und die große, männliche Gestalt, in einen feinen Ueberrock gekleidet, die grauen Haare dünn den kahlen Scheitel bekränzend, erhob sich. Die strengen Gesichtszüge schienen sich zu mildern und er sah ihn noch immer an. Der schlanke Jüngling, ein schönes Bild der frischen Jugend, der Unschuld, mußte einen tiefen Eindruck auf ihn machen. — Erik, sagte er freundlich, sei mir willkommen, herzlich willkommen. Ich weiß nicht, du bist derselbe und doch so ganz anders geworden. — Nicht wahr, diese Häuser, diese Bauern, diese rauhen Berge dürfen sich nicht vergleichen mit dem schönen Süden? Dieses traurige, einsame Leben ist dir doppelt verhaßt, seit du das Gewimmel einer Menge kennst, die in beständiger Bewegung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Glauben ändert? — Sie irren sich, mein Herr, antwortete Storm, eben in der Ferne, in dem Getümmel eines rastlos wechselnden Daseins lernte ich die nordische Beharrlichkeit schätzen, und alle meine Gedanken weilten in der lieben Heimath. Während ich nicht unempfindlich genoß, was der Tag und die oft freundliche, oft trübe Umgebung mir darbot, war mein schönster Gedanke, daß jeder Tag mich meiner Rückkehr näher brachte. In dieser Antwort lag etwas, was dem Alten seiner Gesinnung nach wohl gefiel, aber der Schluß mißfiel ihm. So sagte er kurz: ja, wir wissen, was den jungen Mann

herzieht. — Verbarg ich es doch nie, erwiederte Storm entschieden und innerlich entrüstet. — Aber wie ist das, du bist ja früher gekommen, als man erwarten konnte, fuhr der Alte fort, ohne auf die Aeußerung des Jünglings zu achten. Du bist noch vor drei Tagen bei deinem Oheim gewesen, wie konntest du so schnell herkommen? Ueber das hohe Gebirge, Herr, erwiederte Storm, auf Skieen. — Wie, was, über das Gebirge? und auf Skieen, lieber Erik? sagte der Alte und faßte ihn freundlich bei der Hand; welchen Weg nahmst du? Von des Oheims Säterey auf Mugnafield zu; wir wollten den Abend Stolke erreichen, verirrten uns im Schneegestöber und fanden glücklicherweise eine leere Fischerhütte an den Ufern des gefrornen Lerunger, dort übernachteten wir. Der Alte hörte ihn mit Erstaunen an: Nein, rief er und war wie verwandelt, das hat noch keiner gewagt; kühn, tollkühn war es, es hätte dir übel bekommen können. Aber es ist brav; wer begleitete dich? Torger, war die Antwort. — Ei, der also, ja der ist tollkühn genug, in diesem, wie in allem — der saubere Gesell hat dich also über die Gebirge geschleppt. Dachte ich es doch, wie sollte ein so kühner Gedanke in dem Kopfe eines verschrobenen, südeuropäischen Weichlings entstehn? Storms Geduld war erschöpft. Herr! Torger hat hier nichts zu suchen, sprach er heftig, er weiß, daß er hier nicht willkommen ist. Ich aber liebe diesen Mann, verehre ihn, vergesse nie, was

ich ihm verdanke. Mich zogen meine Eltern, jede jugendliche Erinnerung, meine Liebe — der Alte sah ihn zornig an — ja meine Liebe hierher; Torger rieth ab, ich überredete ihn und er folgte, weil er mich liebt. — Doch ich falle beschwerlich, wie ich merke. Anders, wahrlich, ist dieser Empfang, als ich ihn erwarten konnte von einem alten Norweger, der weiß, was der Gast fordern darf, wenn der Wirth ihn in seinem Hause empfängt. — Er verneigte sich kurz und wollte die Stube verlassen. Bleib, rief ihm der Alte zu, — Erik, reich mir deine Hand, so gefällst du mir. Aber glaubst du das Recht zu haben in die Berserkerwuth zu fallen, weil du das winterliche Gebirge nicht scheuest? Geh' hinüber, wo du doch lieber bist, — ich komme vielleicht nach, und wenn du mich überzeugst, daß du ein Norweger bist und bleiben wirst, dann — nun dann sollst du auch mit mir nicht unzufrieden sein. Er schob ihn freundlich hinaus.

Erik ging fort. Aber tief bewegt, noch innerlich erzürnt; durch die letzten Worte des Alten keineswegs ganz beruhigt trat er in die stille Kammer der Frauen. Seine Unruhe war leicht zu bemerken. Dorothea eilte ihm furchtsam entgegen, besorgt blickte die Mutter aus der Ferne ihn an. Mit aufgeregter Stimme erzählte er nun das ganze Gespräch. Als Dorothea aus dieser Erzählung die kühne Fahrt über das Gebirge erfuhr, erschrack sie zwar; aber er stand gesund vor ihr, und ein

solches Zeichen der ungeduldigen Liebe konnte einem liebenden Mädchen nicht mißfallen. Sie hörte mit gespannter Aufmerksamkeit; einigemal konnte sie den Schrecken kaum verbergen. Als aber die Erzählung geendigt war, schien sie völlig beruhigt. Du kennst meinen Vater zwar, aber kaum ganz wie er jetzt ist, sagte sie: die letzten unruhigen Ereignisse, die unsichere Lage des Landes nach einem so langen Frieden, haben seine Laune, seinen starren Sinn gesteigert; in Allem sieht er den Untergang der guten alten Zeit, die drohende Herrschaft gehaßter Nachbaren ist ihm entsetzlich und wir werden einen schweren Stand haben. — Doch konnte dieses Gespräch kaum günstiger enden. — Die Gebirgsreise und die Berserkerwuth haben dich fürs erste empfohlen. Aber damit ist noch wenig gewonnen. Er ahndet allenthalben Gefahr und wie nun einmal Leben und Studium dich gebildet haben, wird eine jede Aeußerung, selbst die unschuldigste, dich verdächtig machen. Auf uns selbst sind wir gewiesen — und du hast meine Treue — ist er starr, so sind wir fest. Ich gehöre dir zu und er soll erfahren, daß die Treue eines nordischen Mädchens so unbeugsam ist, wie die Laune eines Mannes. Er könnte entschieden gebieten: hätte er dies damals gethan, als die furchtsame Liebe sich noch nicht hervorwagte, ich hätte geschwiegen, geseufzt und mich gehorsam unterworfen. Was er aber geduldet hat, muß er erlauben. Er darf nicht

halb sein, nicht schwanken in einer Beziehung, wenn er alle andern mit halsstarriger Konsequenz behandelt. — Storm hörte die Geliebte mit Erstaunen. In ihrem Gesicht, in den milden Augen, in der ganzen zarten Gestalt zeigte sich eine liebliche, schüchterne Jungfräulichkeit, die seltsam der muthigen Entschlossenheit der Rede zu widersprechen schien. Storm äußerte sich darüber. Erik, erwiederte sie, ich bin stark geworden in der Zeit deiner Abwesenheit; ich hatte manchen harten Kampf zu bestehen, und nur meine gute Mutter war meine Stütze — und leider nur eine schwache, sagte diese und rückte den Liebenden näher. — Es hat nicht an Bewerbern gefehlt, fuhr Dorothea fort, die sich nach den Launen meines Vaters zu richten wußten, die durch eine so wünschenswerthe Besitzung herbeigelockt, gern das Joch einer heuchlerischen Entsagung trugen, die unter der Maske der kühnsten Freimüthigkeit die niedrigste Schmeichelei verbargen, und meinen Vater zu gewinnen wußten. Während sie so sprach, schwebte plötzlich Cederströms Bild drohend vor Storms Augen. Er nannte ihn, er fragte und konnte seine Angst, seinen quälenden Verdacht nicht verbergen; Dorothea lächelte und schwieg. Storm ward immer ängstlicher. Er fing an das nächtliche Abentheuer in der Hütte, die Entdeckung des zerrissenen Briefes zu erzählen. Die gefährliche Lage, das Abentheuerliche der nächtlichen Szene zog die Frauen an, und als

er nun die zerrissenen Stücke des Briefes hervornahm, nöthigten sie ihn erst seine Erzählung zu vollenden. Ueber Torgers Scheintod, über die Lage des Geliebten waren sie so erschrocken, daß sie vergaßen, wie sie den fast Gestorbenen gesund gesehen und begrüßt hatten. Auch Storm ward durch diese Erzählung ergriffen, und als es, nachdem alle beruhigt waren, wieder auf den verdächtigen Brief kam, stürmte Bull herein und ihm folgten Torger und Cederström.

Das Gespräch war unterbrochen und nahm nun eine lebhaftere Wendung. Storm sollte erzählen; die bedenkliche Lage des Landes wurde berührt. Die Frauen hofften ruhig Alles abwarten zu können. Auch von den Grillen des Hauswirthes ward Manches erwähnt, obgleich auf eine schonende Weise und besonders Cederström wollte Vieles entschuldigen, ja vertheidigen. Es wird eine herrliche Hetze geben, rief der fröhliche Bull: der Alte möchte einen Haken Jarl spielen und sähe am liebsten, wenn wir die Buchstaben vergäßen und wieder mit Runen schrieben. Wenn die Röcke einen andern Schnitt, die Kuchen eine andere Form erhalten, glaubt er, wir verlieren unsere nordische Mannhaftigkeit. Bier und Meth sollen wir trinken, die Gläser gegen Hörner vertauschen und wo möglich Odin und Thor und die liebliche Freia anbeten. Er ist wie ein Kobold der Vergangenheit; Suppe und Branntwein sind ihm eine Pest, wie Federbetten

und Constitutionen. — Du, Erik, findest uns allerliebst, wie wir eben sind, und das ist gar freundlich und brav: Torger möchte uns anders haben, europäischer, gebildeter, freier. Eine Vergangenheit, die keine Gegenwart duldet und keine Zukunft; eine allerliebste bequeme Gegenwart, die weder wissen will, wo sie herkommt, noch daran denken mag, wo sie hingeht; und eine Zukunft, die aus dem hellen Himmel hereinfällt und schaffen, nicht erzeugen will — streiten auf die anmuthigste Weise unter einander. — Keiner von diesen Kämpfern weiß aber, wo der andere steht und so giebt es die lustigsten Luftstreiche, die einen fröhlichen Menschen, wie ich bin, noch oft genug ergötzen werden.

Während des lebhaften Gesprächs kamen oft Mägde und Knechte herein, die Frau, die Tochter mußten Befehle ertheilen, Anordnungen treffen. Der Spinnrocken der alten halbtauben Großmutter knarrte dazwischen. Es war spät geworden und man mußte sich trennen. Der alte Herr ließ sich gar nicht sehen.

Es war drei Uhr Nachmittags; die Sonne war hinter den hohen Gebirgen verschwunden und der lang ersehnte Weihnachtabend endlich da. Der große Hof war in allen Winkeln gereinigt. Hier erhob sich ein großer Berg sorgfältig geordneter Holzstämme, dort lagen zierlich

aufgehäuft die blanken Breter für einen künftigen Bau; hölzernes Geschirr, Eimer, Kannen, Fässer waren symmetrisch zusammengestellt vor dem Brauhause, vor der Küche. Mächtige Tannenzweige mit ihrem düsteren Laube hatten in dem hartgefrornen Schnee einen sichern Stand gefunden und bildeten eine Allee quer durch den Hof, von dem großen Thore bis zum Wohnhause. Ein riesenhafter Schneemann, durch Kohlen mit Augen, Nase und Mund versehen, das Spielwerk der Kinder, war mit Tannenreisern bekränzt. Der klare Himmel, der Frost — der keinen Schmutz verträgt — trugen viel dazu bei, das reinliche Ansehen des stattlichen Hofes vortheilhaft hervorzuheben. In diese heitere Szene ertönte fröhliches Schellengeläute, und drei Schlitten fuhren hinter einander schnell zum Thor herein. Diese sind im ganzen Norden leicht und zierlich gebaut, und der innere Sitz ist nur für eine Person eingerichtet. Selbst die Frauen lenken die Pferde selbst. Mit Bärenfell zugedeckt, in dicke zottige Pelze eingehüllt, mit Bärenmützen auf den Köpfen, saßen in diesen Schlitten der Vater, die Mutter und die Schwester unsers Helden, er selbst und Torger standen hinten auf den beiden letzten. Zwar ist es in Norwegen, wie allenthalben im nördlichen Europa, Sitte, daß eine jede Familie an ihrem eignen Heerde versammelt, diesen Abend stille feiert. Da aber Storms Eltern alt, die einzige Tochter schon lange aus den Kinderjahren heraus war,

so hatten jene die dringende Aufforderung des Freundes, daß sie und ihr Gesinde diesen festlichen Abend in seinem Hause feiern sollten, obgleich nicht ohne Schwierigkeit von Seiten der Frauen, schon seit einigen Jahren angenommen. Als sie durch das Thor fuhren sprang Storm von dem Schlitten herunter und warf der Mutter seinen Mantel zu. Bald darauf verließ auch Torger den Schlitten der Schwester, und beide gingen langsam hinter den Fahrenden über den aufgeputzten Hof. Alles war still. Im Stalle wurde den Pferden ein reichlicheres Futter vorgelegt, in halbem Putze erschienen die Mägde und streuten die Körner für das Federvieh, und wenn diese hinlänglich versorgt waren, in abgesonderten Haufen für die Tauben, ja für die Sperlinge und Krähen. Auf großen Stangen wurden Aehrenbündel befestigt und in den Feldern aufgepflanzt für die scheuen Vögel des Waldes und der Flur. Es war die letzte Arbeit. Der Tag neigte sich; die meisten Vögel ruhten schon, aber die aufgehende Sonne sollte am heiligen Morgen ihnen die unerwartete Nahrung bringen, damit der Tag, der allen Völkern das Heil verkündigte, auch ihnen freundlicher erschiene.

Diesen Augenblick, diese Stunde, wo die letzte Vorbereitung für den heißersehnten Genuß sich abschließt, habe ich vor Allem wieder zu genießen gewünscht und ich freue mich, so ganz zur rechten Zeit gekommen zu sein, sprach Storm; — wir wollen recht langsam durch diese

hergezauberte Allee gehen. — Wie ahndungsvoll und bedeutend erschien mir in meiner Kindheit dieser Augenblick, die letzte, leichte Arbeit der schon Geputzten; ich durfte nicht hier bleiben. Zu Hause war Alles für das stille Familienfest eingerichtet; aber schnell lief ich hierher, um zu sehen, wie die reinlich angekleideten Knechte und Mägde aus den Thüren traten und sich in das Wohngebäude verloren. Das Haus, die wohlbekannten Stuben kamen mir dann ganz fremd und wunderbar vor Ich konnte mir die seltsamsten Vorstellungen ausbilden, was nun da alles Herrliches und Schönes sich für diesen Abend gestalten würde, und meine Träume wurden immer glänzender, wunderlicher, wenn ich die großen Fenster hell erleuchtet sah und undeutlich wahrnahm, wie die Menschen sich darin bewegten, sich den Fenstern näherten und dann verschwanden, wenn die Geigen sich hören ließen. — Deine Träume gönne ich dir, unterbrach ihn Torger, ich gönne einem jeden Menschen die seinigen, ist es doch fast Alles, was wir haben; aber das Läppische ist mir unausstehlich. Wenn der Mensch die Ueberzeugung hat, daß es sich für ihn wohl zieme, auch für die Thiere, für die Vögel zu sorgen; wenn er fühlt, daß, indem er Alles an sich reißt, die Felder plündert und alle Thiere dem Hunger preisgiebt, es seine Pflicht sei, einen kleinen Theil des Geraubten abzulassen, dann finde ich dieses lobenswerth und verständig; wenn er aber den ganzen Winter hindurch

die Vögel hungern läßt, ja gelegentlich verfolgt und tödtet und ihnen nur eine Weihnachtsfreude verschafft; — wenn er ihnen sonst nicht einmal das leibliche Dasein gönnt und sie jetzt als Gäste zu einem religiösen Feste einladet, dann wird es mir recht klar, in welcher furchtbaren, fast wahnwitzigen Verwirrung das Volk lebt und wie ungereimt es ist, Ueberlegung und verständige Bildung auf einen solchen Boden pflanzen zu wollen.

Ich kann deine Meinung nicht theilen, Torger, erwiederte Storm. Eben diese stille Wohlthat, mit welcher man die mühsame Arbeit abschließt und sich zum Genuß gleichsam einweiht, dieses Opfer, wenn du willst, in welchem jene alten — von den blutigsten bis zur milden Libation — sich wiederholen, hat mich als Kind unsäglich gerührt. Es schien mir eine wahrhaft festliche, ja religiöse Handlung, und ich habe für mein damaliges Gefühl, wenn ich es wieder hervorrufen, wenn ich es benennen will, keinen andern Ausdruck, als Andacht. Sollte ich, was mich damals bewegte, was gewiß auf eine ähnliche Weise einen Jeden, der die Körner ausstreut oder auf die Felder hinausträgt, mehr oder weniger deutlich durchdringt, jetzt mir klar machen, dann finde ich es, mitten in der starren Nacht der todten Natur hervortretend, dem heitern Frühlingsgefühl verwandt. Es ist jenes tiefe Bewußtsein einer innigen, ja geistigen Einheit alles Lebens, in jeglicher Form. Wenn die wiederkehrende Sonne Blu-

men und Kräuter hervorlockt und alle Vögel singen, dann haben wir nichts zu geben, dann bleibt uns nichts, als uns hinzugeben, und wer fühlt dann nicht, daß er nur empfangen kann? Dann strömt das unendliche Leben aus allen verborgenen Quellen und winkt uns, ergiebt sich uns und steigert unser ganzes inneres Dasein; dann werden wir uns der innern seligen Gemeinschaft mit der heiligen, wohlthätigen Natur wohl bewußt. Jetzt aber ist das Leben erstarrt, zurückgedrängt in seine geheimsten Tiefen, und da wo es zur selbstständigen That sich gestaltet, wo es der Vormundschaft der allbelebenden Elemente entsagt hat, steht es verwaist da. Wie mußte dieses Gefühl sich ausbilden in den nördlichen Gegenden, in der Zeit, wenn der Tag fast ganz verschwindet! Gewiß war es auch unsern heidnischen Vorfahren nicht fremd, aber das Christenthum hat es belebt, hat ihm Sinn und Bedeutung gegeben. Wenn der Nordländer den wunderbaren Frühlingstag seiner Seligkeit feiert, während die Natur um ihn in eisiger Ruhe schlummert; wenn es ihm, wenn auch nur dunkel, vorschwebt, wie ihm seine warme Stube, seine bequeme Kleidung, seine vollen Scheunen durch eine Entwickelung der Geschichte zu Theil geworden sind, die er von der göttlichen Führung, die ihn für ein höheres Heil vorbereiten will, nicht zu trennen vermag; wie das geordnete Leben ihm Sicherheit, Genuß gewährt und erhält, während die verlassenen Vö-

gel hungrig seine wohlverwahrten Scheunen umkreisen: — sollte dann nicht das natürliche Gefühl, daß er jetzt geben muß, wie er sonst nimmt, recht lebhaft in ihm entstehen? Ja das religiöse Gefühl, wo es ächter Art ist, hat eine unendliche Tiefe, es dehnt sich über die ganze Natur aus. Es sind nicht diese Sperlinge, diese Krähen, die unsere Felder, unsere Höfe besuchen, allein, die dieses Gefühl sucht: einmal belebt, bringt es uns das Bild des ganzen verborgenen Lebens nahe. Indem die Vögel aus den Felsenschluchten, aus den öden Thälern hervorkommen und sich unsern warmen Wohnungen nähern, sind sie Vorboten des verborgenen Lebens, welches, von der irdischen Natur gefangen, bestimmt ist für die Entwickelung einer höhern; und die seufzende Kreatur, die sich nach der Seligkeit sehnt, mag wohl, wenn auch nicht in der einzelnen erscheinenden Form, eine geheime Ahndung haben von dem seligen Gefühl, welches einen Gläubigen an diesem Tage des Heils durchdringt. — Torger blickte ihn aufmerksam an und suchte ein Lächeln zu unterdrücken. — Storm fuhr fort: nimm das Gefühl, aus welchem jene Handlung entspringt, weg, und wahrlich vieles, was noch von milderem Sinne, von Güte und Mitleid übrig blieb in unsern selbstsüchtigen Tagen, würde auch verschwinden. So unvernünftig scheint dir die Handlung? Trifft sie doch gerade in die angemessenste Zeit, und so unbedeutend ist das Opfer, wie es aus ei-

nem jeden Hause dargebracht wird, doch auch nicht. Diese That, einmal im Jahre mit Freude verübt, klingt nach durch das ganze Jahr, und mag in manchen milderen Menschen eine bessere Behandlung der Thiere, bei vielen Gelegenheiten selbst ein schönes Mitleid erzeugen und unterhalten; und so könnte, glaube ich, ein vernünftiger Lehrer wohl manches Löbliche auf einen solchen Grund bauen. — Du bist der Alte, antwortete Torger, ja noch ärger geworden, wie ich merke. — Ich wette, der alte Heggelund würde ganz deiner Meinung sein, aber dennoch höchst unzufrieden mit der Art, wie du sie vertheidigst.

Während beide, so redend und langsam fortschreitend, sich dem Wohnhause näherten, waren die Schlitten schon in die große Wagenscheune gebracht, die Pferde in den Stall geführt worden. Jetzt erklang die Glocke von dem Thurme und aus den Hütten der Häusler; über die beschneieten Felder sah man die geputzten Männer und Frauen schreiten; aus dem Stalle, aus der Brauerei, aus der Bäckerei, aus der Gesindestube traten Knechte und Mägde, jene in reinlichen, weißen, wollenen Jacken, diese in schwarzen Kleidern mit Bändern geschmückt. Von allen Seiten kamen sie, traten in die Allee hier und da ein und gingen stillschweigend und langsamen Schrittes nach dem Hause zu. Storm und Torger ließen sie vorbeigehen und erst als Alle vor der Thüre versammelt waren, gingen beide nach. Storm war in ein feines, schwar-

zes Kleid nach dem neuesten Schnitte gekleidet, die blendend weiße Wäsche hob den Anzug, und da er seit langer Zeit nicht aus den Reisekleidern gekommen war, hatte er jenes Gefühl eines Geputzten, welches in den großen Städten und wo man alle Tage sorgfältig angezogen ist, abgestumpft wird. Er trug das eiserne Kreuz, welches er durch seine Theilnahme an dem Kriege in Deutschland verdient hatte. Wir sind gewohnt dieses bedeutende Ehrenzeichen zu sehen, aber in jenen nördlichen Gegenden erfährt man erst, wie würdig es in seiner Einfachheit erscheint. Dort, wo die Ritterorden noch selten sind, erscheint der Ritter wirklich als ein solcher; es verbindet sich eine Vorstellung von etwas Großem, Außerordentlichem, was er erlebt haben muß, mit seiner Erscheinung, und das einfache Zeichen hebt ihn aus dem Kreise gewöhnlicher Menschen, versetzt ihn in eine phantastische, mährchenhafte Welt und stellt ihn als eine erhabene, vornehme Person dar. Als Storm, so geschmückt, sich dem Hause und dem Gedränge näherte, sahen ihn die Bekannten mit Erstaunen an, einer machte den andern auf das Kreuz aufmerksam und alle traten scheu zurück. Alte und Junge zogen die Mützen ab und wichen zurück, und Storms frühere Spielgesellen wußten nicht, ob sie mit der gewohnten Vertraulichkeit sich ihm nähern durften. Seine gewöhnliche Freundlichkeit erschien ihnen jetzt als Herablassung, und wohl konnte der junge Mann sich wie ein po-

pulärer Prinz an einem strengen, ernsthaften Hofe vorkommen. Er war allgemein beliebt, ja angebetet in der Gegend, sein Vater, als Prediger, hochgeachtet. Er hatte mit Rührung wahrgenommen, wie viele der seit seiner Abwesenheit gebornen Knaben seinen Namen trugen und die Neigung der Tochter des reichen Hauses war den Einwohnern wohl bekannt. Zwar ist in Norwegen ein jeder Bauer ein durchaus freier Besitzer seines Grundstücks, aber der Reichthum übt seine Gewalt da, wie allenthalben; und in einer solchen einsamen, oft hülfsbedürftigen Lage übt der Mann, der durch Bildung und Besitz über alle übrigen hervorragt, eine Herrschaft aus, die, weil sie durch Hülfe erworben, nicht durch drückende Vorrechte entstanden ist, nur desto mächtiger wird. So ward Storm, durch seine Stellung, durch das Ansehn des Mannes, als dessen zukünftigen Sohn man ihn betrachtete, gehoben, durch seine milde, zutrauliche Persönlichkeit geliebt; aber der Orden, das Gerücht, daß er in dem großen Kriege mit Ruhm gedient habe, erzeugte eine scheue Ehrfurcht. Er mochte wohl ein Bewußtsein von den Vorzügen seiner Stellung in diesem einsamen Thale haben, er mochte sich gefallen in dem Gedanken, in einem weiten Umkreise als der erste Jüngling zu erscheinen, mit welchem keiner sich zu messen wagte; dieses stille Gefühl mochte selbst auf sein äußeres Betragen einen Einfluß ausüben, als er zwischen den ehrerbietig aufgestellten Reihen der Einwohner, die

ihn freundlich anstaunten, nach der großen Treppe zu schritt. In dem obern Stocke, grade der Treppe gegenüber, führte eine Flügelthüre in einen ansehnlichen Saal, der einen großen Theil der Vorderseite nach dem Hofe zu einnahm. Er war höchst einfach ausgestattet und stach seltsam ab gegen die Bequemlichkeit und Zierlichkeit der übrigen Räume. Die Wände bestanden aus Balken, die über einander lagen, und die Fugen waren dicht mit Moos ausgefüllt. Zwei große Oefen, an beiden Enden des Saales angebracht, erheizten den weitläufigen Raum. Der Saal war durch Wandleuchter erhellt, die an die Balken angehängt waren und eine große Menge hölzerner Stühle standen, dicht an einander, längs der Wände. An einem Ende des Saales war ein langer Tisch gedeckt und reichlich besetzt mit großen Butterhügeln, Roggen- und flachem Gerstenbrodte und mächtigen runden Cylindern, eine halbe Elle im Durchschnitt, von jenem alten norwegischen Käse (Gammelost), dessen starkreizender Geschmack den nordischen Gaumen so wohlbehagt. Dazwischen dampften große Bowlen mit einer Art sehr beliebten Punsches, aus Bier, Zucker und Konjak. Bis tief in die Nacht hinein ward dieser Tisch von den versammelten Gästen besucht, die nach Gefallen ihren Appetit und Durst zu stillen suchten.

Als Storm und Torger hineintraten war der Saal noch leer; die angekommenen Ballgäste waren, als sie die

beiden erblickten, aus Respekt auf der Flur geblieben, um ihnen den Vortritt zu gönnen. Die beiden Freunde gingen durch den langen, leeren Saal nach einer angrenzenden Stube, deren Flügelthüren geöffnet waren und die, hellerleuchtet, durch ihre zierliche Einrichtung sich sehr von dem einfachen Saale unterschied. Hier war die Familie, der alte Heggelund, die Mutter, die Tochter, versammelt und schon mit Storms Eltern, Cederström und Bull in lebhaftem Gespräche begriffen. Dorothea reichte den Eintretenden freundlich die Hand. Der Saal füllte sich, ein Jeder trat freimüthig in die Stube und begrüßte die Anwesenden, ihnen allen die Hand reichend nach nordischer Sitte, und ging dann in den Saal zurück. Es ward allmählig lebhaft; zwei Bauern, an die Wand gelehnt, ließen ihre Geigen hören. Der Tanz begann. Dorothea und Storms Schwester tanzten mit den Knechten, Storm und Bull mit den Mädchen und unsere gewöhnlichen Tänze, Schottisch, Anglaisen, Walzer, haben den Weg gefunden in diese einsamen Thäler und drohen die nationalen Tänze zu verdrängen. Doch traten auch einige gewandte Bauern hervor, die mit vielem Geschick sich in diesen Tänzen auszeichneten. Während sie in kühnen Sprüngen sich sehen ließen, ruhten die übrigen als Zuschauer, und auch der alte Heggelund, der sich sonst um den Tanz nicht zu bekümmern schien, trat dann hervor, ermunterte die Tanzenden und ließ den lebhaftesten Bei-

fall laut werden. Alles ging ruhig, anständig zu; die tanzenden Mägde und Knechte suchten die Tänze, die sie gelegentlich gesehen hatten, wenn die vornehmeren Nachbaren sich ergötzten, wie sie konnten, nachzuahmen, und es gelang, besonders den jungen Männern, die überhaupt gewandter sind, als die Mädchen, nicht übel.

So vergingen ein paar Stunden in ungestörter Fröhlichkeit. Man sah keine Spur von Unmäßigkeit. Die Achtung für den ernsten Hausherrn hemmte nicht die unbefangene Lust, verhinderte aber ein jedes Uebermaß. Nur Gutterm, der Stallknecht, hatte etwas mehr wie gewöhnlich getrunken. Er diente schon bei Storms Vater, als Erik geboren wurde; er war glücklich ihn wiederzusehn und äußerte, durch den Punsch erhitzt, seine Freude laut jauchzend. Die übrigen suchten ihn zu beruhigen und es war rührend, mit welcher Sorge sie einen jeden lauten Ausbruch seiner Freude, der den Hausherrn erzürnen und jenem eine Zurechtweisung zuziehen konnte, zu verhindern suchten. Die Achtung gegen den alten Herrn und die Zuneigung zu dem guten, alten Knechte, der allgemein beliebt war, sprachen sich gleich deutlich aus. Storm, der die laute Stimme wohl erkannte, merkte mit Besorgniß, daß Heggelund aufmerksam wurde und eilte zu seinem alten Freunde. Als dieser ihn sah, ging das Jauchzen in eine weiche Zärtlichkeit über, er drückte ihm die Hand, er weinte. — Als ich dich auf meinen Armen trug, sagte

er schluchzend, als ich dir Zuckerbrod zusteckte und du mir die kleinen Hände reichtest — da war eine schöne Zeit. — Nun bist du groß und vornehm geworden und sollst die schöne, gute Dordi haben. — Guttorm, sagte der besorgte Storm und gab sich alle Mühe den Betrunkenen zu beschwichtigen — du bist mir gut. — Ja, rief dieser, stand auf und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, du sollst sie haben. Die laute Stimme tönte durch den ganzen Saal, es entstand ein ängstliches Stillschweigen und Heggelund erschien ernsthaft, aber stumm um sich blickend, und Storm gerieth in die größte Verlegenheit, als er jetzt noch obenein Cederström in eifrigem Gespräch mit einem ihm ganz unbekannten Bauer sah. Aller Verdacht gegen diesen Fremden, den er noch immer nicht überwinden konnte, verband sich mit der Verlegenheit des dringenden Augenblicks und versetzte ihn in eine peinliche Lage.

Er hatte keine Gelegenheit wieder gefunden Dorothea seinen Verdacht mitzutheilen. Die fortdauernde Beschäftigung mit dem bevorstehenden Feste verhinderte jede Annäherung; er hatte es bedenklich gefunden, den Gast des väterlichen Hauses in den Augen seiner Eltern verdächtig zu machen, und der ganze heutige Tag war mit Besuchen zugebracht worden, die er in der Nachbarschaft abstatten mußte und nicht verschieben durfte.

Was ihm jetzt für den Augenblick das Wichtigste

schien, war auf jede Weise den Betrunkenen zu entfernen, der in einer ihm so gefährlichen Sache immer lauter zu werden drohte. Ich habe dir etwas mitzutheilen, guter Gutterm, was ich keinem andern vertrauen möchte, sprach er, hör' mich nur ruhig an. Dies wirkte. Mir willst du vertrauen, mir dem armen Manne, da du so vornehm geworden bist, flüsterte er ihm leise lallend zu — ja, ja, das kannst du thun, im Leben und Tode kannst du mir vertrauen. Aber Gutterm, unterbrach ihn Storm, dann mußt du mir folgen, denn hier ist der Ort nicht. Gern, sagte der eifrige Knecht und ließ sich von Storm aus dem Saale führen. Dieser warf es sich fast vor, den gutmüthig folgenden zu betrügen; aber kaum hatte er, so unvermerkt wie möglich, mit Gutterm den Saal verlassen und diesen, ohne zu wissen, was er mit ihm anfangen sollte, nach einer Seite gebracht, um ihn in einer entfernten Stube seinen Rausch ausschlafen zu lassen, als er Cederström mit dem unbekannten Bauer aus dem Saale treten sah. Alles schien ihm höchst verdächtig. Kurz darauf erschien Torger, im Begriff eilig die erstern, die die Treppe hinuntergegangen waren, zu verfolgen. Storm besann sich schnell: er mußte wissen, was hier vorging, es war ihm in diesem Augenblicke, als hinge sein ganzes Schicksal davon ab. — Gutterm schien nicht so betrunken, daß er ihm nicht sollte folgen können; er kannte ihn als einen Menschen, dem er sich ganz vertrauen konnte,

als einen sonst durchaus mäßigen, besonnenen Mann, und es war ihm lieb, daß unerwartete Verhältnisse den beabsichtigten Betrug vernichteten, den er durchaus nicht auszuführen wußte. — Gutterm, sagte er flüsternd auf eine geheimnißvolle Weise, siehst du, wer da die Treppe hinuntereilt — diesen müssen wir folgen. Der treue Knecht, durch diese Anrede im höchsten Grade gespannt, suchte sich zu fassen; er ahndete ein bedeutendes Ereigniß und der Rausch schien fast verschwunden. — Ich folge, antwortete er ruhig und beide suchten eilig Torger einzuholen. Als sie zur Thüre hinaustraten, sahen sie im Dunkeln zwei Männer seitwärts über den Hof gehen nach einer offenen Stelle hin, die zwischen dem Gesindehause und dem Wohngebäude auf das Feld führte. Ein einzelner schlich längs der Wände des Hauses und schien sich zu verbergen. Es mußte Torger sein. Sie schlichen ihm schnell nach. Du bist es, Torger? flüsterte Sterm — dieser erkannte ihn. Wir wollen ihn entlarven, den schleichenden Schweden, antwortete er. Wer begleitet dich? — Gutterm, war die Antwort, der nicht mehr betrunken scheint. Sie traten auf das Feld hinaus und sahen, schon mit Mühe, die zwei Männer in einer leichten, hölzernen Scheune verschwinden. Bald war diese erreicht. Sie hörten Cederströms Stimme: und du, Nichtswürdiger, sprach er laut, bist hier erschienen, um Unruhe, um Unglück in dieses friedliche Haus zu bringen, und du wagst es, mir

entgegenzutreten, da du weißt, daß ich dich kenne? Aber ich kenne auch euch, eure Tollkühnheit, erwiederte der Bauer mit großer Frechheit — ich rechnete darauf, daß Ihr thöricht genug sein würdet mir zu folgen. Ihr seid in meiner Gewalt. — Wenn ich waffenlos wäre, erwiederte Cederström, dann vielleicht — und man hörte einen schwachen Ton, wie von dem Spannen einer Pistole. Wir sind mehrere, ertönte es nun aus den finstern Ecken der Scheune — und in diesem Augenblicke stürzten die drei verbündeten Freunde, mit lautem Geschrei sich nennend, um jede Verwirrung zu vermeiden, in die Scheune hinein: man hörte einen Schuß. Es war völlig dunkel und als sie hineintraten stille. Cederström rief — Wer seid ihr? — Storm, Torger, Guttorm nannten sich, aber kein Ton ward weiter vernommen. Aus der einzigen Thüre war keiner entschlüpft und dennoch mußte man sich nach langem Suchen im Finstern überzeugen, daß die verborgenen Verbrecher entkommen waren. Cederström erzählte, wie er, indem er den Bauer festhielt, sich von hinten ergriffen gefühlt, daß man ihm die Pistole aus der Hand gerissen und abgeschossen habe, während andere den von ihm festgehaltenen befreiten.

Ihr seid zu rechter Zeit gekommen, offenbar wäre ich ohne euch verloren gewesen, sagte Cederström; aber nun, Freunde, was hat euch hergebracht? Storm und Torger fühlten sich verlegen, denn obgleich etwas Geheimnißvol-

les, ja Gefährliches mit dem Aufenthalt des Schweden in dieser Gegend in Verbindung zu stehen schien, hatte doch der ganze Auftritt, so unerklärlich und räthselhaft er schien, jeden Verdacht vernichtet. — Sie sollen, sagte endlich Storm, redlich und offen erfahren, was uns herbrachte, und obgleich dies nicht ohne ein beschämendes Geständniß geschehen kann, hoffen wir dennoch, daß Sie uns verzeihen werden. Ich bin, antwortete Cederström, zwar begierig auf ihre Erklärung, aber jetzt müssen wir überlegen, was zu thun sei. Daß dieser Familie ein Unglück von geheimen Verbrechern droht, daß ich Anzeigen habe, die nicht hinlänglich sind, um es zu verhindern und hier bin, um Alles, was in der Gegend und in der Nähe geschieht, zu beobachten, daß der Entschlüpfte mir bekannt war, sein Hiersein mir verdächtig, können sie aus Allem, was geschehen ist, vermuthen. Ich wünschte nicht die Familie unnöthigerweise in Unruhe zu setzen, die Weihnachtfreuden der Einwohner zu stören; ich glaubte selbst in dieser Zeit nichts befürchten zu dürfen. Auch jetzt glaube ich, Sie werden mir beistimmen, wenn ich vorschlage, was geschehen, wenigstens einige Tage geheim zu halten. Die Verbrecher sind entschlüpft, aber jetzt im Dunkeln sie zu verfolgen würde vergeblich sein. Eine ruhige Untersuchung, vorsichtig angestellt, durch die noch nicht gedämpften Unruhen in Hallingthal hinlänglich gerechtfertigt, wird uns in diesen entfernten, rings umschlossenen Gegenden leicht

auf die Spur bringen. Nur möchte ich wissen, wie jener Bauer sich unter das Gesinde hatte eindrängen können. Ohne von irgend einem der Hausbewohner eingeführt zu sein, war das nicht möglich. — Ich habe ihn eingeführt, rief Guttorm, den Schurken. Er hat sich seit einigen Tagen in Hoftun aufgehalten und wollte, wie er behauptete, über Flöyfield nach Bergen; er wußte meinem Freunde, dem Isak Hoftun, so vieles von seinen Verwandten in Gulbrandsthal zu erzählen, daß sie ihm alle wohlwollten. Und wie konnte ich es abschlagen ihn mitzunehmen, als er wünschte, den Weihnachtabend bei dem reichen Heggelund zu verleben? Wußte ich doch, daß der Vater Heggelund es gern sieht, wenn man Freunde mitbringt. — Da wir wohl alle Ihre Meinung theilen, sagte Storm, und dieses Ereigniß geheim zu halten entschlossen sind, so ist es gut, daß Guttorm, für dessen Stillschweigen ich hafte, ihn eingeladen hat. Aber wie kommen wir nun wieder unbemerkt in den Saal zurück? Wird man unsere Abwesenheit nicht merken? — Ich dächte, unterbrach ihn Torger, wir verlängerten diese Abwesenheit, um sie erklärbarer zu machen. Von dort drüben, von Jakob Helle, tönen die Geigen zu uns herüber. Wir machen ihm einen Besuch auf eine Viertelstunde, und unsere Entfernung ist hinlänglich gerechtfertigt.

Jakob saß unter seinen Dienstleuten, die in vollem Tanze begriffen waren, und kam seinen Gästen freundlich entgegen. Kaum aber waren die gegenseitigen Begrüßun-

gen abgethan, als Storm, während der Wirth mit Torger sprach, zu Cederström trat. Mein Herr, sagte er, ich habe keine Ruhe, bis ich, was mich in diesen Tagen beunruhigte und in einen seltsamen Zwiespalt mit mir selbst brachte, dem Manne mitgetheilt habe, dem ich, wenn auch nur in Gedanken, dadurch auf eine unverzeihliche Weise verletzt habe. Cederström war verwundert. In diesem Augenblicke trat Jakob zu ihnen und unterbrach das Gespräch. Er hielt es für seine Pflicht, die geehrten Gäste zu unterhalten; aber Storm hörte ihm nur sehr zerstreut zu. Er brachte den Gegenstand, den er mit dem Schweden verhandeln wollte, nicht aus dem Sinne: von dieser Unruhe mußte er sich befreien. Er bat den freundlichen Wirth, ihn in eine Stube zu führen, wo er mit dem andern Herrn einige Augenblicke allein sein könne. Jakob erfüllte unverzüglich seinen Wunsch und bald fand er sich mit Cederström in ungestörtem Gespräche. Auch ich hatte, noch ehe ich hier ankam, sagte er, als Sie allein waren, eine Ahndung von Gefahren, die der geliebten Familie drohen. Er erzählte nun das nächtliche Abentheuer, zog die sorgfältig aufgehobenen Briefsfragmente hervor und ordnete sie. Wir glaubten, sagte er lächelnd, diesen Brief an Sie geschrieben. Cederström las und antwortete dann: Sie haben sich nicht geirrt. Storm sah ihn erstaunt an und Cederström besann sich kurz. Jetzt begreife ich Alles, sagte er — Sie lasen die-

sen Brief, ein verdächtiger Fremder, so mußten Sie schließen, der sich in dieser Gegend aufhielt, hatte ihn erhalten. Sie hatten mich in Verdacht; Sie sahen mich mit dem fremden Manne wegschleichen und fanden es natürlich, ja nothwendig, mir nachzuschleichen. Habe ich richtig gerathen? — Sie ersparen mir ein beschämendes Geständniß, erwiederte Storm und schlug die Augen nieder. Aber ich muß gestehen, fuhr Cederström fort, eine seltsame Verflechtung der Umstände hat diesen Verdacht erzeugt. Nicht allein das Unwahrscheinliche mußte geschehen, daß der Brief in Ihre Hände fiel, ja die Fragmente selbst bringen in die fehlenden Stellen einen so klaren Sinn verbrecherischer Absichten hinein, daß ich die Gewalt, mit welcher Sie den Verdacht zurückgedrängt haben, bewundern muß. — Was Sie hier von einem Versuch, die Bauern zu bewaffnen, der zum Theil stattgefunden hat, von einer Absicht, den Storthing aufzulösen, angedeutet finden, ist das Bruchstück einer Aeußerung eines heftigen, unbesonnenen Mannes, der wirklich Theil nimmt an der gefährlichen Unternehmung, und die mir von meinem Korrespondenten mitgetheilt wurde. Doch irre ich nicht, fuhr er freundlich lächelnd fort, so hat eine Stelle des Briefes Sie vorzüglich beunruhigt. Meine Absichten mit Dorothea mußten unter solchen Umständen, in einer solchen Verbindung Ihnen sehr gefährlich vorkommen. — Storm schwieg und wagte nicht die innere Spannung, mit welcher er

die Fortsetzung der Rede erwartete, sich merken zu lassen. Auch Cederström schwieg einige Augenblicke, als wäre es seine Absicht, den quälenden Zweifel zu verlängern. — Und dennoch ist nichts einfacher, hub er dann an, denn diese Absichten habe ich noch und ich hoffe, sie werden Ihren Beifall haben. Ich wollte die Eltern, wollte Dorothea selbst bewegen, sich mit der Mutter auf einige Zeit zu entfernen, die Freundin in Vang zu besuchen. Storm mußte, obgleich ungern, gestehen, daß die Gefahr der Zeiten eine solche Reise räthlich machte.

Als die Abwesenden in Heggelunds Saal zurückkamen, merkten sie wohl, daß der Tanz lässiger wurde. Es war über Mitternacht, die Damen des Hauses wollten sich eben entfernen und hörten die Erzählung der Ankommenden von den Weihnachtsfreuden des Nachbars nur mit halbem Ohr. Heggelund war den ganzen Abend hindurch ernsthaft, ja feierlich gewesen und es fiel auf; denn wenn er sonst das Gesinde zur Fröhlichkeit um sich versammelte, pflegte er wohl selbst, in seiner Art, heiter zu sein. Als die Frauen fort waren, auch Storms Eltern und Schwester sich entfernt hatten, bat er Cederström, Storm, Torger und Bull, ihm noch einige Augenblicke zu schenken. Ein paar Flaschen alten Weines wurden gebracht, der Tisch in eine Ecke gestellt und er fing an:

Ihr wundert euch ohne allen Zweifel über diese spä-ten Anstalten, sagte er, aber ich habe euch etwas mitzu-theilen, was den Frauen verborgen bleiben muß. Es wird euch bekannt sein, daß meine Familie aus Gulbrands-dalen herstammt, daß mein Großvater seinen alten Be-sitz, Sandfiord, in der Nähe von Kringelen, wo Sinclair fiel, verkaufte und sich hier ansiedelte. Weniger bekannt mag es euch sein, was ihn von seinem alten Wohnort wegtrieb. Nun vernehmt es. Als der Schotte Sinclair von dem Schwedenkönig, Karl dem neunten, im Jahre 1610 mit neunhundert Mann geworben, den kühnen Ent-schluß faßte, quer durch Norwegen in Schweden einzudrin-gen, und bei Kringelen von dreihundert noch kühnern Nor-wegern gänzlich geschlagen wurde, blieben nur sechzig Schotten übrig. Man versprach diesen das Leben und hielt sie vertheilt auf den Höfen. Aber leider, eine der glänzendsten Thaten des norwegischen Volks ward durch eine gräßliche, ja verabscheuungswürdige Barbarei ver-dunkelt. Müde diese Gefangenen zu unterhalten, schlepp-te man sie zusammen und tödtete sie. — Sie wurden ermordet, die Waffenlosen, die das Wort der Norweger hatten! — O! wäre diese Unthat nie geschehen! Gern wollte ich den Sieg aus unserer Geschichte auslöschen, könn-te ich zugleich die Erinnerung an diese Barbarei vernich-ten. Thaten, der Finsterniß tragen Früchte des Todes; sie wuchern in geheimnißvoller, nächtlicher Entwickelung

durch Jahrhunderte — und so trägt mein Haus die Folgen des Fluches noch jetzt.

Er hielt inne. Ein seltsamer Schauder ergriff die Zuhörer; die scharf gestrichenen Geigen, die Tanzmusik mit ihren gellenden Tönen, die ihn verfolgt hatten, klangen Sterm widerlich, der Tanz schien ihm gespenstisch.

Der Alte fuhr fort: Ein Schotte — die Sage schildert ihn als einen schönen, kecken, liebenswürdigen, jungen Mann, er soll ein Verwandter des Anführers gewesen sein, — hatte die Liebe einer Verwandtin unserer Familie erworben. Sie verbarg ihn an jenem gefährlichen Tage, aber er ward entdeckt. Bauern, ein Heggelund an der Spitze, stürzen herein. Man tödtet ihn in den Armen der Geliebten. Das Mädchen — sie trug eine Frucht der geheimen Liebe unter ihrem Herzen — stürzt über den blutenden Leichnam, ruft Gott, ruft alle Geister der Hölle zur Rache auf, verflucht in den fürchterlichsten Ausdrücken die Mörder, die Verwandten und verschwindet. In Sandfiord erschien sie nie mehr. Man erzählt, daß es ihr gelang nach Schweden zu flüchten, daß sie dort einen Sohn für ihre Rache erzog. Aber dieser war kränklich. Sie, die Mutter, ihr ganzes Leben hindurch von dem Bilde des blutenden Leichnams ihres Geliebten verfolgt, wird sehr alt — sie soll bis ins höchste Alter rüstig und kräftig, erst in ihrem neunzigsten Jahre gestorben sein: — als hätte der furchtbare, unvertilgbare Durst

nach Rache ihr Leben, ihre Kraft erhalten. Sie erlebte Enkel und Urenkel. Im Jahre 1730 erscheint ein Schwede in Sandfiord, der sich einzuschmeicheln weiß. Er wird der Liebling der Familie. Aber seltsam, wo er ist, geschieht ein Unglück — Kühe sterben, man weiß nicht wovon, Menschen verschwinden, ohne daß man erfährt, wie. Keiner hatte ihn in Verdacht. Endlich wird er getroffen, wie er eben das Haus in Brand stecken will. Er wird ergriffen, mehrere Unthaten werden bekannt; aber er verschwindet. Seine Söhne — er hatte mehrere — wollen nun den Vater rächen, jahrelang umschleichen Räuber, Mörder das Haus. Einer wird ergriffen und zum Tode verurtheilt, und der Haß steigt. Da verkaufte mein Großvater sein Erbe und zog hierher. Aber das Verbrechen scheint heimisch geworden zu sein in jenem unglücklichen, vertriebenen Geschlechte. — Heute erhalte ich auf eine seltsame Weise einen Brief. Ein Mensch, in einen Mantel eingehüllt, klopft an mein Fenster. Heggelund! ruft er mit dumpfer Stimme, reicht mir — wie ich das Fenster öffne — den Brief und verschwindet. — Hier ist er:

— Nicht blos in Sandfiord weiß Sinclairs Geist das verbrecherische Haus zu finden. — Die Rache schwebt über dir. —

Der Alte stand auf: was ihr erfahren habt, das sei in eurem tiefsten Innern vergraben, sagte er, und winkte nach dem Saale. Die Geigen verstummten, die Hausbe-

wohner entfernten sich und Bull, der fröhliche Witzling, reichte den Freunden, die sich mit einem unheimlichen Gefühl in den Schlitten setzten, stillschweigend die Hand.

So ahnungsvoll endigte ein Abend, für die Fröhlichkeit bestimmt. Ein Unglück schwebte über dem Hause — woher, wußte man nur dunkel; daß es eine geheime Wurzel in einer so alten, längst vergessenen Barbarei des Volks hatte, erfuhr man jetzt mit Schauder und sah mit angstvollem, bangem Gefühl der Zukunft entgegen.

Die einfachen Lebensverhältnisse in Norwegen erlauben eine Einrichtung zur Verpflegung der Armen in den Gebirgsthälern, die unter allen vielleicht die naturgemäßeste ist. Diejenigen Armen nehmlich, die durch Krankheit, Blödsinn oder Verkrüppelung, unfähig sind ihr Brod zu erwerben, werden in die Häuser vertheilt und der Reichere muß zwei oder drei, der Aermere wenigstens einen aufnehmen. Diese so vertheilten Armen sind nicht immer zu einer jeden Arbeit untauglich, und die Unbrauchbarsten fallen dann wieder den Reichern zur Last. Es ist nicht zu leugnen, daß die Armen dadurch, oft auf eine sehr drükkende Weise, der Willkühr harter Hausherrn preisgegeben sind, meistens aber herrscht eine gewisse Pietät, die als Schutz gegen Mishandlungen dient. Derjenige, der seine ihm zugetheilten Armen mit großer Härte behandeln woll-

te, würde sich einen schlechten Ruf erwerben, der in den beschränkten Verhältnissen und wo wechselseitige Hülfsleistungen oft nöthig sind, selbst wenn eine verworfene Gesinnung das zartere Gefühl abgestumpft hat, dennoch gefährlicher erscheint, als in stärker bewohnten Ländern, wo alle Verhältnisse des Lebens beweglicher, verwickelter, sich schwerer überschauen lassen. Nicht selten aber werden solche Arme, durch die Länge der Zeit, wahre Glieder der Familie, und eben weil man keine Ansprüche auf ihre Thätigkeit macht, weil sie reine Gegenstände des Wohlwollens sind, erzeugt sich eine Anhänglichkeit, eine Milde der Behandlung, ein Mitleid, die in Gegenden, in welchen eine rüstige Gesundheit und ein stets klarer Sinn mit so vielen Schwierigkeiten immer von Neuem kämpfen müssen, sich leichter als in andern ausbilden.

Even, dessen unbehülfliche Gestalt ein steter Gegenstand der Witzeleien des muntern Bull war, lebte als ein solcher Armer in der Familie des Heggelund. Er war als Kind schon von Heggelunds Vater aufgenommen, und galt in seiner Kindheit für blödsinnig. Was ihn aber frühzeitig auszeichnete, war eine grenzenlose Gutmüthigkeit und ein fast unglaublicher Appetit. Alle liebten das Kind, aber ein jeder erschrack, wenn er sich dachte, daß er es ernähren müßte. Als Heggelunds Vater sich entschloß, den armen verwaisten Even in seinem Hause aufzunehmen, war man beruhigt, und die allgemeine Theil-

nahme für den Knaben, der auf eine wunderbare Weise eine unüberwindliche Neigung zeigte, trotz seiner körperlichen und geistigen Unbehülflichkeit, allenthalben hülfreich zu erscheinen, nahm immer mehr zu. Auch in der Familie, die ihn aufnahm, erwarb er sich immer mehr Liebe, ja ward unentbehrlich. Man hielt ihn für unbrauchbar, wunderte sich aber nicht wenig, als er mit ungewöhnlicher Leichtigkeit lesen und schreiben lernte, obgleich seine Sprache undeutlich, seine Hand ungeschickt blieb, seine Sinne stumpf schienen und die geringste Anstrengung ihn erschöpfte. Heggelunds Mutter hatte eine große Zuneigung zu ihm gefaßt, die sich auf seine Frau fortpflanzte, und er ward im eigentlichsten Sinne von jedermann verzärtelt. Der große Appetit war nun ein Gegenstand der Bewunderung, und nicht in Heggelunds Familie allein, sondern allenthalben, wo er hinkam, fand er die erwünschte Gelegenheit ihn zu befriedigen. Durch die vegetirende Ruhe und Muße, und durch die ungeheuren Mahlzeiten, die er fortdauernd genoß, mehr noch durch die starken Getränke, die er, ohne daß sie ihn erhitzten oder aus seiner Ruhe brachten, im Uebermaaß zu sich nahm, bildete sich jene monströse Korpulenz, die ihn in einer Gegend, wo sie fast nie zum Vorschein kommt, noch merkwürdiger machte. Wo er hinkam, erhielt er einen mächtigen Dram (ein Glas Branntwein), und er brachte den größten Theil seiner Zeit damit zu, langsam und nach seiner Bequemlich-

keit von einem Hofe zum andern zu gehen. Durch diese Besuche war er nun mit den kleinsten Verhältnissen aller Familien im Thale, in einem Umfange von einigen Meilen bekannt, ja er war der nicht wenig geachtete Vertraute der meisten Männer und Frauen. Er erwarb dieses Vertrauen, welches einer geheimen mystischen Gewalt ähnlich sah, durch einen merkwürdigen Instinkt, der, je älter er ward, sich desto mehr entwickelte. Die mancherlei kleinen Ereignisse, die seit vielen Jahren in der Gegend statt gefunden, Verwandtschaften, Freundschaften, Haß und Zuneigung waren ihm genau bekannt, ohne daß das Bild der verschiedenen Verhältnisse ihm klar vorschwebte: aber was als das Resultat seiner stillen, in einem dämmernden Bewußtsein schwebenden, Erfahrungen hervorging, war das sichere Gefühl von dem, was sich wechselseitig anzog und abstieß. Menschen werden durch äußere Veranlassungen oft zu einer genauern Verbindung verleitet, obgleich sie durch ein unüberwindliches Mistrauen getrennt sind. Andere werden durch Misverständisse getrennt, obgleich ein inneres, wechselseitiges Vertrauen das Band nie ganz löst, welches man durch eine leidenschaftliche Verblendung zu zerreißen sucht. Wie viele Verwirrungen im Leben sind dadurch entstanden, daß sich diejenigen feindselig flohen, die zusammen gehörten; daß sich solche verbanden, die sich fliehen sollten. In solchen Fällen nun ward Even durch einen sichern Instinkt geleitet,

und seine Neigung, Alles auszugleichen, entdeckte ihm alle solche verwirrenden Verhältnisse. Er ließ sich nie auf Gründe ein, auch suchte keiner ihn durch eine Auseinandersetzung der Verhältnisse zu belehren; er schien selbst nie auf diese zu achten, und sein ganzer Rath war ein kategorischer, kurz entscheidender. Wenn ein, seinem Instinkt widerstrebender Entschluß gefaßt werden sollte, war er jedesmal noch zur rechten Zeit da, um es zu verhindern und alles Abrathen beschränkte sich auf kurze Aeußerungen — Es geht nicht; thut es nicht — oder ein bloßes Nein — nein. Aber seine innere Unruhe, die tiefe Besorgniß, die sich in seinen seltsam verzerrten Zügen aussprach, erregte einen geheimen Schauder, und höchst selten wagte man seinen Rath abzuweisen, wo alsdann ein unglücklicher Erfolg immer seine Warnung bestätigte. — Unter einfachen Völkern traute man zu jeder Zeit den Blödsinnigen geheime Kräfte zu; man hielt oft selbst Rasende für Begeisterte. Im hohen Norden gestalten sich solche Erscheinungen, bildet sich ein solcher Glaube ruhiger, und hier wenigstens schien dieser keinesweges grundlos zu sein. Es war natürlich, daß sich mit diesem Instinkt auch sehr entschiedene Sympathien und Antipathien ausbildeten, daß Evens Gefühl der Zuneigung und Abneigung sehr bestimmt war. Doch verbot seine Furchtsamkeit eine jede laute oder abstoßende Aeußerung. Vorzüglich äußerte sein instinktmäßiges Gefühl sich unverholen, wenn von der

Neigung beider Geschlechter die Rede war. Heggelund, der durch seine Wohlthaten, durch seinen Reichthum, durch seine verschiedene Gesinnung eine große Gewalt über alle Nachbarn ausübte, liebte es besonders, Heirathen zu stiften; und da diejenigen, die sich nach seinem Rathe verbanden, auch gewöhnlich von ihm unterstützt wurden, so fanden viele solche Verbindungen, in den höhern sowohl, als in den niedern Klassen der Einwohner, statt. Bei solchen Gelegenheiten blieben die Warnungen des dicken Even niemals aus, aber der Wunsch des mächtigen Mannes und die lockenden Vortheile entkräfteten sie. Wenn nun, was nur zu häufig eintraf, diese Ehen unglücklich ausfielen, stieg Evens Ansehen, und bei jeder Streitigkeit unter Eheleuten erinnerte man sich seiner Warnungen. Er hatte Storm und Dorothea besonders in seinen Schutz genommen, sein Instinkt forderte ihre Vereinigung; er war überzeugt, daß diese stattfinden würde und äußerte es fortdauernd auf eine entschiedene Weise. Storm hatte durch seine Entfernung aus der Gegend diesen treuen Anhänger, wenn auch nicht vergessen, doch weniger schätzen gelernt; aber es läßt sich nicht läugnen, daß die bestimmten Aeußerungen eines Mannes, dessen seltsame Gabe allgemein hochgeschätzt war, einen tiefen Eindruck auf Dorothea machten, daß sie die Zuversicht und Ruhe, mit welcher sie einer zweifelhaften Zukunft entgegen sah, kräftig unterstützten. Der alte Heggelund hielt sich immer

von Even entfernt; er schien ihn nicht zu bemerken, und dieser zeigte zwar keine Abneigung, aber eine geheime Scheu verbot eine jede Annäherung.

Even ging in seiner ihm geschenkten neuen Jacke bei Tagesanbruch auf der großen Landstraße; noch hatten sich die Einwohner nicht in Bewegung gesetzt, um an dem großen Feiertage die Kirche zu besuchen. Die, durch das Getreibe der vorigen arbeitsvollen Tage geebnete Straße lag still vor ihm, und er schien, während er sich langsam und mit Mühe fortbewegte, innerlich sehr beschäftigt. Er murmelte undeutlich, blieb oft stehen und brach dann in ein lautes: Nein, nein! aus, während seine Bewegungen ein heftiges Abwehren auszudrücken schienen. Eben war er im Begriff, von der Landstraße sich abwendend, einen Fußsteig zu verfolgen, der nach einer nicht sehr entfernten Wohnung führte, als plötzlich ein Mann, in einen Mantel eingehüllt, aus einer nahen Felsenschlucht hervorsprang, sich allenthalben aufmerksam umsah, und als er Even allein erblickte und in der Nähe keinen Menschen gewahrte, sich diesem vorsichtig näherte. Even erschrack. Kannst du lesen? fragte der Fremde. — Ei freilich, antwortete Even kurz und furchtsam. Dann gieb diesen Brief nach der Aufschrift ab, fuhr der Fremde fort — aber eigenhändig muß er überliefert werden. Hüte dich, daß er nicht in unrechte Hände kommt, fügte er drohend hinzu. Der Fremde war Even nicht unbekannt. Es war einer

der herumschleichenden Schweden, den er auf seinen Streifzügen in einem entfernten Hofe getroffen hatte, und er war, schon als er ihn das erstemal sah, von Angst und Widerwillen ergriffen. Der Fremde gab Even den Brief und eilte fort; dieser sah ihn eilig einen Fußsteig verfolgen, der sich um einen Felsen bog und hinter welchem er bald verschwand. — Der Nichtswürdige wußte es wohl, sprach Even murmelnd, daß ich ihm nicht nachzusetzen vermag. Blickte er nicht erst sorgfältig nach allen Richtungen, um sicher zu sein, daß er mich Wehrlosen allein träfe? Es ist ein schlechter, ein widerwärtiger Mensch. — Und dieser Brief — ich möchte ihn vernichten, wenn ich es wagen dürfte; gewiß enthält er nichts Gutes. — Er stand betreten und ängstlich da. Noch hatte er nicht gewagt die Aufschrift zu lesen. Jetzt las er mit Bestürzung Cederströms Namen. Kein Mensch hatte so schnell seinen Beifall erworben, und obgleich dieser ihn mit einer gewissen gebietenden Herablassung, oft strenge behandelte, so kam er ihm doch mit besonderem Vertrauen entgegen, suchte seine Nähe und freute sich in seiner Gegenwart. Ein solches Vertrauen, hatte es sich erst ausgebildet, war durch nichts zu erschüttern; auch jetzt entstand keine Spur von Verdacht gegen den verehrten Mann. Aber er erschrack, als müßte dieser unglückliche Brief seinem Liebling irgend ein grauenhaftes Unheil bringen. — Eigenhändig, heimlich soll ich den Brief abgeben, flüsterte er

sich leise und von einer unbegreiflichen Angst ergriffen zu. Ach Gott! Du trägst das Unglück in deiner Hand; ja könntest du es vernichten mit dem Briefe — aber — Noch stand er unschlüssig und zagend auf der nemlichen Stelle, wo ihn der Fremde verlassen hatte, dann kehrte er langsam und kopfschüttelnd um und ging nach der Predigerwohnung zu.

Hier war schon bei anbrechendem Morgen das ganze Haus erleuchtet. Mutter, Tochter und Gesinde waren lebhaft beschäftigt; ein mächtiges Feuer loderte auf dem Heerde in der Küche, ein langer Tisch war gedeckt und mancherlei Anordnungen getroffen, damit Alles zur Aufnahme der geladenen Gäste bereit sei, ehe der Gottesdienst anging. In seiner entfernten Stube war der Prediger, der alte Storm, mit seinem heutigen Vortrage beschäftigt, und alle, die in seine Nähe kamen, schlichen vorsichtig vorbei und flüsterten sich leise, was sie zu sagen hatten, ins Ohr, während es in den entfernteren Theilen des Hauses laut und lärmend genug zuging. Es ist eine Sitte in den reicheren Thälern, wo die Prediger verhältnißmäßig wohlhabend sind, daß die ausgezeichneten Einwohner, nach dem Gottesdienst am ersten Weihnachttage, bei diesen ein Mittagsmahl einnehmen und erst spät des Abends das gastliche Haus verlassen, obgleich der Wirth, gerade an diesem Tage mit Geschäften überhäuft, seinen Gästen nur wenige Aufmerksamkeit schenken kann.

Erik war früher als alle Bewohner des Hauses in Bewegung. Was er am vorigen Abend erfahren hatte, beunruhigte, erschütterte ihn und eine andere tiefe Sorge quälte ihn. Seine Schwester Marie fand er bei seiner Zurückkunft in einer bedenklichen Gemüthsstimmung; ihre trostlose Lage und was sie in tiefes Trübsal versenkte, war ihm leider wohlbekannt. Seine Mutter, wie sein alter Vater, Mutter Heggelund und Dorothea hatten das Mädchen beklagt, ihre Lage bejammert, aber keines wußte eine Hülfe. Halling, Eriks trübseliger Freund, war mit ihm aufgewachsen. Hallings Geistesgaben, besonders ein tiefes Sinnen, welches durch manche seltsame Aeußerung schon in seiner Kindheit sich verrieth, hatten die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Sein Vater, Amtmann in Valders und ein vermögender Mann, war gestorben, auch seine Mutter. Seine Kinderjahre waren in einer Umgebung verflossen, die ihm kein Vertrauen einflößen konnte, und als er, schon dem Jünglingsalter nahe, von den Verwandten in dem Hause des Obersten, in Gulbrandsdalen, aufgenommen wurde, um den Unterricht des dortigen gelehrten Predigers mit Erik zu theilen, schien er mit einer geheimen Scheu, furchtsam, bald in sich und bald in seine Studien versunken. Nur an Erik schloß er sich mit ganzer Seele an, wie dieser an ihn; er vertraute diesem Freunde seine inneren Kämpfe, wie ihm die Welt, das Leben, als ein drückendes Räthsel erschien, wie ein mäch-

tiger Trieb nach Kenntniß, mehr noch nach grübelnder Forschung ihn unwiderstehlich fortriß, wie die wenigen Augenblicke plötzlicher, dann aber unaussprechlicher Freude, wie schnell vorübergehende Himmelslichter, nur zu bald von einer innern Angst, von einer zehrenden Qual verdrängt würden. Seine Seelenkämpfe hatten einen tiefen Eindruck auf Erik gemacht. Dieser Jugendfreund vor Allem hatte, in einem frühen Alter schon, das Streben seines Geistes nach einem Höheren, ja nach dem Höchsten, Unergründlichsten gerichtet, und dadurch ein wohlthätiges Gegengewicht gegen den entschlossenen, aber nur auf das Aeußere gerichteten Torger gebildet.

Aber auch auf Halling wirkte das fröhliche, entschlossene Wesen seines Freundes, der zwar mit ihm eine geheime Scheu vor allen Formen leerer Geselligkeit theilte, sich aber in den traulichen Kreisen bekannter Männer mit Sicherheit bewegte, sehr wohlthätig. Halling erschien, an der Seite seines Freundes, zuversichtlicher, fröhlicher, freier. Seine Kenntnisse verschafften ihm allgemeine Achtung und als sie zu gleicher Zeit die Universität bezogen, sich dort auszeichneten, ward Halling als ein junger Mann betrachtet, der große Hoffnungen erregte und dem eine glänzende Laufbahn sicher schien.

Marie, durch ihren Bruder angeregt, hatte eine Bildung erhalten, die mit der Beschränktheit ihrer Umgebung in einem, nur zu fühlbaren Gegensatze stand.

Der Vater, einer jener immer seltner werdenden Reste einer jetzt fast ganz verschwundenen Zeit, war groß, breitschultrig, noch in seinem hohen Alter rüstig; und zeichnete sich in seiner Jugend vorzüglich durch eine außerordentliche körperliche Stärke aus, die ihn auch jetzt noch nicht verlassen hatte. Während er auf der Universität in Kopenhagen studirte, erzählte man von ihm fast unglaubliche Thaten.

An einem öffentlichen Orte, sagte man, habe er einen Spieler belauscht, der einen jungen Mann verlockte und ihm durch falsches Spiel eine bedeutende Summe abgewann; er habe die Kunstgriffe des Spielers und die Verzweifelung des jungen Mannes gesehen. Ruhig betrachtete er das Spiel, sah, wie der junge Mann die bedeutende Summe auszahlte und erblaßte. Jetzt trat er ruhig dem Spieler entgegen. Mein Herr, sprach er, Sie zahlen dem Mitspieler die gewonnene Summe wieder aus. Und warum? rief der Spieler entrüstet, und was geht Sie unser Spiel an? Sie haben falsch gespielt, entgegnete Storm noch immer völlig gelassen. Der Spieler, ein entschlossener Abentheurer, griff nach seinem Stocke. In der Stube stand ein Billard. So wie Storms Gegner eine Miene machte, ihn anzugreifen, warf er ihn auf das Billard. Empört, entschlossen sich an seinem Gegner zu rächen, sprang der Spieler auf und lief ihm wüthend entgegen. — Du bist zu weich gefallen, sprach Storm,

als er den zornigen Gegner heranstürmen sah, hob ihn mit großer Gelassenheit auf und warf ihn über das Billard. Jenseits lag ein Haufen Brennholz; der Fall war schmerzhaft, und der Spieler, von der furchtbaren Stärke seines Gegners entsetzt, zahlte die Summe und entfernte sich eilig, zur großen Ergötzung der Anwesenden. Dem jungen Manne hielt er eine warnende Rede und verschwand. Während der ganzen Zeit war er völlig ruhig geblieben; in dem Streite hatte er, während der Gegner lärmte und schrie, kaum die Stimme erhoben.

Ein zweites Ereigniß erhielt eine größere Oeffentlichkeit und verbreitete seinen Ruf in der ganzen Hauptstadt. Der angeordnete Buß- und Bettag in Kopenhagen wurde mit vieler Strenge gefeiert. Alle laute Beschäftigung ruhte, keine Trommel, keine Musik durfte sich hören lassen, kein Schornstein rauchen; eine feierliche Stille herrschte in allen Straßen, in allen Häusern. Einige junge Offizire hatten eben die Muße dieses Tages gewählt, um ein starkes Frühstück einzunehmen. Vom Weine erhitzt, eben durch die herrschende Stille angeregt, sannen sie auf irgend einen kühnen Streich, als sie aus einem Hause, in der Nähe der merkwürdigen Kirche, deren seltsamer, massiver, tannenähnlicher Thurm seit Tycho de Brahe's Zeiten das astronomische Observatorium trägt, einiges Geräusch vernahmen. Sie treten in das Haus hinein, merken, daß eine Anzahl Menschen in einer Hinterstube, auf

die nemliche Weise wie sie selbst früher, bei einem Frühstück jubeln und finden sich berufen, hier die Polizei auszuüben. Sie dringen daher lärmend in die Stube hinein, um die Gäste, rüstige Bäckergesellen, zu vertreiben. Diese bewaffnen sich mit Stöcken, Stäben, Ofengabeln und der Streit wälzt sich von der Stube auf die Straße. Aber die Offizire, jetzt sich vertheidigend, dringen mit entblößten Säbeln auf sie ein. Soldaten, die zufällig des Weges kommen, unterstützen sie und die Bäckergesellen scheinen unterliegen zu müssen, als Storm, ruhig die Straße herunterschreitend, den Tumult wahrnimmt, von dem versammelten Volke den Grund erfährt und bald die Lage der Streitenden überschaut. Er war unbewaffnet, aber mit Verwunderung sieht man, wie er sich dem massiven Thurm nähert, in welchen gekrümmte eiserne Stäbe fest eingeschlagen waren, um jede Verunreinigung des Thurmes zu verhindern. Als man ihn einen solchen Stab ergreifen sah, hielt man ihn für wahnsinnig; aber mit Erstaunen sah man ihn den Stab aus der dicken Mauer herausreißen, blitzschnell unter die bewaffneten Offiziere stürmen und Schläge austheilen, die von solcher Wirkung waren, daß bald hier, bald da einer stürzte, bis der Sieg der angegriffenen Gesellen entschieden war. Eine Unzahl ähnlicher Geschichten, viele aus frühern Zeiten, wurden auf ihn übertragen und noch viele Jahre, nachdem er die Universität verlassen hatte, lebte sein ausgebreiteter Ruf fort.

Er war dabei der friedfertigste, gutmüthigste Mensch, und nur wo er Andere unterliegen sah, bot er ritterhaft seine Hülfe an.

Seine Studien waren geordnet, wie sein ganzes Leben; er lebte mäßig und seine Lehrer schätzten ihn. Aber über das, was ihm eben überliefert wurde, reichte seine geistige Fähigkeit nicht. Er zeichnete sich mehr durch körperliche Stärke und sittliche Bestimmtheit, als durch geistige Fähigkeit aus.

Als er Prediger wurde arbeitete er seine Kanzelreden mit großer Gewissenhaftigkeit aus: Das Exordium aus dem alten Testament, die Predigt selbst in drei oder vier Abtheilungen von gehöriger Länge, alles der noch in seiner Jugend vorherrschenden Orthodoxie gemäß. Die äußere Form war tadellos, aber ohne irgend eine Spur von Leben oder anregender Kraft. Seine Kirche war immer voll; denn es gehörte zu der von ihm streng eingeführten Ordnung, daß die Gemeindeglieder sich nie, weder durch äußere Verhältnisse, noch durch Witterung, von dem Kirchenbesuche abhalten ließen; aber die Zuhörer gähnten oder schliefen: sein trocken belehrender, in starrer Ordnung fortschreitender, einförmiger Ton mußte das bewegteste Gemüth zur stillen Ruhe des Schlummers bringen. Und dennoch war er ein sehr nützlicher Lehrer. Seine körperliche Stärke imponirte den Bauern; sie war in ihren Augen ein großer Vorzug. Auf Skien über die wildesten Ge-

birge besuchte er seine entferntesten Gemeindeglieder, zeichnete sich als Bären- und Rennthierjäger aus, ruderte, in den stärksten Stürmen, über die Gebirgsseen, ging in der strengsten Kälte, selbst im hohen Alter noch, mit entblößter Brust, ruhte auf Streu in den Hütten der Bauern, genoß ihre Kost mit Wohlbehagen, und so lebte er mit und unter ihnen, wie sie. Seine Gutmüthigkeit, seine Wohlthätigkeit gewann alle Herzen, seine strenge Sittlichkeit erwarb ihm Achtung und seine Gebote galten. Die meisten Zuhörer in der Kirche waren mit seinen Verträgen sehr wohl zufrieden, obgleich sie wenig hörten und noch weniger verstanden. Sie glaubten eine gute Predigt müsse eben langweilig sein. Aber trotz seiner Milde war er dennoch gefürchtet, ja wo keine Ermahnung half, wo unordentliches Leben und Unsittlichkeit nach wiederholten Warnungen nicht wich, scheute er sich nicht zu körperlichen Züchtigungen seine Zuflucht zu nehmen und manches unverbesserliche, keifende Weib, nachdem sie jahrelang Mann und Gesinde tyrannisirt hatte, mancher lüderliche Bauer wurde durch solche fühlbare Gründe zur Besinnung gebracht. Nie fiel es den Bauern ein, daß ihr Prediger nicht das Recht hatte, solche Besserungsmittel anzuwenden. Seine tüchtige Natur ertheilte ihm ein Recht, welches eben so begründet erschien, wie das gesetzliche. Er war ein Bauer im edelsten Sinne und ebendaher unbeschränkter Beherrscher seines Gleichen. Seine

Herrschaft war aus unbedingtem Vertrauen entsprungen, durch die Einfachheit des Sinnes geheiligt und durch die strenge Consequenz seiner Lehre und seines Lebens, die durch keinen innern Zwiespalt gestört, durch keine Zweifel erschüttert wurde, auf immer befestigt.

Ein solcher Mann mußte dem alten Heggelund ein sehr willkommener Prediger sein, und sie waren die vertrautesten Freunde. Nur vermochte der alte Storm die Furcht vor einer zerstörenden Zukunft nicht mit seinem alten Freunde zu theilen. Er selbst lebte ganz in der Gegenwart. Was ein jeder Augenblick forderte, leistete er mit Ruhe, Ordnung und großer Gewissenhaftigkeit. Einige Lieblingsstudien, meist philologische, beschäftigten ihn nur dann, wenn alle Geschäfte besorgt waren, wenn die umsichtige Sorgfalt keinen Gegenstand mehr fand. Was die Zukunft bringen würde, erwartete er mit ruhiger Ergebung. In seinem Hause war er der sanftmüthigste Ehemann, ganz in der Gewalt seiner lebhaften, thätigen Frau und völlig mit seinen Kindern zufrieden, deren geistige Ausbildung ihm fremd blieb. Einzelne Aeußerungen erschienen ihm zwar seltsam, er stutzte; aber höchstens erzeugten sie ein kurzes Nachdenken, nie eine bleibende Unruhe.

In diesen beschränkten Kreis war nun Erik nach langer Abwesenheit wieder zurückgekehrt. Von den Verhält-

nissen war er zwar durch Briefe der Eltern und der Schwester unterrichtet, aber alle Aeußerungen über diese blieben dunkel und erzeugten eine unbestimmte Unruhe, die er jetzt nach seiner Rückkunft nur zu gegründet fand. Er war spät nach Mitternacht nach Hause gekommen, nur auf ein paar Stunden fiel er, erschöpft, in einen unruhigen Schlaf und erwachte bald wieder. Das einzelne Licht erhellte trübe die bekannte Wohnung; alles war hier wie sonst in den Jahren seiner frühen Jugend: der Pult, der Schrank, der Tisch, das Bett, die Stühle standen wie immer. Bücher und Papiere lagen in der gewohnten Ordnung. Die Unruhe der ersten Tage ließen ihn noch nicht heimisch werden in diesem engen Raume, in welchem seiner Kindheit Träume und seine frühesten jugendlichen Entschlüsse und Hoffnungen sich gebildet hatten. Ein jeder von der Zeit und ihren innern, wie äußern Ereignissen lebhaft ergriffene Mensch wird von einem tiefen, verborgenen Schauer ergriffen, wenn er nach langer Zeit in die gewohnte Heimath zurückkehrt. Dann erwacht die schlummernde Erinnerung, und wie bewußtlos, aber mit schneidender Schärfe stellt sich der Gegensatz seines damaligen und seines jetzigen Zustandes dar. Er sieht den Bücherschrank; jedes Buch ist ihm bekannt, wie die Stelle, die es einnimmt; seine Hand greift instinktmäßig nach einem geliebten Schriftsteller, und wie durch einen Zauber findet er den Ideengang, der ihm einmal vor

langer, langer Zeit die Hand auf die nemliche Weise in Bewegung setzte, in derselben Absicht; er greift nach seinen Papieren, er findet Gedanken hingeworfen, Aufsätze angefangen und unvollendet bei Seite gelegt, Träume angedeutet und es ist ihm, als wäre die ganze nachfolgende Zeit verdrängt, als sähe er noch immer der Zukunft entgegen, die er schon durchlebt hat. Dann wird er von einer innern Angst ergriffen, er fühlt sich in seinem tiefsten Innern wie zerrissen, es ist ihm, als wäre der ruhige Gang seiner Entwickelung gewaltsam abgebrochen. Was er wirklich erlangt hat, was ihm als ein erworbener Schatz werth und theuer war, tritt ihm feindselig entgegen, als hätte er mit allen seinen früheren Hoffnungen schonungslosen Spott getrieben; das lebendige Kind, der sorglose Jüngling scheint todt, begraben, und er kann in solchen seltsamen Momenten nur als Kind, als Jüngling wieder leben, wenn er sich als Mann vernichtet; der Mann kann seine Gegenwart nur finden, wenn er seine Vergangenheit begräbt. Nur allmälig söhnen sich diese Gegensätze aus und der verborgene Schmerz des ersten Augenblicks löst sich in eine stille Wehmuth auf, die den tieferen Menschen nie verläßt.

Storm hatte diesen innern Kampf jetzt zu bestehen. Alles war ruhig um ihn her. Der helle Mond schien in die Fenster, die Uhren beider Kirchen schlugen die frühe Stunde an. Abwechselnd vernahm er in weiter Ferne das

Knistern des Eises, das Herunterfallen des Schnees — ein vorübergehender Schall in der tiefen Stille.

Da hob sich allmälig die Sorge der Gegenwart, und jedes Gefühl wurde von einem bangen unruhigen Schmerz verdrängt. Ein tief verborgener, zerstörender Keim, dessen Ursprung aus der weitesten Vergangenheit erkannt wurde, hatte sich drohend eingenistet und wollte sich eben jetzt verderbenschwanger entwickeln. Eine geheime Angst ließ ihn die geliebte Dorothea, als das Opfer einer seltsamen Rache, die Jahrhunderte überlebt hatte, ergriffen fallen sehen. Er glaubte sie in der Gewalt drohender Männer; das bewegte Gemüth, die qualvolle Stimmung, die stille Nacht verwandelte seine Ahnung in einen Traum, der ihn, den Halbwachen, wie eine grauenvolle Vision ängstigte. Er sprang auf und ab, um sich zu versichern, daß er allein in seiner einsamen Stube sei. Es gelang ihm das quälende Bild zu verdrängen, er konnte jetzt seinen Gedanken eine andere Richtung geben. Er hatte Halling nur zweimal, nur kurz gesprochen; aber wie dieser nach seiner Abreise immer trüber geworden, als hätte er mit ihm seine einzige Stütze verloren, wußte er schon vor seiner Ankunft. Er sah, wie Halling seine Schwester von früher Jugend an liebgewann, wie sie ihn wieder liebte, wie diese Liebe seinem Freunde Zuversicht verlieh, wie alles sich so freundlich, so hoffnungsvoll zu gestalten schien; er erinnerte sich, mit welcher freudigen Wehmuth er seinen al-

ten, ruhigen Vater und die gerührte Mutter die Hände der Liebenden, noch am Tage seiner Abreise, segnend hatte vereinigen sehn; er hatte mit Bestimmtheit gehofft, seinen Freund schon mit der Schwester verbunden, im ruhigen Besitz eines Amtes, welches, seinen Fähigkeiten angemessen, ihm eine immer bedeutendere Laufbahn eröffnete, wiederzufinden — und er fand einen trübseligen, träumenden Menschen.

Schon in Christiania hatten ihm die Lehrer der Universität über seine seltsame Gemüthsstimmung manchen Aufschluß gegeben. Man hatte ihm, da man ihn schätzte und seine gründlichen Kenntnisse bekannt waren, ein für den Anfang sehr bedeutendes Amt bestimmt; aber er konnte sich nie entschließen, sich der nothwendigen Prüfung zu unterwerfen. Vergebens war jede ermunternde Zurede. Man stellte ihm vor, daß die Prüfung nur eine Form, daß seine Kenntnisse durch Arbeiten, durch Umgang hinlänglich bekannt seien, ja mehrere Lehrer vereinigten sich, brachten Gespräche über die bedeutendsten wissenschaftlichen Gegenstände auf die Bahn; ganz wie zufällig. Er entwickelte dann seine Ansichten, begründete sie mit großer Zuversicht, ja Kühnheit. Man bewunderte ihn, man machte ihm begreiflich, daß dies ja die eigentliche Prüfung sei, daß wenn die Verlegenheit, die Aengstlichkeit ihn auch bei einer öffentlichen Prüfung verwirren sollte, sie nach ihrem besten Gewissen nach dieser Prüfung, nicht

nach den Resultaten der öffentlichen sich richten würden. Alles war vergebens. Einst wagte man es, ihn zu zwingen. Oeffentlich an dem Universitätsgebäude erschien ein Anschlag nach gewöhnlicher Weise, mit gehöriger Unterschrift, daß an dem genannten, bestimmten Tage der Candidat Halling sich der öffentlichen Prüfung unterwerfen werde. Er erfuhr es und gerieth in die größte Verzweiflung. In einem Zustande, der das Aergste befürchten ließ, erschien er vor seinem Dekan und beschwor ihn den Anschlag herunter zu nehmen. Man war genöthigt ihm nachzugeben.

Jetzt, länger als zwei Jahre, lebte er in der größten Einsamkeit. Er hatte sich in eine entlegene Gegend, eine Stunde von Swennaes, zurückgezogen, wo er bei einem Bauer wohnte, immer mit dem Entschluß, sich der Prüfung zu unterwerfen und die Ausführung immer von einer Zeit zur andern aufschiebend. Der alte Storm war verdrießlich, die Mutter besorgt, aber auf Marie wirkte die trübselige Stimmung des Geliebten gefährlicher und vernichtender. Das sonst so muntere, thätige Mädchen war wie verwandelt, die innere Angst des Geliebten schien sich mit aller Macht auf ihre Seele gewälzt zu haben. Die unvermeidliche Prüfung schien ihr zuletzt fast noch drohender als ihm, und in der letzten Zeit, wenn sein Entschluß, sich zu stellen, einen bestimmten Anstrich nahm, war sie es, die ihn abhielt. Die Prüfung erschien ihr

als ein böser Dämon, der den unglücklichen Geliebten unvermeidlich verschlingen, vernichten mußte; und obgleich ihr ganzes Dasein an ihm hing, obgleich sie wußte, daß die von ihr im Stillen erwünschte, von den Eltern mit Ungeduld erwartete Verbindung, ohne daß diese Gefahr überstanden war, unmöglich statt finden konnte; obgleich sie seufzte, wenn sie erfuhr, daß Aemter vergeben wurden, die Halling erwarten konnte, die man ihm sogar bestimmt hatte: so konnte sie die furchtbare Angst dennoch nicht überwinden, und der tödtende Widerspruch, daß — wie sie befürchtete — die nothwendige Bedingung ihrer zukünftigen Ehe den Geliebten vernichten würde, zehrte an ihrer Gesundheit, ja an ihrem Leben.

Als Storm den Zustand seiner unglücklichen Schwester, theils durch die Mutter, theils durch abgedrungene, meist nur fragmentarische Selbstgeständnisse, kennen lernte, war sein erstes Gefühl eine große Erbitterung gegen seinen Freund, der ein so liebliches, unbefangenes Wesen verlockt und zerstört hatte. In dieser Stimmung sah er nach dem vorübergehenden Gruße bei der Rückkehr in seine Heimath Halling zum erstenmal, und machte ihm die heftigsten Vorwürfe. Sein Freund sehnte sich nach ihm und fürchtete doch die erste Erörterung. Jetzt saß er in seiner engen Stube und hörte Storm, der immer heftiger wurde, an, ohne ihn zu unterbrechen.

Als dieser endlich schwieg, ohne daß der betäubte, in

sich versunkene Freund etwas erwiederte, ging er, schon milder gestimmt, auf ihn zu: so rede doch, vertheidige dich, laß mich doch erfahren, was dich und leider mit dir meine Schwester in eine so unglückliche Lage bringen konnte. Sterm, antwortete er, hast du mich nicht von Kindheit an gekannt? War es dir etwa verborgen, wie du die einzige Stütze warst, an die ich mich in einer Welt, deren Erscheinungen mich quälten, aufrecht zu halten wußte? — Du sahst die Liebe mich und deine Schwester immer inniger verbinden. So lange du da warst — wie heiter erschien uns die Welt, wie hoffnungsvoll die Zukunft. Damals, an deiner Seite, hätte ich Alles gewagt, Alles wäre überstanden. Aber du verließest uns, meine einzige Stütze war mir in dem bedenklichsten Momente entrückt und ich sank zu Boden. Du hast es gesehen, Geliebter, daß deine Schwester sich an mich, den unsichern, schwankenden anlehnte; sie stürzte mit mir und nun stehst du hier und wirfst mir vor, was du selbst veranlaßtest. Wie es mir ist, was es mir unmöglich machte, mich der öffentlichen Prüfung zu unterwerfen, soll ich dir sagen? — Vermag ichs, dir es klar zu machen? — Wenn ein einzelner Gegenstand mich ergreift, dann versinke ich ganz in ihn; keine Mühe ist mir zu groß, keine Schwierigkeit schreckt mich ab, ja durch einen solchen Durchgangspunkt tritt mir wohl die größere, tiefere Idee der Wissenschaft freundlich näher. Aber in einer öffentlichen Prüfung kenne ich kei-

nen Gegenstand; die Wissenschaft selbst — wie sie sich in der Folge der Zeiten entwickelt hat und ihre ganze Vergangenheit in sich trägt, wie sie lebendig, organisch in die Gesammtheit jeder geistigen Richtung hineingebildet ist, erdrückt mich. Die sonst befreundeten Lehrer, — denke ich sie mir als solche, die lauter unbekannte Räthsel bewahren, die mich ängstigen sollen, — erscheinen mir wie verwandelt. Ich soll jede Frage beantworten, die an mich gerichtet wird. — We habe ich die Sicherheit auch nur eine beantworten zu können, wenn nicht die innerste Mitte der Wissenschaft, die freilich alle Räthsel löst, mich lebendig durchdringt.

Halling, rief Storm ungeduldig — welche seltsame Thorheit! — Der Kreis der Gegenstände, die in den Vorträgen der Lehrer vorkamen, Fragen der gewöhnlichsten Art, deren Beantwortung man von den Lehrlingen erwarten darf, enthalten sie wohl, können sie jene innere Mitte enthalten, die die Geschichte sucht und die größten Geister nur annähernd erkennen mögen? Du darfst dich mit den Besten vergleichen und ängstigt dich mit Träumen, die keinen Sinn haben? — Sage was du willst, erwiederte Halling, der Boden ist mir bei einer unbestimmten Prüfung entrückt; die unbekannte Größe ist, eben weil ich ihre Grenzen nicht kenne, ein Unermeßliches; der Schwindel ergreift mich vor jeder Frage, die ich beantworten muß und ich weiß bestimmt, daß ich selbst die einfachste nicht würde beantworten können.

Als die Lehrer, wohlmeinend, mir die Prüfung aufdringen wollten, zwangen sie mich einige Fragen zur Beantwortung mitzunehmen. Ich war entschlossen sie nicht zu behandeln und das beruhigte mich. Dennoch las ich sie aus Neugierde, sie folgten mir in die Einsamkeit und allmälig wurden sie mir lieb. — Ich habe sie alle ausgearbeitet, zwar kaum so, wie man sie verlangt, ausführlicher vielmehr, als schicklich. Ich wollte nicht den Lehrern, ich wollte mir selbst genügen. — Ein Stoß Papiere wurde mit trüben Lächeln aus dem Pult genommen. — Diese Arbeiten haben mir in meiner unglückseligen Einsamkeit manche heitere Stunde verschafft, sagte er, indem er sie hinlegte. — Ich nehme sie, ich werde sie durchlesen, rief Storm und zog den ganzen Haufen zu sich. Aengstlich wollte Halling es abwehren, aber Storm redete ihm so freundlich zu, erinnerte an die frühere schöne Zeit, und wie sie damals alles mit einander getheilt hatten und endlich erhielt er die Erlaubniß die Papiere mitzunehmen. — Und doch kann ich ohne Angst diese Arbeiten nicht in andern Händen, selbst nicht in den deinigen, mir denken, sagte Halling; versprich mir wenigstens sie keinem Andern zu zeigen. Ohne deine Erlaubniß gewiß nicht, antwortete Storm, aber diese hoffe ich zuversichtlich zu erhalten. Halling, welche schöne Gaben läßt du durch schwächliche Nachgiebigkeit zu Grunde gehen. Wahrlich, keiner wird glauben, daß du mit fremder Hülfe die

Aufsätze ausgearbeitet hast. Man kennt dich. Diese Papiere, ich weiß es — denn ich kenne dich — enthalten Ansichten, die nur du zu erfinden, zu entwickeln vermochtest. Welche Hoffnungen hast du erregt, was erwarten alle deine Lehrer, die Behörden, die dich kennen, ja das Land, in einer bedenklichen Lage, von deiner Thätigkeit. Ermanne dich, wirf diesen furchtbaren, lähmenden Trübsinn von dir und werde, was du sein kannst, was du deinem Vaterlande, deiner Liebe, dir selbst schuldig bist.

Halling sah stumm vor sich hin, die Züge seines Gesichts zeigten eine tödtende Erstarrung, das trübe Auge blickte mit einer seltsamen, furchtbaren Ruhe; keine Spur von Bewegung erfolgte nach der ermunternden Rede. —

Das ist ja mein tiefster Kummer; alle haben das größte Vertrauen zu mir, nur ich selbst nicht, fuhr er fort. Lieber Freund, wenn nun auch die Prüfung überstanden wäre — was dann? Thätig soll ich sein, das heißt, ich soll Streitigkeiten schlichten, richten, vielleicht neue Einrichtungen treffen, neue Gesetze entwerfen. — Das Wissen soll That werden. — O! über den glücklichen oder vielmehr unglücklichen Leichtsinn der Menschen, die in diesen verworrenen Verwickelungen des Lebens hier Faden zerreißen, dort neue anknüpfen; welche prahlen können mit der ordnenden Thätigkeit und nicht merken, daß während die äußere Form eine scheinbare Ordnung erhält, tausend zartere, innere, wesentliche Verhältnisse zer-

stört und vernichtet werden. Ja freilich: Gesetze sind da, Gerichtsordnungen, Formeln, die aufrecht erhalten werden sollen, allgemeine Regeln, denen die eigenthümlichsten, lebendigsten Fälle geopfert werden. Sage mir doch, — wie ausführlich sich auch die Gesetze durch den Lauf vieler Jahrhunderte ausgebildet haben für alle möglichen Fälle, treten nicht immer von Neuem, und gerade da, wo von dem Wichtigsten, nicht blos von Vermögen, nein von Ehre und Schande, ja vom Leben die Rede ist, Ereignisse hervor, die durch ein eigenthümliches Gepräge von allen vorhergehenden verschieden sind? Du sollst — es ist deine unglückliche Pflicht, sie den plumpen Ueberlieferungen der Form unterordnen — und was leitet dich — die Willkühr, die subjektive Meinung, das Gutdünken. Wenn zwei Instanzen sich widersprechen, die eine verdammt, die zweite freispricht, oder umgekehrt — welche hat Recht? Wäre die Sache völlig klar, wie konnte die erste Instanz sie verkennen — ist sie unklar, wer bürgt uns dafür, daß die zweite Recht hat? Die erste Entscheidung der Art würde mir die letzte Spur von Ruhe rauben. Der Mensch mag zu tadeln sein, wenn er nicht handelt — aber die schwersten, die tödtlichsten Vorwürfe, die innersten treffen den Nachdenkenden, wenn er vermessen zu handeln wagt.

Welcher Arzt könnte heilen — da ein jeder wirkliche Krankheitsfall sich von allen andern durch irgend eine Besonderheit der eigenthümlichen Natur unterscheidet, rief

Sturm aus und seine Ungeduld hatte den höchsten Gipfel erreicht; — welcher Seelsorger dürfte der zweifelnden Seele Rath und Trost und Hülfe anbieten, da die eigene Stimmung nicht in unserer Gewalt steht und die Tiefen des fremden Gemüthes uns verschlossen bleiben? Welcher Erzieher dürfte sich mit der Leitung, mit dem Unterricht beschäftigen, da die keimenden Fähigkeiten so selten erkannt werden? Alles würde, von einer Aengstlichkeit, wie deine, gepeinigt, in eine erschlaffende Unthätigkeit verfallen; wenn nicht eben eine solche Betrachtung für den tiefsten Menschen den Abgrund, den verborgensten Born aller Zuversicht, den Glauben, erweckte; wenn sie uns nicht mit dem einfältigsten Manne sprechen läßt: „an Gottes Segen ist alles gelegen;" wenn wir diesen nicht, wo wir gewissenhaft alles erwogen haben, mit Sicherheit erwarten dürfen, auf jeden Fall gefaßt; wie auch der Erfolg sein mag, ruhig bleiben, weil das letzte Siegel einer jeden, sorgfältig erwogenen, mit Gott angefangenen, im Glauben vollendeten That, von ihm aufgedrückt wird, der doch allein den innersten, wesentlichen Mittelpunkt aller Verhältnisse durchschaut und trägt. Eine Betrachtung, wie diese, die dich niederbeugt, muß einen jeden Menschen, der nicht durch Religion gestützt wird, zur Verzweiflung, ja zum Wahnsinn treiben. —

Und wenn es zum Wahnsinn wäre? rief Halling plötzlich mit starker, ja widerlicher Stimme, — die ruhigen

Züge geriethen auf einmal in Bewegung, ein feuriges, aber zugleich irres, unheimliches Licht blitzte ihm aus den Augen und Storm ward von Entsetzen ergriffen.

Es dauerte lange, ehe er ihn zu beruhigen vermochte. Auf Augenblicke zwar schien es, als wollte das alte Vertrauen wieder mächtig werden, als blickte die lange untergegangene Heiterkeit durch die versteinerten Züge, aber dann versank er wieder und Storm verließ den Jugendfreund mit geheimer Angst; er glaubte ihn, er glaubte seine Schwester verloren.

Jetzt in der stillen Einsamkeit der Nacht erschien ihm dieses finstere Verhängniß, welches von früher Kindheit an über Halling geschwebt hatte, noch grauenhafter. Er durchblätterte die Aufsätze, die er mitgenommen; er stieß auf Aeußerungen, auf Ansichten, die ihn in Erstaunen setzten und die wir, fragmentarisch, unsern Lesern später mittheilen werden, und der nächtliche Geist, der wie verlockend durch das Leben schreitet, in jede Freude eine geheime Sorge hineinträgt, jede Lust mit Schmerz paart, schien ihm drohend näher zu treten. Er ward ungeduldig. Halling, dessen Ankunft er fürchtete und sehnlich erwartete, kam nicht. Er stand auf, öffnete, trotz der starken Kälte, das Fenster und blickte in die stille, kalte, mondhelle Nacht hinaus. Ueber den Hof, über die Nebengebäude weg sah er in das erweiterte Thal, und die schneebedeckten, mit Tannen bewachsenen Berge erhoben

sich in mächtig dunklen Massen. Da glaubte er in sehr weiter Ferne ein Geräusch zu hören: es war wie Pferdegetrampel. Er lauschte aufmerksam und schon zweifelte er nicht mehr. Es kam näher, er erwartete den Freund in der seltsamsten, unruhigsten Stimmung. Indem er nun so hinhorchte schien es ihm, als wenn die Pferde nicht weiter vorschritten. Das nächtliche Wachen, die wunderbare Spannung der aufgeregten Gefühle steigerten die Empfindlichkeit seiner Sinne und fast war es ihm, als wenn er den Schlitten seines Freundes durch irgend eine Gewalt, die er nur nicht deutlich unterscheiden konnte, aufhalten sehe. Er vernahm deutlich ein unordentliches, lautes Geräusch, ein kurzes Geschrei, ein schnelles Davoneilen, wie von Menschen mit Pferden. Eine unbeschreibliche Angst, ein inneres Erbeben ergriff ihn. Schnell warf er einen Mantel um, griff nach einem Knotenstock und eilte still, um, da man schon in der Küche beschäftigt war, von keinem bemerkt zu werden, zum Hause hinaus und der Gegend zu, aus welcher das Geräusch zu kommen schien. Er mußte weit gehen; er begriff nicht, wie jener Auftritt, den er so deutlich gehört hatte, in einer so großen Entfernung hatte stattfinden können. Schon fing er an das Ganze für eine Täuschung anzusehen, ja der Aerger, daß Halling noch nicht da war, sein gegebenes Versprechen nicht gehalten, wollte eben die Angst vertreiben, als er die Landstraße, durch den Mond beleuchtet, ge-

waltsam aufgewühlt fand. Jenseit waren deutliche, frische Spuren von den Pferdehufen — hier auch, aber verworren, nach mehreren Richtungen. Hier, an dieser Stelle war offenbar irgend etwas Außerordentliches geschehen; aber um ihn herum war alles still, kein Laut ließ sich hören und der stumme, lang aufhorchende Lauscher vernahm auch in der Ferne keinen Ton. Was ist das, welches furchtbare Geheimniß hat mich hergelockt, um sich nur noch tiefer zu verbergen! rief er, wie unwillführlich, von einer peinlichen aus Entsetzen und Ungeduld gemischten Empfindung gequält.

Da war es ihm, als hörte er ein dumpfes Wimmern. Er horchte und vernahm es wieder. Ist jemand da? rief er laut und nur das Wimmern, jetzt vernehmlicher, beantwortete seine Frage. Er glaubte die Gegend zu erkennen, aus welcher es kam, näherte sich, hörte es immer deutlicher und fand endlich zwischen dem Gestrüppe, im tiefen Schnee, einen Bauer, an Händen und Füßen gebunden und geknebelt. Schnell waren die Bande gelöst, der Mund befreit und der rüstige Mensch richtete sich auf. Seine erste Aeußerung war ein unmäßiger Zorn. Die Nichtswürdigen, rief er, fünf über einen — denn der arme Herr wehrte sich kaum; ehe er sich aus dem Pelzwerk wickeln konnte, war er schon ergriffen. Aber auf mich schlugen sie ein mit Knüppeln, bis ich hinfiel. Wer war das, rief Storm, wer ist ergriffen? Halling, sagte der

Bauer, indem er noch immer mehr Verdruß, als Schrecken oder Theilnahme äußerte. Sie banden ihn in den Schlitten und fuhren schnell davon. Mich warfen die Spitzbuben hierher. Kannteſt du keinen? frug Storm. Keinen einzigen, erwiederte der Bauer; ſie ſchienen mir alle unbekannt und ſprachen während des ganzen Angriffes kein Wort. —

Mein Gott, dachte der Jüngling, wer begreift dieſes ſeltſame Ereigniß. Halling, der ſtille Menſch, der mit Niemand in Berührung ſteht, der nur ſich ſelbſt zur Qual lebt — wie kann der Feinde haben? — Biſt du verwundet, frug er den Bauer, ſoll ich dich irgendwohin bringen, brauchſt du meine Hülfe? — Ich habe nur blaue Flecke von den gewaltigen Schlägen, erwiederte der Bauer — die waſche ich mit Branntwein. Deine Hülfe würde ich nur brauchen, Erik, wenn die Beſtien hier wären. Du biſt ein braver Kerl und wäreſt du früher gekommen, ſo würden wir ſchon mit ihnen fertig geworden ſein. — Und eine ſolche Unthat in der heiligen Nacht, wo in dieſem ganzen Lande ein jeder ſich von den heiligen Engeln beſchirmt glaubt und der ſchlechteſte Kerl beten muß. Nein, das iſt unerhört! — Die Hallunken! — ſagte der Bauer und eilte mit ſchnellen Schritten nach der nächſten Wohnung und ließ Storm ſtehen. — Biörn, rief Storm, nach welcher Richtung flohen ſie? — Nun, erwiederte der Bauer, wie kannſt du fragen, es giebt ja nur dieſen

einen Weg zum Thale hinaus und weiter weiß ich nichts. Er verschwand. Auch auf Storm machte die Bemerkung des Bauers einen tiefen Eindruck; die That setzte in dieser Gegend und bei der herrschenden Gesinnung eine Verworfenheit voraus, die das Gräßlichste befürchten ließ. Aber auch das war klar, daß eben diese Zeit, das Ueberraschende einer That, die hier fast unglaublich schien, den Verbrechern günstig war.

Wie betäubt ging Storm wieder nach Hause. Der Tag war angebrochen, und als er in die Nähe der väterlichen Wohnung kam, sah er Even, der langsam und bedächtig fortschritt. Wo willst du hin? rief er ihm zu. Even war verwundert, Storm in einer so frühen Stunde auf der Landstraße zu finden, erzählte ihm aber den Auftrag, welchen er auf eine so seltsame Weise erhalten und ausgerichtet hatte. Storm schien sich von Räthseln umgeben; dieser wunderbare Auftrag setzte ihn in Erstaunen.

Als er in den Hof trat, bemerkte er eine große Unruhe. Pferde wurden aus dem Stalle geführt, Schlitten herbeigezogen, Bauern stürzten, wie verwirrt aus den nächsten Höfen.

Was ist das? rief er, immer verworrener, so daß ihm Alles wie ein entsetzlicher Traum vorschwebte. — Er ist da, schrie man ihm entgegen, er ist doch wenigstens da. — Um Gottes Willen, was ist geschehen, rief er wieder, und eilte von Angst gepeinigt in das Haus. Der

Vater stand wie versteinert, die Mutter, die Tochter lagen in Ohnmacht. — Gieb mir Licht, laß mich erfahren, welches Grausen wach geworden ist; sprich Torger, rief Storm und packte ihn, wie in Verzweiflung. — Der Schuft Cederström ist verschwunden, war die Antwort, dich glaubten wir verloren — denn — wissen mußt du es doch — Dorothea ist geraubt.

Da brach die ganze Gewalt des nächtlichen Entsetzens auf den Unglücklichen ein und der starke Jüngling, von dem Schlage eines entsetzlichen Geschicks niedergeschmettert, sank bewußtlos hin.

In Oesterdalens Gebirgszuge, nicht weit von der schwedischen Grenze, sieht man ein Thal von außerordentlicher Länge, wie man sie in Norwegen nicht selten findet. Die mächtigen Thalwände steigen nicht schroff, sondern allmälig in die Höhe und die obern Theile des Thales erhalten dadurch eine grosartige Erweiterung, während man durch die, oft terassenförmig abgetheilte Versenkung, in die Verengerung des Thales, wie in eine unermeßliche grenzenlose Tiefe hineinblickt. Man übersieht das Thal in einer bedeutenden Länge und die grosartige Wölbung bildet ein Ganzes, von dessen imponirender Wirkung diejenigen sich schwerlich einen Begriff machen können, die nur die Zwergthäler des nördlichen Deutschlands kennen. Die Thalwän-

de sind von den Gipfeln bis in die Tiefe mit Tannen bedeckt, deren mächtige, schlanke Stämme eine Schönheit erreichen, die man nur in Skandinavien, dem Lande der Tannen kennt. Das Thal, in welches wir jetzt unsere Leser zu versetzen suchen, schien unbewohnt; denn die wenigen Wohnungen, die hier und da zerstreut sein mochten, waren hinter den Wäldern, hinter den Anhöhen versteckt oder in der Tiefe unsichtbar. Jetzt war es mit Schnee bedeckt, der den Thalgrund, die Wände, die düstern Tannen verschleierte. Die kalte Morgensonne schien in das Thal hinein, ein wolkenloser Himmel wölbte sich über die Berge, kein Wind regte sich und eine feierliche Stille herrschte in der ganzen Gegend. Das Thal zog sich von Westen nach Osten hin und auf dem nördlichen Abhange lief in bedeutender Höhe eine Landstraße, die im Sommer durch ihre ausgezeichnete Güte, in einer so einsamen, wenig bewohnten Gegend, auffiel und jetzt mit Schnee bedeckt war. Es war sehr überraschend diese Straße jetzt geebnet und sehr befahren zu sehen. Diese Spuren menschlicher Thätigkeit in einem, wie es schien unbewohnten Thal, mußte dem Wanderer unbegreiflich vorkommen.

Ein Schlitten, in welchem ein in dicht behaartes Pelzwerk eingehüllter Mann, hinter diesem ein Bedienter, saß, fuhr schnell gegen Osten. Indem der Weg sich bog, entdeckte der Reisende auf einer steilen Anhöhe eine Kirche. Sie war von Holz gebaut, klein aber reinlich.

Der spitzige Thurm von mäßiger Höhe war dachziegelförmig, wie die Wände, mit braun angestrichenen Schindeln bedeckt. So versteckt lag diese Kirche, daß man sie nur ganz in der Nähe entdeckte. Nur hie und da von der entgegengesetzten Seite des Thales erblickte man den Thurm flüchtig, der sich dann schnell hinter Bergen und Wäldern wieder verbarg. Unten lag die ruhige Predigerwohnung und ein paar kleine Wohnhäuser; neben diesen eine Reihe nach vorne offener Schuppen, Jahrmarktbuden ähnlich, in welchen jetzt eine Menge Schlitten und Pferde, dicht an einander festgebunden, standen. Die entfernt wohnenden Bauern kommen im Winter in Schlitten, im Sommer in zweirädrigen Karren zur Kirche, und diese Schuppen sind dann den orientalischen Karavanserais ähnlich.

Kein Mensch war zu erblicken. In den Schuppen trampelten, wieherten die angebundenen Pferde und genossen aus den gefüllten Krippen das Heu. In den verschlossenen Häusern schien alles ausgestorben, aber von der Höhe herab tönte der laute Gesang aus der Kirche. Der Reisende schien, als er den fernen Gesang hörte, überrascht; er fuhr langsamer, immer langsamer, endlich war es, als faßte er plötzlich einen Entschluß: er sprang aus dem Schlitten, gab die Zügel an den Bedienten, der sie stumm und verwundert annahm, stieg mit eiligen Schritten die Anhöhe hinauf und trat in die gefüllte Kirche hinein.

Der Prediger hatte eben die Kanzel bestiegen. Der Fremde blickte, indem er leise den mittlern Gang durchschritt, schen nach allen Seiten. Alle Bänke waren besetzt, er entdeckte nirgend einen leeren Platz, hüllte sich tiefer in seinen Pelz und lehnte sich, der Kanzel gegenüber, an einen Pfeiler. Er mußte der versammelten Gemeinde auffallen. Schon daß ein Fremder, so spät nach dem angefangenen Gottesdienste, eintrat, war in einer Versammlung, in welcher sich alle unter einander bekannt waren, alle sich noch vor dem Anfange des Gottesdienstes zusammenfanden und zu gleicher Zeit, in stiller Ordnung, in die Kirche eintraten, etwas Störendes und Ungewöhnliches. Aber die Gestalt, die Gesichtszüge des Fremden würden auch unter weniger auffallenden Umständen die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt haben. Er war groß, selbst in seinem, jetzt gemäßigten, ja leisen Gange zeigte sich etwas Kühnes, Ernstes, Gebietendes. Während er die scharfen Blicke forschend bald hier- bald dorthin richtete, erkannte man ein finsteres Gesicht. Er schien nicht sehr alt, aber tiefe Furchen durchzogen das Antlitz; eine kühne, gebogene Nase hob das fremdartige seiner Züge; der verschlossene Mund, der sich selten öffnen mochte, deutete auf ein geheimnißvolles, unzugängliches Gemüth; die funkelnden Augen bewegten sich unruhig hin und her und das Trotzige, Entschlossene, Wilde, welches aus jeder Bewegung, aus jeder Miene sprach,

konnte Grauen erregen. Indem er durch den mittleren Gang schritt, schien er zwar alle Plätze zu überblicken, aber auf keinen Menschen zu achten, und als er sich hinstellte, sich dichter einhüllte und das Gesicht tief in den Pelz verbarg, schien eine räthselhafte unbewegliche Gestalt, an einem hochfeierlichen Tage — dem Weihnachtstage — verhängnißvoll hingezaubert in die ruhige stille Versammlung, deren Mitglieder, von einem beschränkten Leben festgehalten, in den engen Kreis gewohnter Vorstellungen gebannt, selten die bestimmten Grenzen der ruhig wiederkehrenden Verhältnisse überschritten. Man schien die ersten Worte des beliebten Predigers zu überhören.

Dieser schien kaum dreißigjährig. Wenige dünne Haare hingen schlicht um die fast jugendliche Stirn. Sein ganzes Gesicht zeigte Verstand, ruhige Besonnenheit und liebliche Anmuth. Er sprach:

Ein jeder Mensch, geliebte christliche Gemeinde, findet etwas in seinem Innern, was ihn fortdauernd an seine hohe, göttliche Abkunft mahnt — eine tiefe, verborgene Stelle, in welcher der zurückgedrängte Gott bleibt, der sich nicht verdrängen läßt. Das ewige Gesetz der Sittlichkeit erscheint ihm als das innerste seines eigenen Wesens, die ewige Wahrheit ruht im Mittelpunkt aller Irrthümer, das verhüllte Paradies, in welchem wir ursprünglich heimisch, im Bilde Gottes geboren sind.

Dieses tief verborgene Göttliche ist ursprünglich nichts

Geheimnißvolles, Unbegreifliches, es ist die Klarheit selbst; es verbirgt sich nicht vor uns, wir selbst verhüllen es. Die ewige Wahrheit in ihrem hellsten Lichte hängt nicht von dem Umfange unserer Kenntnisse ab; sie mag hell strahlen in dem engsten Kreise, während der verirrte Geist, von seinem Irrthümern gefangen, sich ängstigt und quält, inmitten seiner geistigen Reichthümer. Der Ernst des Gesetzes, seine ewige, unwandelbare Heiligkeit, hängt nicht ab von dem größeren oder geringeren Kreise, innerhalb welchem wir thätig sind; es wird verachtet von dem Mächtigsten und offenbart wohl hier und da seine Herrlichkeit und Kraft durch den Geringsten.

Diese Wahrheit ist nicht ein bloßer Gedanke, ein reiner Begriff; dieses heilige Gesetz nicht ein todter Buchstabe, eine leere Regel — nein, Geliebte in dem Herrn! sie sind Leben und das wahre Leben, ja Gestalt, Persönlichkeit. Wie unsere Gedanken mit einander streiten und sich verwirren, daß es uns selten gelingt die höchste, strahlende Klarheit zu schauen; wie unsere Entschlüsse und Handlungen mit einander ringen und sich widerstreiten, daß wir nur selten der größten Reinheit und Heiligkeit uns bewußt werden, so ist auch unsere unsterbliche Gestalt von der Verwirrung, von den Irrthümern der Gedanken, von dem vernichtenden Kampfe, von den wilden Begierden ergriffen und kann sich nicht herauswickeln aus der verzerrenden Unruhe, aus der zerstörenden Qual, daß sie

heiter und lieblich ihre innere Herrlichkeit und Schönheit offenbare.

Giebt es einen unter uns, der, wenn er sich in den stillen Stunden der heiligen Andacht vergleicht mit sich selbst, mit dem in ihm mahnenden Gotte, zu sagen wagt: Person, Gesetz und Wahrheit, Leib, Seele und Geist, sind in dir in der ursprünglichen Reinheit. — Ach! wir wissen es, wir erfahren es, daß unser Leib dem Tode preisgegeben ist, unsere Seele den Begierden, unser Geist den Irrthümern. „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach „dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes „Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Ge„setz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in „der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich „elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe „dieses Todes?" — Und dennoch wissen wir, daß es ein Nichtiges ist, dem wir nachjagen, der Leib, den wir verwüsten, ein Tempel Gottes, das Gesetz, welches wir übertreten, das Siegel seiner Herrlichkeit, die Wahrheit, die wir verkennen, das Licht seines Geistes.

So liegt die Erinnerung eines verlornen Paradieses, wie in dem Vorgrunde der Geschichte unseres ganzen Geschlechtes, so im Hintergrunde eines jeden Gemüthes und wirft einen trüben Schatten über alles irdische Dasein, ach! nur zu selten von einem, hellen, lichten, freudenreichen Strahle der ewigen Liebe beleuchtet.

Aber nun denkt euch einen Unglücklichen, dem Gott hohe Gaben schenkte: eine mächtige Gestalt, einen festen Muth, einen klaren Verstand — seht, wie er in innerm Trotze sich frühzeitig abwendet von den liebreichen Ermahnungen der Eltern, von der leitenden, heilsamen Gewalt der Lehrer. Sich selbst will er alles verdanken. Was er wirklich besitzt ist ihm, als eine göttliche Gabe, etwas Geringes, Verächtliches; es soll den Siegel seiner Herrlichkeit tragen, daß er werde, wie der Gott, der in ihm, um ihn und über ihm ist, waltet. Der Arme, er waffnet sich hochmüthig gegen Alles: gegen die Natur, die nun die Gestalt verzerren und in ein Grauen für jeden verwandeln muß, die sie pflegen, veredeln möchte; gegen das Gesetz, das ordnende in allen Verhältnissen, das nun strafend dem entgegen treten muß, den es als einen Vollstrecker seines mächtigen Willens berufen hat; gegen die Wahrheit, daß sie seine Gedanken verwirren muß, die sie mit ursprünglicher Klarheit ausgerüstet hatte, damit sie sich durch ihn kund thäte. Alle Erinnerungen aus früher Kindheit quälen ihn, die Herrlichkeit der Natur tritt ihm drohend entgegen; der Frühling bringt ihm keine Blüthen, der Herbst keinen Segen. Trostlos, verzagt und trotzig blickt er die innere wüste Leere seiner zerrütteten Seele hinein; von Menschen verlassen ist er — der Arme — gezwungen, Trost in dem finstern Hasse zu suchen, weil er die Liebe von sich stieß. Die Gedanken kämpfen mit ein-

ander und stehen klagend gegen ihn auf. Je mehr er nach Freiheit strebt, desto enger, furchtbarer fühlt er sich gefesselt. Warum muß ich mich mühsam von einem Tage zum andern fortschleppen, abhängig sein von Hunger und Durst und Müdigkeit und Krankheit, wie die übrigen unterwürfigen Knechte des mächtigen Gottes, sagt er zähneknirschend und möchte sich der Nothwendigkeit der heiligen Natur entziehen. Warum soll ich mich den Gesetzen der Sklaven unterwerfen, ich der Mächtige, Freie, da ich Kraft und Muth in mir fühle, ein eigenes Gesetz zu bilden und mit Gewalt einzuführen? Warum soll ich die Klarheit des Erkennens aus der Hand einer höhnenden Liebe demuthvoll empfangen, da die mächtigen Gedanken aus dem eigenen Geiste hervorquellen? — Und so graben sich tiefe Furchen in das Antlitz, welches der Widerstrebende mit himmlischer Schönheit verklären wollte, Ermüdung und Kraftlosigkeit ist in den Gliedern, die mit Riesenkraft eine Welt zertreten wollten; die eigenen Handlungen schnüren eine neue Welt um ihn, enger, fesselnder, als die leibliche, gegen die er sich sträubte; die eigenen Gedanken, wenn er sie festhalten will, verwickeln sich und endigen in einer wüsten Leere, wenn er ihnen alle Reichthümer des Geistes mitgetheilt zu haben wähnte. O! wenn ihr euch einen Begriff von dem furchtbaren Zustande eines solchen Menschen machen könntet, wie alles, was Reichthümer versprach, in Armuth endigt, alles, was

Macht zu entwickeln schien, auf den Gipfel der Hoffnung gebracht, in sich zerfällt, alles, was der mächtige Geist, wie ein Orakel der Hölle, weissagte, eitel Lüge wird! —

Und dennoch ist ein solcher, so tief Gesunkener, nicht ganz verlassen. Um ihn schwebt ein liebender Gott, sein Heiland ist ihm nahe und winkt ihm — eine jede stille Stunde, nur kurz vorübergehend in einem geräuschvollen Leben, eine jede mislungene That, ein jeder quälende Gedanke, steht mahnend gegen ihn auf — und wenn nun, mitten in der tiefen Qual seiner zerrütteten Seele, der milde Strahl der ewigen Hoffnung, der ewigen Liebe hineinscheint, wenn längst verklungene Töne, aus der fernen Kindheit, sich unter seine wüsten Gedanken vernehmlicher eindrängen und immer heller wiederklingen, wenn die ewige, erbarmende Liebe das tiefgebeugte, gesenkte Haupt emporhebt und ihm mächtig zuruft, daß es wie ein Donner und doch zugleich wie ein tröstendes Liebeswort in seinem Innersten dröhnt: Stirb, damit du lebest — Hörst du mich, ich rufe. — Und wenn er seine Ohren schließen will, tönt es gewaltiger: Hörst du mich, ich rufe; und abermals, wenn er trotzig sich abwendet, als vernähme er nichts, zum drittenmal: Hörst du mich, ich rufe. — Grundlos, wie deine Sünde, wie deine innere Zerrüttung, ist die ewige Barmherzigkeit. — Der Prediger hatte seine ergreifende Stimme bei diesen letzten Worten mächtig erhoben. Der Fremde schien betroffen; das tief gesenk-

te Antlitz bewegte sich, die Augen schienen den Redenden — fast unvermerkt — zu suchen.

Der Prediger fuhr, noch immer mit starker Stimme, fort. Wahrlich, ich sage euch, auch wenn dieser Versunkene der Schwelle des Verbrechens nahe stand, ja wenn er sie überschritten hatte, so würde er, müßte er — denn wie möchte er es wagen wider den Stachel zu lecken — das Haupt erheben, den Rufenden anblicken, der ihn zu sich zieht, und seine Stimme vernehmen. —

Und nun enthüllte der Fremde sein Gesicht, die großen, feurigen Augen blickten starr nach dem Prediger hin, die krampfhaft zusammengedrängten Züge schienen, als wären die elastischen Federn, die sie spannten, gebrochen, zusammen zu fallen, die Lippen öffneten sich, wie zum Antworten, und schlossen sich wieder, aber nicht trotzig, sondern furchtsam. Es war klar — für ihn schien die Kirche leer, er stand allein und dem mächtigen Geiste gegenüber, dessen Ruf er vernommen hatte. —

Milder, lieblicher klang nun die Stimme des Predigers, als er fortfuhr:

O! ihr theuren, geliebten Kinder Gottes, habt ihr nicht einen Menschen gesehen, wenn er sich selbst vergaß in einer opfernden That — wenn er vergaß, sage ich, daß nicht mehr er es war, er nicht die That zu betrachten vermochte, als seine eigene; oder einen Menschen, ganz ergriffen von einem heiligen Gedanken, daß er hingeführt

wurde vor den Thron des ewigen, liebenden Vaters, und ein lichter Strahl seiner Herrlichkeit und Klarheit, eine Ahndung seines heiligen Wesens den seligen Geist durchdrang? In solchen Augenblicken, — ist es da nicht, als wenn eine heiligere, eine reinere Gestalt ringen wollte mit der irdischen, als wenn sie die Flügel regte, als wenn ein verborgener, gebundener Engel sich mächtig hervordrängte, daß er sichtbar werde? Da sinken die Arme, die nach Genuß und Ruhm streben, da ruhen die Füße, die nach Reichthum und Macht rennen, da erschlaffen die Züge, die in steter Spannung irdische Weisheit und Witz erhaschen wollen: aber Anmuth umspielt die lieblichen Lippen, Ruhe und Frieden sprechen aus den Zügen des Gesichts, himmlische Liebe strahlt wie das erwärmende Licht einer höhern, unsichtbaren Sonne aus den Augen. Das ist die Schönheit, die wahre, ewige; das ist der Mensch, wie er im Bilde Gottes geboren ward, rein, heilig, unschuldig. Wenn er hervortreten könnte, wenn die Gestalt sich loszuwinden vermöchte von dem Scheinleibe, der sie fesselt an die nichtige Sinnlichkeit, wenn sie unter uns wandeln könnte, wie sie jetzt uns nur, wie aus weiter Ferne vorüberrauschend, begrüßt, wenn wir ihre Stimme fortdauernd vernehmen könnten, wie sie jetzt aus der Ferne, kaum hörbar, uns entgegentönt; dann würde der Heiland uns erscheinen, die Erde sich verwandeln, die Todten aufstehen und das Gericht beginnen.

Wenn aber aus der finstern Nacht eines zerstörten, mit sich selbst zerfallenen Gemüthes, diese Gestalt in der frischen Morgenröthe keimender Hoffnung erscheint, dann wird im Innern des Menschen das göttliche Kind geboren, dann feiern die Engel im Himmel das Weihnachtsfest, dann eilen Erinnerungen aus der frühen Kindheit, wie treue Hirten, die den zertretenen Keim der Unschuld bewahrten, aus der Ferne herbei, das Kind zu begrüßen, dann leuchtet aus dem verirrten Erkennen der leitende Stern und alle Schätze des Wissens werden freudig geopfert und dadurch geweiht. Das liebliche Kind wird nicht in dem Pallaste des Hochmuths geboren, den die Eitelkeit sich glänzend erbauen wollte; in der zerfallenen Hütte des zerbrochenen Gemüthes erscheint es, und alle Herrlichkeit des Himmels und der tiefe Friede der Seligen mit ihm. —

Wir werden nicht die ganze Kanzelrede hier mittheilen. Der Prediger suchte nun dem, was er in dem Gemüthe eines Einzelnen nachgewiesen hatte, eine höhere Bedeutung zu geben, indem er das ganze Geschlecht als ein großes, verirrtes Individuum darstellte, aus dessen innerstem, mit Gott verbundenem, Wesen der rettende Heiland erschien. Bilder, Gleichnisse, die einzeln genommen spielend scheinen konnten, erhielten durch die Stelle, die sie einnahmen, durch die Verbindung, in welcher sie hervortraten, einen oft höchst überraschenden Sinn; alle

jenen anmuthigen Ereignisse, die die Geburt des Heilandes umgeben, wurden auf eine sehr sinnreiche Weise benutzt und die kunstreiche Anordnung, die alles, was wir aus der Einleitung angeführt haben, wie die gelungenen Variationen eines musikalischen Themas, immer von Neuem, aber in einer andern Beziehung, in einer höhern oder tiefern Bedeutung wiederkehren ließ, unterhielt die Aufmerksamkeit und verbreitete eine Klarheit und leichte Uebersicht über die ganze Rede, daß die bleibende Anschauung immer fester, immer deutlicher begründet erschien, ohne daß die Zuhörer durch den großen Reichthum der Ideen verwirrt wurden. Die Sprache erhob sich zwar immer wärmer, die Ermahnungen wurden immer dringender, aber der Jubel des heiligen Festes verbreitete ein heiteres Licht über die ganze Rede, daß ein Jeder durchdrungen wurde von dem beseligenden Gefühl, daß die Morgenröthe der Geschichte den Tag des erlösten Geschlechts bezeichnete, der gleich hell und belebend über ganze Völker und in das stille Gemüth eines jeden hineinscheint, daß man unwillkührlich an jenes kühne Bild eines alten Liedes erinnert wurde: „die Kanzel wird zur Krippe, das Kind ruht auf der Lippe."

Der räthselhafte Fremde hatte den Pfeiler verlassen, an welchen er sich lehnte, trat langsam einige Schritte vor und blickte den Prediger mit unverwandten Augen an. Obgleich er jedes Wort des Redners mit unbeschreib-

licher Begierde aufzufangen schien, obgleich sein ganzes Dasein von einer unsichtbaren Welt gefesselt und gefangen war, merkte man doch keine jener heftigen Bewegungen aufgeregter Gemüther. Keine Gesichtsmuskel rührte sich, der Nacken trug den trotzigen Kopf sicher und ruhig — und dennoch war es, als verwandelte sich das Gefühl allmälig und als man, gegen das Ende der Rede, ihn anblickte, glaubte man einen Andern zu sehn. Ruhe, Klarheit, ja Freudigkeit hatte das Antlitz verklärt; es schien, wie früher durch innern Ingrimm und verbissene Wuth zerstört, so jetzt durch Liebe und Vertrauen aufgeschlossen; der ursprüngliche Adel seines schönen Gesichts schien sich immer mehr und mehr zu entwickeln. Man staunte ihn an.

Als der Prediger seine Rede schloß, fuhr der Fremde zusammen, als ergriff ihn, für einen Augenblick, ein inneres Erbeben. Er starrte den stillbetenden Redner an, als erwartete er noch immer die Fortdauer der tröstenden, erquickenden Worte zu hören. — Als aber der Segenswunsch gesprochen war, als der Redner die Kanzel verließ, verwandelte sich abermals der seltsame Zuhörer. Jede Spur der Freudigkeit war verschwunden, aber an die Stelle des frühern Trotzes war ein rührender Trübsinn getreten, der dem männlichen Gesicht einen unendlichen Reiz verlieh, in den großen, klaren Augen glänzte eine Thräne. Er hüllte sich wieder dichter in seinen Pelz,

schritt langsam durch die Kirche und verschwand, wie er gekommen. Er hatte, so lange er da war, offenbar keinen Menschen gesehn, nur den Redner.

Die Gemeinde war gewohnt, den ganzen Gottesdienst in Gemeinschaft zu feiern. Wie alle vereinigt die Kirche betraten, verließen sie diese auch zu gleicher Zeit; und war es unerhört jemand zu sehen, der so unerwartet mitten in den Gottesdienst eintrat und verschwand, so mußten die Umstände, die diesmal die auffallende Erscheinung begleiteten, noch mehr alle Einwohner in Bewegung setzen. Dennoch war es schwer, dieses äußerlich wahrzunehmen. Ein jeder war von der Predigt ergriffen, aufmerksam andächtig. Durch einen verstohlnen Blick suchte man nur manchmal den Eindruck der Rede auf den räthselhaften Fremden zu erlauschen, aber dieser Blick störte die Lauschenden nicht, steigerte vielmehr die Gewalt der Rede, daß Nachdenken, Verwunderung, Staunen einen Jeden ergriff. Denn der bedeutende Inhalt schien sich zu verkörpern, schien vor den Augen der erschütterten Gemeinde aus dem tiefsten Gemüth des räthselhaften Mannes, der so plötzlich in ihrer Mitte erschien, hervorzutreten und Gestalt zu gewinnen. Der Redner und der Fremde schienen in eine Gestalt zu verschmelzen, das stille Einverständniß beider schien immer klarer hervorzutreten, als hätte das stumme Gemüth des Fremden sich aufgeschlossen und Worte gefunden durch die Rede, diese sich versenkt in die

bewegte Seele, um aus ihr wieder hervorquellend sich den Augen kund zu geben.

Als der Fremde aus der Kirche heraustrat, sah man ihm verwundert nach. Aber keiner verließ den Platz, den er still einnahm. Ein Lied ward gesungen, der Prediger trat vor den Altar, die Gemeinde segnend zu entlassen und jetzt erst strömten alle zur Kirche hinaus.

So mächtig hatte die Erscheinung in der Kirche, die in einem geheimen Zusammenhange mit dem Gottesdienste selbst zu stehen schien, auf alle gewirkt, daß ein langes Stillschweigen herrschte, als man die Kirche verließ. Zwar blickte Mancher neugierig um sich, als er von dem Berge, der die Kirche trug, die Gegend überschaute; zwar stieg die Verwunderung, als man keine Spur von dem Fremden wahrnahm, keine Stelle in den zu Ställen eingerichteten Schuppen, wo sein Pferd, wo sein Schlitten verweilt haben konnte, aber lange schwiegen sie. Erst allmälig fand die stumme Verwunderung Worte —: Wer war dieser Mann, der so grauenhaft aussah, daß er Schrecken erregte, als er in die Kirche hineintrat, und so tiefe Theilnahme, als er sie verließ? fragte man hier und da. — Aber Niemand kannte ihn!

Unter den gebildereren Zuhörern verfolgte besonders ein Beamter des Orts mit tieferem Nachdenken die Rede und ihre deutliche Beziehung auf den Fremden, die zwar alle ergriffen hatte, deren aber dieser allein sich deutlicher

bewußt war, und ahndete eine Bekanntschaft zwischen dem Prediger und jenem. In einem Gespräch suchte er seine Vermuthung dem befreundeten Geistlichen nahe zu legen, ja einige Worte klangen wie eine Aufforderung, daß er sich äußern möchte. Aber der Prediger, der diesen Beamten freundlich in seine Wohnung lud, wo ein festliches Gastmahl sie versammelte, wich sichtbar einer jeden Erklärung aus. Von seinen vielen Geschäften an diesem Tage gedrängt, verschwand er bald.

Nach und nach löste sich indessen die Verwunderung; der Eindruck der Rede verlosch in den Gesprächen, die an das gewöhnliche Leben und dessen Bedürfnisse erinnerten. Man hatte Manches vernommen von unruhigen Bewegungen, die grade nicht hier, wohl aber in benachbarten Gegenden statt gefunden hatten. Männer, die vorgaben von höheren Behörden ausgesandt zu sein, hatten Bauern ausgehoben und bewaffnet und die Beamten, besser unterrichtet, hatten die Einwohner gewarnt, solchen Aufforderungen, die von aufrührerischen Verbündeten ausgingen, Folge zu leisten. Der günstige Eindruck, den der Fremde zurückließ, als er verschwand, ward von dem ersten ungünstigen, Verdacht erregenden, ja schauderhaften verdrängt. Wie ingrimmig sah der Mensch aus, rief ein junger Bauer; gewiß gehört er zu den Aufrührern, die Unruhe und Verwirrung in dieser Gegend erregen. Diese Vermuthung fand bald Beifall, sie ging von Munde zu

Munde, und je öfter sie wiederholt wurde, deste gegründeter schien sie. Zuletzt zweifelte keiner mehr. Es schien allen gewiß, daß er ein gefährlicher Mensch, ja wahrscheinlich das Haupt der Aufrührer sein müßte. — Und er wagte es, allein und mit einer solchen Frechheit, unter uns zu treten? rief ein alter kecker Mann, der vielen Einfluß auf die übrigen zu haben schien. Schande ist es für uns, daß er so entschlüpfen sollte. — Die ganze Menge der versammelten Bauern gerieth in immer heftigere Bewegung, die Frauen ängstigten sich; man fand es bedenklich, nach solchen Zeichen verdächtiger Art, nach den einsamen Wohnungen, getrennt von der Menge, hinzufahren. — Eine Menge Gerüchte von Gewaltthaten, die hier und da stattgefunden hatten, wurden mit hinlänglicher Uebertreibung erzählt; Zorn, Wuth, Durst nach Rache herrschten unter den Männern, Angst und Besorgniß unter den Frauen und eine jede Spur von jener tiefern andächtigen Stimmung, durch einen so außerordentlichen Gottesdienst hervorgerufen, schien verschwunden. Schon berathschlagte man über die Sicherheitsmaaßregeln, die man nothwendig treffen, über die Wege, die man einschlagen müßte, um den Verschwundenen, der nicht weit sein konnte, zu finden und festzuhalten. Man hatte sorgfältig die frischen Spuren der Pferde und des Schlittens erforscht und so die Richtung entdeckt, die seine Fahrt nahm. Pferde wurden eilig aus den Schuppen gezogen, und einige

junge, rüstige Bauern wollten eben davon eilen, als der Prediger mit dem Beamten unter sie trat.

Es kostete Mühe aus den verworren sich durchkreuzenden Reden die Absicht der Bauern zu errathen. Seid ruhig, sprach der Prediger, dessen große Gewalt über seine Gemeinde sich in einer auffallenden Weise kund that, — seid ruhig; ich kann Euch versichern, daß ihr nichts zu befürchten habt, daß die Ruhe in unserer Gegend durch diesen Mann nicht gestört wird. Wie traurig, daß der Eindruck meiner Rede, die jenen so tief ergriff, den ihr als einen schwarzen Verbrecher betrachtet, nur so kurze Zeit auf euch zu wirken vermochte? Ich sage euch, ihn braucht ihr nicht zu fesseln; eine mächtigere Hand, als eure, hat ihn ergriffen und hält ihn fest. Alle sahen ihn verwundert zwar, aber mit treuherzigem Glauben an, und als der Beamte dem Prediger beistimmte, war alle Sorge verschwunden, jeder ruhig, wie zuvor. Die Bauern setzten sich mit ihren Frauen und Kindern in den Schlitten; aber es war, als ob das halbvergessene Wunder des Gottesdienstes wieder seine Gewalt ausübte, als fühlte ein jeder sich, wie der Fremde, von einer höheren Hand festgehalten, deren unsichtbare Gewalt sich so deutlich und doch für alle so geheimnißvoll, so räthselhaft gezeigt hatte.

Wenige Meilen von der Gegend, in welcher wir eben verweilten, dicht an der schwedischen Grenze, entdecken

wir einen ganz andern Auftritt. In einer ziemlich weitläufigen Ebene, von waldigem Gebirg umgeben, liegen sechs Häuser zerstreut umher. Die meisten sind nur Hütten, wenn gleich mit Fenstern versehn und nur ein Gebäude hat ein stattliches Ansehn. Es liegt an einer mäßigen Anhöhe; die Fenster sind hoch, die Wände reinlich, die Thüren groß. Es ist mit Nebengebäuden umgeben und der schneebedeckte Garten ist umzäunt, mit Fruchtbäumen besetzt und ziemlich ansehnlich.

Es war der vierte Tag nach Weihnachten. In allen diesen Häusern wimmelte es von Menschen. Die Stuben, ja die Scheunen und Läden waren besetzt, und man sah bald, daß dieses Volk aus der niedrigsten Classe bestand. Verarmte Bauern und Handwerker, zerlumpte Tagelöhner, hier und da ein Mensch, dessen Anzug und Haltung vielleicht eine höhere Bildung verrieth, zeigten nur zu bald die Spuren eines gehaltlosen, ja verworfenen Lebens. Alle waren bewaffnet, einige mit Büchsen, die meisten mit Picken oder Heugabeln. Eine Menge Pferde füllten die Ställe und einige Scheunen und bewiesen, daß die meisten beritten waren.

Aus einigen Stuben hörte man einen wilden Lärm, Gesang, Geschrei, Gelächter; aus andern heftigen Zank; in einigen Häusern aber war alles ruhig, die betrunkenen Bauern lagen schnarchend auf zerwühltem Stroh, auf den hölzernen Bänken oder auf dem Boden. Im Hofe des

größeren Gebäudes trieben sich viele herum, die in eifrigem, ja heftigem Gespräch begriffen, sich in Gruppen sonderten und gegenseitig mistrauisch belauschten. In weiter Ferne entdeckte man an den Zugängen zu der, von Gebirgen umgebenen, Ebene aufgestellte Wachen.

Das einzige ansehnlichere Haus war überfüllt; in ihm schienen sich die meisten zusammengedrängt zu haben. Die Stuben, die Säle waren ursprünglich zierlich, die Wände der meisten mit geschmackvollen Tapeten überkleidet. Aber der Eigenthümer hatte das Haus geräumt und alle beweglichen Geräthschaften und Meubel waren verschwunden, alle Gemächer leer. Nur in die größeren hatte man aus der Gesindestube, aus den Hütten hölzerne Tische, Bänke und Streu geschleppt, so daß der grelle Gegensatz zwischen Eleganz und Armseligkeit widerwärtig auffiel.

In einem solchen großen Saale trieb sich eine Menge Bauern herum. In einem Winkel schliefen einige, andere saßen vertraulich um die Tische, andere gingen eifrig redend auf und nieder und ein redseliges Weib, mit einigen Spuren vergangener Schönheit, lief emsig von einem zum andern, mit einer großen Flasche, Branntwein einschenkend und darbietend. Nein, rief sie, indem sie sich vertraulich einem Manne näherte, der eine Offiziersuniform trug, und die Flasche schwebend über das Glas hielt, ohne einzuschenken, — Isak, du hast genug getrun-

ken, du hast kein Geld mehr und vertragen kannst du auch nichts mehr. — Für dich ist es nützlich, nicht mehr zu trinken und für mich heilsam, nicht zu borgen. — Mutter Sissel, antwortete Isak, du irrst dich; ein paar Gläser sind mir durchaus nothwendig — und du kennst mich ja und weißt recht gut, daß du mir borgen kannst, ohne zu verlieren. Freilich, Isak, sagte das Weib fast zärtlich und näherte sich ihm leise redend, — aber darf ich eine Ausnahme machen, lieber Lieutenant? Es bleibt unter uns, erwiederte dieser eben so leise: siehst du dieses Messer, es ist wohl ein paar Flaschen werth — meinst du nicht? — Sissel schmunzelte. — Nun wohl, sagte sie und nahm das Messer, du weißt, daß ich dich lieb habe — wir kennen uns ja von lange her. Spielten wir nicht, als Kinder, in der Gesindestube deines Vaters? — Und liebte ich dich nicht, du zärtliches Täubchen, mit aller Inbrunst und Treue eines Norwegers? antwortete der so vertraulich angeredete. Liebe ich dich nicht noch immer, du Treulose? Ist es recht, daß du mir jetzt, in dieser gefährlichen Zeit, wo der Tod mir von allen Seiten droht, die nothwendigen Waffen nimmst? Die Büchse ist freilich gut in der Ferne, der Degen im ordentlichen Kampfe; aber, wenn es nun Mann gegen Mann geht, wenn der rüstige Feind mich packt, wenn er sein Messer ergreift und ich, dein lieber Isak, waffenlos erstochen werde! — Wie oft du geschworen, daß du ohne mich nicht

leben könntest, und willst mir nun die Waffen rauben? — Ohne Trunk bin ich schwach, ohne Messer waffenlos. Du kennst meinen Muth, meine Gefahr und — fügte er zärtlich hinzu — meine Liebe.

Ach, Isak, wenn du so sprichst, kann ich dir nicht widerstehen, du Treuloser, dem ich verdammt bin immer von Neuem zu vertrauen. Wir wollen auf Versöhnung trinken; — sie füllte das große Glas, leerte es muthig, ohne eine Miene zu verziehen und hielt es, wieder gefüllt, dem Isak hin. Du sollst Branntwein haben, Lieber, zischelte sie, so lange ich etwas habe — aber es bleibt unter uns.

Ein schön gewachsener Mann in schwedischer Uniform klopfte dem Isak auf die Schulter. Dieser wandte sich schnell: sie scheinen ja recht vertraut mit dieser guten Frau, Herr Lieutnant Holm, sagte der Offizier laut und die Umstehenden lachten. — Die Frau, Herr Thorgreen, ist gestern zu uns gestoßen, antwortete der Lieutenant, etwas verlegen; sie ist in dem Hause meiner Eltern erzogen und ich habe nach alten Bekannten gefragt. Indem er so sprach, führte er den schwedischen Offizier zu dem kleinen Tische in einen Winkel, vor welchem einige alte hölzerne Stühle standen. Zwei Gläser, Sissel, rief er, und Frühstück, indem er dem Weibe einen bedeutenden Wink gab. — Sogleich, gnädiger Herr Lieutenant, antwortete diese, mit einer halb spöttischen, halb demüthigen Miene

— und die beiden Herren, die Pfeifen stopfend, setzten sich.

Der Lieutenant Isak Holm trug eine etwas abgetragene norwegische Uniform, roth mit weißem Unterkleide. Die herunterhängende Lippe, die schlaffen Gesichtszüge, das erloschene Auge, der aufgeschwemmte Bauch und die zitternde Hand bezeugten nur zu deutlich die übermäßige Neigung zum Trunk und ihre traurigen Folgen.

Es ist also entschieden, sprach Holm und rückte seinen Stuhl näher an den Schweden, um ein wichtiges, aber zugleich heimliches Gespräch mit ihm anzuknüpfen, es ist entschieden, wir jagen den Storthing fort. — Freilich, erwiederte dieser — warum soll der Norweger von so vielen Königen regiert werden, hat er nicht genug an einem? Blättert nach in eurer Geschichte, hat das Land jemals so viele Könige gehabt? — Holm besann sich: ihr habt Recht, Freund, sprach er — ich habe Norwegens Geschichte im Cadettenhause gelernt. Zuerst eine Menge kleiner Könige im Lande — aber es waren Jarle, mächtige Helden und Räuber, sie leerten die größten Trinkhörner, mit Meth gefüllt, in einem Zuge — sie verdienten zu regieren. Dann ein König im ganzen Lande, — und so blieb es bis jetzt, auch so lange wir dänische Könige hatten. Aber jetzt sitzt da ein dummer Bauer, ein hochmüthiger Kaufmann, ein pedantischer Gelehrter, der nichts kennt, als seine Bücher — ich vermag, wenn ich

will, ein Dutzend solcher Wichte unter den Tisch zu trinken — und die sollen uns regieren? Die Schlingel sind allenthalben; wo man auch leben mag, man wird von einem solchen Storthings-Mann belauert. Ich fiel mit einigen Soldaten am 2. August die Feinde tapfer an, ich gerieth in ihre Mitte und wehrte mich wie ein Norweger. Wer kann es läugnen? — die Mannschaft blieb, alle lobten mich. Am 5. legte man mir einen Wisch von einer Karte vor — Striche und Namen waren bunt durch einander geworfen, — Berge, Flüsse und Landstraßen, Städte, Höfe und Kirchen sollten sie bedeuten — wer konnte es verstehen? Sie gehen diesen Weg links — um diesen Berg herum — dann so — und dann so, der Teufel konnte klug daraus werden. Man theilte mir einen langen Bericht mit: nichts war aufgeschrieben, ich sollte alles im Kopfe behalten. Eilen sie, rief der Oberst, alles hängt davon ab, daß der General erfährt, wie es hier steht, unsere Stellung, die des Feindes. Ich eilte, mehrere Wege kreuzten sich, die Karte half nicht, die Gegend war mir unbekannt, keiner in der Nähe, der mich zurecht wies. Ich ritt einen falschen Weg, sah Feinde, mußte mich durchschlagen und kam zum General, als alles vorbei war und er sich zurückgezogen hatte. Unglücklicherweise hatte ich bei dem Herumstreifen den ganzen Bericht, den ich abstatten sollte, vergessen. Da vergaß man meine tapfere Thaten und schickte mich nach

Hause. Die Nichtswürdigen, schrie er, überwältigt von dem Gefühl seiner Schande, — die erloschenen Augen belebten sich und funkelten, eine wunderbare, vorübergehende Kraft spannte alle Gesichtsmuskeln, daß er wie verwandelt erschien — die Nichtswürdigen — tausend Tonnen T.... fahren mir in den Leib, wenn zehn tapferere Männer in dem ganzen Heere zu finden sind, als ich bin! — — Und leider, sagte Thorgreen und blickte den Erbitterten, der aufgestanden war und mit geballter Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser klirrten, mit einer kaltblütigen, lauernden Miene an, leider hat man es gewagt, selbst diese schöne That zu verunglimpfen. Man behauptet, daß sie, lieber Lieutenant, eben so bewußtlos das erstemal unter die Feinde gerathen wären, wie sich das zweitemal verirrten. Mögen diese Lästermäuler ewig verdammt sein, schrie Holm — da war ein solcher Lump von einem Storthingsmann, ein Esel von einem Sorenschriver, der mir von jeher zuwider war, der hatte ein vollständiges Register von jedem Rausch, den ich selbst längst vergessen hatte. — Ihre Verdienste, Herr Holm, wird man anerkennen, erwiederte der Schwede; aber in der That, wir müssen wünschen, daß sie etwas mäßiger leben. Sie haben sich mit Norwegern vereinigt, die das Vaterland in einer bedenklichen Lage retten wollen. Leider die meisten dieser Retter des Vaterlandes sind in einem fortdauernden Rausche. — Führen sie uns nach

Christiania, unterbrach ihn Holm, stellen sie uns dem Storthing und seinen Söldlingen gegenüber und sie werden uns nüchtern, entschlossen, tapfer finden. Hier aber, in diesem verdammten Loche, wo wir nun mehrere Tage zubringen, wo wir von einer Stunde in die andere hineingähnen — was können wir hier vernünftigeres treiben, als trinken? — Und leider, bald werden wir wohl nüchtern bleiben müssen; denn die einst gefüllten Säcke enthalten nur noch Brodkrümel und dürftige Reste von ausgetrocknetem Käse; die Flaschen sind fast leer. Ihr habt nicht sonderliche Anstalten getroffen, und soll ich offenherzig sprechen, ich verstehe eure Absichten, eure Einrichtungen nicht. Schon, als wir herzogen, verlief sich die Mannschaft nach allen Richtungen. Die armseligen Lumpe freuten sich, als ihre Herren gezwungen wurden, die Säcke mit Nahrungsmitteln aller Art zu füllen; sie hofften diese in Bequemlichkeit zu leeren, und so wie sie ausgeleert waren, eilten sie ihrer Heimath zu. Was mich besonders wunderte, ist die übertriebene Nachlässigkeit, mit der ihr sie laufen laßt; keinem wird nachgesetzt; wer zufällig wieder in unsere Gewalt geräth, wird mit einer Nachsicht behandelt, die mir unbegreiflich ist, und wo die härtesten Strafen nothwendig sind, hört man Ermahnungen, Aufmunterungen, ja Bitten. Ihr wollt den gemeinen Mann mit schönen Worten von Vaterlandsliebe und Patriotismus kirre machen, seht aber ruhig zu, wie

er seine mitgebrachte Nahrung verzehrt, ohne für irgend einen Ersatz zu sorgen; wie sein Beutel leer ist, ohne an Löhnung zu denken. — Wir bieten euch kein Handgeld, hörte ich euch thörichterweise reden, denn ihr seid Männer von Ehre; deswegen sind aber auch körperliche Strafen, die den Mann beschimpfen, aus diesem Heere verbannt. — Aber, Herr! Brod, Geld, Prügel — und vor allem Branntwein — verlangen die Hallunken, und ich hafte euch dafür, sie werden standhalten.

Es kann sich noch manches ändern, erwiederte der Schwede. Hier in diesem sichern Thale, auf der Grenze von Schweden, können wir ruhig die bedeutenden Unterstützungen abwarten, die ehestens ankommen müssen. Diese Ebene, von unzugänglichen Bergen umringt, hat wenige, schwierige Zugänge. Feinde können uns nicht überfallen, Freunde nicht entlaufen und noch herrscht kein Mangel unter uns.

Während diese beiden so vertraulich sich besprachen, füllte sich der ansehnliche Saal immer mehr. Anfänglich fiel es ihnen nicht auf; aber bald mußte das heftige Gemurmel ihre Aufmerksamkeit fesseln. Als sie nun, mehr neugierig, als besorgt, um sich blickten, sahn sie mit Erstaunen die Schweden, kenntlich durch graue Bauernjacken mit gelben Schnüren und diejenigen Norweger, die ursprünglich mit diesen verbunden in dem Lande herumzogen, die Mannschaft auszuheben, in eine kleine Gruppe

zusammengedrängt, während die übrigen norwegischen Bauern, von diesen getrennt, immer zahlreicher und lauter wurden.

Jetzt warf Thorgreen einen besorgten Blick auf die lärmende Versammlung und einen langen, mistrauisch lauernden auf Holm, der mit stumpfsinniger, nicht ganz von Furcht entblößter Miene die ihm unbegreifliche Bewegung betrachtete.

Aus dem Haufen trat ein großer, kühner Bauer hervor, dessen klares, entschiedenes Wesen ihn von allen übrigen vortheilhaft unterschied; — er näherte sich dem Tische und wandte sich an Thorgreen. — Ich bin hier, sagte er, um von euch Rechenschaft zu fordern. — Welch' eine Sprache, rief entrüstet der Schwede, sprang auf und griff nach seinem Degen. — Laß den unnöthigen Kampf, erwiederte der Bauer, indem er, mit unwiderstehlicher Gewalt, den Arm des Drohenden festhielt. Du siehst, wir bilden hier die entschiedene Mehrzahl und ehe du deine Freunde zusammenrufst, bist du, sind die wenigen, die gegen uns sein möchten, überwältigt. Hör' mir ruhig zu: hast du meine Fragen beantwortet, dann kannst du dich mit deinen Gesellen entfernen. Der Bauer sprach mit entschiedener Ruhe. Guldbrand, riefen mehrere, greif ihn, wir wollen ihn binden, den Verräther, der uns verlockt hat. Guldbrand gebot Stille. Die in eine Ecke zurückgedrängten Schweden und, die mit ihnen verbun-

denen Norweger, sahen mit furchtsamer Scheu um sich, aber sie schwiegen alle.

Malkolm, euer Hauptmann, wie er sich nennt, hat sich seit mehren Tagen nicht sehen lassen, fuhr Guldbrand in dem nemlichen ruhigen Tone fort; Helle, sein Spiesgesell, ist schon länger wie verschwunden. Hier werden die Norweger wie Gefangene gehalten, die Lebensmittel nehmen ab, die Männer, welche hier versammelt sind, haben Verdacht geschöpft — und ich bin hier, um euch aufzufordern, eure Vollmacht vorzuzeigen.

Ich kenne euch nicht — wie seid ihr zu uns gekommen? fragte Thorgreen. — Ueber das Gebirge, antwortete Guldbrand, das euch freilich unzugänglich dünkt. In der Nacht kam ich an und wagte mich mitten unter eure Leute. Ich trat in eine Hütte ein, weil ich Licht erblickte; — Bauern lagen schlafend auf dem Boden, zwei saßen redend da und äußerten ihre Unzufriedenheit. John, der hier steht, war mir bekannt und ihm zeigte ich zuerst, was ich meine Landsleute, die sich unvermerkt versammelten, vereinigten, verabredeten, lesen ließ und euch hiermit vorlese.

Er nahm ein Papier hervor, welches Malkolms, Helles, Thorgreens Personen genau beschrieb und als Aufrührer bezeichnete, die, fälschlich einen Auftrag von höhern Behörden vorgebend, mit Gewalt in den entfernten Gegenden Mannschaft aushöben. Es enthielt den Befehl

an jeden redlichen Norweger, diese gefährlichen Verräther gefangen zu nehmen und an die Obrigkeit auszuliefern; es warnte jeden, den verbrecherischen Lockungen Gehör zu geben und versprach allen, die sich hatten bethören lassen, wenn sie der jetzt an sie ergangenen Mahnung folgten und ruhig in ihre Heimath zurückkehrten, völlige Straflosigkeit. Es war von dem Amtmanne des Distrikts unterzeichnet.

Thorgreen ließ Guldbrand diese Ankündigung ungestört beendigen und veränderte keine Miene. Holm war sichtbar ängstlich und verlegen. Alle, die ihr hier versammelt seid, sprach jener laut, sagt, enthält dieses Papier für euch irgend etwas Neues, was wir euch nicht selbst bekannt gemacht haben, als wir euch aufforderten, uns zu folgen? Haben wir es euch verheimlicht, daß die Beamten, mit dem Storthing im Bunde, Alles thun würden, um uns, die wir mit höheren Aufträgen versehen sind, als Aufrührer darzustellen? — Holm athmete freier, als er die Ruhe des Schweden wahrnahm. Die Norweger selbst schienen zweifelhaft. Was du da sagst, ist mir wohlbekannt, fuhr Guldbrand mit derselben Ruhe fort, und ich bin hier, um dich aufzufordern, uns deine Vollmacht zu zeigen. — Du mußt uns beruhigen, denn du kannst nicht fordern, daß wir einem so wichtigen Auftrage auf mündliche Versicherung Glauben beimessen. — Thörichtes Volk, rief Thorgreen, wir haben euch aufgerufen

das Vaterland zu retten — mehrere hunderte folgten uns freiwillig und sind hier versammelt. Wer an unserem Rechte, Mannschaft auszuheben, zweifelte, dem stand es damals frei, als der Aufruf an ihn erging, den Beweis zu fordern. Jetzt ist er Soldat, Krieger, in einem höheren Namen, als unserm, verpflichtet; wir sind seine Vorgesetzte. Wer giebt euch das Recht, uns zur Rechenschaft zu fordern?

Ihr habt eure Vollmacht nie gezeigt, unterbrach ihn Guldbrand; das unwissende Volk in den entfernten Gegenden, durch eure List — die lange vorher thätig war — aufgeregt, glaubt leicht, wenn man mit vornehmen Anstande und Befehl ihm imponirt und hat in diesen einsamen Thälern, und nach langem Frieden, keinen Begriff von den kühnen Verbrechen, die eine gährende Zeit zu erzeugen vermag. Diese Unwissenheit giebt keine Macht über die Bethörten. Was die Unkunde versäumte, fordert jetzt die erwachte Besonnenheit. Zeigt eure Vollmacht; wir haben das Recht es zu fordern und die Gewalt euch zu zwingen. Noch immer zeigte Thorgreen keine Spur von Unruhe. Du bist listig, sagte er lächelnd, wie es Menschen ziemt, die in unruhigen Zeiten Partheiungen im Lande stiften wollen. Ich soll Euch die Vollmacht zeigen? Wer sich so zu benehmen, wer so zu reden weiß, dem kann es nicht unbekannt sein, daß ich, ein untergeordneter Befehlshaber, nicht diese Vollmacht be-

sitze, nicht besitzen kann. Du misbrauchst die Entfernung unserer Hauptleute, um Unruhen zu erregen. Hast du den Muth ihre Rückkunft zu erwarten?

Was du sagst, hatte ich erwartet, erwiederte Guldbrand. Zwar wäre es natürlich bei einer so bedenklichen Unternehmung, als eure, daß der Befehlshaber, der mit einer bedeutenden Anzahl Männer, die seinem bloßen Worte bis jetzt geglaubt haben, getrennt ist von den übrigen, wenn er seine Lage kennt, dafür gesorgt hätte sich, wenn es gefordert würde, zu legitimiren. Aber es sei. — Wie ich vernehme, erwartet ihr den Hauptmann Malkolm. Wir geben euch vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Die mit mir Vereinigten trennen sich während dieser Zeit von den Uebrigen. Der Zahl nach sind wir euch fast gleich und mehr fordern wir nicht.

Jetzt hatte Holms Verlegenheit den höchsten Grad erreicht. Zweifelhaft sah er sich allenthalben um und keiner schien auf ihn zu achten. Sissel hatte sich indessen an ihn geschlichen und flüsterte ihm zu: trenn' dich von den Schweden; es steht schlecht mit ihnen, du kannst mir glauben. Diese Worte thaten ihre Wirkung. Guldbrand, sagte er und näherte sich ihm — warum hieltest du mich nicht werth, mir mitzutheilen, was du allen übrigen braven Norwegern bekannt machtest? — Weil du dich so dicht an die Schweden gedrängt hast, so daß ich dich bis jetzt nicht sprechen konnte, antwortete dieser.

Das ganze Gespräch war so ruhig geführt, man bemerkte, so lange es dauerte, so wenig Bewegung unter den Anwesenden, daß man nicht hätte ahnden können, daß eine Krisis, so bedenklicher Art, die versammelte Mannschaft trennte, daß eine Spaltung jetzt eben laut wurde, die mit einem zweifelhaften Kampfe endigen konnte. Wer den Inhalt des Gesprächs nicht vernommen hatte, mußte glauben, daß man sich ruhig über den gleichgültigsten Gegenstand unterhalten hätte. Die verbündeten Norweger hatten die Thüre besetzt, um zu verhindern, daß irgend ein Gegner entschlüpfte und eine Nachricht von dem bedenklichen Auftritte voreilig verbreitete.

Guldbrand wandte sich und die Verbündeten waren bereit, ihm zu folgen — aber er kehrte wieder zurück, die übrigen blieben stehen. Noch eins, sagte er. Helle, der Eigenthümer dieses Hauses, hat es euch eingeräumt und er scheint seine Leute zu kennen, fuhr er fort, indem er lächelnd um sich blickte; — er ließ euch nur die Wände. — Aber ein entfernter Theil dieses Hauses ist noch von Frauen bewohnt. Er wird immer bewacht, man hat in der Nacht eine klagende, weibliche Stimme vernommen. Männer, die eines großen Verbrechens schuldig sind, können es uns nicht verdenken, wenn auch hier ein schwerer Verdacht entsteht. Das Geheimnißvolle steigert ihn. Wir wollen die Gefangene sehen, sprechen. Sie steht von jetzt an in unserm Schutze.

Thorgreen schien verlegen, doch faßte er sich. Du hast Recht, sagte er; eine Frau ist da und ihre Magd. Es ist eine Verwandte des Hauptmanns, ein unglückliches Ereigniß hat sie hergeführt und du kannst dich nicht wundern, daß er sie gegen eine Umgebung, wie diese, auf jede Weise zu schützen sucht. Aber das Geheimniß gehört Malkolm, nicht mir; ich kann, ich werde es nicht verrathen. Wohl, antwortete Guldbrand, auch dieses Geheimniß bleibe verschlossen, bis der Hauptmann erscheint. Er ging, die Verbündeten mit ihm; Holm folgte und Thorgreen sah dem ganzen Haufen bedenklich nach.

Indessen war auch außerhalb der großen Wohnung nicht Alles ruhig geblieben. Die Verbündeten, die keinen Platz in der Stube fanden, hatten sich zwischen den Hütten vereinigt. Die Schlafenden waren aufgeweckt und unterrichtet worden. Von diesen getrennt sammelten sich die Gegner und man konnte jetzt wahrnehmen, wie ein bedeutender Theil der norwegischen Bauern ganz entschieden, und ohne auf die zweifelhafte Gesetzmäßigkeit der Unternehmung Rücksicht zu nehmen, den Schweden verbündet waren. Die Zahl der letztern war überhaupt nur klein.

Beide Partheien hatten sich bewaffnet und standen in drohender Stellung einander gegenüber; da aber keine den ersten Angriff wagen wollte, blieb noch alles ruhig, als die in dem Hause Versammelten heraustraten und alle,

auf das Resultat der dort geflogenen Verhandlungen begierig, sich an diese andrängten. Guldbrand sprach offen und laut und trug eben dadurch am meisten zur Erhaltung der Ruhe bei. — Thorgreen ging, leise sprechend, unter seinen Anhängern herum, die sich theilweise um ihn versammelten, während andere die Bewegungen der Gegner aufmerksam verfolgten. So waren alle eine Zeitlang in einer unruhigen Spannung. Ein großer Theil der protestirenden Norweger schien sehr geneigt, seine Pferde zu satteln und in Güte oder mit Gewalt sich den Weg durch die Engpässe zu bahnen. Es kostete Guldbrand Mühe, diese heftig Tobenden, die einen jeden Augenblick, den sie in diesem verlassenen Aufenthalt zubrachten, als verloren betrachteten, zu beruhigen.

Da hörte man in der Ferne ein Schellengeläute, ein Schlitten fuhr schnell herein und Malkolm — desselben, dessen merkwürdiges Auftreten in der Kirche die Landgemeinde in Erstaunen setzte, — sprang eilig heraus, warf den Pelz, in welchen er eingehüllt war, von sich und trat zwischen die feindlichen Partheien.

Er trug einen dunkelblauen Mantel, bis oben zugeknöpft, ein schwarzseidenes Tuch, nachlässig umgeschlungen, eine Mütze auf dem Kopfe. Dieser sehr einfachen Tracht ungeachtet, erschien er dennoch als ein Mann aus den höheren Ständen. Die feine Wäsche, etwas wie bewußtlos Sorgfältiges in seinem ganzen Anzuge und die

Leichtigkeit und Anmuth aller seiner Bewegungen, zwang einen Jeden, selbst den feindlich Gesinnten, ihm mit Achtung zu begegnen, während früher der finstre Ernst zurückstoßend wirkte. Jetzt waren alle, die ihn schon gesehen hatten und nun erblickten, über die Veränderung erstaunt, die mit ihm vorgegangen war. Er schien ein anderer zu sein. Jede Spur von Härte war verschwunden und die Milde, welche in allen seinen Gesichtszügen herrschte, erhielt durch einen trüben Ernst tiefere Bedeutung.

Eine erwartungsvolle Stille herrschte in der ganzen Versammlung, seine Anhänger sahen ihn zweifelnd, fast mistrauisch, die opponirenden Norweger mit gespannter Neugierde an. Er schien, durch die Verpesten, schon von der Lage der Sachen unterrichtet.

Ihr fordert, wie ich erfahren habe, meine Vollmacht; ihr wollt wissen, ob ich das Recht habe, die Gewalt zu üben, durch welche ihr gezwungen seid hier zu erscheinen. Ihr dürft das fordern, ich bin verpflichtet euch Rede zu stehen — und ich werde offen und redlich verfahren. Wer ist der Redner, der eure Sache führt — Guldbrand trat, zwar entschieden, aber doch auf eine Weise hervor, die deutlich genug zeigte, daß der seltsame Mann auch über ihn die stille Gewalt ausübte, der keiner entging. Ich bin es, der die verlockten Leute ermunterte zu fordern, was du ihnen nicht versagen darfst, sprach er. — Und

du bist so sicher, daß sie verlockt sind, dir ist es entschieden, daß ich ein Betrüger bin? sprach Malkolm und ging dem Bauer ruhig aber nicht drohend entgegen. Gulbrand, so fest er sonst war, schien selbst schwankend zu werden, als er so angesprochen wurde. Malkolm aber winkte aus der Masse seiner Anhänger einem Schweden, flüsterte ihm einige Worte ins Ohr und dieser ging eilig der großen, jetzt ganz verlassenen Wohnung zu. Alle erwarteten nun, daß der Hauptmann sprechen sollte, aber er blickte nun unverwandt nach dem Gebäude und schien auf nichts, was um ihn vorging zu achten. Keiner unterbrach das allgemeine herrschende Stillschweigen, keiner wagte es, in ihn zu dringen, daß er reden sollte.

Mehrere Minuten vergingen auf diese Weise, unwillkührlich wandten sich alle Augen nach dem Hause. — Da trat eine blasse, weibliche Gestalt, in warmes, schwarzes Tuch gekleidet, hervor; die dunklen Locken fielen frei über Nacken und Schulter und ein großer Schleier, jetzt zurückgeschlagen, bedeckte die Seite des Kopfes und des Körpers. Die schlanke Gestalt lehnte sich an eine Magd, die besorgt, ja erschrocken die Herrinn betrachtete. Man sah die Spuren einer ungemeinen Schönheit in den matten, erblaßten Zügen, und die großen, trüben Augen warfen einen unendlich schmerzensreichen Blick auf die Versammlung und suchten mit Unruhe Malkolm. Als sie ihn fand, bebte sie zurück, ging aber, durch die ehrerbie-

tig sich theilende Menge auf ihn zu. — Du hast befohlen, Malkolm, sprach die bebende aber klangreiche Stimme — — und ein stummes Erstaunen fesselte jeden Blick. Keiner in dieser Versammlung war so roh, daß nicht eine solche Erscheinung, so unerwartet, unter diesen Umständen hervortretend, wie ein geheimer Zauber auf ihn wirkte.

Keiner hatte sie gesehen. Man fand, als die Mannschaft sich in dieser Gegend versammelte und die leeren Wohnungen besetzte, in der größern eine entfernte Stube besetzt und von Vertrauten, die früher angekommen waren, sorgfältig bewacht. Man hatte zwar erfahren, daß hier eine Frau verborgen war, man ahndete ein Geheimniß, viele ein Verbrechen, aber keiner hatte gewagt sich der Stube zu nähern.

Malkolm ging auf die Frau zu: liebe Mathilde, sprach er, — und seine Stimme war weich, unendlich zärtlich und nur halblaut — ich habe dich verkannt, wie mich selbst, deine treue Liebe, deine Reinheit. — Du liebst mich, ich weiß es, ich will es nicht verbergen. — Ich bin verloren, setzte er leise hinzu, und dennoch muß mein Unglück dir als ein Glück erscheinen. Ja, so weit hat meine unselige Verblendung es gebracht — sie blickte ihn erschrocken und fragend an. Sei muthig, fuhr Malkolm fort, und erwarte, was du hier erfahren wirst.

Er entfernte sich nun von Mathilden, die den Kopf,

wie erschöpft, auf die Schulter der Magd lehnte, und trat wieder mitten zwischen die getrennten Haufen.

Ihr zweifelt, ob ich eine hinreichende Vollmacht habe, sprach er laut, ihr wollt sie sehen, lesen — hier ist sie. — Er winkte Guldbrand. — Wie ist dein Name Bursche? fragte er. Guldbrand nannte sich. — Da — lies laut vor, was hier steht.

Guldbrand las vor. Es war ein mit aller Förmlichkeit ausgestellter Befehl an alle Behörden, dem Inhaber dieser Schrift jeden Vorschub zu leisten, ihn auf alle Weise zu unterstützen in dem, was er zum Besten des Landes fordern möchte, im Auftrage des Königs von dem obersten Befehlshaber der schwedischen Armee unterzeichnet und besiegelt. Ein anderes Schreiben von derselben Hand gab Malkolm das Recht, Mannschaft in Norwegen auszuheben, zu bewaffnen und zu versammeln und überließ es seiner Klugheit, den nicht angegebenen Zweck den Einwohnern auf eine solche Weise bekannt zu machen, daß sie sich geneigt zeigen möchten ihm, nicht blos gezwungen, beizustehen.

Als Guldbrand beide Schreiben gelesen hatte, war er sichtbar verlegen. Der vornehme Anstand des Mannes, der ihm gegenüber stand, hatte den einfachen Bauer, der in einer solchen Gestalt keinen Verbrecher vermuthen konnte, in Verwirrung gebracht; die Sicherheit und Ruhe, mit welcher er ihm die Papiere übergab und ihn zum

Lesen aufforderte, hatte seine Verwirrung gesteigert und durch den Inhalt war er fast wie betäubt. Es war ihm unmöglich an der Rechtlichkeit der, ihm wohlbekannten und von ihm hochgeachteten Behörde zu zweifeln, die ihm den Vorschlag machte, sich hier einzuschleichen, die verführten Bauern zu gewinnen und wo möglich den Aufwiegler zu ergreifen. Und dennoch sah er sich hier auf einmal waffenlos, vor eben dem Manne, wie vor einem Richter, den er als einen Verbrecher behandeln sollte. Stillschweigend gab er die Papiere zurück, er wagte keine Einwendung vorzubringen. Malkolms Anhänger jubelten — es lebe unser Hauptmann! schrien sie und schwenkten die Mützen. Mehrere drangen auf Guldbrand ein, ihn gefangen zu nehmen, und die norwegischen Bauern, die sich ihm angeschlossen hatten, standen völlig erstarrt da, keiner wagte ihn zu vertheidigen.

Malkolm verhinderte diesen Auftritt nicht; denn als die Schreiben vorgelesen wurden, schien er gar nicht hinzuhören. Seine Augen weilten fortdauernd auf Mathilden, die immer blässer wurde und endlich mit einem lauten Schrei zusammenfiel. Er eilte auf sie zu — Mathilde, rief er ihr zu, ich begreife deine Angst, dein Entsetzen. Ich fürchtete diesen Augenblick, aber ich wußte kein Mittel ihn zu umgehen. Fasse dich — bei Gott, was du auch hören magst, die Stunde nimmt einen andern Ausgang, als du zu vermuthen, zu befürchten scheinst. Sie

schlug die Augen auf und blickte ihn ungewiß an. Darf ich hoffen — ach! hoffen und zurückschaudern vor dieser entsetzlichen Hoffnung, flüsterte Mathilde. — Du darfst, antwortete Malkolm und sah nun erst die Verwirrung, welche um ihn herrschte.

Er eilte Guldbrand zu befreien, den man eben wegführen wollte, und gebot mit lauter Stimme Ruhe. Trennt euch, rief er. Guldbrand tritt zu den deinigen. Keiner wage es, sich von seiner Stelle zu rühren, bis ich geendigt habe. Wer gab euch das Recht diesen Mann anzugreifen? Hatte ich es geboten? Wo ist hier ein Gebieter außer mir?

Der alte finstere Zorn, der heftige Ingrimm früherer Zeiten schien wieder sein Gesicht zu verunstalten. — Alle traten furchtsam zurück. Jeder stellte sich an seinen alten Platz. Malkolm ging, tief sinnend, auf dem freien Platze zwischen beiden Häusern auf und ab, blieb dann stehen, warf einen stillen Blick gegen den Himmel — und die vorige Milde und der trübe Ernst seines Gesichts war wieder zurückgekehrt.

Du hast also nichts gegen dieses Schreiben einzuwenden? sprach er und wandte sich gegen Guldbrand. — Ich weiß nicht, was ich sagen soll, antwortete dieser und blickte Malkolm freimüthig, aber nicht ohne Verwirrung an: betrachte ich deine Person, sehe ich deine Gewalt über diesen Haufen, lese ich dieses Schreiben, dann muß

ich bekennen, daß nichts einzuwenden ist. Erwäge ich dann aber alles, die Lage meines Vaterlandes, die Verwirrung, die du in unserm Gebirge hervorgerufen hast, den bestimmten Auftrag, den ich von geachteten, redlichen Männern erhielt und nicht ohne Gefahr auszuführen versuchte, so begreife ich nicht, wie ich dir trauen darf.

Nach dem, was ich dir mitgetheilt habe, wäre Widersetzlichkeit von deiner Seite Verbrechen, sprach Malkolm. Ich könnte dich jetzt schon, du darfst es nicht leugnen, als einen Aufwiegler, der sich heimlich unter uns eingeschlichen und die rechtmäßig geworbenen Krieger verleitet hat, ergreifen und streng bestrafen, ja todtschießen lassen.

Diese Männer, antwortete Guldbrand ruhig und fest, würden mich, nachdem was geschehen ist, kaum vertheidigen und ich bin in deiner Gewalt.

Wenn ich, erwägend, daß du nicht aus eigenem Antriebe, sondern verleitet von Menschen, die über dich zu gebieten haben und denen du Gehorsam schuldig bist, dich frei fortgehen lasse, müßtest du dieses Verfahren nicht, als eine, wenn auch nicht unverdiente, so doch ungewöhnliche Milde betrachten?

Es würde mir schwer fallen eine solche Gnade von dir anzunehmen, antwortete Guldbrand trotzig. Ich müßte fester von meinem Unrecht und deinem Recht überzeugt sein, als ich es bin.

Daß der Verdacht, den du gegen mich erregen wollteſt, vernichtet iſt, daß deine Gegenwart keinen Grund enthält, der mich bewegen könnte, von meinem Vorhaben abzuſtehen, wirſt du bekennen müſſen. —

Leider — ja — antwortete Guldbrand und ſtand tief in ſich verſunken.

Malkolm ſchwieg, ging ſinnend auf und nieder und blieb Guldbrand gegenüber ſtehen.

Verzeih' mir es Gott, ſprach er und in ſeinen Augen ſtanden Thränen, daß ich dieſes Spiel treibe. Du weißt es — daß es nicht ein Spiel der leeren Eitelkeit iſt. Nein! das einzige, was mir, dem Verworfnen, noch übrig bleibt, wollte ich leiſten. Ich wollte es dieſen kund geben, daß keine äußere Gewalt, keine Furcht mich bewegt, daß du allein mich leiteſt und mir gebieteſt. Stärke mich, daß ich dein Gebot willig und ganz ausführe.

Er trat mitten zwiſchen beide Haufen. Einen Augenblick ſchien er bebend in ſich zu verſinken und warf einen langen, wehmüthigen Blick auf die zitternde Mathilde — dann nahm er die Schreiben, die eben vorgeleſen waren, zerriß ſie und warf ſie von ſich.

Dieſe Schreiben ſind falſch, ich bin ein Verbrecher, ſagte er, des Todes ſchuldig und dein Gefangner, redlicher Guldbrand.

Alle erſtarrten; ſeine Anhänger waren wie gelähmt von Schrecken, aber Mathilde riß ſich von der Magd los

und stürzte zu seinen Füßen: ja du bist gerettet, Geliebter — wie kann dieser innere Jubel und die tödtliche Angst miteinander in der schwachen Brust hausen und sie nicht zersprengen! — Jetzt bin ich dein, ganz dein, du mein, wir beide sein, sein, des Allerbarmers, rief sie laut, faltete und rang die Hände und ergreifend klang die tiefe Wehklage aus der Freude, der Jammer aus der höheren Lust hervor.

Unglückliches Weib! rief Malkolm, scheide von dem Verbrecher.

Ich mich trennen, jetzt trennen! So sei mir Gott gnädig, wie ich mich jetzt nicht von dir trennen werde — Scheiden soll ich von meinem Himmel, weil er blutroth herunter hängt? — Ist doch die Sonne hinter diesem furchtbaren Scheine verborgen und alle Seligkeit. Nein, das willst du nicht — du willst mich nicht von dir stoßen, jetzt, da du mein bist. —

Malkolm hob sie auf, drückte sie an seine Brust und die unglücklichen Geliebten schienen, mitten unter den verworrenen Haufen, einen seligen Augenblick inniger Versöhnung, heiliger Liebe zu feiern — als wäre keine furchtbare Vergangenheit hinter ihnen, als drohte keine unglücksschwangere Zukunft.

Solch' einen Verbrecher sah ich noch nie, rief Guldbrand, während die Thränen ihm aus den Augen stürzten. So gewaltig wirkte dieses ergreifende Schauspiel,

daß keiner sich rührte, daß ein jeder über dem Seltsamen, was vorging, seine eigene bedenkliche Lage zu vergessen schien.

Aber lange dauerte diese Ruhe nicht. Es erhob sich ein lautes Geschrei unter Malkoms Anhängern. — Er hat uns verrathen, riefen mehre Stimmen — man griff zu den Waffen; aber schnell wußte Guldbrand die Norweger in Bewegung zu setzen. Sie bildeten einen schützenden Kreis um Malkom und Mathilde und bald zeigte es sich, daß die redliche, von den Gesetzen beschützte That fester begründet ist und sicherer steht, als das Verbrechen. Viele von Malkoms Anhängern wurden schwankend, wenige nur schienen entschlossen, einen entscheidenden Angriff zu wagen.

Der Zahl nach, waren die mit Guldbrand Verbündeten die schwächeren. Es kam zu einer ruhigen Berathschlagung. Die ganze Unternehmung, sagte Malkolm, der nach der ersten Erschütterung völlig ruhig und gelassen schien, ist gescheitert, wenn ich sie aufgebe. Du wirst es dulden müssen, Guldbrand, daß diese meine Begleiter in ihre Heimath zurückkehren — wenige kannten mein Verbrechen in seinem ganzen Umfange und du hast nicht die Gewalt, sie gefangen wegzuführen. Ihr aber — vergeßt diese Stunde nicht —; ich will nicht untersuchen, wer die größte Schuld hat — hier, für dieses Leben, will ich sie allein tragen, — aber glücklich preise ich den, der

sich, so wie ich, entschließen will seine Schuld auch hier abzubüßen. —

Die Ruhe war wieder hergestellt. Malkolms Anhänger, alle beritten, rüsteten sich zum Abzuge, der desto weniger bedenklich war, da sie alle Eingänge zu der eingeschlossenen Ebene besetzt hielten.

Während nun auch die Norweger ihre Pferde sattelten und sich bereit machten die Gegend zu verlassen, suchte Malkolm, als Gefangner von Guldbrand und Holm sorgfältig bewacht, für die erschöpfte Mathilde einen Schlitten mit allen Bequemlichkeiten zu versorgen. Die Erschütterung, die Kälte, der lange, zehrende Kummer hatten sie so angegriffen, daß es selbst zweifelhaft schien, ob man es wagen dürfte sie fortzubringen, und dennoch war es unvermeidlich. Alles Pelzwerk wurde zusammengesucht, das Pferd vor den Schlitten gespannt und Olaf, ein treuer Diener, der sich selbst in die Gefangenschaft gab, um sich nicht von seinem Herrn zu trennen, sollte sie begleiten. Malkolm betrieb Alles mit ängstlicher Eile.

Holm hatte während dieses unerwarteten Ereignisses eine höchst klägliche Rolle gespielt. Er ärgerte sich über das Ansehen, mit welchem Guldbrand hervortrat, er schien zu fühlen, daß ihm mehr Gewalt gebührte, aber er konnte nicht mit sich einig werden, wie er sich zu gebehrden hätte. Jetzt trat er hervor und forderte trotzig die Aufsicht über den Gefangenen. Wir werden ihn wohl alle bewachen,

antwortete Guldbrand gutmüthig, — aber ob dir jetzt hier, unter diesen Umständen, ein Commando gebührt, ist wohl sehr die Frage. Das unwissende Volk läßt sich bethören, aber du — ein Lieutenant; — doch das werden die Gerichte bestimmen, die deine Aufführung zu untersuchen haben. Holm bebte innerlich zusammen: er sah wohl ein, daß seine Theilnahme an einer solchen Unternehmung nicht so leicht zu vertheidigen war. Er wurde sehr kleinlaut; Sissel suchte ihm Muth einzuflößen.

Während sie vertraulich mit einander flüsterten, trat Malkolm hinzu, der alles gehört hatte: ich bin Guldbrands Gefangner, sagte er; ihm habe ich mich übergeben und er hat von den Behörden den Auftrag. — Guldbrand konnte sich kaum darein finden, diesen Mann als einen Gefangnen zu behandeln. Er fühlte sich von Entsetzen, ja von Abscheu durchdrungen, wenn er an sein Verbrechen dachte; aber dann schien wieder seine vornehme Natur, seine Liebe, seine Reue, seine stille Hingebung Achtung zu erzwingen. Guldbrand! sagte Malkolm — ich habe eine Bitte. Sie ist wichtig, sie steht mit Allem, was du hier erlebt hast, in genauer Verbindung. Du brauchst nicht zu fürchten, daß ich entschlüpfen werde. Wenn man mich mit Gewalt befreite, ich würde der Freiheit mich entreißen, wie ein anderer aus dem Gefängnisse zu entweichen sucht. Wagst du mit deinen Männern dich mir anzuvertrauen, daß ich, obgleich euer Gefangner, euer

Führer sein darf? Guldbrand sah ihn erstaunt an. — Ich muß mich über eure Zumuthung wundern, Herr, sagte er — meine Pflicht ist euch der nächsten Obrigkeit zu überliefern. Nein — nein — um Gottes Willen noch nicht, rief Malkolm ängstlich. Alles, was ich gethan habe, geschah, um ein Verbrechen, angefangen, aber noch nicht ausgeführt, das schwärzeste zu verhindern. — Um meiner Seligkeit, um deines Gewissens willen beschwöre ich dich, daß du mir folgst —

Guldbrand erschrack, als er den Unglücklichen so sprechen hörte und Malkolm führte ihn in eine entlegene, jetzt völlig verlassene Hütte. Kennst du, fragte er und die Stimme zitterte ihm, kennst du einen mächtigen Gutsbesitzer Heggelund? — In Swennaes? rief Guldbrand, nicht wahr — er wohnt zwar weit von hier gegen Westen in dem hohen Gebirge, aber wer kennt ihn nicht? Er ist durch seine Wohlthaten, durch sein edles, tüchtiges Wesen bekannt, geliebt und geehrt im ganzen Lande. Es ist dieser, den ich meine, fuhr Malkolm fort, die Lippen bebten, das Gesicht erblaßte, indem er stotternd sprach: seine Tochter, sein einziges Kind — ist zu bedauern — schwebt in großer Gefahr. — Sie ist — ja sie ist — durch meine Veranstaltung geraubt. — Die Rose von Swennaes — in der Gewalt deiner Spiesgesellen! rief Guldbrand entrüstet — ballte die Fäuste und war im Begriff ihn zu mishandeln. Eine entsetzliche Wuth hatte sich sei-

ner bemächtigt, als er auf Malkolm losstürmte. Dieser blickte den Wüthenden mit einer ruhigen, leidenden Miene an. Andere Hände, sagte er mit einer vernichtenden Kälte, nicht so rein, als die deinigen, werden meinen Frevel bestrafen: Guldbrand, ich bin für die Rache eines redlichen Mannes zu tief gesunken. Diese Ruhe, diese Worte hatten eine lähmende Wirkung auf den Zürnenden. Er betrachtete den Unglücklichen mit einem Gefühle, aus Mitleid und Abscheu gemischt, dann trat ihm jener Auftritt, wo derselbe Mann ihn in seiner Gewalt hatte und sich freiwillig der Gefangenschaft, dem schimpflichen Tode hingab, lebhaft vor die Seele und er konnte nicht mit sich einig werden, ob er ihn hassen, verabscheuen oder bewundern sollte.

Mit unruhiger Hast erzählte Malkolm: zwanzig entschlossene Verbrecher, durch meinen furchtbaren Haß bewaffnet, hatten beschlossen, Heggelunds einziges Kind zu rauben. Wie dieser Haß entstand, wie er in sich selbst zusammenbrach, als er den höchsten, furchtbarsten Gipfel erreichte, wie ich nun in die grauenhafte, nächtliche Tiefe meines zerrissenen Gemüthes hineinblickte und beschloß, mich preiszugeben und die Unthat zu verhindern, — das kann ich jetzt nicht erzählen, das werden die Richter erfahren, die berufen sind mich zu bestrafen. Ich kannte die furchtbaren Menschen, deren Gewalt ich ein angebetetes, unschuldiges Mädchen preisgab. Ich wollte ihnen

nacheilen, den Raub verhindern; aber es war zu spät, die Entfernung zu groß. — Die Greuelthat war fest beschlossen; aber dennoch war Etwas, ein Tiefverborgenes, was ich jetzt erst erkenne, das warnend, mahnend, züchtigend aus meinem Innersten heraustönte und nie schwieg. — Dieses Grauen fesselte mich, daß ich es nicht wagen mochte den Raub selbst zu vollführen. Als ich nun erwachte, als Gott mich berief die zu schützen, die ich verderben wollte, stand ich rathlos da. Ich habe Nächte in öden Hütten zugebracht — ich eilte den Räubern entgegen und fürchtete sie zu finden — endlich kam einer, in furchtbarer Eile heranstürmend, sein Pferd schäumte, Wuth und Angst hatten ihn entstellt. Fluchend erzählte er, wie die Beute ihnen abgejagt worden war. Ich horchte auf, ich glaubte sie schon gerettet; aber er nannte den gräßlichen Helle. Dieser Verbündete hatte sich als einen von mir Bevollmächtigten dargestellt, — die Räuber hatten es nöthig gefunden, einen jungen Mann, der, wie man glaubte, den ganzen Anschlag oder einen Theil desselben erlauscht, mitzunehmen — und es gelang Helle, theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt, beide wegzuführen. Vergebens sträubten sich meine Vertrauten, die von dem gespannten Verhältniß zwischen Helle und mir unterrichtet waren. Man achtete nicht auf ihre Warnungen und sie konnten nicht einmal erfahren, wo er die Geraubten hinzubringen oder, was er mit ihnen vorzu-

nehmen dachte. Ich kann seine Absicht nur ahnden, nicht durchschauen; aber in der Nähe der Stelle, wo dieses unerwartete Ereigniß stattfand, ist eben ein geheimer, bis jetzt nicht benutzter, nur Helle und mir bekannter Zufluchtsort.

Guldbrand horchte aufmerksam — als Malkolm die Stelle beschrieb, glaubte er sie zu kennen. Die nächste Umgebung war ihm wohlbekannt, die Entfernung war nicht bedeutend und Guldbrand selbst drang auf Eile. Die arme Frau, mein unglückliches Weib, sagte Malkolm, bringen wir zum Prediger Bredahl in Steensby. — Kennst du diesen Mann? fragte Guldbrand mit sichtbarer Verwunderung. Ich kenne ihn, antwortete Malkolm, still in sich versunken: Guldbrand wagte nicht weiter zu fragen; aber immer räthselhafter schien ihm die ganze Begebenheit — das Schicksal der unglücklichen Frau, das Verbrechen, die Reue und die Bekanntschaft des Verbrechers mit einem Manne, der in der ganzen Gegend hochverehrt war. —

Malkolms frühere Anhänger hatten schon den Platz verlassen; die Vorposten, durch welche bis jetzt die Bergpässe bewacht wurden, waren zurückberufen und hatten sich mit den Abziehenden vereinigt. Sie zogen gegen Osten — sie glaubten sich sicherer, wenn sie sich, für den ersten Moment, jenseits der norwegischen Grenze verbargen und da zerstreuten.

Auch die Zurückgebliebenen rüsteten sich zur schnellen

Abreise. Die Pferde wurden gesattelt, die Fußgänger versammelten sich, die Schlitten wurden in Bewegung gesetzt, und das ansehnliche Gebäude, so wie alle Häuser, in welchen es noch vor Kurzem sehr lärmend zuging, standen leer.

Aus einer dieser Hütten wurde Mathilde, blaß und zitternd, in Pelze eingehüllt, auf ihre Begleiterinn gestützt, herausgeführt und Sissel zeigte sich mit gutmüthigem Eifer äußerst geschäftig, um den Sitz in dem Schlitten für die leidende Frau bequem einzurichten, den Fußsack in Ordnung zu bringen und weiche Küssen verständig anzubringen.

Malkolm näherte sich, um Mathilde nach dem Schlitten zu führen. Sie schien von einem innern Leben ergriffen, als er ihre Hand ergriff, dann aber faßte sie sich schnell und blickte ihn mit unendlicher Milde an. Dieser Blick wirkte wie ein Zauber auf den in sich Versunkenen. Sie gingen stillschweigend neben einander, in der ganzen Versammlung hörte man keinen Laut; selbst das rohe Volk schien von dem dunklen, verhängnißvollen Zustande der beiden Unglücklichen ergriffen.

Eben war man im Begriff das Thal zu verlassen, als man auf dem Berge gegen Norden drei Menschen erblickte, die auf Skieen heraneilend, am Rande der schroffen Felsenwände sinnend zu verweilen schienen. Einer zog ein Fernrohr hervor und richtete es auf die, noch in der

Ebene und in der Nähe der Hütten, zur Abfahrt versammelte Menge. Kurz darauf sah man sie nach einer Schlucht eilen, die, obgleich steil ablaufend, doch zu passiren und eben deswegen auch früher, wie die übrigen Pässe, bewacht war. — Mit Pfeilschnelle flogen sie neben einander den Berg herab und hatten bald die Ebene erreicht. Guldbrand und Holm hemmten die Abfahrt und erwarteten neugierig die Ankunft der drei Männer, die in wenigen Augenblicken über die Ebene eilten und zwischen die Hütten traten.

Holm und Guldbrand gingen den Männern entgegen. — Ei, trefflicher Lieutenant, rief ein junger Mann, der unter den drei Ankommenden zuerst hervortrat — finde ich dich hier, du Mannhafter; hat dein kühner Muth dich wieder in die Mitte der Feinde gebracht, wie damals, als du alle meine Warnungen, von Tapferkeit verblendet, überhörtest. — Sissel, die, nachdem Alles zur Abreise bereit war, emsig unter den Männern mit der Flasche herumlief, jedem ein Glas reichte und die erhaltenen Schillinge in die klappernde Tasche steckte, eilte, als sie die Stimme hörte, herbei. — Doch — was muß ich sehen — rief der junge Mann — deine doppelte Liebe — Sissel und die Flasche haben allen Gefahren Trotz geboten und stehen hier, in diesem bedenklichen Augenblicke, an deiner Seite. — Es war Bull: — während er sprach hatten Torger und Storm, seine Begleiter, mit Erstau-

nen Guldbrand entdeckt — du hier, riefen beide zugleich. Wir glaubten den Auswurf Norwegens zu finden und der erste, den wir erblicken, bist du — fuhr Torger fort.

Wer von euch gesucht wird, weiß ich, erwiederte Guldbrand. — Der Räuber, rief Storm mit donnernder Stimme, und seine Horde — Malkolm. — Hier ist er! — rief dieser — trat schnell und entschieden hervor, und in diesem Augenblicke schien der alte, entschlossene Zorn sich wieder seiner zu bemeistern. — Wer sind sie? — Storm, dein grimmigster Feind, Storm, an dessen Liebe du gefrevelt, schrie der Befragte. Mathilde, die schon in dem Schlitten saß, zur Abfahrt bereit, blickte, als sie die Stimme hörte, auf und sank ohnmächtig hin. Malkolm, betäubt, als er den schwer Verletzten vor sich sah, hörte kaum das Angstgeschrei seiner Frau, als er alles zu vergessen schien, sich von Storm wegwandte und nach dem Schlitten eilen wollte — aber Storm hielt ihm die geladene Flinte vor und gebot ihm zu stehen. Guldbrand fiel dem Wüthenden in die Arme. — Hört mich, ich beschwöre euch, rief er, Torger hilf eine Unthat verhindern, die uns alle gereuen wird. Dieser, der zornig wie Storm, eben im Begriff war Malkolm zu ergreifen, besann sich zuerst. Es fiel ihm auf, daß die Bauern nicht, wohl aber Guldbrand, und zwar fast allein, Malkolm zu schützen suchte. — Ist dieser nicht der Verbrecher, seid ihr nicht seine Spiesgesellen? sagte er und sah mit einem

Blicke des Verdachts und der Verwunderung zugleich um sich. —

Das Wort sollst du mir bezahlen — übermüthiger Thor, rief Guldbrand entrüstet. — Stehe ich nicht hier? Er trat Torger gegenüber, indem er Storm, der sich jetzt auch zu besinnen schien, losließ.

Malkolm, der auf die Gefahr, die ihm drohte, kaum zu achten schien, war, als Storm von Guldbrand festgehalten wurde, nach dem Schlitten geeilt und kniete neben der ohnmächtigen Mathilde. Sissel heulte, Holm lief verlegen hin und her, die Bauern versammelten sich um die Streitenden und alles war in der größten Verwirrung. Bull schien der besonnenste zu sein.

Es ist hier anders, als wir glaubten, sagte er; wir haben, das ist klar, keinen Angriff zu befürchten. Rede du, Guldbrand, und ihr beide seid ruhig. Storm konnte sich noch immer nicht fassen. Wuth, ja Verzweiflung rang mit dem tiefen Kummer, der aus den trüben Augen, aus seinem blassen Gesicht sprach. Seid ruhig, rief Bull, ich bitte, ich beschwöre euch. Wer weiß, was wir hier erfahren. Und nun Guldbrand, rede —

Thoren, rief dieser, indem er sich zu fassen suchte, solltet Ihr nicht einsehen, daß Norwegens Gesetz, daß keine rohe Gewalt, kein Verbrechen hier mächtig sein konnte? Ich war ja hier. Er erzählte nun, wie Storms

Onkel in Guldbrandsdalen ihn aufgefordert hatte, die kühne That zu vollführen, sich in die Mitte der ausgehobenen und verführten Bauern zu begeben und diese zu gewinnen, und auf welche wunderbare Weise es ihm, als alles verloren schien, gelungen war. Storm und Torger hörten aufmerksam und erstaunt zu; ihre Augen suchten Malkolm, der noch, das Gesicht verhüllend, in tiefen Kummer versunken an dem Schlitten kniete, während Sissel alle Mittel versuchte, der Ohnmächtigen zu helfen, die bisweilen die Augen öffnete, Malkolm, dann Storm mit Angst und Verwirrung anblickte und wieder bewußtlos zurücksank. Kaum aber erfuhr Storm aus Guldbrands Erzählung die Absicht Malkolms, seine geraubte Geliebte aus den Händen Helles zu retten, als er in Verzweiflung ausbrach: Gott! rief er, so hat alles, alles zu meinem Unglück sich verschworen. Arme Dorothea! Deine Unschuld, deine Reinheit hatte diesen Teufel in einen Engel verwandelt; der bloße Entschluß an dir zu freveln, mußte seine kalte, harte Seele zerreißen und umwandeln — und doch — Gott, Gott — doch konnte ein solches Wunder geschehen, nur um mir den finstern Abgrund unendlicher Verzweiflung noch grauenhafter aufzuschließen, und ich erfahre es nur, jetzt, da es wie entsetzlicher Spott des strafenden Geschicks, erfolglos und vernichtend da steht. — Er sank verzweiflungsvoll auf die nahe Treppe des Hauses hin, bedeckte sein Gesicht und

alle waren von dem namenlosen Jammer des jungen Mannes erschüttert.

Guldbrand, mit Thränen in den Augen, beschwor Torger, beschwor Bull, das Räthsel zu lösen.

Torger erzählte: wir erfuhren den frechen Raub, an dem heiligen Tage, den unerhörtesten Frevel, den seit Jahrhunderten das Gebirge sah, eben, als die Bauern sich versammelten, das heilige Fest zu begehen. Storms Vater — du kennst ihn — war stark. Frauen, Kinder und Greise mögen mit mir Gott bitten, daß er das entsetzliche Unglück von uns wende, sagte er — ihr aber, alle die ihr rüstig seid und hier versammelt, zieht aus und sucht das Mädchen zu retten. — Wir durchzogen Berge und Thäler lange vergebens. Die Räuber hatten ihre Spuren auf das listigste zu vertilgen gewußt. Da finden wir einen schwedischen Bauer, der sich an uns anschloß. Ihr sucht die Geraubten, sprach er, und die Räuber — ich weiß, wo man sie hingebracht hat. Zwar schien er uns verdächtig, aber wir hatten ihn in unserer Mitte und wagten es ihm zu folgen, besonders, als er uns den Raub selbst und die Veranstaltung auf eine solche Weise darzustellen wußte, daß es klar war, wie er selbst zu den Theilnehmern gehörte, was er auch nicht verbarg. Er erzählte uns nun auch, was euch bekannt ist. Wer kennt den Helle nicht, seine geheime Unthaten, sein verbrecherisches Geschlecht? Wir überraschten ihn in seinem

Schlupfwinkel und er trat uns völlig unbefangen entgegen; er leugnete nicht, daß er manche Unternehmung des Storthings tadelte, daß er die Constitution haßte, — an dem Mädchenraube habe er aber, wie er versicherte, keinen Antheil, vielmehr habe er sie und Halling gerettet. Aber ein Mann, den er uns als höchst gefährlich darstellte, der sich durch anmuthige Sitte und erlogene Freimüthigkeit einzuschmeicheln weiß, der mit Malkolm, den wir jetzt zum erstenmal nennen hörten, im Bunde lebte und ihn an Frevel übertraf, überfiel sie, als sie sich zurückzogen, um dem erschrocknen Mädchen Zeit zu gönnen, sich zu erholen, und entriß in Verbindung mit verführten Bauern die Befreiten. Sie selbst konnten sich nur durch schnelle Flucht retten; es sei aber, wie Helle versicherte, nur zu wahrscheinlich, daß jetzt das Mädchen und Halling dem Malkolm überliefert sei. Zwar enthielt seine Erzählung Manches, was Verdacht erregen mußte; indem wir aber alle Personen, die ihn umgaben, besonders vernahmen und in ihren Angaben völlig übereinstimmend fanden, konnten wir kaum an der Aussage zweifeln, die uns auch durch Reisende, die ein anständiges Mädchen, von Bauern umringt, gegen Osten hatten fahren sehen, hinlänglich bestätigt wurden. Wir zogen in der angegebenen Richtung nach und erfuhren heute, daß Malkolm mit seiner zusammengebrachten Mannschaft sich in diesem, mir wohlbekannten Thale, wo Helle's Wohnung liegt, auf-

hielt. Unruhe und Angst vermochte uns drei, auf Skien über die Gebirge zu eilen, während der kleine Trupp, der uns begleitet, durch die Thäler zieht. — Wir hofften unter den hier versammelten und verlockten Bauern Männer zu finden, die das Verbrechen verabscheuend, sich mit uns verbünden würden, um, wenn das Mädchen hier sein sollte, sie zu befreien, noch ehe unsere Begleiter kämen. Was uns besonders vermochte, Helles Bericht Glauben beizumessen, war der Name des zweiten Räubers. Denn in unserer Gegend war ein Mann erschienen, der einen Jeden für sich zu gewinnen wußte, obgleich etwas Geheimnißvolles ihn bezeichnete, und keiner den Grund seines Aufenthalts, um diese Zeit, in einer so entlegnen Gegend zu enträthseln vermochte. Manches hätte ihn in der letzten Zeit verdächtig machen können. Wir fanden, an einem entlegenem Orte, einen zerrissenen, wie er eingestanden hat, an ihn gerichteten Brief, dessen Inhalt höchst verdächtig war. Noch frühe am Tage, als der Raub geschah und noch nicht bekannt war, erhielt er von einem Unbekannten einen zweiten Brief, und als der Raub allgemein ruchbar wurde, war er plötzlich und auf eine fast unerklärliche Weise verschwunden. Es war ein Schwede und er nannte sich — wenn es sein wahrer Name ist — Cederström.

Während Torger sprach hatte Mathilde sich erholt; Malkolm, durch das ruhige Aufhorchen, welches auf die

lärmenden Auftritte folgte, aufmerksam gemacht, richtete sich auf und trat still den Erzählenden nahe. Er verfolgte die Erzählung mit unruhiger Spannung, die immer zunahm — als aber Cederströms Name genannt wurde, war er im höchsten Grade bewegt.

Guldbrand, sagte er, du kannst mich der Obrigkeit überliefern, denn die Geraubten sind gerettet. — Man nannte Cederström meinen Verbündeten! Hätte ich doch den heiligen Bund, der mich an diesen Mann band, von früher Jugend an nicht frevelhaft zerrissen!

Storm, rief Torger und wandte sich mit inniger Theilnahme an den ganz in seinen Kummer versunkenen Freund, richte dich auf — hier ist Trost und Hoffnung. Storm blickte ihn starr und verwirrt an, als verstände er ihn nicht, und es dauerte lange, ehe sie ihn aus der Erstarrung herausreißen, ihm nur begreiflich machen konnten, wovon die Rede war. Als er endlich Malkolms Versicherung vernahm, schüttelte er den Kopf. Zu oft sprach er, sind meine Hoffnungen getäuscht worden, ich habe keine mehr. — Da trat ihm Malkolm entgegen: zweifeln sie nicht, sagte er, und blickte ihn mit ruhiger Milde an. Als Storm ihn ansah, war es ihm, als müßte er dem Räuber der Geliebten vertrauen, ja ihn lieben, so wunderbar wirkte der stille Gram, die völlige Hingebung auf ihn. Eine freudige Hoffnung keimte in seinem Innern; Cederström erschien ihm wie das erstemal, als er ihm

entgegen trat und an die Stelle hoffnungsloser Verzweiflung trat ein unruhiges Verlangen, bald zu erfahren, was die nächste Zukunft versprach und noch immer verbarg. Er wollte Malkolm näher treten, aber dieser hatte sich stillschweigend zurückgezogen.

Man überlegte nun, was am nächsten zu thun wäre. Der Tag neigte sich schon, in der Nähe war kein Ort geeignet, in einer solchen Jahreszeit so viele Menschen für die Nacht aufzunehmen, und jeden Augenblick konnte man erwarten, daß die Zahl, durch die Bauern aus Swennaes, Storms Begleiter, zunehmen würde. Es wurde daher beschlossen, daß ein Theil der Mannschaft Malkolm bewachen sollte; — ein Angriff von den zersprengten Verbündeten, ja von Helle, war wenigstens möglich — die übrigen sollten, unter Holms Aufsicht, die Nacht noch in der Ebene zubringen und dort sollten auch die Bauern aus Swennaes übernachten. Man wollte diesen Abend die Wohnung des Predigers Bredahl erreichen. Dieser war derselbe, der dem Leser schon bekannt ist, dessen Rede einen so tiefen Eindruck auf Malkolm machte.

Holm fand sich geschmeichelt durch den Auftrag, der ihn in Besitz eines ansehnlichen Kommandos setzte. — Guldbrand, sagte er, du kannst mir bezeugen, daß ich sogleich willig war, der höhern Obrigkeit zu folgen, als mir der Betrug bekannt wurde. Was mich verlockte, war Gehorsam, was mich an euch anschloß, war

abermals Gehorsam — Gehorsamer Diener! rief Bull und lachte.

Guldbrand faßte Holms Hand. Welch' ein großes Vertrauen wir in deine Fähigkeit setzen, wirst du ja gewahr, sagte er lächelnd, da wir dir ein solches Kommando, in einer so bedenklichen Zeit, anvertrauen. Mag es dir gelingen, dein Betragen an dem Orte, wo wir dich getroffen haben, vollkommen zu rechtfertigen. Ich werde die Wahrheit berichten, wenn ich gefragt werde. Holm schien nicht hinlänglich befriedigt durch diese Antwort, aber plötzlich fiel es ihm ein, daß die bis jetzt verschlossene Stube, die Mathilde bewohnt hatte, jetzt offen und zugänglich war. Die Aussicht, für die Nacht eine Bequemlichkeit zu genießen, die ihm lange fremd geblieben war, verdrängte eine jede andere Besorgniß. Ich muß Anstalten für die Unterbringung der Mannschaft treffen, denn jetzt ist alles in Unordnung, rief er und eilte in Helles Wohnung. Sissel wollte ihm nachschleichen, aber Bull hielt sie zurück. Königinn dieser Nacht und dieser Ebene, redete er sie an, dein Geist waltet über alle, beherrscht den heldenmüthigen Heerführer und das Heer. — War er es nicht, der den Mannhaften in die Mitte der Feinde trieb, der ihm die Lippen schließt, während die entflammten Augen reden, der Boden seiner patriotischen Gesinnung und die Gluth seiner Liebe? Er mag dir wohl auch nicht ganz unangenehm sein, antwortete sie mit einer so

gutmüthigen Miene, daß es ungewiß blieb, ob sie aus Einfalt oder Spott so sprach, indem sie ihm ein gefülltes Glas hinhielt. Er leerte es mit vielem Behagen, lachte und schenkte dem Weibe eine nicht unbedeutende Summe. Bin ich eine Königinn, so bist du ein goldener Prinz, rief sie höchst zufrieden aus — und eilte dem Lieutenant nach in das Haus.

Man verließ das Thal. Malkolm, bewacht von Guldbrand und einigen Bauern, hielt sich in der Nähe der Schlitten. Storm suchte vergebens sich ihm zu nähern und unterließ es, als er merkte, daß er ein jedes Gespräch zu vermeiden suchte. Aber die verhängnißvolle Lage, in welcher sie sich befanden, erzeugte ein drückendes Stillschweigen. Es war schon dunkel und oft glaubte man in der Nähe des Weges ein verdächtiges Geräusch zu hören; einigemal, wenn es vorzüglich deutlich war, hielt man still und stellte vergebens Nachforschungen an. Wenn man lauschte, war alles ruhig und nur einmal glaubte man einen Menschen zu sehen, der in dem Tannenwalde verschwand. Schon war der größte Theil des Weges zurückgelegt, als plötzlich aus den dichten Tannenwäldern, an beiden Seiten des Weges, eine Menge Schüsse fielen. Die versteckten Räuber im Dunkeln anzugreifen, schien mißlich und versprach keinen entschiedenen Erfolg — man suchte daher eilig zu entkommen, als man in der Ferne ein starkes Pferdegetrampel vernahm. Torger, Storm,

Guldbrand und Bull berathschlagten; denn es schien ungewiß, ob die Ankommenden feindlich wären. Da man jeden Augenblick die Ankunft der Bauern aus Swennaes erwarten konnte, die die Freunde begleitet hatten, so entschloß man sich, nach einer kurzen Berathung und während noch immer, doch nur einzeln und wie es schien aus größerer Entfernung, Schüsse fielen, zur Vertheidigung bereit den Ankommenden entgegen zu gehen. — Kolbiörn, Jakob, Siegmund rief man und vernahm als Antwort die wohlbekannten Stimmen. Die Bauern hatten die Schüsse gehört und erfuhren mit Erstaunen, daß Dorotheas Entführer gefangen in der Mitte der Freunde war. Als man sich aber jetzt geschützt durch eine hinreichende Schaar befand und zugleich bemerkte, daß die Schüsse aufgehört und die Angreifer sich zurückgezogen hatten, beschloß man, von den Angekommenen begleitet, den kurzen Weg, der noch übrig blieb, zurückzulegen. Man sah schon die Lichter in der Predigerwohnung und in den umliegenden Häusern; als eine dunkle Masse erkannte man die Kirche, mit dem spitzen Thurme, auf dem nahe liegenden Berge und die Thurmuhr verkündigte eine späte Abendstunde. Sterm wurde, als er sich den Häusern näherte, von einer großen Unruhe ergriffen; es war ihm, als müßte nun in diesem Hause ihm etwas Seltsames, Unerwartetes begegnen. Umgeben von Räthseln, geängstigt durch die ungewisse Lage seiner Geliebten, wunder-

bar bewegt durch das Schicksal eines Verbrechers, zu welchem ihn eine tiefe Zuneigung hinzog, obgleich sein Verbrechen ihn selbst zu vernichten drohte; auf's neue aufgeregt durch den geheimen nächtlichen Angriff, schien er sich aller Gewohnheit entrissen, in eine mährchenhafte Welt versetzt, in welcher nun Wunder auf Wunder folgen müßten.

Sie näherten sich der Predigerwohnung. Bredahl, durch das Getümmel einer so bedeutenden Schaar in einer späten Abendstunde in Erstaunen und Schrecken versetzt, stand, von mehren Hausbewohnern umringt, in der starkbeleuchteten Hausthüre. Guldbrand, ihm bekannt, eilte, seine Furcht ahndend, voraus, ihn zu unterrichten und als die Uebrigen ankamen, war er schon völlig beruhigt. Die Schlitten, in welchen Mathilde und ihre Magd saßen, hielten vor der Thür. Malkolm begrüßte den Prediger — ich bringe ihnen meine arme Frau und empfehle diese Unglückliche ihrem Wohlwollen, sprach er. Ich aber werde jetzt ihr Haus nicht betreten; dem Verbrecher gebührt ein Gefängniß. Malkolm, rief Mathilde, die eben von dem Prediger aus dem Schlitten gehoben wurde — mit ängstlicher Stimme: wo du bist, werde ich sein — trenne dich nicht von mir, jetzt — jetzt, da ich an dich gekettet bin, wie du es an mich bist, durch die neuen, starken, heiligen Bande des Unglücks. Du bist mild geworden gegen alle, sei nicht grenzenlos grausam gegen

dich selbst und mich. — Vergebens bestrebte sich Malkolm sie zu überreden. Nein, nein, rief sie, die Welt, die dich ausgestoßen hat, ist mir fremd; deine Einsamkeit ist meine Gesellschaft, deine Reue mein quälender Genuß, dein Kummer meine Nahrung. Willst du mich einsam sehen in der fremden Welt, nahrungslos von dir entfernt, todt? denn du bist mein ganzes Leben.

O Geliebte! rief Malkolm — deine Liebe ist mein höchstes Glück und meine härteste Strafe.

Bredahl sah ein, daß man sich in Mathildens Willen fügen müßte. Ergriffen von einem Auftritt, dessen Grund ihm unbekannt schien, entschloß er sich Malkolm und Mathilden eine entfernte, sonst unbewohnte Stube einzuräumen. Er ließ schnell Betten, Tische, Stühle hinbringen und da seine Frau und ein kleines Kind, durch das Getümmel gelockt, die Thüre öffneten, scheuchte er beide durch einen ernsthaften Wink zurück.

Aber Storm fühlte sich durch die Stimme der geängstigten Mathilde seltsam bewegt. Sie saß, als er in das Thal kam, schon eingehüllt in dem Schlitten: nur aus der Ferne hatte Storm die unglückliche Frau bejammert, deren Liebe und Anhänglichkeit an den Verbrecher ihm durch Guldbrands Erzählung bekannt geworden. Jetzt, eben als Malkolm mit seiner Frau, von der Wache begleitet, nach der entfernten Stube geführt werden sollte, drängte er sich eilig, ja ängstlich, in ihre Nähe. Sie

stand mit entblößtem Gesichte vor ihm und er rief, von Erstaunen und Schrecken ergriffen: Mathilde! — Ich bin es, antwortete diese, wie man sah, furchtbar erschüttert und eilte sich zu entfernen. Lange stand Storm und sah mit erstarrten Blicken der schon Verschwundenen nach. — Torger und Bull traten in die Wohnstube, aber Storm erst nach wiederholten Ermahnungen des freundlichen Wirthes. Da hörte er laute Stimmen aus der Stube ertönen, er hörte sich nennen, er glaubte die Stimme zu kennen — flog, wie besinnungslos dahin, wohin ihn ein unwiderstehlicher Zauber zog und Dorothea lag in seinen Armen.

Nach so vielen Ereignissen, die von allen Seiten hereinstürmten, war es natürlich, daß die Freunde lange nicht die Ruhe fanden, die eine zusammenhängende Erzählung fordert. Eine Stunde war fast mit abgebrochenen Fragen und Antworten verstrichen; die freundliche Wirthin hatte für eine stärkende Mahlzeit Sorge getragen; Bredahl kam von einem kurzen Besuch bei Malkolm zurück. Noch während der Mahlzeit waren alle Gespräche abgebrochen; selbst die Freude über Dorotheas Befreiung vermochte ein gewisses unheimliches Gefühl, ein Grauen nicht zu überwinden, das sich aller bemeistert hatte. Malkolms, Mathildens Schicksal schwebte den Liebenden wie

ein drohendes Gespenst vor der Seele und Bredahl saß in sich versunken, wie in stillem Gebete.

Als die Mahlzeit beendigt war, setzte man sich, noch immer ernst und trübe gestimmt, in einen traulichen Kreis. Zu aufgeregt, ja zu ängstlich, um sich zu trennen, wollte man noch einige Stunden mit Gespräch zubringen. Die Männer konnten die Sorge für einen nächtlichen Ueberfall nicht bergen. — Das Leben, sagte der Prediger, ist reich an Unglück und Schmerz. Unter allen Ereignissen aber, die uns schwer treffen mögen, sind keine furchtbarer, als diejenigen, die aus einer geheimen, tiefen, durch Geschlechter fortgehenden Schuld erzeugt sind. Das grundlose Entsetzen, die nächtliche Tiefe unseres geheimnißvollsten Daseins, scheint uns offen, als wollte sie uns verschlingen. Daher ist eine solche Schuld und ihre furchtbare Folgen, die sich oft von einzelnen auf Völker, von diesen auf jene wälzen und deren vernichtender Nothwendigkeit keiner zu entrinnen vermag, die Geschlechter wegmäht und Jammer und Verbrechen aussäet, den staunenden Menschen von jeher als ein geheimes Gericht erschienen, vor welchem sie zurückschauderten. Wenn eine solche Schuld uns nahe tritt, wenn wir in den Strudel der verworrenen Verhältnisse hineingezogen werden, die sie stürmisch aufwühlt; dann ist es uns, als theilten wir sie. Ein lockender Reiz liegt in diesem Gefühle, den die Kunst gebraucht und öfters wohl gemisbraucht hat. Was

wir erlebt haben, was sie, theure Dorothea, so großen Gefahren aussetzte, war ein solches Ereigniß und wir dürfen uns nicht schämen, wenn wir uns ergriffen fühlen, wenn wir uns kaum zu fassen vermögen. Denn an der Stelle der steten Ruhe, der stillen Gewohnheit ist die finstre Verwirrung mächtig geworden, und noch liegt, selbst nachdem die schwerste Unthat vernichtet ist, eine dunkle Zukunft vor uns, die nicht endigen kann ohne Ereignisse, vor welchen wir zurückbeben. Aber dennoch darf ein solches drückendes Gefühl uns nicht überwältigen. In solchen Augenblicken, wo alles um uns herum trübe, verworren, drohend erscheint, ziemt es sich an die nächste Hülfe zu denken, die uns nie verläßt. Ein Verbrecher ruht mit uns unter einem Dache; eine unglückliche Frau theilt nicht seine Schuld, wohl aber seine Strafe. Kennten sie die Geschichte seines Lebens, wie ich sie kenne, sie würden sich entsetzen. Aber, meine Lieben, wenden wir uns abwärts von allem, was uns bindet und stört, ziehen wir uns zurück in unsere wahre, ursprüngliche Heimath, — so mit ganzer Seele, wie sie, Geliebte, sich, den wilden Gebirgen, den rohen Menschen entrissen, heimathlich fühlen in unserer Mitte — dann begegnen wir diesem Verbrecher und seinem liebenden Weibe in einer ganz andern Gestalt. — Es sind die Mühseligkeiten ihrer gefährlichen Heimreise, die wir erleben und bedauern; aber sie — erblicken schon die Heimath, die liebenden Stimmen

von daher rufen sie — und wenn wir sie am meisten bedauern, sind sie da.

Torger, der, als er Dorothea gerettet sah, völlig ruhig war und zwar Malkolm und Mathilde bedauerte, aber in diesen, nach seiner Meinung, überschwenglichen Gefühlen sich nicht zu verlieren vermochte und den die fortdauernde Trübseligkeit verdroß, unterbrach den Prediger. — Verzeihen sie, lieber Bredahl, sagte er, sollte aber dieses Entschuldigen des Verbrechens — des Verbrechens? fragte Bredahl erstaunt — nun des Verbrechers, wiederholte Torger verdrießlich — des Verbrechers? war die zweite Frage in dem nämlichen Tone — des bereuenden Verbrechers — rief nun Torger heftig — sie wissen ja doch, was ich ich sagen will. — Allerdings, lieber Freund, antwortete der Prediger: sie meinen, daß ein solches Entschuldigen selbst zu Verbrechen verleiten kann. Glauben sie mir aber, die — doch halbbewußte — Unbestimmtheit des Ausdrucks ist nicht so gleichgültig, wie sie zu glauben schienen. Bestimmt ausgedrückt hebt sich der Einwurf von selbst. — Von selbst, erwiederte Torger; erinnern sie sich an jene früheren Erfahrungen, daß ungebildete Menschen Verbrechen begangen haben, um so selig zu sterben, wie die Hingerichteten? — Und was, fragte Bredahl, hat diese Erfahrung mit unserm vorliegenden Falle gemein? Jenes abergläubische, widerwärtige öffentliche Ausposaunen einer oft zweifelhaften Seligkeit, recht geeignet den

stumpfen Sinn roher Menschen irre zu leiten, ist es nicht ganz und durchaus verschieden von der stillen Reue, von den unter innern Kämpfen mühsam gedeihenden Keimen eines neuen Lebens? Hier die Aufforderung zu einer ernsthaften tiefgehenden Betrachtung, die kein Mensch mit völliger, innerer Wahrheit verfolgen kann, ohne in sich selbst eine Unruhe zu fühlen, die seine Verwandtschaft mit den Gefallenen ihm nahe rückt — dort ein sinnliches Schauspiel, ein aufgeregtes dunkles Gefühl. — Die wahre, tiefe Reue, wenn auch eine beseligende Reinigung ihre Folge wäre, kann kaum zu irgend einer Unthat führen. Aber gestehen sie mir, wandte Torger ein, daß jene Traktätlein von bekehrten Verbrechern oft einen recht widerwärtigen Eindruck hinterlassen, daß sie nicht selten eine nicht zu durchschauende Heuchelei erzeugen. Ich habe einmal einen Aufsatz eines sehr erfahrnen englischen Arztes gelesen, der von den verstellten Krankheiten handelte — man kann Fieber, Herzklopfen, Krämpfe erzeugen, man hat das Athemholen nicht allein, auch den Puls in seiner Gewalt. Hier stehen kaltblütige Beobachter, die alle Erscheinungen sorgfältig und mit heilsamen Mistrauen verfolgen — und dennoch mußten sie gestehen, daß sie betrogen werden. Nun denken sie sich diese Traktate in den Händen der Verbrecher — ob sie in höchst seltenen Fällen heilsam wirken, bleibt immer zweifelhaft. — Lassen sie aber die in Verbrecherwachsenen Menschen nur die Ahndung erhalten, d

die Bekehrung ihnen, wenn auch nicht äußere Vortheile, doch Aufmerksamkeit, Vertrauen, Theilnahme verschafft und sie erzeugen eine ganze Reihe, eine ganze Welt neuer, bis dahin unerhörter, Verbrechen; sie werden sich in allen Gestalten mit jenem unglaublichen Scharfsinn, der den Bestien, den Menschen eigen ist, wenn er recht vom Grunde aus schlecht wird, ausbilden. Der Nichtswürdige wird nicht blos, wenigstens nicht immer, des Vortheils wegen sich verstellen; es giebt vielmehr eine wahre Begeisterung für das Schlechte. Hüten wir uns die Hölle aufzufordern, daß sie die Reue nachäffe. — Darin gebe ich ihnen unbedenklich Recht, erwiederte der Prediger, je heiliger, tiefer, geheimnißvoller die Reue ist, desto weniger darf von ihr die Rede sein, und obgleich manche dieser kleinen Traktate mir mit vieler innerer Wahrheit geschrieben schienen, obgleich sie mich nicht selten recht tief gerührt haben; so begreife ich doch, daß der stumpfe beschränkte Zustand solcher Verbrecher vor, das oft Dunkle und Unerklärbare nach der Bekehrung, für den Gebildeten, selbst für den Besten, etwas Abstoßendes haben muß, und in den Händen des geringen Mannes können sie leicht schädlich werden, um so mehr, da der geistliche Tröster nur zu sehr geneigt ist, die Bekehrung als eine Folge seiner Bemühungen bewußtlos zu betrachten, wie oft, ja wie redlich er auch sich selbst sagen mag, nicht er, sondern die göttliche Gnade habe sie bewirkt. Ist doch die eigene

Reue, wie wahr sie auch sein mag, selten ganz von dem Selbstbetruge zu reinigen. — Wir sind also einig, denn sie werden nicht behaupten, daß man deswegen aufhören solle an der religiösen Besserung zu arbeiten, oder daß diese nie wahrhaft gelinge. — So wenig, in der That, wie sie die Behauptung aufstellen werden, es gäbe unter der zum Kriegsdienst ausgehobenen Mannschaft keinen wirklich Kranken. Ihre Einwendung, lieber Torger, hat uns allerdings besonnener gemacht, fuhr Bredahl lächelnd fort und ich denke, wir sind jetzt noch eher fähig eine zusammenhängende Unterhaltung anzuknüpfen. Wir dürfen doch kaum hoffen diese Nacht ruhig zuzubringen. Der Urheber hat dem Verbrechen entsagt — er weilt, innerlich gereinigt, in unserem Hause, — aber es wuchert in andern fort und umschwärmt uns in drohender Nähe. Ich begreife, daß Malkolms frühere Verbündete alles aufbieten werden, um ihn wieder in ihre Gewalt zu bringen; seine Gefangenschaft ist ihnen zu gefährlich. Wir haben zwar durch ausgestellte Wachen für unsere Sicherheit zu sorgen gesucht, aber räthlich ist es doch bis gegen Morgen wach zu bleiben und die hinschleichenden Stunden durch Gespräch zu täuschen.

Dorothea, fing nun Strom an, du mußt uns die Geschichte der letzten unglücklichen Tage erzählen, damit ich mich überzeugen kann, daß du gerettet bist; denn noch ist es mir wie ein Traum und ich kann das Entsetzen der

vorhergehenden Tage nicht überwinden. Alle vereinigten ihre Bitten; die Hausfrau näherte sich dem Mädchen zutraulich und theilnehmend, die sechsjährige Tochter legte die Hände auf ihre Knie und blickte sie mit großen Augen an. Sie aber fuhr erschrocken auf: soll ich das Entsetzliche noch einmal in der Erinnerung durchleben, sagte sie; es graut mir davor — doch ich bin ja gerettet! die freundliche Umgebung, deine Nähe wird mich gegen das Grauen der Erinnerung schützen. Lächelnd setzte sie hinzu: ich muß leider gestehen, daß, so schrecklich diese Raubgeschichte mir war, sie dennoch eine Seite hat, die mir jetzt, wenn ich daran denke, fast komisch scheint. Storm war nicht wenig erstaunt, als er eine so unerwartete Aeußerung vernahm und Dorethea begann:

Du erinnerst dich, daß mein Vater den ganzen Abend hindurch ungewöhnlich still und trübe erschien. Es war nicht der Verdruß, den wir wohl an ihm kennen, wenn etwas vorkommt, was gegen seinen Sinn ist. Dieser betrübt uns zwar, ängstigt uns aber weniger, weil wir ihn fast immer zu heben wissen, ja die bloße Bemühung pflegt den guten Vater zu versöhnen. Diesmal war seine Stimmung ganz anders: es war klar, daß ein ungewöhnliches, ein trauriges Ereigniß drückend auf ihn lastete, welches er uns nicht mitzutheilen wagte. Daß wir den Grund seines geheimen Kummers nicht kannten, ängstigte uns doppelt.

Als ich nach Mitternacht, von meiner Mutter begleitet, die Gesellschaft verließ, war auch ich in einer seltsamen Stimmung. Es war mir, als wenn ein großes Unglück uns alle schon betroffen hätte, als müßte ich mich darauf besinnen — ohne es fassen zu können. Ein wunderbares, ängstliches, fast betäubendes Gefühl hatte mich ergriffen. Die Mutter beklagte sich, nach ihrer milden, duldenden Weise, in sanften Worten über die Stimmung des Vaters und wir gingen recht traurig nebeneinander. Seit meiner Geburt schlief ich jede Nacht mit meiner Mutter in einer Stube. Ich erinnere mich noch, wie seltsam es mir vorkam, als ich einmal die Töchter einer Freundinn nach einem naheliegenden Gute begleitete und dort, ohne die Mutter, eine Nacht zubrachte. Sie blieb diese Nacht schlaflos und ich, obgleich ein Kind und umgeben von geliebten Gespielinnen, konnte kein Auge schließen. Die Mutter war diesmal von dem anstrengenden Tage, von der Sorge über die Stimmung des Vaters sehr erschöpft. Sie suchte Ruhe und ich sah sie schlafen, während ich noch Manches im Hause in Ordnung zu bringen, Manches für den kommenden Feiertag anzuordnen hatte. Ich hörte den Vater Wein bestellen, ich erfuhr, wie er sich mit euch Männern, als wir weggegangen waren, in die Stube zurückzog, und auch dieses Ungewöhnliche versetzte mich in eine peinliche Angst, die mir um so drückender war, da ich keinen bestimmten Gegenstand meiner

Sorge fand. Ich suchte mich vergebens durch Geschäfte zu betäuben — von einem quälenden Gefühl gepeinigt, schlich ich oft an das Bett der Mutter. — Die schläft doch, sagte ich dann — Gottlob — die wenigstens ist ruhig. Dann aber war es mir, als wenn sie ängstlich Athem holte, als wenn sie plötzlich erkranken, sterben und als wenn die innere Qual ihren höchsten Gipfel erreichen müßte. Ich hörte euch die Treppe herunterkommen, wie die Hausthüre sich hinter euch schloß und die Schlitten wegfuhren; ich hörte den Vater in seine Stube eintreten — nach und nach wurde alles im Hause still und meine Angst stieg. Wie spät es wurde, während ich so ängstlich herumirrte, das Licht in der Hand, bald an das Bett der Mutter, dann in die Schlafstube der schlummernden, alten Großmutter schlich, wußte ich nicht.

Endlich hörte ich die beiden Thurmuhren drei schlagen — ich war erschöpft, aber nicht schläfrig; ich sah die Mutter unruhig werden — was mögen dir die Träume jetzt verkündigen, dachte ich. Siehst du die schwarze, drohende That, die unheilschwanger über unserem Hause brütet, finster auf unsern Untergang sinnt? — Da war es, als wenn in dem tiefsten Innern alte Erinnerungen wach würden und drohend herausträten. Wie ein alter Haß unser Haus verfolgte, wie wir früher in einer anderen Gegend gewohnt, aus welcher geheime Rache uns vertrieben hatte. — Ist sie noch nicht erloschen, schwebt sie noch immer

über uns? — Und dann fragte ich mich wieder: was ist geschehen, daß du dich, geschützt von deinen Eltern, in der gewohnten, ruhigen Umgebung, quälst und ängstigst? Thörichtes Mädchen! Alles schlummert ruhig und du irrst herum, wie von bösen Geistern gejagt. — Hat dich der Wahnsinn ergriffen? — Ich konnte mich selbst nicht fassen.

Ich sank endlich in stillem Gebet auf die Knie — der Gedanke an die heilbringende Nacht, die alle freudig feierten, erfüllte mich mit Ruhe und Zuversicht. — Ich trat zum letztenmal in die Schlafstube und wollte mich eben entkleiden, aber doch noch einmal die schlafende Mutter segnend begrüßen — da fühlte ich einen schneidend kalten Zug durch die warme Stube ziehen. Ist das Fenster offen, dachte ich und ging, das Licht in der Hand, zu dem Fenster hin. Schon in der Ferne sah ich, daß es geöffnet war. — Ein tiefes Entsetzen ergriff mich — wer hatte es geöffnet? — Als ich nun aber hinter die weiten, faltigen Gardinen trat, die Hand ausstreckte, um das Fenster zu schließen — da tauchte, wie aus dem Abgrunde, eine finstere Männergestalt hervor und ein grimmiges Gesicht starrte mich, in entsetzlicher Nähe, an. Ein Angstgeschrei drängte sich aus meiner Brust; aber rauhe Hände schlossen mir die Lippen. Ich wurde in die Höhe gehoben, aus dem Fenster hinaus getragen, in Pelzwerk gehüllt, in einen Schlitten gesetzt, sorgfältig verwahrt und die Decke so fest zugebunden, daß ich mich nicht rühren

konnte. Hinter mir stand ein Mensch, dessen starke Hand schwer auf meinen Schultern ruhte, und so fuhr der Schlitten schnell davon. In einiger Entfernung von dem Hause näherte sich eine Menge mit Flinten bewaffneter Reiter, die vor, hinter und neben dem Schlitten ritten. Bald darauf wurde in weiter Ferne ein Schellengeläute gehört; die Reiter flüsterten unter einander, der Zug ging noch eine kurze Strecke auf der Landstraße fort, bog dann in eine Schlucht ein, um die Ankunft des Schlittens zu erwarten. Als er ankam stürzten Männer, die von den Pferden abgestiegen waren, hervor, hielten den Schlitten an und ich hörte Geschrei, Kampf und Drohungen. — Dann war alles still; mein Schlitten und die Reiter setzten den Zug auf der Straße fort und der angehaltene Schlitten folgte uns, aber das Schellengeläute hörte ich nicht mehr.

Es ist mir selbst ein Räthsel, daß ich alle diese Umstände damals, von betäubendem Schrecken ergriffen, wahrnehmen konnte, aber es ist so. Ich kannte die Gegend, der Mond schien hell, der Schnee glänzte von den Bergen, und mir war es in dem ersten Augenblicke, als fühlte ich eine entsetzliche Beruhigung, daß nun alles, was ich finster geahndet hatte, in Erfüllung gegangen war. Du wirst sterben, dachte ich, und ein stumpfes Gefühl lähmte mein Bewußtsein, daß ich fast alles mit Gleichgültigkeit betrachtete, was um mich herum vorging.

Dann — es war eine lange Zeit vergangen — begann mein Herz gewaltsam zu schlagen, eine tödtliche Angst ergriff mich: — Mutter, Mutter! rief ich laut, daß es mir schien, als klänge der Wiederhall tönend von den Bergen zurück. Die Hand des Räubers ergriff mich und hemmte Ruf und Athem. — Ich lag wie in einem Todeskampfe; ich sah Mutter und Vater gemishandelt, getödtet, das väterliche Haus in Flammen, und mit krampfhaftem Wahnsinne suchte ich mich von den Banden zu befreien. Es schien, als wenn die Räuber diese gewaltsame Bewegung ängstlich wahrnähmen; ein Reiter näherte sich dem Schlitten und sprach mir freundlich und milde zu: er hatte meinen Ruf gehört und versicherte, daß ich für die Eltern, ja so drohend meine Entführung angefangen, für meine Person nichts zu fürchten habe. Diese Anrede, die erste Spur von Theilnahme, wenn sie auch vielleicht erlogen war, löste meine Zunge. Ich bat, ich beschwor ihn, mich zurückzuführen; ich weinte, schrie, drohte und bat wieder; — aber er verließ stumm den Schlitten, der Zug eilte fort und ich blieb verlassen. Man hielt den zweiten Schlitten stets in einiger Entfernung von dem meinigen; dennoch hörte ich, daß mein Geschrei einen ähnlichen Auftritt in diesem veranlaßte.

Was soll ich meine Angst, meinen Schrecken weiter ausmalen. — Eine strenge Nothwendigkeit, wie grausam sie auch erscheint, zwingt uns doch zuletzt, sind wir nicht

ganz in Schwäche versunken, zur Besinnung: ich wurde aufmerksam und lauerte auf eine jede Bewegung der Räuber.

Der Tag brach an und wir hatten schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt. Ich erwartete jetzt auf der Straße Schlitten zu begegnen — denn ich wußte ja, daß die Bauern von den fernen Wohnungen nach den Kirchen fuhren. Ich hörte, wie hier und dort das Glockengeläute ertönte; ein stilles Gebet versetzte mich in die Mitte der Andächtigen und stärkte mich wunderbar. Jetzt hörte ich Schellengeläute und lauschte mit ängstlicher Spannung auf das Benehmen der Räuber. Aber der Zug ging ruhig fort, obgleich die Schlitten immer näher kamen, nur einige Reiter sah ich vorauseilen. Als nun ein Zug von Bauernschlitten herankam, versuchte ich um Hülfe zu rufen — zu meiner Verwunderung verhinderte man es nicht ganz — ich erhob ein lautes Geschrei; aber die Bauern mit ihren Frauen fuhren lachend und spottend vorbei, während sie mich mit neugieriger Aufmerksamkeit betrachteten.

Dieser Auftritt erneuerte sich fortdauernd, wenn wir auf Bauernschlitten trafen und war mir unbegreiflich. Ich bemerkte, daß beide Schlitten, auf die nemliche Weise, Gegenstände einer höhnenden Neugierde waren — daß eine zweite Person mit mir zugleich entführt worden war, mußte ich vermuthen; aber wer konnte es sein?

Als der Gottesdienst in allen Kirchen angegangen war, wurde die Straße leer und man hielt still. Man bot mir Brod und Wein an, aber ich blieb stumm; ich wagte keinen der Räuber anzusehen, eine jede Annäherung versetzte mich in eine tödtliche Angst, ich fühlte das Blut in den Adern stocken. Mein Zustand schien die Räuber entfernt zu halten.

Der Abend kam heran; wir fuhren bis tief in die dunkle Nacht hinein und hielten endlich vor einer Wohnung, die nicht unansehnlich war. Ein Mensch von widerlichem Ansehn trat mit einer Laterne heraus, leuchtete neugierig in den Schlitten hinein und lachte höhnisch, als er mich erblickte. Ein mürrisches Weib stand an seiner Seite — ich hörte kaum, was sie sprachen, obgleich es mir wie Vorwürfe klang. — Endlich, mitten in meiner Angst, ward ich doch aufmerksamer: so ist es, schrie das zürnende Weib, wenn man seinen Eltern entläuft — pfui — ein vornehmes Fräulein zieht in dem Lande herum mit einem solchen elenden Abentheurer — eine schöne Freude für die Eltern; aber einsperren wird man die Mamsell, einsperren. — Ich fing an zu ahnden, welches Mittel man gebraucht hatte, den ungewöhnlichen Zug begreiflich zu machen; ich befürchtete schon, daß du, Storm, der zweite Geraubte wärest; aber der Kopf schwindelte mir, als ich in dieses schreckliche Gewirre entsetzlicher Vermuthungen einige Klarheit zu bringen suchte. Die beiden

Bewohner des Hauses konnten mir kein Vertrauen einflößen: ich blieb stumm und unbeweglich. Der höflichste der Räuber bot mir den Arm — ich rührte mich nicht — als aber ein zweiter Miene machte, mich mit Gewalt aus dem Schlitten zu reißen, gab mir das Entsetzen vor der eckelhaften Berührung dieses rohen Menschen neues Leben; man hatte die Decke gelöst und ich sprang — woher mir die Kraft dazu kam weiß ich nicht — selbst aus dem Schlitten.

Ebenso wenig begreife ich noch jetzt, daß ich mich, als ich entfesselt war, plötzlich so kräftig, ja muthig fühlte. Ich warf das Pelzwerk von mir — und war es mein Anzug — ich trug das festliche Kleid von dem unglücklichen Abende noch — war es die verzweiflungsvolle Entschlossenheit, die mich belebte — alle Räuber, wie Wirth und Wirthinn, traten scheu zurück. Ich sprach in harten Worten mit den Räubern, ich sprach gebieterisch mit dem abscheulichen Weibe: was ich sagte, weiß ich nicht; aber das Weib nahm brummend die Laterne, warf mir einen scheuen Blick zu und ich trat, mit noch immer festen Schritten, in das Haus, während alle die Uebrigen zurückblieben. Ein Licht wurde angezündet, worauf mich die Frau in eine Stube führte, die reinlich und gut meublirt war. Ein fürchterlicher Durst quälte mich, Hunger fühlte ich nicht; ich forderte ein Glas Wasser, gebot der Frau mich zu verlassen und riegelte die Thüre zu.

Als ich mich jetzt allein in der Stube befand, brach meine Kraft zusammen. Wie soll ich die furchtbare Nacht darstellen mit ihren entsetzlichen Qualen? Ich sank auf die Knie, mein Kopf ruhte auf einem Stuhle. Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht — zuweilen kamen einzelne Augenblicke wunderbarer Ruhe: dann dünkte es mir, als wäre alles ein Traum und ich im Begriff aufzuwachen; dann glaubte ich in dem väterlichen Hause, in der gewöhnlichen Stube zu sein — ich rief die Mutter. — Blickte ich aber um mich — sah ich das düster flackernde Licht, dann erkannte ich die fremde Umgebung und sträubte mich vergebens gegen das fürchterliche Bewußtsein, daß ich mich in der Mitte des Entsetzens befand — dann faßte mich die kalte Hand des Todes und ich rang mit der Verzweiflung. — Was hast du gethan — rief ich — in Augenblicken, wo das Grauen seinen Gipfel erreichte und in sich zerfiel — was hast du gethan, armes Mädchen, daß du diese gräßliche Strafe leidest? — Ich ging bis in meine Kinderjahre zurück, ich rechnete mir ein jedes Vergehen vor, eine jede Widersetzlichkeit, jede Unwahrheit — meine Liebe erschien mir als ein Verbrechen; alle Gedanken, die jemals, mich zu verlocken, in meiner Seele entstanden und niedergekämpft worden waren, traten als Ankläger gegen mich auf. — Ja, ja, du bist eine Elende, rief ich dann — du verdienst Alles, jede Qual ist gerechte Strafe. — Dann wandte ich mich im Gebet an den

Heiland, dessen Tag gefeiert wurde, in Friede und Freude, von so vielen Tausenden. — Und du? — Das Entsetzen ergriff mich von Neuem — aber das Gebet drang durch — es war mir — als müßte es erhört werden. Lächelt nur, aber die Stube schien mir heller erleuchtet, Schutzengel schienen um mich beruhigend zu schweben — du kannst, du kannst mich nicht verlassen — rief ich und verging in wunderbarer Wehmuth. — Ein erleichternder Thränenstrom brach jetzt zum erstenmal hervor und ich sank in ermattender Betäubung dahin. Nur ein Gefühl, von furchtbarer Art, blieb mir noch in diesem Zustande. Ich rang mit dem Schlafe, denn ich fürchtete ihn. — Die Augen fielen mir zu, ich suchte sie dann wieder gewaltsam zu öffnen, und so wechselnd zwischen Schlaf und dem angstvollen Streben ihn abzuwehren, brachte ich eine lange Zeit zu. Das Licht war erloschen, ohne daß ich es bemerkt hatte — der Tag brach an, ohne daß ich aus meiner Betäubung erwachte. Ob ich betete, ob ich weinte, ob ich schlief, weiß ich nicht.

Ich hatte die ganze Nacht hindurch nichts Störendes vernommen. Einmal suchte man die Thüre zu öffnen; als man aber bemerkte, daß sie verschlossen war, fand kein zweiter Versuch statt.

Jetzt hörte ich eine lebhafte Bewegung im Hause, Flüche und Drohungen. Die Schlitten wurden vor die Thüre gebracht, Pferde stampften und ich erhob mich mühsam.

Ich erwachte aus meiner bisherigen Betäubung und als nun das ganze Unglück in seiner gräslichen Wirklichkeit vor mir stand, fühlte ich ein tiefes Erbeben in meinem Innern, als könnte nur der Tod mich erretten. Ich öffnete das Fenster und schrie mit starker Stimme: Hülfe, Hülfe — ich beschwor das Gebirge die Frevler zu zertrümmern, ich rief Himmel und Erde an; meine Stimme muß eine furchtbare Kraft gehabt haben. Die Räuber blickten starr nach dem Fenster hin. Aber plötzlich hörte ich auch aus einer Versammlung von mehreren Menschen ein lautes Geschrei; ich sah einen jungen Mann den nächst stehenden Räuber angreifen und entwaffnen; ich sah, wie er mit dem Kolben der errungenen Flinte zwei Männer zu Boden schlug und, ehe sie sich zur Gegenwehr setzen konnten, auf mein Fenster zustürzte. Und mitten in meiner Verwirrung erkannte ich Halling. —

Dorothea, rief er, komm heraus, ich werde dich vertheidigen. Ich zitterte: laß den unnöthigen Widerstand, sie ermorden dich, rief ich ihm zu. Schon drangen die Räuber auf ihn ein. Ich öffnete die Thüre und, als ich aus dem Hause heraustrat, sah ich einen andringenden Räuber durch einen Schuß von Halling stürzen, ich sah ihn mit umgekehrter Flinte den schreienden, drohenden Räubern entgegenstürmen — aber noch ein Schuß fiel und Halling sank blutend zu Boden.

Ich sah nichts weiter. — Als ich wieder zur Besin-

nung kam, saß ich im Schlitten, eingehüllt in Pelzwerk, wie am vorigen Tage; das Pferd arbeitete sich mühsam durch holprige Wege und Berge von Schnee vorwärts; rauhe Felsen und dunkle Tannen schlossen uns dicht ein; ein kalter Wind pfiff schneidend durch das Thal und schüttelte die schwere Schneedecke von den Bäumen. Ich hörte die Räuber schimpfen und erwachte zu neuer Qual. Dennoch machte ein kurzes Gespräch, das ich mit anhörte, einen seltsamen Eindruck auf mich. — Sie erholt sich, sie blickt um sich, sagte der Mensch, der hinter mir auf dem Schlitten saß, zu einem der nächst Reitenden. — Gott Lob, antwortete dieser — wie grausam haben wir das Mädchen behandelt. Mir graut vor dieser That. Ja, erwiederte der erste, ich wenigstens wünsche mich weit weg von hier, ich halte es nicht mehr aus. Der Räuber, es war derselbe, der mich schon öfters freundlich angeredet hatte, näherte sich dem Schlitten, blickte mich theilnehmend an, und als ich unwillkührlich die Augen aufschlug, sprach er: um Gottes Willen, Fräulein; fassen sie sich — sie sollen, das wage ich ihnen zu versprechen, mit Achtung, mit Schonung behandelt werden. — Ihr habt Halling ermordet, rief ich — er ist nur leicht verwundet, antwortete er und entfernte sich, als fürchtete er eine Fortsetzung des Gesprächs.

Durch Halling erfuhr ich später, daß er mich in eine tiefe Ohnmacht fallen sah und die Räuber vergebens be-

schwer, nachdem seine Wunde verbunden worden war, so lange zu warten, bis ich mich erholt hätte. Sie schienen ängstlich und besorgt. Des heftigen Widerstandes ungeachtet, behandelten sie ihn schonend. Der durch ihn schwer Verwundete blieb zurück. Ich selbst war zwar aus meiner Ohnmacht erwacht, aber ich redete irre — und in diesem Zustande wurde ich in den Schlitten gebracht und fortgeführt. Wahrscheinlich wechselte bei mir Irrereden mit Ohnmachten. In einer einsamen, abwärts liegenden Gegend hatte man einen Augenblick gerastet und nach Mittag war man weiter gefahren, ohne daß in meinem Zustande eine Aenderung eingetreten war.

Wir fuhren jetzt, immer auf beschwerlichen Wegen, etwa eine Stunde weiter, als eine Menge Reiter erschienen. Sie gesellten sich zu den unsrigen und es entstand ein lebhaftes Gespräch — anfänglich leise — dann laut — endlich offener Streit. Einer besonders schien die übrigen bereden zu wollen, andere widersprachen heftig und der Streit schien eine sehr gefährliche Wendung zu nehmen, als ich einen großen Theil der Räuber scheltend und unwillig sich entfernen sah. Ein ansehnlicher Mann, der aber etwas Abstoßendes, ja Heimtückisches in seinen Zügen hatte, näherte sich meinem Schlitten: Fräulein Heggelund! sagte er, ich hatte diesen frechen Raub vernommen und sammelte diese Männer, um sie zu befreien. Es ist mir, und Gott Lob ohne Kampf, gelungen. Ich

freue mich darauf, sie wieder in ihre Heimath zurück zu führen. Ich sah ihn bedenklich an — zwar schlich sich eine leise Hoffnung in meine Seele, aber die Dauer meines Unglücks, das Räthselhafte der Begebenheit hatte mich mistrauisch gemacht. Das Aussehen des unbekannten Mannes konnte kein Vertrauen erwecken, und besonders verdächtig schien mir die freundschaftliche Verhandlung mit den Räubern und der Umstand, daß einige zurückgeblieben waren und, wie es schien, den Zug noch immer begleiten sollten. Wenn es ihre Absicht war, mich zu retten, erwiderte ich, wie kann ich ihnen dankbar genug sein; aber gewiß, dann werden sie jetzt, jetzt gleich zurückkehren. Wie gern würde ich ihren Wunsch erfüllen, antwortete er; aber sie müssen es selbst erfahren haben, wie furchtbar schlecht die Wege sind und sie bedürfen auch der Ruhe nach einer Fahrt, die mit so vielen Schrecken verbunden war und diese werden sie in einer Wohnung finden, die noch wenige Meilen entfernt ist. — Bedenken sie die Angst meiner Eltern, erwiderte ich, bedenken sie meine Angst. Sind meine Eltern nicht von den Räubern gemishandelt worden? — Es mochte in meinen Aeußerungen Etwas liegen, wodurch mein Mistrauen deutlich wurde. Ich kann es ihnen nicht verdenken, sagte er, wenn ein Unbekannter nicht sogleich ihr Vertrauen erwirbt; es mag selbst in der Art, wie ihre Befreiung stattgefunden hat, ihnen manches verdächtig erscheinen: ich

hoffe aber, daß es mir gelingen soll auch jeden Schatten von Verdacht zu vertilgen. Er entfernte sich und erschien nach kurzer Zeit mit Halling. Beruhigen sie ihre Freundinn, sagte er, ich kann ihnen nicht unbekannt sein. Halling trug den Arm in einer Binde. Ich erschrak über seine Blässe und äußerte meine Besorgniß über seine Verwundung; er versicherte mir aber, daß diese nur unbedeutend sei: er hätte am rechten Arm einen Streifschuß erhalten, der Blutverlust ihm eine Ohnmacht zugezogen und die Blässe wäre nur eine natürliche Folge der Verwundung. — Du aber, liebe Dorothea, sprach er dann, scheinst an deiner Befreiung zu zweifeln? Verkenne deinen Erretter nicht, der mir wohlbekannt, Alles gethan hat, um dich aus einer furchtbaren Lage zu befreien. Ueberlasse dich dem freudigen Gefühl, bald deine Heimath, deine Eltern wiederzusehn. Ich sah ihn an — wie konnte ich an der Wahrheit seiner Versicherung zweifeln? — Plötzlich war ich wie verwandelt; ein tiefer Athemzug befreite mich von aller Angst: es war mir, als wenn ich eine zentnerschwere Last, die mich zu erdrücken drohte, auf einmal abgeworfen hätte, als wenn jeder Muskel seine Spannkraft, jeder Gedanke seine Stärke wiedergewänne. — Und wegen deiner Eltern, fuhr er fort, sei unbesorgt — dein Befreier hat einen Boten zurückgesandt, der in kurzer Zeit die Nachricht von deiner Errettung, von deinem gegenwärtigen Aufenthalte überbringen wird. Sie

haben keinen Angriff erduldet; nur dich zu rauben war die Absicht, und dies geschah auf eine so geräuschlose Weise und gelang leider so vollkommen, daß Niemand etwas davon gewahr wurde. Die Art, wie du geraubt wurdest, muß dich selbst davon überzeugen, und du wirst erfahren, wie ich dir in dieser Rücksicht am sichersten Nachricht zu ertheilen vermag.

Ich fühlte mich vielleicht nie in meinem Leben glücklicher, als in diesem Augenblicke. — Und ich konnte die Hülfe des Himmels, ich konnte meinen edlen Erretter so undankbar verkennen! rief ich. — O! verzeihen sie mir, großmüthiger Mann — ich selbst werde es mir nie verzeihen können. Ich wollte beten, aber ich vermochte es nicht — war meine Freude nicht das tiefste, reinste Gebet? Der Fremde schien gerührt und alles Abschreckende des ersten Anblicks war verschwunden. Ich wollte aus dem Schlitten springen, wollte hinknien, Gott und ihm danken — ich war außer mir. Aber jetzt erst fühlte ich, wie ermattet ich war — ich sank auf den Sitz zurück. Seit ich geraubt wurde, hatte ich nichts, als Wasser, genossen; jetzt fühlte ich Hunger und Durst. Ein Glas Wein, ein Stück Brod stärkten mich völlig.

Getrauen sie sich, sprach der Unbekannte, Herr Halling, trotz ihrer Schwäche, den Schlitten zu fahren? — Er versicherte, daß er sich durchaus nicht schwach fühle. Der Bauer, der mich bis jetzt gefahren hatte, verließ nun mei-

nen Schlitten, Halling setzte sich hinter mich, und als der Zug weiter ging, sah' ich die Reise immer gegen Osten fortsetzen, die Entfernung von der Heimath mehr und mehr zunehmen, ohne darüber irgend eine Besorgniß zu hegen.

Halling war äußerst aufgeräumt, wie ich ihn nie gesehen habe. Er sprach von meinen Eltern, von dir, lieber Storm, von deiner Schwester und deinen Eltern; er versetzte mich ganz in meine friedliche, heimathliche Umgebung — er wußte den Augenblick des Wiedersehens, nach einem so unerwarteten, plötzlichen Unglücke, so nahe zu rücken, so lebhaft und reizend darzustellen, daß ich ihm mit der lebhaftesten Freude zuhörte. Mein ganzes Dasein war in Lob und Dank versunken, ein inneres Aufjauchzen versprach mir lauter Glück; ich sah' dich, ich sah' den Vater unsern Bund segnen. Ich lernte zum erstenmal das Glück der Errettung aus einem grenzenlosen Unglück kennen. — Thränen stürzten mir aus den Augen — es waren Thränen der freudigsten Rührung, der seligsten Wonne. — So vergingen Stunden, ohne daß ich es merkte, ohne daß die schlechten Wege mir beschwerlich wurden, ja ohne daß es mir auffiel, wie viel weiter der Ort, den wir erreichen sollten, entfernt war, als ich, nach den Aeußerungen des Unbekannten, vermuthen mußte. Es war schon lange dunkel, das Gespräch stockte und jetzt erst fiel es mir ein, Halling nach dem Namen des Unbe-

kannten zu fragen. Die lebhaften Gespräche, welche Halling, ganz gegen seine sonstige Weise, immer von Neuem anzuknüpfen wußte, ließen eine solche Frage gar nicht aufkommen. Du kennst ihn ja, fragte ich — wie heißt er, wer ist er? Muß ich es mir nicht vorwerfen, daß ich so lange vergaß mich nach dem Manne zu erkundigen, dem ich so viel verdanke? Halling zögerte mit der Antwort. — Du besinnst dich? fragte ich, etwas verwundert. Nur auf den Namen, fiel Halling schnell ein — er ist ein reicher Gutsbesitzer aus Osterdalen, den ich oft bei meinem Onkel sah; aber ich suchte bis jetzt vergebens, mich auf seinen Namen zu besinnen — doch — rief er — nach kurzem Nachdenken — er heißt Axel. — Ich erinnerte mich nicht diesen Namen je gehört zu haben. Darf es dich wundern, fuhr er fort, als ich es äußerte; dein Vater wohnt auf der westlichen Seite, dieser an der östlichen Grenze des Landes, doch ist er hier weit und breit wohlbekannt. Er brach das Gespräch auf eine Weise ab, die mir auffiel; aber er wußte mich dennoch völlig zu beruhigen.

Noch immer fuhren wir; es war bereits sehr spät geworden und schon fing ich an darüber etwas unruhig zu werden, als ich ein hellerleuchtetes Haus vor mir liegen sah. Es schien nicht groß zu sein. Der Schlitten hielt an und der Unbekannte erschien, um mich in das Haus zu führen. — Wenn sie nicht Alles hier finden, was sie

zu erwarten berechtigt sind, wessen sie, nach einem so furchtbaren Ereignisse, zu ihrer Erholung bedürfen, so müssen sie mich entschuldigen — ich wußte keinen andern Ort in der Nähe — doch hoffe ich, daß sie nicht aller Bequemlichkeiten entbehren werden — sprach er höflich, reichte mir den Arm und führte mich in das Haus. Ich weiß nicht, wie es kam, aber in dem Augenblicke, als ich das Haus betrat, fühlte ich mich beklommen, eine Ahndung, wie vor etwas Unheimlichen, stieg in meiner Seele auf. — Als ich aber in die reinliche Stube trat, wo ein Tisch gedeckt stand, und Alles wie vorbereitet zu unserer Ankunft schien, als Halling fröhlich und heiter blieb, als eine reinliche Bauerfrau mir höflich, ja unterwürfig entgegen trat, und eine gar liebliche Magd, die zu meiner Bedienung bestimmt war, sich freundlich näherte, war jeder unangenehme Eindruck verschwunden. Halling zog sich, noch vor der Mahlzeit, in das ihm angewiesene Zimmer zurück; denn er mußte für einen neuen Verband seiner Wunde sorgen — da der alte, wie er zu fühlen behauptete, durch die lange Fahrt verschoben war. Eine zarte, weibliche Hand wird mir wohlthun; wollen sie mir das hübsche Kind auf einige Augenblicke anvertrauen? sagte er in einem leichten, scherzenden Tone, und der Wirth konnte ohne verletzend zu erscheinen ihm die Bitte nicht abschlagen. Der Wirth unterhielt mich nicht unangenehm und Halling erschien bald wieder. Der Abend

verging unter fröhlichen Gesprächen; die Magd begleitete mich, als ich die Gesellschaft verließ und plauderte mit mir auf die gutmüthigste Weise. — Ich war voll fröhlicher Hoffnung; der folgende Tag sollte mich ja zu meinen Eltern bringen und mit einem inbrünstigen Gebet schlief ich ein. Ein tiefer, sanfter Schlummer erquickte mich völlig, und als ich aufwachte, erschienen mir die Begebenheiten der verflossenen, grauenhaften Tage nur wie ein böser Traum. Das Mädchen erschien und ihr gutmüthiges Ansehn, ihre Herzlichkeit und Unschuld scheuchten einen jeden Schatten von Verdacht aus meiner Seele.

Ich trat heiter in die Wohnstube, in der mein Erretter und Halling, allein, saßen und mich erwarteten. Die Theemaschine dampfte; die fast zierliche Einrichtung überzeugte mich, daß ich mich in dem Hause eines gebildeten Mannes befand, und der Kontrast meiner jetzigen Umgebung mit dem Zustande der vorigen Tage, stimmte mich äußerst heiter. Nur wenn ich an meine Eltern und dich, lieber Storm, dachte, an eure Sorge und wie meine gegenwärtige Lage euch unbekannt sein mußte, trat eine Aengstlichkeit hervor, die ich nicht zu überwinden vermochte.

Wir müssen eilen ihre Eltern zu beruhigen, sagte mein Wirth — in einer Stunde soll Alles zu ihrer Abreise bereit sein. Ich freute mich, war aber nicht wenig erstaunt, ja erschrocken, als zufällig meine Augen auf

Halling fielen und ich ihn unruhig werden sah. Aber diese Unruhe verschwand schnell, als er bemerkte, daß ich ihn beobachtete. — Wir werden doch wohl thun, sagte er scherzend, uns mit Lebensmitteln zu versehn; Dorothea wird nicht, wie auf der unfreiwilligen Herreise, fasten wollen. Ich versuchte in demselben Tone zu antworten, aber die eben gemachte ungünstige Entdeckung hatte einen Stachel in meinem Innern zurückgelassen. Ich fing plötzlich an zu ahnden, daß noch eine verborgene Gefahr über meinem Haupte schweben müsse; jeder Verdacht, der durch die Art meiner Befreiung entstanden war, erneute sich lebhaft; das mistrauische, tückische Aussehen des Unbekannten fiel mir auf und meine Stimmung wurde so gespannt, daß sie seine Aufmerksamkeit zu erregen schien. Ahndet Halling eine Gefahr, so will er dir sie verheimlichen und den Wirth täuschen. Du mußt ihn unterstützen, dachte ich, und es war mir lieb, daß der Unbekannte, mit einer recht fatalen Freundlichkeit, sich an mich wandte: sie scheinen unruhig zu sein, mein Fräulein, und das eben jetzt, da sie eine so große Gefahr überwunden haben und ihren Eltern entgegen zu reisen im Begriff sind. — Muß nicht eben dieser Umstand, der alle Angst, alle Sorgen der Geliebten mir nahe rückt, mich beunruhigen, antwortete ich. Wo sind sie, wie werde ich sie, nach einer so furchtbaren Begebenheit, wieder finden? Wie viel werden sie bis dahin leiden? Irrt

nicht wahrscheinlich mein Vater, irren die Freunde nicht in andern Gegenden herum, mich ängstlich suchend? Gestehen sie, mein Herr! so lebhaft ich Gott und ihnen für meine Befreiung danke, sie werden es dennoch natürlich finden, wenn ich nur in die Heimath zurückgekehrt, von meinen Eltern und Freunden umgeben, mich völlig beruhigen kann.

Trotz einer inneren, düstern Ahndung versuchte ich aber dennoch von jetzt an völlig unbefangen zu erscheinen; ich erzählte die List, durch welche die Räuber Reisende, denen wir begegneten, zu täuschen wußten und die natürlich durch Hallings ritterliche, wenn auch nicht ganz besonnene That bestätigt wurde. — Halling lachte, der Unbekannte scherzte und ich gestand, daß, obgleich von Angst und Entsetzen ergriffen, ich dennoch einen tiefen, innern Aerger über die unwürdige Fiction nicht hätte unterdrücken können. So waren wir sämmtlich anscheinend in der besten Laune, als wir auf einmal ein seltsames Getöse vernahmen. Die Fenster der Stube gingen auf eine nahe, steile Bergwand hinaus — von dieser stürzte ein mächtiger Felsblock mit lautem Krachen herunter. Was ist das? rief der Unbekannte erstaunt — mitten im Winter, während das Eis Alles fest zusammenhält, reißt sich eine große Steinmasse los! Die Schneedecke kann durch ihr großes Gewicht wohl einen mächtigen Druck bewirken, selbst mitten

im Winter, meinte Halling. Er äußerte diese Vermuthung, wie es mir schien, mit affectirter Gleichgültigkeit; denn ich sah wohl, daß er seine innere Unruhe nur mit großer Mühe bekämpfte. Zum Glücke war der Unbekannte eben im Begriff die Anstalten zur Abreise zu treffen. Er schien Eile zu haben, verließ uns und nur die Magd blieb zurück. Was mir auffiel, war, daß sämmtliche Bewohner das Haus zu verlassen bereit waren. Alle Sachen von Werth, die sich leicht einpacken ließen, wurden in die Schlitten gebracht, und die Frau, welche sich fortdauernd von uns entfernt hielt, war reisefertig. Alle standen jetzt in dem Hofe versammelt. Eben wollte ich auch hinuntersteigen, als Halling mich plötzlich zurückhielt: bleib hier, flüsterte er mir zu und ich sah ihn verwundert an. Das Mädchen, Halling und ich waren nur noch allein in dem ersten Stocke. Folge uns, sagte Halling, und als er mir die Hand reichte, fühlte ich, daß sie zitterte. Alles Entsetzen der vorigen Tage ergriff mich von Neuem, ich war einer Ohnmacht nahe. Um Gottes Willen ermanne dich und folge uns, rief Halling noch einmal mit großer Aengstlichkeit mir zu. Willenlos, betäubt ließ ich mich führen — das Mädchen ging blaß und zitternd voran. Wir stiegen eine Treppe höher bis unter das Dach; dort sah ich einen Verschlag, der offen stand, wir gingen hinein und die Thüre wurde hinter uns zugeschlossen. Wir standen in einer Dachstube, die jetzt leer

war, nur Koffer und Kisten lagen in einer Ecke unordentlich aufgehäuft. Halling blickte aufmerksam zum Fenster hinaus. Sie kommen noch immer nicht, sagte er, und konnte seine Unruhe nicht verbergen. — Wer soll kommen, rief ich, um Gottes Willen, sprich doch! Gleich, gleich, erwiderte Halling. Ein Bauer ritt eilig auf den Hof zu. Sie müssen in der Nähe sein, murmelte Halling, der Bauer kündigt ihre Ankunft an. Er schien gar nicht auf mich zu achten. Da hörten wir unter uns ein Gepolter, man lief aus einer Stube in die andere; Thüren wurden aufgerissen und lärmend zugeworfen. Sie suchen uns, rief das Mädchen und zitterte. Wir hörten Stimmen und Fußtritte von Männern, die sich unserem Verschlage näherten: man ging suchend auf dem Boden herum. War die Thüre verschlossen? Anna, sie steht ja sonst offen, fragte ungeduldig einer der Suchenden, und wir glaubten die Stimme des Unbekannten zu erkennen. Else hat die Schlüssel, antwortete das Weib. — Eine Axt, schrie der Unbekannte, wir brechen die Thüre auf — denn hier sind sie. — Das Mädchen rang die Hände, Halling aber entriß ihr schnell zwei Schlüssel — und während er eine zweite Thüre zu öffnen suchte — hörten wir schon die Schläge an der äußeren; wir konnten jeden Augenblick erwarten, daß die Männer einbrechen würden. Als die zweite Thüre geöffnet war, zog mich Halling eilig in einen andern Verschlag, schloß hinter sich zu, durchlief die Stube und

führte mich in eine dritte, die letzte. Das todtenblasse Mädchen schlich uns nach. Kaum war die dritte Thüre zugeschlossen, als die zweite unter den gewaltigen Schlägen der Verfolger aufsprang. Eine weitere Flucht war nun unmöglich, unser Untergang schien gewiß — mir zitterten die Knie. Wir sind verloren, rief Halling, auch hier aus dem Dachfenster starr nach dem Wege hinblikkend. Sie sind da, schrie er dann, wenn nur nicht zu spät. — Bauern ritten im vollen Galopp auf das Haus zu — wir hörten ein Geschrei: schnell, schnell! rief man, sie schneiden uns die Treppe ab. Alle liefen und der Schall der Fußtritte der Fliehenden ertönte von der Treppe her. Halling horchte athemlos, bis Alles ruhig war. Eine furchtbare Stille herrschte einige Augenblicke, während wir ängstlich lauschten. Dann war es, als hörten wir Schlitten und Pferde sich eilig entfernen. — Jetzt war wieder Alles ruhig, bald aber wurde die Stille von Neuem unterbrochen. — Deutlich vernahmen wir das Getümmel der heransprengenden Reiter und jetzt öffnete Halling das Fenster, sah das Haus umringt und blickte sorgfältig nach den Reitern, als suche er jemand. Er ist da — Gott Lob! rief er. Jetzt Dorothea — jetzt bist du gerettet. — Bin ich es wirklich? antwortete ich, noch immer zagend, bebend; ist es keine neue Täuschung? — Fasse dich, bat er, sei jetzt ruhig: ich mußte mich verstellen, wollte ich dich, wollte ich mich retten — denn wisse, wir waren in

Helle's Gewalt. Mein Gott! rief ich, Helle, der furchtbare Mensch, war unser Wirth? — Aber wer ist jetzt mein Retter? — Du wirst ihn kennen lernen, du kennst ihn, antwortete Halling, während das frohlockende Mädchen die Thüre öffnete. Wir fanden die Axt, welche die Fliehenden hingeworfen hatten, wir gingen, nicht ohne Furcht, durch alle Verschläge und hörten, wie unten eine Menge Menschen die Stuben durchsuchten. Dürfen wir uns diesen anvertrauen? fragte ich noch immer zweifelnd, noch immer erschrocken. Aber Halling führte mich, ohne zu antworten, die Treppe hinab und in das Gemach, in welchem ich noch vor einer Stunde, ruhig und meiner Errettung gewiß, gesessen hatte. Ich hörte eine Stimme und war überrascht, weil sie mir bekannt vorkam: ich zögerte nun nicht länger, denn sie klang mir wie freundlicher Gruß aus der Heimath. Ich eilte ihr entgegen und Cederström stand vor mir. — Hiermit ist meine Erzählung geendigt, schloß Dorothea; denn was von jetzt an geschah, versteht sich von selbst. Ueber die Lage meiner Eltern bin ich durch Cederström völlig beruhigt; ja, nach einigen Aeußerungen, darf ich hoffen, daß sie jetzt schon von meiner Rettung unterrichtet sind. Er hat leise Worte fallen lassen, als wolle er mich auf eine Ueberraschung vorbereiten; ich wage kaum sie zu deuten, noch weniger diese Deutung laut werden zu lassen.

Wir haben Dorotheas Erzählung durch die Aeuße-

rungen der theilnehmenden, ja erschrockenen Zuhörer nicht unterbrechen wollen. Storm konnte, selbst als sie geschlossen war, nicht ohne Entsetzen an die furchtbare Lage seiner Geliebten zurückdenken.

Es giebt doch noch manches Räthselhafte in deiner Erzählung, Dordi, sagte endlich Torger, das lange Stillschweigen unterbrechend.

Ich weiß das wohl, sagte Dorothea lächelnd; aber jetzt, da ich etwas so Außerordentliches und Gefährliches erlebt habe und ruhig auf das Ueberstandene zurückblicke, möchte ich meiner Erzählung nicht gern den Reiz nehmen, welchen ihr das Räthselhafte giebt, dessen Beschaffenheit man wohl ahnden kann, ohne seine vollständige Lösung zu finden.

Aber Dorothea hatte gestehen müssen, daß sie, von Allem unterrichtet, wohl im Stande sei die Mittel anzugeben, welche Halling gebrauchte, um sie zu retten, und die Zuhörer wollten sich keineswegs mit der vorgebrachten Ausflucht begnügen.

Nun wohlan denn, sprach sie endlich, den von allen Seiten laut werdenden Aufforderungen nachgebend, bin ich gezwungen meiner Erzählung selbst den höchsten Reiz zu nehmen, so erlaube man mir wenigstens kurz zu sein; denn das meiste versteht sich ja von selbst. — Einer der Räuber hielt sich in Hoftun auf.

Es war derselbe, unterbrach sie Torger, der sich,

an dem verhängnißvollen Abende, bei Heggelund sehen ließ.

Derselbe, fuhr Dorothea fort. Halling hatte schon längst einen Verdacht auf ihn geworfen und, ohne eine Ahndung von seinen verbrecherischen Absichten zu haben, ihn in der Stille beobachtet. Gutterm kam nach Hoftun, um seinen Gast abzuholen, dieser aber schob die Abreise hinaus und gab vor, erst noch ein nothwendiges Geschäft abmachen zu müssen. Halling konnte es sich selbst nicht erklären, warum ihm dieses Benehmen so bedenklich, ja gefährlich schien; aber von einem unwiderstehlichen Triebe gereizt, schlich er ihm nach.

Man war an diesem Tage in Hoftun mit allen, das Fest einleitenden, Arbeiten weit früher fertig geworden, als bei meinen Eltern — wo die Vorbereitungen mannigfaltiger sind und durch Storms Ankunft unterbrochen waren — und die Bewohner hatten sich, festlich geputzt, bei dem Hausherrn versammelt. In einer von der Wohnung entfernten Scheune konnten sich daher leicht mehrere Leute unbemerkt versammeln und Halling sah, wie der schwedische Bauer auch dorthin schlich. In der Scheune hatten sich fünf bis sechs fremde Bauern eingefunden. Es gelang Halling sie, wie er glaubte, ungesehen zu belauschen. Hier hörte er mit Erstaunen und Schrecken den ganzen Anschlag. Man wollte eine grausame Rache an meinen Eltern und an dir, Erik, ausüben. Der Grund dieser

Rache blieb ihm verborgen. Der Raub war auf die Nacht zwischen dem ersten und zweiten Weihnachtstage festgesetzt — warum er früher statt fand, ist Halling unbekannt. Aber er erlauschte den ganzen Plan: welche Wege man nehmen wollte und wie man mich, über die schwedische Grenze, nach einem Gute in Wermeland zu entführen dachte.

Der erbitterte Feind meiner Eltern hieß Malkolm; er hatte sich, wie er aus ihren Reden schloß, nur um seine Rache befriedigen zu können, mit dem unruhigen Helle verbunden. — Halling glaubte unbemerkt geblieben zu sein; man muß ihn aber doch entdeckt haben, denn während der Entführung hörte er oft, wie man auf sein Lauschen anspielte und über seine genaue Kenntniß der Unternehmung spottete. Er hatte später bemerkt, daß einige mit der Unternehmung unzufrieden, den Raub zu bereuen schienen und von Mitleid ergriffen waren. Von diesen hoffte er Unterstützung, als er den Angriff wagte. Die scheinbare Befreiung durch Helle war ihm selbst ein Räthsel, aber aus mehreren Aeußerungen der Räuber hatte er geschlossen, daß zwischen diesem und Malkolm eine Uneinigkeit entstanden war. Helle war ihm bekannt und als er sah, daß wir in seine Gewalt kamen, glaubte er durch Verstellung am meisten zu gewinnen. Ich wurde dadurch beruhigt, gewann eine ungestörte Nacht und Kräfte für spätere, wahrscheinliche Unfälle: er aber konnte

jeden günstigen Umstand leichter, bequemer und verdachtlos benutzen.

Else hatte sich durch das Bauerweib, ihre Verwandte, bereden lassen, einen Dienst in diesem Hause zu nehmen — dessen Besitzer, ein Bauer, mit Helle in geheimer Verbindung stand — ohne zu wissen, in welche Umgebung sie dadurch gerathen war. Durch eine Nachlässigkeit, die selbst bei den schlauesten Verbrechern nicht selten vorkommt, hatte man wenig auf dieses Mädchen geachtet; sie aber hörte, obgleich nur in dunklen Ausdrücken, von einer gefährlichen Unternehmung reden, von der Tochter eines ansehnlichen Mannes, die Malkolm hatte entführen wollen und die nun Helle ihm wieder entführen und verbergen wollte; sie vernahm, wie man auch Halling gefangen halten, ja vielleicht verschwinden lassen, vielleicht ermorden wollte und erschrak. Else schauderte und wußte einen Augenblick zu benutzen, um Bredahl mit diesem Verbrechen bekannt zu machen. Cederström, der Alles aufgeboten hatte, um die Räuber einzuholen, war durch die List, mit welcher sie die Spuren ihrer geheimen Flucht zu verbergen wußten, immer weiter vom rechten Wege abgeführt worden. Es war ihm bekannt, daß ihr geheimster Schlupfwinkel in dieser Gegend lag, deren Einwohner sie eben deshalb gar nicht beunruhigten. Er eilte daher, als er ihre Spur nicht auffinden konnte, hieher und, mit Bredahl bekannt, befand er sich eben bei diesem, als das Mädchen

ängstlich und zitternd, die entsetzliche Nachricht brachte. Seine Begleiter waren, ohne Aufsehen, in die nächsten Häuser vertheilt worden, so daß sie sich schnell vereinigen konnten. Bredahls Wohnung ist nur eine Meile von Helles Schlupfwinkel entfernt und Else kam glücklich zurück und wußte ihre Abwesenheit zu entschuldigen. Einige Stunden später langten wir an und Else gab Halling einen Wink: als es ihm gelang sie allein zu sprechen, wurde ausgemacht, daß sie in der Nacht zu Bredahl eilen sollte; dies war gefährlich wegen der ausgestellten Wachen, aber es gelang ihr in der Dunkelheit durchzuschlüpfen. Sie kam unentdeckt hin und zurück und das herabgeworfene Felsenstück war das verabredete Zeichen der Annäherung.

Nun in der That, Dorothea, du hast Wort gehalten, begann Torger; kürzer und bündiger hättest du uns die Enträthselung nicht mittheilen können, die wie ein Rezensenten-Auszug klingt: aber das größte Räthsel, das unbegreiflichste von allen, hast du gar nicht berührt — und das ist Halling selbst. Dieser Träumer, der, wenn er um neun Uhr Abends einen Freund trifft, sich zehnmal besinnt, ob er guten Abend oder gute Nacht sagen soll, und wenn er das Eine oder das Andere gethan hat, sich verwirft den unrechten Gruß gewählt zu haben; der, wenn er gehen soll, auf einmal ängstlich stehen bleibt und darüber grübelt, ob er mit dem linken Fuß und nicht

vielmehr mit dem rechten zuerst vorschreiten soll, ist auf einmal in einen kühnen Ritter verwandelt, wagt einen Angriff auf eine Menge verwegener Räuber, legt, umgeben von Gefahren, einen Plan an, führt ihn aus und überlistet den schlausten Mann in ganz Norwegen. Kein phantastisches Mährchen erzählt uns eine seltsamere, unglaublichere Verwandlung.

Dorothea gestand, daß sie, so plötzlich in eine ungewöhnliche Lage versetzt, erst von Schrecken ergriffen, dann, als sie sich gerettet glaubte, zur grenzenlosen Freude übergehend, wie in einem Traume das Seltsamste natürlich fand. Habe ich mich, sagte sie, doch kaum jetzt hinlänglich besonnen, um irgend eine Reflexion der Art anzustellen, um das ruhige Leben, aus welchem ich herausgerissen wurde, mit den wilden Begebenheiten zu vergleichen, die ich erlebte.

Ich kenne ihren Freund nicht, sagte Bredahl, sollten ihnen aber nie Menschen vorgekommen sein — oft die bedeutendsten — welche, wie in sich versunken, in scheinbarer, grübelnder Trägheit leben; die Ansprüche der Welt an ihren Geist, an ihr Leben, scheinen ihnen so unermeßlich, daß sie in Verzweiflung gerathen, wenn sie daran denken, wie sie sie erfüllen sollen. Höchst verschieden sind solche Menschen von dem Trägen, der nur an sich denkt, in der Wissenschaft nur den augenblicklichen Genuß, wie im Leben, sucht — und doch erscheinen jene äußerlich die-

sen so ähnlich, müssen dieselben Vorwürfe hören und wer-den, eben weil man sie nicht versteht, nur dadurch noch mehr in eine sich selbst verzehrende, sich selbst zerstörende Einsamkeit getrieben. Werden solche Menschen plötzlich in eine Lage versetzt, die augenblickliche Hülfe fordert, die keine Wahl, kein langes Nachsinnen erlaubt; tritt ihnen eine drohende Begebenheit entgegen, wird zugleich ihre Theilnahme, ihre Liebe — das Heiligste, was sie in den düstersten Stunden verzweiflungsvoller Resignation noch immer zu bewahren, ja unbemerkt zu pflegen wissen — in Anspruch genommen: dann ist es, als wenn eine ge-heime Gewalt die verborgene Thätigkeit aufriefe, daß sie wach werde und hervortrete, und eine solche Krise hat wohl nicht selten Verwandlungen hervorgerufen, wie die-jenige, welche uns Dorotheas Erzählung verführte und die, irre ich nicht, wohl auf eine ähnliche Weise entstan-den ist.

Sie kennen meinen Freund, meinen mir von früher Kindheit an innig verbündeten theuren Halling nicht, und wie richtig, wie treffend haben sie ihn dargestellt! rief Storm und wandte sich freundlich an den Wirth. Er ist ganz so, wie sie ihn schildern; als ich die Angst über-wunden hatte, trat die Gestalt meines Freundes mir recht lebhaft entgegen und ich hoffe, daß dieses Ereigniß, so drohend es uns erschien, ihm wenigstens sehr heilsam sein wird.

Cederström muß deine Ansicht theilen, meinte Dorothea; als die Gefahr vorüber war, schien in der That die alte Unentschlossenheit wieder mächtig zu werden. Cederström zwang ihn die Geschichte seiner Entführung und Thaten zu erzählen, und als er, aufgeregt durch die Erinnerung, recht lebendig geworden, mußte er nun erfahren, daß man noch viele Ansprüche an seine Thätigkeit machte. Was sie gethan haben, sagte Cederström, ist lobenswerth und gut und daß es so vortrefflich und heilsam für Dorothea ausfiel, muß ihnen Freude machen. Aber sie sind nun einmal in eine Begebenheit verflochten, aus welcher sie sich nicht so leicht wieder herauswinden können; was geschehen ist, war nur der Anfang. Halling erschrak, Cederström führte ihn, so sehr er sich auch sträubte, mit sich und da unser schwedischer Freund, sei es nun, weil die Umstände es fordern oder aus Neigung, sehr geheimnißvoll ist, so habe ich durchaus nicht erfahren, was man von ihm verlangte oder von welcher Art seine Thätigkeit sein wird; aber wer wird an einem glücklichen Erfolge zweifeln, wenn dieser treffliche Mann für seine Heilung sorgt?

Torger, sagte Storm, wir haben doch diesen Cederström, und zwar gegen unser besseres Gefühl, auf eine uns beschämende Weise verkannt. Dorothea sah ihn verwundert an, und als nun Storm versicherte, daß sie Alle geglaubt hätten, Cederström wäre der Mädchenräuber oder

mit diesem im Bunde, konnte sie ihr Erstaunen und ihren Unwillen nicht verbergen. Storm erzählte, wie Alle diesen Glauben theilten, wie selbst Dorotheas Mutter sich dazu hatte überreden lassen; nur zwei hielten den Glauben an Cederström fest, der alte Heggelund und der dicke Even. Dieser gebährdete sich auf die seltsamste Weise, er stampfte mit dem Fuße, er schnitt die sonderbarsten Gesichter und rief fortdauernd — nein, nein. So sehr auch seine Aussprüche sonst von den Bauern verehrt wurden, so waren sie diesmal doch keineswegs geneigt ihm Glauben beizumessen, und da die Erbitterung über den begangenen Raub einen hohen Grad erreicht hatte, traten Viele, durch seinen Widerspruch gereizt, drohend gegen ihn auf und die Freunde hatten Mühe ihn vor Mishandlungen zu schützen.

Das Gespräch nahm jetzt eine allgemeinere Wendung, Mitternacht näherte sich, das Kind war, mit dem Kopfe auf Dorotheas Schoos ruhend, eingeschlummert und die Schläfrigkeit schien ansteckend. Man gab sich zwar Mühe sie abzuwehren, aber die Unterhaltung stockte und nur Dorothea, die zu aufgeregt war, Bredahl und seine stille Frau, welche mit stummer aber inniger Theilnahme der Erzählung zugehört hatte, blieben munter, die Frauen wohl auch aus Furcht. Ihr habt euch, fing Dorothea endlich an, als sie das Gähnen um sich herum wahrnahm, in dem Gebirge herumgetrieben und wahrscheinlich

die vorige Nacht wenig Ruhe gehabt, ich aber bin, obgleich ohne es zu wissen in großer Gefahr, durch einen sehr erquickenden Schlaf gestärkt worden; ich schlage daher den Männern vor ein paar Stunden zu schlafen. Dieser Vorschlag wurde gern angenommen, man brachte das Kind zur Ruhe und die drei Freunde warfen sich, in einem Gemache neben der Wohnstube, auf eine Streu, die Waffen neben sich liegend: die Frauen mit Bredahl blieben allein zurück.

Die Stube, in welcher sie saßen, war neben der Flur, die Fenster gingen nach dem Berge, auf welchem die Kirche lag und ihre Laden waren geschlossen. Alles schien jetzt ruhig, sie hörten nur ab und zu die Tritte von den Männern, welche das Haus bewachten, und zuweilen abgebrochene Töne von einem fernen Gespräch; das Feuer knisterte in dem Ofen, das Kind schlief ruhig und das leise Gespräch hatte eine sehr ernste, ja fast trübe Wendung genommen. Malkolm war der Hauptgegenstand der Unterhaltung und Bredahl konnte die schmerzlichste Theilnahme an seinem Schicksal nicht verbergen; die Frauen waren erschüttert, wenn sie an Mathilden dachten, und Dorothea äußerte das lebhafteste Verlangen, von Storms Bekanntschaft mit dieser unglücklichen Frau nähere Kenntniß zu erhalten.

Mehr als eine Stunde war auf diese Weise verflossen, als ein heftiger Schlag gegen den einen Fensterladen

die Frauen aus ihrer Ruhe aufschreckte; die Fenster klirrten und der Schlag war so stark, daß Storm davon erwachte, aufsprang, die schlafenden Freunde weckte und nach seinen Waffen griff. Man hörte im ganzen Hause eine Bewegung, die hier und da vertheilten Männer hatten den Schlag gehört und viele traten mit den Freunden heraus. Alle Nachforschungen waren vergebens, man entdeckte nichts; als aber Guldbrand die ausgestellten Wachen untersuchte, fand er nur wenige Bauern, die läßig herumgingen. Viele hatten sich, als der größte Theil der Nacht ruhig und ohne Störung verflossen war, nach den Häusern zurückgezogen und man fand sie schlafend. Aufgeschreckt durch ein unerklärbares Ereigniß, suchte man nun besser für die Bewachung der Gegend zu sorgen; die Schlafenden wurden aufgeweckt, die Wachen, welche ihre Posten verlassen hatten, bestraft, und Guldbrand beschloß den übrigen Theil der Nacht hindurch die Posten fortdauernd zu untersuchen.

Nachdem alle nöthigen Veranstaltungen getroffen waren und man die Gegend, selbst in einer bedeutenden Entfernung, so genau untersucht hatte, wie die Dunkelheit der Nacht es erlaubte, zogen sich die Freunde zurück, um die Frauen zu beruhigen, obgleich sie selbst durch ein so geheimnißvolles Ereigniß nicht wenig aufgeregt waren. In allen Häusern sah man Licht, Wachen gingen herum, die ganze Bevölkerung der Gegend war in Bewegung,

und Storm machte den Vorschlag in das Haus einzutreten, welches der Predigerwohnung am nächsten, in der Richtung lag, aus welcher der Schlag wahrscheinlich gekommen war: die Einwohner waren, wie die der Predigerwohnung, durch den Schlag in Schrecken gerathen, aber keiner vermochte eine Aufklärung zu geben.

Ein dicker Mann, sagte die Frau, der uns völlig unbekannt und nicht aus dieser Gegend ist, trat am vergangenen Abend spät in unsere Stube; er war sehr ermüdet, stöhnte und ächzte und forderte ein Lager: nach einer starken Mahlzeit, wobei er auch viel trank, warf er sich auf die Streu und schlief stark schnarchend bis etwa vor einer Stunde. Dann erhob er sich mühsam, schien sich zu besinnen und ging nach einiger Zeit hinaus; er blieb lange draußen, so daß wir uns zu wundern anfingen. Jetzt erfolgte der Schlag und kurz darauf trat der Dicke herein; auch er hatte ihn gehört und war sehr erschrocken.

Wo ist er? fragte Storm. Dort in der Ecke schläft er schon wieder, antwortete die Frau — und Storm nahm das Licht, näherte sich der Ecke, beleuchtete den Schlafenden und jetzt leise Schnarchenden — Torger, Bull, rief er, hier erleben wir das größte Wunder von allen, die wir in dieser seltsamen Zeit gesehen haben: der dicke Fettklumpen von Swennaes ist hier. — Es ist unmöglich, riefen beide und eilten herbei — der jüngste Tag nähert

sich, es geschehen Wunder und Zeichen, fuhr Bull fort, Halling ist ein Ritter und Even ein Läufer geworden. Er schüttelte den Schlafenden, rief ihn an, aber er rührte sich kaum. Erst nach langem Rütteln dehnte er sich, gähnte, sah die Umstehenden an und sprach höchst gleichgültig: guten Morgen Bull, warum weckst du mich so früh? Wie bist du hergekommen, fragten nun Alle; er antwortete nicht. Hat dich, mein anmuthiger Freund, ein Zephyr wie eine leichte Feder hergeweht, fragte Bull weiter, oder bist du wie Niels Klüm in eine tiefe Berghöhle gefallen und aus einer zweiten herausgestoßen worden, oder ist es wahrscheinlicher mehrere Futterale anzunehmen, ganz von demselben Zuschnitt, die aber verschiedene, gleich liebenswürdige Personen umhüllen, so daß hier ein anderer ist und du nicht unser guter Freund bist, den wir lieben. Bist du der treffliche Even, wie wir noch immer, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, anzunehmen geneigt sind, dann beschwöre ich dich, erspare mir die Mühe eine Menge scharfsinniger Hypothesen zu erfinden, als eben so viele Versuche deine erstaunenswürdige Gegenwart zu erklären. Aber jede Bemühung Even zum Reden zu bringen, war vergebens; als Storm ihn freundlich bat ihnen das Räthsel zu lösen, als er Dorotheas Befreiung erzählte und ihm begreiflich zu machen suchte, wie es unmöglich wäre, daß er hier sein könnte ohne Nachrichten mitzubringen, die ihnen Allen wichtig wären —

wandte er sich zwar freundlich gegen den Bittenden, versicherte aber dennoch, daß er jetzt schlafen und nicht sprechen wolle: morgen, lieber Sterm, morgen wirst du Alles erfahren, sagte er, wandte sich von den Freunden weg und antwortete, als schliefe er bereits, von jetzt an gar nicht mehr. Torger wurde ungeduldig und wollte Gewalt brauchen; aber Bull versicherte, daß er seinen dicken Freund zu gut kenne, daß er wisse, wie dieser in seiner gegenwärtigen Laune durch nichts, selbst nicht durch Mishandlungen, zum Reden zu bringen wäre, und sie verließen ihn endlich, erstaunt über seine Gegenwart und verdrüßlich über sein hartnäckiges Stillschweigen.

Unter lebhaftem Gespräche traten sie in die Predigerwohnung ein, wo Alles wieder ruhig war, obgleich die Frauen noch nicht alle Furcht überwunden hatten. Jede Spur von Schläfrigkeit schien verschwunden, und als Dorothea erfuhr, daß Even da war, theilte sie das Erstaunen der Freunde. Sollte ich mich täuschen, sagte sie — Evens Ankunft, Cederströms Andeutungen, lassen mich eine unerwartete Freude ahnden, die ich kaum lebhaft festzuhalten wage — denn können nicht wenige Stunden Gefahren herbeiführen, die uns leider näher liegen? Mir ist es furchtbar, wenn ich bedenke, wie diese finsteren Schluchten, diese Tannenwälder, welche uns umgeben, mit Feinden angefüllt sind, die auf uns, wie auf eine sichere Beute lauern — und nun der räthselhafte Schlag.

Von einem Feinde, meinte Bredahl, könne er nicht herrühren, der würde uns mit seiner ganzen Gewalt plötzlich überfallen, und dieser Schlag, so räthselhaft er war, sieht einer freundlichen Warnung ähnlich. Sie schienen Alle überzeugt, daß diese Warnung von Even herrühre, der die Nachlässigkeit der Wachen gesehen hatte und, von der Lage der Sachen genau unterrichtet, diesen etwas mehr Vorsicht zur Pflicht machen wollte. War er doch gar nicht erstaunt, als er uns hier fand, vernahm er doch die Nachricht von Dorotheas Befreiung wie eine bekannte Sache, sagte Bull; diese Art sich zu äußern, liegt ganz in seiner Natur und in der That, er braucht nur seinen unförmlichen Kopf, seinen harten, dicken Schädel gegen den Fensterladen fallen zu lassen, um ein schlafendes Heer aufzuwecken.

Die jetzt völlig muntere Gesellschaft, beständig einen Angriff von verborgenen Feinden erwartend, beschloß nun den Rest der Nacht mit Gesprächen zuzubringen. Wir haben noch viele Stunden in ängstlicher Furcht zu durchleben, sagte die Frau des Hauses; die Männer müssen die Stunden, welche uns noch in Ruhe zuzubringen vergönnt sind, auszufüllen suchen. Von Rechtswegen, meinte Dorothea, und darf ich Vorschläge machen? — Man forderte sie dazu auf. Nun wohlan, fuhr sie fort: wählen wir Gegenstände, die in gar keiner Beziehung mit unserer gegenwärtigen Lage stehen, dann ist zu befürchten, daß

sie die Aufmerksamkeit nicht genug fesseln werden — denn zu gewaltsam nimmt uns diese in Anspruch — unterhalten wir uns aber unmittelbar über diese, dann werden wir uns in einen Abgrund beängstigender Vermuthungen verlieren. Ich kenne aber einen Gegenstand, der, indem er in naher Beziehung zu unserer jetzigen Lage steht, uns doch in eine frühere Zeit, in eine andere Umgebung versetzen wird, und der, irre ich nicht, geeignet ist, selbst jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Wer von uns war nicht erstaunt, als Storm mit allen Spuren der Ueberraschung Mathildens Namen aussprach und auch sie die innere Bewegung nicht zu verbergen wußte! Deutet dies nicht auf eine frühere Bekanntschaft, auf ein ohne Zweifel anziehendes Verhältniß zwischen beiden? — Bist du eifersüchtig, Dordi, sprach Torger und hob drohend den Finger in die Höhe; — ich würde aufhören es zu sein, wenn ich es jemals werden könnte, antwortete Dorothea, ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen. Mir sind Liebe und unbegrenztes Vertrauen eins, wenn das letzte verschwände würde die erste aufhören; und würde ich ihn auffordern hier, in Gegenwart aller Freunde, über ein solches Verhältniß zu reden, wenn auch nur eine Spur von Verdacht in meiner Seele wäre?

Du hast Recht, liebes Mädchen, sprach Storm und blickte Dorothea freundlich an; gesunde Liebe setzt Vertrauen voraus, ja auch von der Freundschaft gilt dasselbe.

Eifersüchtige Liebe ist eine Krankheit und eifersüchtige Freundschaft noch etwas viel Schlimmeres: die erste erregt Bedauern, die zweite Widerwillen. Ich finde durchaus kein Bedenken, hier unter Freunden ein Ereigniß zu erzählen, welches mir noch in der Erinnerung einen lieblichen, wenn auch wehmüthigen Genuß gewährt. Das dunkle Verhängniß, welches uns zu vernichten drohte, dessen räthselhafte Verschlingungen uns noch umstricken, erscheint durch dieses Ereigniß noch trüber, undurchdringlicher, seltsamer, und so hat Dorothea richtig geahndet, wenn sie voraussah, daß die Erzählung, selbst in der einfachsten Form, die Aufmerksamkeit fesseln wird. Erinnerst du dich, Torger, wie ich auf unserer abentheuerlichen Reise durch das hohe Gebirge auf eine Begebenheit deutete, die während meiner Reise stattfand, und die ich, als eine merkwürdige, die mich zum entschiedenen Handeln in einer sehr verwickelten Sache zwang, dir damals mittheilen wollte? So unruhig waren die Tage seit meiner Rückkunft, so unerwartet drängten sich die Begebenheiten, daß ich mein Versprechen vergaß, du aber nicht daran dachtest deine Aufforderung zu erneuern. — Die Zuhörer lauschten erwartungsvoll und Storm begann:

Indem ich diese Erzählung anfange, schweben mir die ersten Begebenheiten, welche alle übrigen einleiteten, recht lebhaft vor der Seele, und ich nehme jetzt erst wahr, wie seltsam Alles sich fügen mußte, um in einem Zeit-

punkte, der geeignet schien alles persönliche Interesse zu verschlingen und in eine einzige großartige, mächtige Empfindung unterzutauchen, mich in die Mitte einer ganz partiellen Begebenheit zu versetzen, die meine Theilnahme der gewaltigen Umgebung zu entreißen drohte.

Die Schlacht bei Möckern war fast entschieden, als ich von dem Schlachtfelde aus an den Kronprinzen von Schweden geschickt wurde, der in einem Dorfe nahe bei Halle sein Hauptquartier hatte. Es war spät nach Mitternacht, als ich ihn wieder verließ und durch die Dörfer ritt, die von den Schweden besetzt waren. Wo ich hinkam erregte ich die Aufmerksamkeit der Schweden, die sich wunderten von einem preußischen Offizier in der heimathlichen Sprache angeredet zu werden. Ich war in einer sehr aufgeregten Stimmung: die dunkle Nacht, die unbekannten Wege, auf welchen ich mit meinem Bedienten herumirrte, die gewaltige Schlacht — eine der blutigsten im ganzen Kriege — deren Zeuge ich gewesen war, und selbst die Müdigkeit, gegen welche ich kämpfte, versetzten mich in einen wunderlichen, traumähnlichen Zustand. Wenn ich dann die dunklen Massen der nahen Dörfer entdeckte, war es mir, als erwachte ich wieder und die verworrenen Bilder von Gefechten, Flucht, Sieg, Herumirren auf einsamen Feldern, ängstlichen Einwohnern, die furchtsam umherschlichen, ordneten sich, so daß die Gegenwart deutlicher hervortrat. Ich war schon durch mehrere Dörfer

geritten und in einigen Häusern abgestiegen; ich hatte den schwedischen Soldaten erzählt, wie wir heute einen bedeutenden Sieg für Deutschlands Freiheit errungen, in der Nähe desselben Kampfplatzes, auf welchem vor fast zweihundert Jahren Gustav Adolph für die nemliche Sache stritt und siegte. Neugierig, dann aufmerksam, endlich begierig an dem Kampfe theilzunehmen, hatte die Menge, die sich um mich drängte, meine Erzählung angehört. Wo ich hinkam war, obgleich die Mitternachtsstunde schon hinter uns lag, Alles in Bewegung, denn die Truppen erwarteten jeden Augenblick den Befehl zum Aufbruch. Als ich in das eine Dorf hineinritt, sah ich eine offene Scheune hell erleuchtet und erblickte eine Gesellschaft schwedischer Offiziere, die lustig um einen gedeckten Tisch saßen. Ich stieg ab und wurde von diesen Herren, besonders als ich sie in der Muttersprache anredete, mit lauter Fröhlichkeit empfangen. Ich mußte den Hergang der Schlacht, deren lauten Donner sie gehört hatten, erzählen. Ihre Pferde waren gesattelt und sie zum Aufbruch bereit. Ein Offizier, er nannte sich Thorgreen, schien besonders begierig meine genauere Bekanntschaft zu machen. Meine Aussprache ließ ihn leicht den Norweger erkennen und es setzte ihn in Erstaunen, mich in preußischen Diensten zu finden. Ich erzählte ihm, was euch bekannt ist, wie ich in Breslau von der allgemeinen Begeisterung ergriffen, als Freiwilliger eingetreten war und

das Glück hatte in der Nähe des großen Feldherrn zu streiten. Sie sind, sagte er, aus der westlichen Gegend von Norwegen, wie ich aus ihrer Sprache schließen darf; ich bin mit Norwegen nicht unbekannt. Ich nannte meine Heimath und bemerkte, wie er einen Augenblick stutzte, bald aber eine gleichgültige Miene annahm. Sie sind aus Swennaes, sagte er, dann muß ihnen Heggelund bekannt sein? — Ich war freudig überrascht diesen Namen hier, unter solchen Umständen, nennen zu hören; ich fühlte mich in eure Mitte versetzt und eine tiefe Sehnsucht nach meiner Heimath ergriff mich. Thorgreen blickte mich scharf an, sein Blick schien mich ganz durchschauen zu wollen, als ich erwiderte: wohl kenne ich diesen herrlichen Mann, bin ich doch unter seinen Augen aufgewachsen — ist er mir doch wie ein zweiter Vater gewesen. Sie kennen Heggelund und vermögen es daher zu ahnden in welche Umgebung, so abweichend von der mächtigen, die uns in Anspruch nimmt, die Erinnerung mich versetzt. Ein langes Gespräch entspann sich: Thorgreen war in Swennaes gewesen, er hatte Heggelund in Eidswald gehört, wo er mächtig wirkte, gewaltig sprach und hatte eine Zeitlang mit ihm in Christiania gelebt. Er rühmte ihn sehr, ich war hingerissen, vergaß Krieg, Schlacht, meine ganze gegenwärtige Lage und lebte in eurer Mitte. Aber durch die wehmüthige Freude der Erinnerung wand sich ein unheimliches Gefühl, das ich nicht zu unterdrücken

vermochte. Je länger ich dem Schweden mit treuherziger Aufmerksamkeit, keine Tücke ahndend, zuhörte, desto deutlicher wurde es mir, daß sein Lob wie eine heimliche Ironie klang, ja zuletzt schien mir alles nur ein grimmiger Spott, der mich immer mehr und mehr erbitterte, obgleich kein einziger beleidigender Ausdruck laut wurde, und schon hatte das Gespräch eine höchst unangenehme Wendung genommen, das frohe Gefühl, welches mich mit allem Zauber der süßesten Erinnerung ergriff, in einen stillen, zehrenden Ingrimm verwandelt und der wechselseitige heimliche Angriff schien immer offener, immer drohender hervorzutreten, als der Befehl zum schnellen Aufbruch kam. Die Offiziere erhoben sich, begrüßten mich freundlich und schienen mit Thorgreen sehr unzufrieden zu sein. Dieser blieb, bis Alle die Scheune verlassen hatten — sein Pferd stand auch gesattelt und bereit — dann trat er mit einer widerwärtig lächelnden Miene mir entgegen: sie nennen sich Storm, sprach er, sie sind der Sohn des Predigers, nicht wahr? — Der reiche Heggelund hat eine reiche Tochter — es lohnt der Mühe sich ihrer Zuneigung zu versichern. Während er so sprach hatte er sich schon auf das Pferd geschwungen — ich empfehle mich, rief er mir zu — und ritt schnell davon.

Es war ihm gelungen mich in Wuth zu versetzen; ein tiefer Zorn erfüllte meine Brust, als müßte ich in diesem Menschen einen grimmigen Feind erkennen. Ich ging

sinnend und scheltend auf und nieder und achtete kaum darauf, daß mehrere Reiter eintraten, bis einer mich ansprach. Mein Herr! hörte ich endlich, blickte auf und sah einen ältlichen, tüchtigen Mann, mit einem so redlichen, offenen, zugleich furchtsamen Blick, mir gegenüber stehen, daß ich genöthigt war freundlich seine Rede zu beachten. Es war ein Wachtmeister, den man mit einiger Mannschaft zurückgelassen hatte, um Proviant und Munition zu begleiten; er bat mich dringend ihm einige Nachrichten von der Schlacht mitzutheilen. Wir setzten uns hin, die Reiter umringten mich und horchten aufmerksam. Mir fiel die Freundlichkeit, ja die heitere Freude Aller besonders auf, und als ich meine Erzählung schloß erfuhr ich die Ursache. Die Vertraulichkeit, mit welcher ich mich dem gemeinen Manne näherte und mit ihm unterhielt, wie sie damals allgemein in der preußischen Armee herrschte, war ihnen neu und machte auf sie einen tiefen, mir höchst erfreulichen Eindruck. Ja, sagte der redliche Wachtmeister, unsere Herren Offiziere sind gut genug und wir können wohl zufrieden sein; freilich unser Herr Rittmeister ist schon strenger. — Es lag etwas in der Art, wie er dies sagte, welches offenbar mehr andeutete, als er laut zu sagen wagte. Wie heißt euer Rittmeister, fragte ich und erwartete innerlich die Antwort, die ich erhielt; er nannte Thorgreen.

Während unseres Gesprächs hatte sich Alles zum Auf-

bruch bereit gemacht und der Wachtmeister schickte nun seine Reiter fort; ich bot ihm ein Glas Rum und mußte ihn zwingen sich neben mich zu setzen. Kennt ihr diesen Rittmeister genauer? fragte ich; er schien bedenklich, sah sich ängstlich um, ob ihn keiner belauschte und als er die Scheune leer fand, näherte er sich mir vertraulich: wohl kenne ich diesen Herrn, sagte er leise und furchtsam; wir sind in derselben Gegend geboren — es ist ein wunderlicher, ein grausamer Herr, man erzählt sich vieles von ihm und seinen Verwandten, was ich nicht zu wiederholen wage. Wären seine Unthaten bewiesen, wahrlich dann würde er mit seinem Vater im dunklen Kerker schmachten und uns nicht hier quälen. — Als er dieses gesagt hatte, blickte er noch einmal ängstlich umher, erblaßte, als er ein Geräusch hörte und verschwand. Mir war seltsam zu Muthe, als ich nun allein in der leeren Scheune saß, die Brocken der Mahlzeit, die Gläser und Stühle um mich herum sah und in die dunklen Räume, nur spärlich durch ein Licht erhellt, hineinblickte. Ich zitterte für euch, ein weissagendes Gefühl ließ mich die Gefahren ahnden, welche wir jetzt erlebt haben, und obgleich wir Thorgreens Namen noch gar nicht nennen hörten, bin ich doch noch immer überzeugt, daß er eine Rolle bei diesen Ereignissen gespielt hat.

Die Ermüdung tödtete endlich jede andere Empfindung in mir; ich schlief ein, erwachte erst spät am Mor-

gen und brachte den folgenden Tag, mit allerlei Aufträgen beschäftigt, in einer völlig ruhigen Gegend zu, wie man sie zuweilen selbst in der Nähe eines Schlachtfeldes finden kann, wenn sie von den größern Straßen entfernt liegen. Es war schon dunkel, als ich dicht vor Möckern auf preußische Truppen stieß, deren Befehlshaber ich kannte. Ich erfuhr jetzt die näheren Umstände des tödtlichen Kampfes — Freunde waren gefallen und der Sieg so theuer erkauft, daß man nur mit tiefer Wehmuth seiner gedenken konnte. Die Nähe des verhängnißvollen Dorfes, die ernste, trübe, wenn auch muthige Stimmung der Soldaten, welche eben ein geistliches Abendlied sangen und sich dabei der Freunde erinnerten, die aus ihren Reihen geschieden waren, die dunkeln Massen, welche auf einer Anhöhe versammelt standen, von den Wachtfeuern spärlich beleuchtet, die fernen Flammen der kriegerischen Lagerstätten, die nach allen Richtungen in der Ebene loderten, mußten einen jeden feierlich stimmen. Ich suchte das Blücherſche Hauptquartier, aber keiner wußte, wo es eben war; man bezeichnete mir die Stellung der Truppen überhaupt und ich versuchte, in einer bestimmten Richtung fortreitend, andere Truppentheile zu erreichen und durch diese genauere Nachrichten zu erhalten.

Die fernen Bivouakfeuer verwirrten mich jedoch bald so, daß ich die Richtung des Weges durchaus nicht mehr zu beurtheilen vermochte. Ich hatte die Straße verloren

und ritt über abgemähte Felder, deren Grund durch die streitenden Parteien aufgewühlt war. Ich konnte nur Schritt vor Schritt reiten; plötzlich stutzte mein Pferd, mein Bedienter konnte nicht von der Stelle; ich blickte im Dunkeln um mich und entdeckte zu meinen Füßen eine Leiche. Mein Diener sah sich genöthigt abzusteigen, sein Pferd zu führen, und ich ritt langsam und nicht ohne Grauen dem geführten Pferde nach. Eine Menge von Leichen umgab uns, wir waren auf das Schlachtfeld des blutigen Tages gerathen. Wie viele Hoffnungen liegen hier begraben, wie viele Klagen sind hier auf immer verstummt — welch' ein reiches Saatfeld von Thränen und Kummer für Tausende! dachte ich. Die Leiche eines jungen Mannes lag zu meinen Füßen; ich setzte mich einige Monate in die Vergangenheit zurück. Um diese Stunde saß er in der Mitte seiner Familie — sie erwogen sein zukünftiges Geschick, Pläne wurden entworfen, man schmeichelte sich mit Hoffnungen, vielleicht hatte eben ein glückliches Ereigniß schöne Aussichten eröffnet. Wie stieg dein Muth, guter Jüngling, wie zuversichtlich blicktest du der Zukunft entgegen, die Geliebte horchte und sah den erwünschten Tag immer näher treten — und nun liegst du hier, rauhe Winde wehen über dir, gierige Würmer suchen in der aufgewühlten Erde ihren Fraß, und ein unbekannter Mensch steht und vergießt in der dunklen Nacht Thränen neben deiner nackten Leiche. Ich versetzte mich

in die nahe Zukunft — ich war der unselige Bote, ich sah seine Heimath; drinnen saßen die Mutter, die harrende Geliebte und ich mußte die entsetzliche Kunde bringen. In wechselnden Formen erschienen immer häufiger ähnliche Szenen und ich vermochte es kaum, mich aus dem Abgrunde von Elend herauszureißen. Zerstört nicht der eherne Schritt der Geschichte tausend Hoffnungen und die Nester der fröhlich Bauenden kalt und grausam, wie der Fußtritt den Ameisenhaufen? Hatte ich doch selbst mein Nest, meine Hoffnung und meine Liebe in der Ferne!

Aber bald wurde die weichlige Stimmung von einem unheimlichen Gefühl verdrängt; mir war es, als wenn die Geister der Erschlagenen mich drohend verfolgten: immer neue Leichen erschienen, ich glaubte hier und da ein Aechzen zu hören — und wenn ich den ängstlichen Sterbetönen zitternd — ich will es nicht leugnen — nachging, waren sie verstummt. Vergebens suchte ich unter den Leichen nach einem, der meiner Hülfe bedurfte; ich fand keinen und mein Grauen erreichte den höchsten Gipfel. Ich war froh, als das Leichenfeld ein Ende nahm und ritt grade auf eine Menge Feuer zu, die vor mir aufloderten. Es waren russische Truppen, die hier lagerten. Stoy! rief die Wache, da ich mich näherte, ließ mich aber ungehindert reiten, als ich mich als einen preußischen Offizier kund gab. Die Soldaten hatten ihre Lagerstätte auf

beiden Seiten einer großen breiten Landstraße, die ich, der Gegend unkundig, geblendet und irre geleitet durch die Wachtfeuer, nicht zu erkennen im Stande war. Auf dieser ritt ich nun, zwischen Truppen, deren Sprache ich nicht kannte. Von dem Feuer, um welches die Gruppen sich gelagert hatten, beschienen dünkten mir die Gestalten riesenhaft; einige lagen, andere standen, viele völlig nackt, im Begriff einen Reinigungsprozeß durch das Feuer vorzunehmen, der zu unsauber ist, um beschrieben zu werden. Wohl eine halbe Meile ritt ich auf der Straße fort, ohne ihre Richtung zu kennen; ich wollte ein anderes Lager, welches mir aus der Ferne entgegenleuchtete, erreichen. Die russische Truppenmasse dehnte sich in dieser ganzen Länge neben dem Wege aus. Ein Gebüsch lag vor mir, ich wurde noch einmal angerufen und der Posten ließ mich, als ich mich nannte, ruhig weiter reiten. Ich wußte nun wohl, daß ich das Ende des russischen Lagers erreicht hatte, blieb aber der Meinung, daß die vor mir Gelagerten Preußen sein müßten. Wie ich nun meinen Weg verfolgen will, höre ich hinter mir auf deutsch rufen: wo wollen sie hin? Froh jemand zu finden, der mir Nachricht geben konnte, kehrte ich um und sah einen russischen Offizier mit noch einigen Männern, in bequemer Stellung, neben einer Kanone liegen. Ich suche das Blücherschе Hauptquartier, sagte ich und näherte mich. Dort? erwiderte der Offizier — nun danken sie Gott, daß sie an-

gerufen wurden; sie waren eben im Begriff zu den feindlichen Vorposten zu reiten — nur wenige Schritte noch und sie würden das Qui vive? hören, wahrscheinlich zu spät.

Ich war diesem Manne Dank schuldig, sein Anrufen hatte mich von der Gefangenschaft, vielleicht vom Tode gerettet, und unter solchen Umständen ist eine vertrauliche Bekanntschaft bald gemacht. Ich erfuhr, daß er in russischem Dienst und ein geborner Finnländer war; er hatte den größten Theil seines Lebens in Schweden zugebracht, und zum zweitenmal konnte ich mich in einer Sprache unterhalten, die meiner mütterlichen so nahe verwandt ist. Ich erzählte Silén, so nannte er sich, mein nächtliches Zusammentreffen mit den Schweden, ich nannte Thorgreen und er schien aufmerksam zu werden.

Während wir sprachen, hörten wir ab und zu das Plänkeln der Vorposten in dem nahen Gebüsch, ja ein paarmal rollten matte Kugeln bis zu unsern Füßen und verkündigten uns die bedenkliche Nähe des Feindes. Unsere Lage, sagte er, ist nicht die sicherste; die albernen Menschen verschießen auf eine unnütze Weise das Pulver, erbittern sich gegenseitig und es könnte wohl möglich sein, daß sich ein partieller Kampf über die nahe Brücke auf uns zuwälzte und in die Nothwendigkeit versetzte, uns zu vertheidigen. Bis Mitternacht wird das so fortdauern, dann pflegt es ruhiger zu werden, aber bis dahin ist an keinen Schlaf zu denken. Feuer dürfen wir in dieser Nähe

des Feindes nicht anzünden, um nicht eine Zielscheibe seiner Schüsse zu werden, so müssen wir denn die schleichenden Stunden wohl durch Gespräche beflügeln und versuchen, ob es uns nicht gelingen mag, durch Unterhaltung Kälte und Dunkelheit zu vergessen. Silén gefiel mir; er hatte etwas Offenes, Zutrauliches, durchaus Wahres in seinem Wesen, was mich anzog. Ihr Vorschlag läßt sich hören, erwiderte ich; wir liegen hier bequem im Grase, und ein dauerndes Stillschweigen könnte wider unsern Willen den Schlaf herbeiführen. Ich habe bis jetzt die Kosten der Unterhaltung getragen, die Reihe ist an ihnen — und ich ziehe mich nicht zurück, antwortete er; doch sie sind mein Gast, und was das Haus vermag muß ich bieten. Die Russen waren während des Krieges gewöhnlich gut versorgt — Silén hatte frischen Kaviar, guten Wein und die kleine Mahlzeit verfloß unter fröhlichen Gesprächen, wie man sie auf den Vorposten zu hören pflegt.

Jetzt die Erzählung, fing mein Wirth an, ich glaube sie werden sie mit Theilnahme hören. Es sind jetzt etwa zehn Jahr her, daß ich einen Auftrag nach einer südlichen Gegend von Schweden erhielt; diese Gegend, wie die Personen, erlauben sie mir — nicht genauer zu bezeichnen. Ich näherte mich eines Abends einem glänzenden Schlosse, von dessen Bewohnern ich manches Seltsame, nicht immer Günstige vernommen hatte. Als ich ankam, wurde

ich von Bedienten empfangen, welche mich die breiten Treppen hinauf begleiteten; ich schritt durch einen großen Saal, die Flügelthüren zu einem Kabinet öffneten sich, die Bedienten, Armleuchter in den Händen, blieben auf beiden Seiten stehen, und als ich eintrat kam mir eine hohe, grade Gestalt bis in die Mitte des Zimmers entgegen, eine ältliche Dame saß auf einem Sopha. Mein Wirth empfing mich mit vornehmer Herablassung, fragte nach meinem Namen, obgleich ich schon schriftlich angemeldet war, führte mich darauf in der preziösesten Weise der Dame zu und stellte mich ihr vor: sie nickte gnädig. Der Herr fragte nach meiner Familie, meiner Reise, immer stehend. Eine gute Viertelstunde war so vergangen — man brachte Thee — der seltsame Empfang fing schon an mich zu erbittern, aber ich vergaß ihn, als eine junge Dame eintrat. Ich sah nie etwas Lieblicheres; die schlanke Gestalt schritt mit unbeschreiblicher Anmuth über den glatten Boden; eine Spur von Muthwillen spielte um ihre Lippen, der aber jetzt durch einen Trübsinn verdrängt war, der ihren Reiz erhöhte. Fast fremdartig erschienen die schwarzen Haare, welche in reicher Fülle über die Schultern flossen, mit der blendenden Weiße des schönen Gesichts verbunden. Eine anziehende Mischung von Geist und Wehmuth strahlte aus den großen, feurigen Augen, die durch lange Wimpern verschleiert wurden. Sie war blaß, nur ein leichter Anflug von Röthe färbte die Wangen

und erhöhte den frischen Purpur der Lippen. Die ganze Gestalt wurde durch die Umgebung gehoben; denn die Dame auf dem Sopha war bedeutend korpulent, und eine beinahe plumpe Albernheit und Gemeinheit theilte sie mit ihrem Gemahl. Sie verneigte sich erst gegen die Frau, dann gegen den Herrn, auf eine steife Weise, die mit einiger Ironie verbunden schien, welche besonders sich aussprach, als sie mich leicht begrüßte. Die Dame nickte und der Herr erwiderte mit einer steifen Verbeugung.

Während der Zeit hatte der Bediente zwei Stühle an den Tisch gesetzt, den einen der Theemaschine gegenüber; der Herr führte die junge Dame, mit zierlicher Grandezza die Fingerspitzen fassend, zu ihrem Sitz, ließ sich selbst auf den zweiten nieder und winkte mir huldvoll, nach einem Stuhl zeigend. Ich war jung, heftig, diese Albernheit empörte mich; wäre das schöne Mädchen nicht da gewesen, ich hätte das Haus verlassen. Jetzt wollte ich dableiben — Bursche, rief ich dem Bedienten zu, setz' mir den Stuhl hierher, ich wies auf den Platz zwischen den Damen, die an dem runden Theetisch nicht weit von einander entfernt saßen. Der Herr und die Dame geriethen in sichtbare Verlegenheit, und während ich meinen Befehl ertheilte, hatte der Herr dem Bedienten einen Wink gegeben, den Stuhl auf die entgegengesetzte Seite zu stellen. Hierher, rief ich, hierher, und that als merkte ich den Wink nicht — Mensch, glaubst du, deiner Herrschaft

sei es unbekannt, daß mir, dem Fremden, der Sitz zwischen den Damen gebührt? Die beiden Alten hatten offenbar alle Fassung verloren, sie blickten sich mit der albernsten Verlegenheit an: allerdings, allerdings, sagte der Herr, ich habe dir ja befohlen — gezeigt — den Wink gegeben, Karl, — setzen sie sich fuhr er fort, sprang vom Stuhle auf und war wie umgewandelt. Freilich, freilich, dieser Platz neben meiner reizenden Niece gebührt ihnen, fing nun auch die Dame an und ich merkte, daß ich, ohne es zu wissen, die rechte Art getroffen hatte dieses seltsame Ehepaar zu behandeln. Das Mädchen suchte ihr Gesicht, wie sie konnte, zu verbergen; ich merkte, daß sie sich in die Lippen biß und, ihrer traurigen Stimmung ungeachtet, mit dem Lachen kämpfte. Auch ich war in Gefahr laut aufzulachen, besonders, als der Bediente dem Herrn die Tasse früher als mir präsentirte, als dieser ihm zornig zuwinkte und Karl mit der stupidesten Verwunderung sie mir brachte. Es entstand ein peinliches Stillschweigen und ich suchte es durch einige verbindliche Worte, an die alte Dame gerichtet, zu brechen. Allmälig hatte meine schöne Nachbarinn eine ruhige Fassung gewonnen, das Gespräch wurde lebhaft. Sie hatte in der großen Welt gelebt, war in Deutschland erzogen, geistreich, witzig und eine unsagliche Güte und Anmuth verschönerten ihre Züge, während sie sprach. Der eben erlebte Auftritt schien sie zu quälen; ich bemerkte, wie sie sich Vorwürfe

darüber machte, und mit einer bewundernswürdigen Kunst wußte sie auch mich zu beherrschen, so daß die feierliche Art, offenbar zur Freude der Alten, allmälig und fast unmerklich wieder hervortrat. So verging der Abend; die Alten waren höflich, verbindlich, die gnädige Herablassung trat wieder kühner, aber doch in einer mildern Art hervor; ich war nachgiebig, fast unterwürfig, und der Kontrast zwischen der leichten, geistreichen Unterhaltung mit der Niece und den steifen Anreden und Antworten, welche zwischen mir und den Alten hin und her gingen, ergötzte mich so, daß ich kaum wahrnahm, wie die Stunden vergingen.

Die alte Dame machte zuerst das Zeichen zum Aufbruch, der Gemahl reichte ihr den Arm, sie stellte sich in die Mitte des Gemaches, verneigte sich höchst feierlich, warf der Niece einen freundlichen Gruß zu — ich verbeugte mich, tiefer als ich eigentlich wollte, das Lächeln zu verbergen und die Dame verschwand. Eben so feierlich wurde die schöne Vermittlerinn zur Thüre begleitet und zuletzt stellte sich der alte Herr vornehm und schweigend hin, offenbar meinen Abschiedsgruß erwartend. Ich ließ ihn nicht lange harren und wurde nach einem prächtigen Gemach geführt.

Es war eine warme Augustnacht und die kurze Mitternachtsstunde eben eingetreten, die noch einer Erleuchtung durch den Mond bedurfte; dieser schien hell durch

die schweren, rothdamastnen Vorhänge und vor mir lag der Park. Ich konnte nicht schlafen und ging lange auf und nieder — endlich glaubte ich aus der Ferne einen kaum vernehmlichen Gesang, von einem Instrumente begleitet, zu hören. Ich öffnete das Fenster: Bäume drängten sich an den Flügel heran, welchen ich bewohnte, doch erlaubte mir der helle Mondschein durch das grüne Laub einen freien Platz zu entdecken, und deutlich erkannte ich den Schein von einem erleuchteten, offenen Saale, der sich, kämpfend mit dem Mondlicht, auf ein Bosquet warf; von dorther kam die Stimme, von dorther tönte das Instrument. Es war eine weibliche Stimme, sie mußte es sein, deren anziehendes Bild mich verfolgte. Ich trat zurück, öffnete eine Thüre meines Zimmers und entdeckte eine Treppe, hell vom Monde beleuchtet — ich ging hinunter und mit unbeschreiblicher Freude fand ich eine offene Thüre, die nach dem Garten führte. Mit welchem Gefühl ich in den Park trat, vermag ich nicht zu schildern; in der That das Mädchen hatte einen Eindruck auf mich gemacht, dessen Tiefe ich jetzt erst zu ahnden begann. Nahe dem hervorspringenden Flügel, aus welchem ich getreten war, führte ein Weg, der mir einen Blick auf die ganze Fronte des Schlosses gönnte: in den Fenstern des zweiten Stocks sah ich hier und da ein einzelnes Licht, sonst war Alles still und dunkel. Ich erblickte nun deutlicher den Lichtschein, der aus dem Gartensaale drang. Ein

freier, reinlich gehaltener, grüner Platz breitete sich vor diesem aus, in einiger Entfernung von dichtem Gebüsch halbkreisförmig umschlossen. Der Weg, welcher nach meinem Flügel führte, leitete mich in Gänge, die sich hinter dem Gebüsch herumzogen, und während die Töne der Guitarre, die helle, liebliche Stimme immer klarer durch die Luft klangen, schlich ich mich still und mit klopfendem Herzen immer näher. Jetzt war ich dem Gartensaale gegenüber, die Gipfel der nahen Bäume rauschten, die dunkle Masse des Schlosses lag vor mir, auch die einzelnen Lichter verschwanden — aber aus dem Saale leuchtete mir ein blendender Himmel entgegen. Lauschend drang ich in das Gebüsch ein und übersah nun Alles. Der Gartensaal war vorne offen, nur grüne Ranken umgaben ihn und einzelne Zweige, von dem Monde und den Kerzen wechselnd beleuchtet, hingen frei schwebend von oben herunter. Der Saal schien mit Marmor belegt, eine Reihe Säulen lief auf beiden Seiten nach dem Hintergrunde zu — Stühle standen an die Säulen gelehnt, und in der Mitte des Saales, aus den Säulen hervorspringend, ein Tisch mit einem schweren silbernen Armleuchter, der vier brennende Wachskerzen trug. Sie saß da, das schwarze Kleid — ich kannte es schon, aber jetzt erschien es mir reizender — hob, wie die dunklen Haare, das feine, blasse Antlitz. In den Armen ruhte die Guitarre und sie sang jenes alte, beliebte, traurige Lied von Signe

und Habor; ich verstand die Worte nicht, aber wer kennt nicht diese tiefe, wehmüthig klagende Weise? Ich habe nie, weder früher noch später, ein Lied gehört wie dieses, ich werde nie ein gleiches hören: es war der grundlose Schmerz selbst, der laut wurde in seinen ursprünglichsten Tönen — alle Klage, die reinste, tiefste, scheint mir seitdem nur ein matter Nachklang. Zum erstenmal ergriff mich die Ahndung von der wunderbaren Lust, von der Herrlichkeit des Grams, von der verborgenen Harmonie des geheimsten Kummers. Ich sah nichts, ich hörte nur — ich hörte nicht, es war mehr als Hören und Sehen — es war beides und mehr als beides. Die herrliche Gestalt schien mir in die Töne zu verschwimmen, dann wieder zusammen zu rinnen aus diesen — und wenn der trauernde Gesang, durch die Luft zitternd, mein Ohr traf, meinte ich das dunkle, gramerfüllte, thränenschwangre Auge aus den bebenden Tönen mir nahe treten zu sehn. Noch jetzt kann ich an diesen Augenblick nicht denken, ohne in ihm den hellsten Lichtpunkt meines trüben Daseins zu erblicken.

Der Gesang schwieg, mir war es unglaublich; eine Ewigkeit schien mir in diesen Tönen zu herrschen, ich begriff nicht, wie sie aufhören konnten. Sie rief einen alten Bedienten, der sich ehrerbietig näherte, gab ihm die Guitarre und entfaltete einen Brief, der vor ihr lag; sie stützte den Kopf auf einen Arm, die weißen Finger wühlten in den

schwarzen Locken, und als nun die langen, dunklen Augenwimpern sich auf die schmerzensreichen Augen senkten, als das Kerzenlicht von oben die sinnenden Züge beschien, da war es mir, als wenn diese stumme Gestalt alle Sehnsucht, alle Tiefe der Töne verhüllte und doch nah, ganz nah an das Herz rückte, als müßte sie ewig so sitzen, ich, auf immer so versunken in den Anblick, ununterbrochen dasselbe Entzücken fühlen.

Sie war durch den Inhalt des Briefes, ich durch den Zauber ihrer Erscheinung gefesselt, als unerwartet ein lautes Geschrei sich hören ließ; sie blickte ohne allen Zweifel zugleich mit mir nach dem Orte, wo es herkam. Hinter ihr, in der Tiefe des Saales rang der alte Diener mit einem ansehnlichen Manne, ich sah zwei andere in Mäntel verhüllte Gestalten an der Thüre stehen, ein Dolch blinkte, ich hörte ein halbersticktes Angstgeschrei und der alte Bediente stürzte zu Boden. Der Mörder näherte sich drohend dem Mädchen — ich sah nichts mehr; bewußtlos, wie von einer geheimen Gewalt getrieben, drang ich durch das dichte Gebüsch, flog über die grüne Fläche und stürzte laut um Hülfe schreiend, in den Saal. Kugeln pfiffen mir um die Ohren, ich weiß nicht wer geschossen hat, denn ich sah nichts als sie — ich eilte zu ihr, hob sie auf und ohnmächtig lag sie in meinen Armen. Der Mörder scheint, durch mein Geschrei scheu geworden, das Mädchen verlassen zu haben; hinter mir hörte ich Tritte und ein

junger Mann stürzte leichenblaß herein — Mathilde, rief er und durch den Ruf erwachte das Mädchen.

Mein Geschrei hatte mehrere Menschen herbeigezogen, die beiden in Mäntel gehüllten Männer waren spurlos verschwunden, aber der Mörder wurde in den Gängen ergriffen und hereingeschleppt; er war mit Blut besprützt und, wie betäubt von der Verwirrung des eben begangenen Verbrechens, trug er noch den blutigen Dolch. Der Bediente lag in den letzten Zügen, der Dolchstoß war tief in die Brust gedrungen. Verwirrung, Entsetzen herrschte allenthalben, besonders, da man entdeckte, daß der Mörder ein angesehener Mann, ein naher Verwandter war. Der junge Mann war in grenzenloser Wuth — man hatte Mühe ihn von dem Mörder entfernt zu halten — dann aber wandte er sich wieder zu dem Mädchen, und einen gewaltsamern Wechsel von Wuth und besorgter Zärtlichkeit sah ich noch nie. In dieser Furie des Zorns entfaltete sich eine kraftvolle Kühnheit, in dieser hingebenden Liebe ein tief erschüttertes Gemüth; Liebe und Haß, Himmel und Hölle, kämpften in ihm. Ich wurde zurückgestoßen, als stände der furchtbarste Mensch vor mir, dessen entsetzlicher Ingrimm Geschlechter vernichten könnte, und dann wieder angezogen, als müßte der Mann, der den schönsten und kürzesten Traum meines Lebens zerstörte, mein innigster, mein treuster Freund werden. Leider, sein Verhältniß zu Mathilden war nur zu deutlich; die

Angst, das Entsetzen hob jede Rücksicht auf, sie lehnte sich an seine Brust mit unverhohlner Liebe. Ach! ein Lichtstrahl war in mein dunkles Leben für einen Augenblick gefallen — noch hatte er keine Hoffnung gereift, es war ein Eindruck, mehr einer vorübergehenden Betäubung ähnlich — und dennoch bin ich verdammt, nach diesem so schnell verschwundenen Momente meines Lebens mit aller Gewalt hinzublicken, als hafte mein ganzes Dasein an ihm, da er doch nur zerstörend in meinem Innersten wühlt.

Wozu soll ich nun weitläufig die fernern Vorfälle erzählen; wie der alte Herr und seine Frau, halbtodt vor Schrecken, herbeigeschleppt wurden, wie die Menge von Menschen, die sich herzudrängten, immer mehr wuchs, wie das Entsetzen, als man das begangene Verbrechen erfuhr, die noch größere, beabsichtigte Unthat ahndete, sich weiter und weiter verbreitete. Der Geliebte — so muß ich ihn leider nennen — wußte, wie viel er mir schuldig war, aber dennoch merkte ich, wie er mich mit Mistrauen betrachtete. Höflich fragte er mich, welcher glückliche Zufall, in einer so ungewöhnlichen Stunde, mich in die Nähe des Gartensaales gebracht hätte. Die Frage war natürlich, aber in der Art, wie er sie vorbrachte, lag etwas, wodurch ich den ganzen Sinn ahndete. Ich gestand Alles offenherzig, ich verbarg ihm nichts. Er hörte mich ruhig an, als ich den Eindruck schilderte, den Ma-

thilde von dem ersten Augenblicke an auf mich gemacht hatte; sie wissen nun Alles, schloß ich, sie mußten Alles wissen, denn sie haben, ich gestehe das, ein Recht zu fragen. Morgen verlasse ich dieses Haus, diese Gegend; aber was ich hier erlebte wird mir — nur zu unvergeßlich sein. Er sah mich mit jenem Blicke unwiderstehlicher Güte an, der ihn vor allen Menschen, die ich bis jetzt kannte, auszeichnete: wären alle wie sie — erwiderte er und drückte mir herzlich die Hand. Wir verdanken ihnen viel und mich durchdringt eine trübe Ahndung, als wäre Mathilde glücklicher, wenn sie ihre Liebe gewonnen, wenn sie mich nie gekannt hätte. Man mußte das schöne, tiefbewegte Antlitz sehen, um von der erschütternden Wahrheit seines Gefühls überzeugt zu sein, und obgleich noch nie ein Mann beim ersten Anblick einen so tiefen Eindruck auf mich machte, mir so bedeutend erschien, so warf dennoch diese verhängnißvolle Aeußerung einen Stachel in meine Seele, der mich noch schmerzlich verletzt.

Nach einer unruhigen Nacht waren wir den Tag darauf wieder versammelt. Mathilde erschien nicht, sie war zu angegriffen und ich sah sie nie wieder. Alle waren stumm; der alte Herr und seine Frau verlegen, die zerstörte Ordnung des Hauses erlaubte kaum eine Aufrechthaltung der Etikette und es wurde immer klarer, daß diese weniger aus Stolz, als aus alberner Gewohnheit entsprungen war, und daß eine selt-

same Schwäche sie der Gewalt ihrer Umgebung völlig preisgab.

Die Gerichtspersonen der Gegend waren schon in der Nacht angekommen, und durch die erste vorläufige Untersuchung erschienen die Thatsachen, die den Ergriffenen als Mörder bezeichneten, so beweisend, daß man ihn mit Ketten belastet abführte. Diese Untersuchung fortzusetzen verweilten einige Herren des Gerichts noch im Schlosse; sie waren mit uns zum Frühstück versammelt und Mathildens beneidenswerther Freund eben eingetreten, als sich zwei Herren anmelden ließen, deren Ankunft — ihre Namen wurden genannt — die ganze Gesellschaft in unruhige Bewegung setzte. Als sie eintraten, wurde auch ich von Entsetzen ergriffen. In Augenblicken des höchstens Schreckens scheinen alle Sinnen auf eine wunderbare Weise geschärft; die beiden in Mäntel gehüllten Gestalten, welche, während der Bediente ermordet wurde, stumm im Hintergrunde des Gartensaales standen, die höchst wahrscheinlich die Pistolen abschossen, hatte ich nur einen kaum wahrnehmbaren Moment gesehen, und dennoch schwebte mir das Eigenthümliche ihrer Gestalten so bestimmt vor der Seele, daß ich mit innerer Gewißheit dieselben Männer zu erkennen glaubte, als die Angemeldeten erschienen. Ich war nicht der einzige, dem sie verdächtig vorkamen; zornig, mit sich selbst kämpfend, ging Mathildens Geliebter auf und nieder und erwiderte kaum den Gruß der Her-

eintretenden. Sie hätten durch das Gerücht das Unglück des Hauses vernommen, die Theilnahme an dem Schicksale so naher Verwandten ließe ihnen keine Ruhe — so äußerten sie sich — und der eine fragte mit der größten Unbefangenheit, ob man den frechen Mörder ergriffen habe, ob man den Grund eines so furchtbaren Verbrechens kenne? Alle Gegenwärtigen verstummten, ein ängstliches Schweigen folgte auf diese Frage, jeder warf einen scheuen Blick nach dem Fragenden; nur der Geliebte, wie ich den Mann nennen will, den ich nicht deutlicher zu bezeichnen wage, schien in großer, leidenschaftlicher Bewegung. — Er brach das Stillschweigen auf eine Weise, die mich mit Grauen erfüllte. Rasch trat er dem Fragenden entgegen und sah ihn mit einem vernichtenden Blicke an, als wollte er ihn durchbohren: wisse, rief er laut — dein Vater war der Mörder. — Wer wagt — wer unterfteht sich, tobte der Gast, zitternd, wie es schien, und schäumend vor Wuth. Wir befürchteten einen gewaltsamen Auftritt — aber eine der Gerichtspersonen näherte sich ihm theilnehmend: leider, sprach er, es ist so — was der junge Mann mit unverzeihlicher Härte ihnen kund that, ist nur zu gewiß, wir dürfen es ihnen nicht verhehlen. Ihr Vater ist blutig, mit dem Dolche bewaffnet, ergriffen worden und es haben sich Umstände gezeigt, die es nothwendig machen auch sie zu vernehmen. — Ich Unglücklicher, rief der Sohn des Mörders, und die heftigen Ausbrüche

seiner Verzweiflung machten mich fast ungewiß, verdrängten jede Spur von Verdacht aus der Seele des heftigen Gegners.

Wenige Augenblicke später verließ ich die Gegend und die Familie; meine Aussage über den mörderischen Vorfall wurde gerichtlich niedergelegt. Wie ich, außer dem Mörder, noch zwei in Mänteln gehüllte Gestalten gesehen, hatte ich nicht verhehlt; aber ich war der einzige, der dies bemerkt und mein Zeugniß schien daher auf einer Täuschung zu beruhen: denn schnell war man, durch meinen Ruf aufgeschreckt, herbeigeeilt, die Gänge, die nach dem Gartensaale führten, hatten sich mit Menschen gefüllt, aber Niemand, außer dem Mörder, wurde gefunden. Unter diesen Umständen wagte ich nicht meinen Verdacht zu äußern.

Dieses Ereigniß beunruhigte die ganze Gegend; aber Alles, was man öffentlich vernahm, konnte das Dunkel, welches über dem Ganzen ruhte, nicht zerstreuen. Man behauptete, daß Mathildens Geliebter aus einem fremden Geschlecht herstamme, welches von einem dunklen Verhängniß verfolgt, selbst durch furchtbare Verbrechen gebranntmarkt wäre; die stolzen Verwandten sträubten sich, wie man versicherte, gegen eine solche Verbindung; der Streit um ein bedeutendes Vermögen soll den wechselseitigen Haß gesteigert haben, ein Nebenbuhler war, wie man vermuthete, ein Verbündeter, aber nur der Mörder

wurde bestraft. Auf einer entfernten Festung schmachtet er noch im Kerker. Von den beiden Männern, die ich noch fortdauernd im Verdacht habe, war einer dem Mädchen verwandt; allgemein bezeichnete man ihn als den Nebenbuhler und kurze Zeit nach diesem Ereigniß verschwand er: er hatte einen Theil der Revolution mitgemacht und soll in französischen Diensten sein. Der Sohn des Mörders wußte dem allgemein herrschenden Verdacht Trotz zu bieten, ja die allgemeine Theilnahme zu erregen; er wurde völlig freigesprochen. Von allen Personen, in diesem dunkeln, furchtbaren Drama, habe ich späterhin keine getroffen, nur dieser Mensch verfolgte mich, wie mein Schatten. Er schien meinen Verdacht zu ahnden; durch List, Kabale, Verläumdung trat er mir überall hemmend entgegen, er drängte sich in meine geheimsten Verbindungen. Wie ein fressender Wurm nagt die Erinnerung an die einzige, selige Stunde meines Lebens, die so schrecklich endete, an meinem Innern, ich ahnde Mathildens unglückliches Schicksal; die ganze unselige Verflechtung, in deren Mitte mein gefesseltes Gefühl sie gefangen sieht, umschwebt mich wie ein phantastischer, tragischer Traum; ich sehe sie in Gram versunken, von finsteren Verbrechen umgeben — ich will sie retten und vermag es nicht. Ob Mathilde mit dem Manne, den ich hasse und liebe, verbunden ist? — Ich weiß es nicht, ich will es nicht wissen; hat doch die tiefe Zuneigung, deren unglück-

licher Zeuge ich war, uns auf ewig getrennt. Aber er — erscheint mir als ein furchtbarer Riese — seine Liebe selbst dünkt mir Wuth — er zieht sie unwiderstehlich an, er drückt sie an sich, aber das Entzücken endigt mit einem Angstgeschrei, das zerbrochene Herz hört auf zu schlagen und sie stirbt in der Umarmung.

Ich bin zwar ein geborner Finnländer, aber mein Vater war ein Schwede; ich liebte mein Vaterland, aber mein Inneres war zerrissen, die Verfolgung verbitterte mein ohnehin trübes Leben; so entschloß ich mich Schweden zu verlassen — und bin jetzt ein russischer Artillerie-Lieutenant. Ich habe keinen Freund, dem ich mein Vertrauen schenken könnte, fremd in fremdem Lande ist mir jede Umgebung gleichgültig. — Und nun sind sie mir erschienen, ihr Vertrauen hat mein erstorbenes belebt; ich fühle das Bedürfniß der Theilnahme, die Sprache, das nördliche Vaterland, ja eine geheime Ahndung, als wenn jene traurige Hauptbegebenheit meines Lebens uns in eine jetzt noch verborgene Verbindung bringen würde, hat mich vermocht ihnen mitzutheilen, was schon lange Jahre verhüllt, verschwiegen an meinem Dasein nagte. Denn — hören sie — der Sohn des Mörders ist Thorgreen — derselbe Thorgreen, den sie als schwedischen Rittmeister trafen. Ich kann nicht daran zweifeln: sein Benehmen gegen sie, die Nachrichten des Wachtmeisters bezeugen es — und nun gute Nacht, lieber Freund! — Silén schwieg,

hüllte sich in seinen Mantel und ich hörte ihn seufzen, ja irre ich nicht, weinen.

Mir war der unglückliche Silén schon durch die Art, wie er mich aufnahm, lieb geworden; durch das Gespräch mit ihm lernte ich einen Mann kennen, dessen Offenheit, Wahrheit und Bildung mir schätzbar schienen; seine Erzählung hatte meine Theilnahme erregt. Was ist der Mensch, dachte ich, wenn selbst der bessere das Spiel einer augenblicklichen Empfindung werden kann, die lockend sich in das Herz wühlt und wie ein geheimes Gift sein ganzes Dasein verzehrt? Ist es so nothwendig? Ist die Liebe, die dich so glücklich macht, ein furchtbarer Zauber, dem wir nicht entrinnen können, ein Wahnsinn, der alle Kräfte lähmt? Nein! sagte ich mir — wir dürfen uns diesem Gefühl nicht bewußtlos hingeben. Ich fühlte, daß ich, wenn ein unglückliches Schicksal es forderte, dich zwar nie vergessen, nie eine andere lieben, aber dir entsagen könnte, Dorothea. Ich mußte meinen unglücklichen Freund tadeln, aber auch bedauern, ja lieben. Eine trübe Ahndung, als könnte das dunkle Verhängniß, welches ihn umschlungen hatte, auch mich ergreifen, durchbebte mich und schloß mich noch inniger an den neu erworbenen Freund, den ich hier getroffen hatte, der mir nach wenigen Stunden ein solches Vertrauen schenkte, den ich wahrscheinlich, wenn ich ihn jetzt verließ, nie wiedersah. Das Plänkeln hatte, wie Silén vermuthete, aufgehört, eine

unheimliche Stille herrschte um uns, obgleich die Gegend rundum ungeheure Kriegermassen enthielt, die, einander gegenüber stehend, in einem Kampfe begriffen waren, der Europas Schicksal bestimmen sollte. In den Mantel eingehüllt, auf das Gras hingestreckt, schlief ich, von verworrenen Träumen geängstigt, ein.

Die Kälte in der Morgendämmerung weckte mich auf; Silén saß still vor sich hinblickend neben der Kanone. Ich sah in dem nahen Gebüsch die russischen Vorposten und jenseit der Parthe die feindlichen, welche ab und zu aus den Bäumen hervortraten, ihre Flinten abschossen und wieder verschwanden. Ein Kanonenschuß fiel, wie der donnernde Schall bewies, in großer Nähe; die Kugel ging in einem großen Bogen über uns weg, es war der Morgengruß des wichtigen Tages. Oho, Freund! mahnst du mich, rief Silén, schnell war seine Kanone geladen und losgebrannt. — Wenn sehen wir uns wieder, fragte er, indem er sich an mich wandte? ich war eben im Begriff fortzureiten. Sollte eine Unterhaltung, wie die unsere, spurlos verschwinden? erwiderte ich. Haben doch ein paar nächtliche Stunden uns inniger verbunden, als viele Menschen, die jahrelang neben einander leben. Ist nicht Vertrauen Freundschaft und diese Treue? Giebt es nicht ein Gefühl, welches den nichtigen Schein des Lebens verdrängt und in wenigen Momenten die innerste Wahrheit verwandter Geister aufschließt, daß sie sich erkennen,

wie sie sind? Gehören sie sich von da an nicht auf immer zu? Silén, ich kann nicht glauben, daß diese Nacht wie ein leichtes Vorposten-Abentheuer aus unserm Leben verschwinden wird. Storm, rief er mit einer Lustigkeit, die mich mit Grauen erfüllte, wir wollen zwei muntere Gesellen sein — vergiß die weinerliche Nacht — und dieser Trunk soll dich mahnen, daß du mich aufsuchst; dann wollen wir trinken, spielen, liebeln, leben, wie die andern — wenn dieser Krieg nicht einen von uns wegrafft oder beide, sehen wir uns wieder. Wir hatten uns während dieses Gesprächs den äußersten Vorposten genähert; Silén wollte ihre Stellung gegen einander untersuchen. Eine Flintenkugel pfiff uns vorüber — ein Soldat stürzte dicht neben uns, und gut getroffen starb er ohne einen Laut hören zu lassen. — Der lustige Teufel hat ausgelacht, sagte Silén; er war der ausgelassenste Bursche und nun schleicht er sich so stumm davon. Wir gaben uns wechselseitig die nöthigen Anweisungen und Silén umarmte mich. Der Mensch drüben, sagte er — während er mich umschloß und über den Fluß hinüber schielte — liebt uns übermäßig, er hofft uns auf ewig zu vereinigen — er zielt — wie verabredet fuhren wir auseinander und eine Kugel, wohlgerichtet, flog mitten uns durch. Silén lachte, rief mir Adieu zu und ich ritt davon.

Als ich nach dem Hauptquartier zurückkehrte, auf derselben Landstraße, die mich gestern von meinem Ziele

abführte, war schon alles lebendig; die Truppen rückten zusammen und aus dem Dorfe, wo der Feldherr die Nacht zubrachte, zogen eben die letzten Bataillone heraus, so daß ich es leer fand. Im Hauptquartier schliefen noch fast Alle, nur in den Ställen sah ich Pferde satteln, Knechte geschäftig sich tummeln. Nach und nach kamen einzelne zum Vorschein, begrüßten sich gähnend und hörte man ihre Gespräche, dann hätte man glauben sollen in einer Gesellschaft zu sein, die durch irgend einen Zufall in eine unbequeme Lage versetzt ist. Es waren Männer, die durch ein wechselvolles Leben abgehärtet — obgleich für ein angenehmeres bestimmt — sich in die gegenwärtigen Verhältnisse wohl zu schicken wußten, die selbst in den Unbequemlichkeiten, Entbehrungen und Verlegenheiten, welche daraus entstanden, mit heiterm Sinne noch einen Genuß suchen konnten. Von der Streu erhoben sich die Stabsoffiziere, die nebeneinander geschlafen hatten, und ein jeder suchte in Eile mit seiner Toilette fertig zu werden, während eine Untertasse, weil nichts besseres da war, unter allen im Kreise herumging und für jeden mit Kaffee gefüllt wurde. Die Fenster, an die Wand gelehnt, dienten als Spiegel, und eine Unterhaltung voll heiteren Witzes, oft beißenden Spottes vollendete das bunte Gemählde. Nichts ließ die große Bedeutung der nahe bevorstehenden Schlacht ahnden.

Und dennoch hatte ein Theil dieser Männer die Nacht

in ernsthafter Berathschlagung zugebracht, und wer sie genauer betrachtete, merkte wohl, daß hinter dem Scherze sich der Ernst verbarg.

Es war spät am Morgen, als der Feldherr endlich aufbrach und wir ihm durch das Dorf folgten. Vor uns auf dem Felde bewegten sich die Truppen des General Langeron, die weniger gelitten hatten und für diesen Tag sich mit den Schweden verbinden sollten. So mörderisch war die letzte Schlacht gewesen, daß der größte Theil des Blücherschen Heers an dem bevorstehenden Kampfe keinen Theil nehmen konnte. Wer nicht todt oder verwundet da lag, war durch die furchtbare Anstrengung erschöpft und der tapfre Graf York hatte sich von dem Schlachtfelde zurückgezogen, nachdem sein kühner Angriff, sein theuer erkaufter Sieg an dem günstigen Erfolge der jetzt zu erwartenden Schlacht kaum zweifeln ließ.

Wir erreichten eine Ebene, die sich bis zu den Vorstädten von Leipzig ununterbrochen auszudehnen schien; wir sahen in der Ferne die Thürme der Stadt, in welche der Feind sich geworfen hatte und die er behaupten wollte; links floß die Parthe und hinter uns war Wald. Die russischen Truppen sollten dem andringenden Feinde jenseit dieses Flusses entgegen gehen, und der Uebergang über die beschwerliche Fuhrt stellte ein Bild der Verwirrung dar, welches dem Unkundigen, der die Nähe des Feindes kannte oder ahndete, mit Schrecken erfüllen mußte. Selbst

wer es öfters erlebt hatte, wer es wußte, wie schnell diese Verwirrung sich in Ordnung auflöste, konnte ein ängstliches Gefühl kaum verdrängen. Fußvolk und Reiter, Kanonen und Munitionskarren wälzten sich, wie in einen unauflöslichen, nie zu entwirrenden, Knäuel verschlungen, durcheinander in dem aufgewühlten, schmutzigen Grunde des Flusses. Offiziere und Gemeine schrien, die ersteren schimpften; die fremde Sprache steigerte für uns das Interesse an dem bunten, verworrenen Treiben und Stunden vergingen, ehe man nur eine Ahndung davon bekam, wie aus diesem Drängen und Treiben Ordnung entstehen sollte. Die Truppen hatten sich endlich auf dem andern Ufer des Flusses aufgestellt und der Feldherr mit seiner Begleitung kehrte nach der Ebene zurück.

Hier breitete sich das außerordentlichste Schauspiel vor unsern Blicken aus. Jenseit der Parthe erhob sich das Land; eine lange zusammenhängende Hügelreihe zog sich von Osten nach Westen und auf dieser entdeckten wir die unermeßlichen Heerschaaren, welche von Morgen herkommend, dem bis dahin so übermächtigen Feinde entgegen zogen — erbitterte Völker aus dem Innersten Asiens, aus Rußland, wie aus Deutschland und Schweden — zu seinem Untergange verschworen. Die Entfernung war groß genug, um das Ganze dem staunenden Blicke vorzuführen, die Nähe hinreichend, um einzelne Massen zu unterscheiden. Deutlich erkannte man Fußvolk, Reiter und Artillerie,

die Feldherrn mit ihrer Umgebung waren leicht herauszufinden. Eine unübersehbare Reihe war schon an dem verwunderten Auge vorübergezogen, die ganze, lange Hügelkette schien mit einem Kranze von Kriegern geschmückt, deren blinkende Waffen in die Luft hinein ragten. Die langsam fortschreitenden, zahllosen Massen verloren sich gegen Westen hinter den Hügeln, aber immer neue Kolonnen tauchten im Osten auf, als wollte der unversiegbare Menschenstrom nie aufhören. So, erzählt man, daß in fernen Weltgegenden Züge von wandernden Vögeln einen, stets in der nemlichen Richtung beweglichen Gürtel von einem Horizonte zum andern bilden. Wir ahndeten die große Bedeutung des Tages, Welttheile hatten sich in Bewegung gesetzt, und es war dieser Augenblick staunender Bewunderung, der auf dieser Stelle die Benennung Völkerschlacht schuf, welche auf immer den merkwürdigsten Kampf bezeichnen wird.

Während wir noch dieses Schauspiel genossen, fing der Feind, jenseit der Parthe, schon an sich in Bewegung zu setzen. Er hielt ein Dorf besetzt und es war unsere Absicht ihn aus diesem zu vertreiben. Es vergingen Stunden, der Kampf auf dem andern Flußufer, in unserer Nähe, wurde immer hitziger, das Dorf brannte. Doch Auftritte der Art waren zu gewöhnlich, um uns sonderlich in Bewegung zu setzen. Aber während das Dorf in hellen Flammen stand, während der ferne Donner des

Geschützes, das ununterbrochene Gewehrfeuer uns belehrte, daß nun der mächtige Kampf auf allen Punkten losgegangen sei, hielten wir, einzelne Gruppen bildend, ohne von Truppen umgeben zu sein, auf der weitläufigen Ebene, und nahmen keinen Theil an dem heißen Kampfe. Offiziere eilten herbei mit Nachrichten und verließen uns wieder, Adjutanten wurden nach allen Richtungen geschickt; aber wir, die geringern Offiziere, erfuhren wenig und harrten unthätig und ungeduldig auf den Erfolg des Tages. Da schmetterten Trompeten in der Nähe, nicht jene feindlichen Töne, die zum Angriff auffordern, auch nicht die den Kämpfenden widerwärtigen, welche zur Flucht mahnen, ließen sich hören — es waren die fröhlichen, heitern Klänge freundlicher Begrüßung, die über die Ebene schallten, während eine stattliche Schaar Reiter sich langsam näherte. Einzelne, feindliche Kugeln bestrichen die Ebene. Die Flammen brennender Dörfer loderten um uns, und in schöner Ordnung, in zierlicher Tracht, mit wehenden Fahnen kamen auf muthigen Rossen die wackeren Männer heran. Es waren sächsische Reiter, die ersten Deutschen, denen es gelungen war sich aus den lästigen, drükkenden Fesseln des Feindes loszureißen. Ein Kommandowort stellte sie in langen, graden Reihen dem Feldherrn gegenüber, der Anführer sprengte hervor und senkte seinen Säbel. Der alte Feldherr, berühmt durch seine kriegerische Beredsamkeit, begrüßte sie mit ergreifenden Worten,

und ich glaubte einen jener Auftritte uralter Zeit, wie die Dichter sie uns darzustellen pflegen, lebendig erneuert aus der Mitte unserer Zeit hervortreten zu sehen.

Der Feldherr winkte mir, nannte den Ort, wo ich die neu angekommenen Reiter hinführen sollte und befahl mir sie zu begleiten. Sie schwenkten ab, ritten still, in sich versunken, davon und ich schloß mich ihrem Zuge an. Ich glaubte ihren Trübsinn zu verstehen, durch Stillschweigen meine Theilnahme am besten zu zeigen und so ritt ich, lange völlig stumm, neben einem Offizier, dessen Aeußeres mich anzog. Einige Fragen über die Gegend, nach welcher die Reiter geführt wurden, leiteten das Gespräch ein. Sie sind kein Preuße, sagte er, als ich die Fragen beantwortete; ich gestand es keiner zu sein — sie sind kaum ein Deutscher? — Ein Norweger, entgegnete ich und nun blickte er mich aufmerksam und sinnend an. Sie sind ein Ausländer, welche Gesinnung sie auch zur Theilnahme an diesem Kriege vermocht hat — und ich ahnde die Gefühle, sie sind mir wahrlich nicht fremd — so werden sie doch das Drückende unserer Lage verstehen. Die plötzliche Umgestaltung aller Verhältnisse, die Liebe zum Vaterlande, die Gewalt des Augenblicks hat uns zu einer That hingerissen, die, mit unserer Gesinnung übereinstimmend, nothwendig schien — und doch — ich kann den finstern Zweifel nicht überwinden, der mich drückt, der mich jetzt, da alles geschehen ist, doppelt quält und

ängstigt. Das ist nicht das frohe Gefühl, welches, wo das Urtheil klar, die That mit der Gesinnung in völliger Uebereinstimmung ist, uns heiter jeder Schwierigkeit, jeder Gefahr, jeder Misdeutung entgegen zu treten auffordert — sehen sie, die ganze Mannschaft theilt meine Empfindung; sie drückt uns zwiefach, denn unser geliebter König ist da — wo wir vielleicht noch sein sollten.

Konnte ich ihn tadeln? Das Vertrauen, welches diese offene Erklärung voraussetzte, zog mich immer mehr zu dem Manne hin, dessen milder Ernst schon beim ersten Anblick für ihn einnahm. Wenn ein harter Widerspruch in bedenklicher Zeit mit aller Gewalt sich auf den einzelnen wirft, wenn er den Knoten durchhauen muß, den er nicht zu lösen vermag — ist es zu verwundern, daß die Wunde blutet? — Aber es giebt Gegenstände so verhüllter, Zweifel so zarter Art, daß sie nur berührt, nur angedeutet sein wollen. Dieses Gespräch führte daher ein Stillschweigen herbei, das er zu würdigen wußte; ich verstehe sie ganz, war Alles, was ich antwortete, indem ich ihm die Hand drückte. Auch er hatte mich verstanden. Er schien fortwährend nachzusinnen, endlich, als hätte er einen Entschluß gefaßt, wandte er sich wieder an mich: ich habe ein Vertrauen zu ihnen gefaßt, sagte er, welches mir — ich will es gestehen — nach einer so kurzen Bekanntschaft, fast seltsam, wunderbar, unerklärlich vorkommt. Ich kenne sie kaum seit Stunden und wage es

dennoch sie zu meinem Vertrauten zu machen. Ein anderes Verhältniß, ein rein persönliches, das in einer so großen, gewaltigen Zeit sich vielleicht nicht hervorwagen sollte, beunruhigt mich und ich muß mich deshalb an sie wenden; mein Vertrauen wird mich nicht, kann mich nicht täuschen. Hören sie mich ruhig an: ich bin verheirathet, meine Frau ist in Pommern geboren und hat in Schweden Verwandte. Meine Verbindung mit ihr fand viele Schwierigkeiten und wenige Tage nach der Hochzeit rief mich der Krieg ab. Ich habe an dem russischen Feldzuge theilgenommen, nur ein Wunder rettete mein Leben bei der schrecklichen Flucht. Ich kam nach Deutschland zurück, um — noch immer durch das Geschick von meiner Frau getrennt — gegen mein Vaterland zu streiten. Eine doppelte Liebe hob, ja heiligte mein Leben in der Blüte seiner Jugend — Deutschland und die Geliebte. Ich hatte die zweite nach schweren Kämpfen gewonnen, dem ersten Treue geschworen, und eine Gewalt, die ich nicht abweisen konnte, riß mich aus den Armen der Geliebten und waffnete mich gegen Deutschland. Nur einen Augenblick blieb es mir vergönnt meine Frau zu sehen; sie war, als sie meine Rückkunft erfuhr, nach Leipzig geeilt; sie ist noch da, aber ein neuer Kummer hat sich zu dem alten gesellt, ein finsteres Unglück hat sich auf das Gebiet des Jammers geflüchtet, um da Hülfe und Trost zu finden. Eine Freundinn meiner Frau, eine Schwedinn

suchte Hülfe bei ihr; unglückliche Verhältnisse hatten sie aus ihrem Vaterlande getrieben, sie kannte keine andere Stütze, als die Freundinn ihrer Jugend, und beide sind jetzt allein, schutzlos in Leipzig. Sie, Herr Storm, sollen ihnen Schutz, Rath, Hülfe gewähren, denn ich kann Leipzig jetzt nicht wiedersehen. Man wird die Grausamkeit nicht haben uns gewaffnet gegen diese Stadt zu senden, die unserm unglücklichen König als Aufenthalt dient. Jetzt ist der Traum meiner Jugend erfüllt, ich stehe kämpfend gegen den übermüthigen Sieger und Zerstörer Deutschlands und — gegen meinen König, setzte er bitter lächelnd hinzu. Ich vertraue ihnen viel, sie werden in Verhältnisse eingeweiht, die ich zittre fremden Händen zu übergeben; manches wird ihnen dunkel scheinen und doch werden sie rathen, helfen, handeln, ja vielleicht Opfer bringen müssen, sie, der Fremde den Fremden. — Er sah mich lange an, ich schwieg. Nein, fuhr er mit Wärme fort, ich habe mich nicht getäuscht, ein gütiges Geschick sandte mir in dem bedenklichsten Augenblicke die einzig mögliche Hülfe. Mein Herr, antwortete ich — wenn es auf meine Gesinnung, auf meinen Entschluß ankäme — wer wäre ich, wenn ich ihrem schönen Vertrauen nicht freudig entspräche? Sie fordern mich zum Schutze verlassener Frauen auf — die ehrenvollste Aufforderung, welche einem Krieger werden kann; sie kennen aber meine Lage — wie wenig ich über mich selbst, über meinen Aufenthalt ge-

bieten kann. Noch sind wir nicht in Leipzig — sie werden heute oder morgen da sein, antwortete er; ich sah die Verwirrung in den Reihen der Feinde, jetzt kämpfen sie nur um eine gänzliche Niederlage zu vermeiden, um den Rückzug zu decken. Ich gebe das zu, erwiderte ich, ja ich hoffe es, und konnte meine Freude über diese Nachricht nicht unterdrücken — aber sie kennen unsern alten Feldherrn; er wird eilen die fliehenden Feinde zu verfolgen, vielleicht bleiben wir nur wenige Augenblicke in der Stadt. Aber jeden Einwurf wußte mein neuer Freund zu widerlegen; er machte mich aufmerksam auf die freiere Stellung eines jungen Offiziers im Hauptquartiere, der, wenn er nach einem solchen Siege den Wunsch äußere sich einige Stunden in Leipzig aufzuhalten, leicht die Erlaubniß dazu erhalten würde; und diese wenigen Stunden könnten, wie er behauptete, den Frauen sehr nützlich sein. Ich versprach jedes Mittel aufzubieten — wir erreichten die Truppen, an welche die Sachsen sich anschließen sollten — Herr von Rehling, so nannte sich der Offizier, schrieb eilig einige Zeilen an seine Frau und wir trennten uns.

Als ich wieder die Stelle erreichte, wo der Feldherr noch immer verweilte, waren unsere Truppen schon bedeutend vorgerückt, der Feind zog sich immer mehr nach der Stadt zurück, aber das Dorf jenseit der Parthe behauptete er noch hartnäckig. Die letzten Flammen loderten

noch, man schlug sich unter den Trümmern; oft kamen von Langeron Eilboten, die um Unterstützung baten, da befahl mir der Feldherr ihm die Ordre zu bringen, unter jeder Bedingung das Dorf zu nehmen, selbst wenn er seine letzten Reserven ins Feuer schicken müßte, Unterstützung hätte er nicht zu erwarten. Ich fand den russischen General in einer bedenklichen Lage, aber entschlossen dem Befehl zu folgen. Ich wohnte dem letzten entscheidenden Angriffe bei: die Russen stürzten kühn in die rauchenden, glimmenden Ruinen des Dorfes hinein, der Feind schwankte, zog sich zurück und gab das Dorf auf; es war, wie der Feldherr richtig geahndet hatte, sein letzter verzweiflungsvoller Widerstand gewesen. Ein Adjutant wurde sofort mit der frohen Nachricht abgesandt und Langeron drang den Feind verfolgend vor. Jetzt eben, als der Kampf gänzlich beendet schien, traf eine Kugel meinen rechten Arm, eine zweite tödtete mein Pferd, und ich mußte nun mit einem Wundarzte zurückbleiben, der mich eilig verband und mir die tröstliche Versicherung gab, daß die Wunde nicht gefährlich sei. Aber die Kugel war in der Wunde zurückgeblieben, diese schmerzte heftig und der Blutverlust hatte mich erschöpft; dennoch drang ich darauf, zurück zu reiten. Ein Pferd erhielt ich leicht, ich verbiß die Schmerzen und ritt, von einem Russen begleitet, fort. Manches setzte mich in unruhige Bewegung; ich dachte an meinen Auftrag, der mir immer wichtiger, im-

mer bedeutender erschien, je länger ich jede Aeußerung des Offiziers erwog, und doch wollte ich mich unter keiner Bedingung vom Hauptquartier trennen.

Ich war durch den Ritt angegriffen und die Freunde, welche mich jubelnd begrüßten, als sie den Verwundeten zu Pferde ankommen sahen, erschracken, da sie mich genauer betrachteten. Der Tag neigte sich indessen schon, die Hoffnung noch heute Leipzig zu erobern, war aufgegeben worden und ich ließ mich nach dem Dorfe bringen, welches für die Nacht zum Hauptquartier bestimmt war. Mit leichter Hand wurde die Wunde untersucht und die Kugel herausgeschnitten, die eine sehr glückliche Richtung genommen hatte: in einigen Wochen sind sie wieder bei uns, sagte der Wundarzt, wenn sie sich vernünftig betragen. Ich brachte die Nacht theils schlaflos, theils von Fieberträumen geängstigt zu, und dennoch fühlte ich mich den Tag darauf stark genug das Pferd zu besteigen. Noch hatten nicht Alle das Dorf verlassen, ich hielt daher meinen Entschluß geheim; als ich aber allein war befahl ich meinem sich dagegen sträubenden Bedienten das Pferd zu satteln — und ritt langsam, mich mit Mühe im Sattel haltend, nach Leipzig, welches schon von allen Seiten umzingelt war.

Eine Stadt, von Feinden umringt und beschossen, tritt uns mit einem seltsamen, verhängnißvollen Ansehen entgegen. Dann werden wir recht gewahr, wie die Ge-

wohnheit des Lebens, das emsige Gewühl auf den lebhaften Straßen, die häusliche Geschäftigkeit belebend, selbst in die Mauern einzudringen vermag. Das verworrene Gesumse, in welches der mannigfaltige Lerm der Stadt sich verliert, scheint sich mit dem Rauch der Häuser, mit den Mauern und Dächern zu verbinden, scheint diesen eine Beweglichkeit mitzutheilen und uns einzuladen, an dem heitern Genusse arbeitsamer Menschen theilzunehmen. Wie ganz anders stellen sich dieselben Häuser dar, wenn der Donner des Geschützes, das Geprassel der Flintenschüsse, wenn das wilde Geschrei stürmender Feinde den Untergang droht! Die Thürme ragen mit furchtbarem, kaltem Ernst in die Wolken, kein Rauch erhebt sich aus den Schornsteinen; jetzt erst sind die Dächer, die Mauern stumm — es ist, als wären sie, wie die Einwohner, vor Schrekken erstarrt. Man ahndet die Angst, die in ihren Räumen herrscht, wie Greise, Frauen, Kinder, in den entferntesten Schlupfwinkeln verborgen, dem wüthenden Streite mit steigendem Entsetzen lauschen.

Die Truppen unseres Feldherrn kämpften vor dem hallischen Thore, und eben hier war der Widerstand am hartnäckigsten. So lange der Angriff dauerte kam keine einzelne Vorstellung in meine Seele. Im Hintergrunde, als ruhiger Zuschauer, fesselte mich der erhabene Anblick, der große Moment, dessen entscheidende, sich immer rascher entwickelnde Krise Sinn wie Gedanken gefangen nahmen.

Ich fühlte wohl den Schmerz der Wunde, aber er wurde von der mächtigen Empfindung, die mich durchglühte, zurückgedrängt; die stille Erinnerung an den erhaltenen Auftrag, an die Ereignisse, die meiner harrten, war nicht verschwunden, aber sie hatte sich in die dunkelsten Winkel des Bewußtseins zurückgezogen, wie die Einwohner der Stadt in die entferntesten Gemächer ihrer Häuser.

Lange harrte ich so in steigender Ungeduld — da verkündigte ein lautes Geschrei, daß das Thor erstürmt wurde, und ein ähnliches Geschrei vom Grimmaer Thore her überzeugte mich, die Stadt sei in unserer Gewalt; die Truppen drängten sich durch das eroberte Thor hinein, der Feind wurde auf den größern Plätzen, in den Gärten immer heftiger angegriffen, die Verwirrung, die furchtbare Niederlage der Fliehenden ist bekannt. Ich ritt langsam, als das Gedränge, der Kampf vorbei war, in die Stadt hinein. In den Straßen tummelten sich die Krieger zwischen den Munitionskarren, Kanonen und Wagen, die der geschlagene Feind zurückgelassen hatte. Die Einwohner vom Feinde gedrückt, von Freunden bedroht, den Augenblick der Errettung mit Angst erwartend, wagten sich kaum hervor — nur die Jugend jubelte auf den Straßen und aus den Fenstern blickten Frauen und Mädchen, blaß, zitternd, vom Schrecken gelähmt, und die keimende Freude kämpfte mit dem kaum unterdrückten Entsetzen. Ein König saß in dieser Stadt, obgleich geliebt, doch von seinem

Heere verlassen und dem Feinde preisgegeben; der große Held eines unglücklichen Volkes hatte seinen Tod in den Fluten gefunden, und die Riesengestalt des entsetzten Jahrhunderts war gestürzt, war von jetzt an gezwungen für sein eigenes Land, für sein eigenes Dasein zu kämpfen. Die Größe des Moments riß mich hin, aber dennoch suchte ich, wie durch einen geheimen Instinkt getrieben, das Rathhaus, wo die Quartiere angewiesen wurden. Mühsam drängte ich mich durch das Gewühl und mein Bedienter ritt auf der Seite des verwundeten Armes, um einen zufälligen Anstoß abzuwehren. Ich hatte mir schon eine Anweisung auf das von Rehling bezeichnete Haus geben lassen, wurde nur mit Mühe und unter heftigen Schmerzen vom Pferde gehoben, und obgleich der Zusammenlauf groß war, jeder sich vorzudrängen suchte, erregte dennoch meine blasse, leidende Gestalt allgemeine Theilnahme. Man trat zurück, machte mir Platz, als wäre ich ein hoher gebietender Feldherr, und ich erreichte bald, ohne Anstoß, von meinem Bedienten gestützt, den Tisch und die erwünschte Anweisung. Ich war glücklicher Weise so früh gekommen, daß nur über wenige Wohnungen bereits disponirt war.

Und jetzt erst, als ich das erwünschte Ziel — was ich kaum erwarten konnte, erreicht hatte, fast verwundert über den glücklichen Erfolg, wurde der Auftrag mir vor Allem wichtig. Ich hatte keine Ruhe, das Fieber, die Ermattung

steigerten meine Ungeduld, und als ich das Haus betrat, schwankten alle Gegenstände vor meinen Augen, so daß ich hinzustürzen befürchtete; aber ich habe es erfahren, was ein mächtiges Verlangen über den Körper vermag. Ich überwand den Schwindel und stand der Wirthinn, die mir entgegen kam, ruhig und fest gegenüber. Ich werde kein willkommener Gast sein, begann ich, indem ich sie freundlich grüßte; der Haufen, welcher bald ihr Haus bestürmen wird, verliert sich in wenigen Tagen, aber ich bleibe. Sie werden mir daher erlauben, daß ich mich als Miether, nicht als Gast betrachte; sie haben das Recht es zu fordern, denn ich gehöre in das Lazareth, und selbst so verdanke ich es nur ihrer Güte, wenn sie mich aufnehmen. In der That war dieses Anerbieten ernstlich gemeint, ich war gut mit Gelde versehen und hatte, wie die reisenden Nordländer gewöhnlich, Anweisung auf ein leipziger Handelshaus. Aber die Frau hatte mich mit großer Ungeduld angehört; nein — nein — rief sie, sie sind der erste, sie haben für uns gelitten, sie sollen wie ein Kind in meinem Hause sein. Mein Gott! wie leidend sehen sie aus, wie blaß und matt. Ich sträubte mich vergebens. Sie sind ein Segen für unser Haus, rief sie, und Thränen traten ihr in die Augen — hier sollen sie ruhen. Sie führte mich nach einem freundlichen Gemache, welches nach dem Hofe zu lag und so viel Ruhe gewährte, als in einer so verworrenen Zeit möglich war, und

drang darauf, daß ich mich niederlegen sollte. Ich fühle, wie nothwendig mir die Ruhe sei, erwiderte ich, aber beantworten sie mir erst eine Frage — wohnt nicht eine Frau von Rehling in ihrem Hause? Ich habe einen Brief von ihrem Gemahl — von dem Herrn Rittmeister, rief sie — den muß sie freilich lesen — wie wird sie sich freuen die gute, gute Frau. Aber sie dürfen nicht die Treppe steigen, ich will bitten, daß sie herunter kommt; ach, wie wird sie eilen! — Nur mit großer Mühe konnte ich die Frau bewegen mich zu der Dame Wohnung zu führen, denn ich wollte die schwedische Freundinn sehen. Mit vieler Anstrengung stieg ich die Stufen hinan, hörte schon aus der Ferne die Töne einer Guitarre und eine weibliche Stimme. Als ich mich näherte wurde ich von Erstaunen ergriffen — die Melodie war mir bekannt — ich lauschte und durfte nicht zweifeln — es war das Lied von Signe und Habor; eine wohlklingende Stimme, die mich erschütterte, sang die Worte, welche in ihrer Einfalt so ergreifend sind:

Når han kom in Rosendelund
Så war då Habor död,
Når han kom till Buren
War Signe brånd i glod
(Und als er kam in das Rosenthal
Er Habors Leichnam fand,
Als er kam zum Frauensaal,
Da lag schön Signe verbrannt.)

Siléns Erzählung schwebte mir vor der Seele: die hellste, klangvollste Stimme, welche alle nordische Wehmuth wiedertönte, schien mir bekannt und eine wunderbare Ahndung durchdrang mich. Ist sie es? fragte ich mich und dann schien ein solches Ereigniß mir zu seltsam, eine solche Erwartung zu thöricht. Es kostete mir Mühe die ungeduldige Wirthinn einige Augenblicke auf der Flur festzuhalten. Es war der Schluß des Liedes — sie sang nicht mehr.

Als ich, fieberhaft bewegt in das Zimmer trat, kam mir eine schlanke schöne Gestalt grüßend entgegen; sie hatte etwas so Entschiedenes, Gebietendes in ihrem Wesen, daß ich ihr fast mit Scheu entgegen ging, aber das wohlwollende Auge überwand schnell diesen Eindruck. Hinter ihr stand eine höchst reizende Frau in schwarzem Kleide, die dunkeln Haare fielen in freien Locken über die Schultern; die blendend weiße Haut, die purpurrothen Lippen traten mir wie eine bekannte Erscheinung entgegen, und als sie das große, schwarze, schmerzensvolle Auge erhob, erschrack ich fast. Ich zweifelte kaum mehr, sie mußte es sein. Ein sechsjähriger, kecker, schöner Knabe stand neben ihr und betrachtete mich neugierig. Die Frauen erschracken über mein Aussehen — und ich selbst fühlte mich so kraftlos, daß ich eilig einen Stuhl erreichen mußte; sie erkundigten sich nach meiner Verwundung. Ich erhielt sie gestern, war meine Antwort, wenige

Stunden nachdem ich diese Zeilen empfangen hatte, die meinen Besuch in einem solchen Zustande entschuldigen mögen. Ich versicherte, daß die Wunde nicht gefährlich sei und daß ich mich nur durch den, unter solchen Umständen anstrengenden, Ritt ermattet fühle. Sie sind schwach, sagte Frau von Rehling, indem sie sich niederließ, und dürfen nicht viel sprechen; aber ihr Zustand fordert baldige Hülfe, und sie werden mir schon erlauben müssen aus dem Briefe die Kunde zu entnehmen, welche sie uns nur mit Anstrengung ertheilen könnten.

Sie war, während sie den Brief las, tief bewegt, faßte sich aber; — sie sind uns, sagte sie, das Lesen unterbrechend, auf eine solche Weise empfohlen worden, daß wir sie als einen Bekannten, ja als einen Vertrauten aufnehmen müssen; in unserer Lage ist uns männlicher Rath und Hülfe in der That sehr wichtig, aber, setzte sie mildlächelnd hinzu, jetzt scheint es, als wäre ihnen unsere Hülfe nothwendiger. Sie las weiter und legte schnell und verwundert den Brief hin: sie sind ein Norweger — sie sprechen schwedisch, rief plötzlich, selbst in dieser Sprache redend, Mathilde, — aber ich hörte nichts mehr. Schon, als ich mich auf den Stuhl niederließ, fühlte ich, daß mir eine Ohnmacht nahe war; jetzt kreisten alle Gegenstände um mich her, die Frauen schienen wie im Nebel zu verschwimmen und sich schwebend zu nähern, ich verlor das Bewußtsein.

Als ich erwachte, fand ich mich im Bette liegend und in einer reinlichen, freundlichen Stube. Alles um mich herum war still, ich hörte den Perpendikel der Uhr schlagen, am Fuße des Bettes saß eine Frau, die mich aufmerksam und theilnehmend betrachtete: sie schien mir bekannt, aber ich mußte mich lange besinnen, ehe ich die freundliche Wirthin erkannte. Eine geraume Zeit verging, bevor ich mich völlig fassen konnte und die Frau schien auf jede Bewegung zu lauschen. Ich bin ihnen sehr beschwerlich gefallen, fing ich endlich an — ich bin in eine tiefe Ohnmacht gesunken, hat sie lang gedauert? — Ih mein Gott, lieber Herr! rief die Frau, sie kennen mich ja, sie sprechen ja völlig vernünftig. Pflege ich das nicht? fragte ich lächelnd — Nun wahrlich in den letzten vier Tagen haben wir nicht viel Vernünftiges von ihnen gehört — lauter konfuses, verworrenes Zeug durcheinander. Ich konnte nicht viel für sie thun — denn kaum waren sie zu Bette gebracht, so stürmten die Soldaten in das Haus; das war ein Geschrei und ein Schimpfen und Kommandiren — Deutsche gingen, Russen kamen. Mir stand der Angstschweis auf der Stirn, mein Mann wurde gestoßen, bedroht, hin- und hergezerrt, ich glaubte mein Ende wäre nahe. Ja, ja — alle sind nicht wie sie — seit gestern Mittag ist, Gott Lob! Alles ruhig — ein paar stille Burschen sind noch da. Wir ließen gleich einen Arzt holen, aber ihr Bedienter war damit nicht zufrieden;

der Stabsarzt sollte kommen, und er lief herum, hierhin, dorthin und hatte keine Ruhe, bis er ihn fand und herbrachte. Wie der zornig war, sagte die Wirthin und hob, fast noch immer erschrocken, die Hände in die Höhe — er drohte ihrem Casper, weil er zugegeben hatte, daß sie die tolle Fahrt wagten, welche ihnen das Leben kosten konnte. Er hat lange mit unserm Arzt gesprochen und schien recht viel Theil an ihnen zu nehmen, aber wiedergekommen ist er nicht. So plauderte sie immer fort und ich hörte geduldig zu. Ich befand mich fast wohl; die Wunde schmerzte mich weniger und ein angenehmes Gefühl, wie die erste Regung wiederkehrender Gesundheit, durchdrang mich. Ich erwartete jeden Augenblick, daß meine Wirthin die Frauen nennen sollte, aber ich wartete vergebens. Ich hätte ihren Rath befolgen sollen, liebe Frau, fing ich endlich an; mein Besuch bei den Damen oben, die Ohnmacht, welche mich in ihrer Gegenwart befiel, waren unangenehme Zufälle. Diese Worte setzten die Zunge der guten Frau wieder in Bewegung; sie erzählte wie erschrocken beide Damen gewesen wären, wie sie in den ersten Tagen, während die Soldaten alles in Bewegung brachten, für eine gute, treue Wärterin gesorgt und selbst wiederholt bei meinem Krankenlager erschienen, um für Alles Sorge zu tragen. Indem sie noch sprach, trat der mir völlig unbekannte Arzt herein und war über meine Besserung erstaunt; das Fieber hatte

fast ganz nachgelassen, die heftige Entzündung der Wunde abgenommen. Ich wäre, versicherte er mir, in wirklicher Gefahr gewesen, aber meine gute Natur hätte eine Krise herbeigeführt, die ihm fast wunderbar erscheine. Er empfahl Ruhe, Vermeidung aller starken Gemüthsbewegungen, verordnete die nöthigen Arzneien und entfernte sich.

Die Wirthin hatte während seines Besuchs die Kunde von meiner Besserung zu den Frauen gebracht und Frau von Rehling erschien bald darauf. Als die hohe, vornehme, ruhige Gestalt hereintrat, fiel sie mir auf wie das erstemal, und es mag eine Folge der Krankheit gewesen sein, daß sie mir, wie im Nebel, zu verschwinden schien, daß ich den Namen Mathilde wieder hörte, indem sie mir näher schwebte. Sie war über meine Genesung erfreut und sprach die Hoffnung aus, mich bald völlig gesund zu sehen, nannte auch die Freundin. Ich kann mir es nicht verzeihen, antwortete ich, daß ich in einem Zustande, der die bedenklichsten Zufälle herbeiführen mußte, vor ihnen erschienen bin. Ich weiß, wie viel ich ihnen und ihrer Freundin schuldig bin, wie ich, anstatt selbst hülfreich zu erscheinen, der Hülfe bedürftig war. Aber jetzt fühle ich mich wunderbar gestärkt, in wenigen Tagen wird die Krankheit überwunden sein und sie wissen es, gnädige Frau, daß ich einiges Recht auf ihr Vertrauen habe. Ich darf jetzt meine Hülfe wohl anbieten und erwarte ungeduldig eine Gelegenheit dazu. Der große Eifer

diese ritterliche Verpflichtung gegen Frauen, die ihnen unbekannt waren, zu erfüllen, hat sie in eine gefährliche Krankheit gestürzt, erwiderte sie lächelnd; eine ähnliche Ungeduld scheint sie wieder hinzureißen — und wir müssen wohl den ähnlichen Erfolg verhüten. Jetzt dürfen sie noch nichts erfahren; aber beruhigen sie sich, was wir befürchten scheint noch fern zu sein, und je mehr sie alle Aufregungen vermeiden, je schneller sie dadurch wieder hergestellt werden, desto hülfreicher können sie uns sein. Sie sehen unser Rath ist nicht ganz uneigennützig, sie können uns nur das etwas zweideutige Lob der Offenherzigkeit ertheilen. Das Gespräch wandte sich auf andere Gegenstände; sie hatte Nachrichten von Rehling, die beruhigend lauteten; sie äußerte sich verständig über die allgemeinen Angelegenheiten und über die Folgen des großen Sieges, von denen ich jetzt erst etwas erfuhr, kurz in ihrem ganzen Betragen herrschte eine sichere ruhige Klarheit, die mich zwang meine geheime Ungeduld niederzuhalten.

Dieser Besuch wirkte sehr wohlthätig auf mich, ich sah ein, daß ich mein ungestümes Verlangen bekämpfen müßte, worüber ich mit mir selbst bald im Reinen war. Denn, als nun auch Mathilde in meinem Krankenzimmer erschien, konnte ich eine innere Bewegung nicht unterdrücken; sie war ebenfalls sichtbar aufgeregt und verbarg es nur mit Mühe. Es war, als wenn ein schweres Ge-

heimniß sie drückte, sie sprang von einem Gegenstande der Unterhaltung unruhig zum andern, sie legte mir, oft ohne alle Veranlassung, Fragen über meine früheren Verhältnisse vor und schien die Beantwortung zu fürchten. Als ich auf eine ängstlich hervorgebrachte Frage: ob ich in Schweden gewesen wäre, dort Bekanntschaften habe, versicherte, daß mir Schweden, obgleich meinem Vaterlande so nahe, völlig fremd sei, daß ich dort keine Familie kenne, betrachtete sie mich unruhig, fast möchte ich sagen mistrauisch, und brach das Gespräch auf eine seltsame Weise ab. Wäre sie mir nicht durch Silèns Erzählung bekannt geworden, hätte die schöne, edle, himmlische Gestalt nicht da gestanden jeden Verdacht als eine frevelhafte Täuschung zu bestrafen, ich hätte an ihr irre werden können.

Einige Tage vergingen auf diese Weise, theils im Kampfe gegen meine wachsende Ungeduld, theils mit nichtiger Beschäftigung, die sie beschwichtigen sollte. Die Frauen erschienen zu immer kürzern Besuchen, der Arzt freute sich über meine schnell zunehmende Besserung und die Wirthin sorgte, wie sie es versprochen hatte, für mich, als wäre ich ihr Kind zu sorgen. Ich blickte sehnsuchtsvoll in den kleinen Hof, der, brunnenähnlich von Gebäuden umschlossen, mich nicht einmal den Himmel sehen ließ. Endlich erlaubte mir der Arzt das Zimmer zu verlassen, ich konnte die Frauen besuchen. Die Zeit ver-

ging in Gesprächen, die mir immer wichtiger wurden, mich immer mehr fesselten; der ruhige, umsichtige Verstand, der in allem herrschte, was die Frau von Rehling sprach, der nicht erlaubte, daß in ihrer Gegenwart etwas Unverständiges, Unklares, laut werden durfte, zog mich an, während die geistreiche Tiefe Mathildens hinriß. Ich mußte mir gestehen nie auf meiner Reise Frauen gefunden zu haben, die mit einer kindlichen Herzensgüte so vielfältige Bildung verbanden, besonders war mir die innere, ich möchte sagen, durchsichtige, Wahrheit ihres Daseins — die durch die halbfertige ästhetische Verbildung immer seltner wird — sehr erfreulich und angenehm.

Ich denke noch immer mit Freude an jene Stunden, die, als heitere Abwechselung aus den rohen Auftritten des Krieges hervortretend, mich in die Mitte geistreicher Frauen versetzten. Allmälig verschwand meine Ungeduld, obgleich die Frauen noch stillschwiegen, ja ein jedes Gespräch vermieden, wenn es nur von fern auf Verhältnisse deutete, die mir so unbekannt und doch so wichtig waren. Wenn sie deiner Hülfe bedürfen, werden sie sprechen, dachte ich und eine jede Zudringlichkeit kam mir unschicklich vor; selbst Mathilde schien ruhiger.

Ich konnte nun auch das Haus verlassen und ging müßig in der Stadt herum, die von Rekonvalescenten wimmelte; ich vernahm, daß die gefährlichsten Krankheiten in den Spitälern reißend um sich griffen, ich traf

Bekannte, die gleich mir, ihre Wiederherstellung ungeduldig abwarteten; die Zeitungen brachten Nachrichten von der Schlacht bei Hanau, den Stellungen der Heere, wie diese sich ruhig verhielten, sich zu verstärken suchten und zum Uebergange über den Rhein vorbereiteten. Ich konnte hoffen noch früh genug einzutreffen. Die Lesekabinette der Stadt lieferten mir kritische Blätter, und ich blickte in das wissenschaftliche Treiben, wie in eine ferne Heimath, nicht ohne einige Wehmuth hinein.

Als ich mich an einem heitern Novembertage auch so umhertrieb, hörte ich in einem Gartensaale schwedisch sprechen. Ich sehe einen starken Mann von großem Wuchs, mit schneidenden harten Zügen, zwar civil gekleidet, aber durch sein ganzes Aeußere, wie durch seinen Schnauzbart den Soldaten verrathend, im Gespräch mit einem schwedischen Offizier. Ich näherte mich dem Tische: wenn ich das Gespräch nicht störe, sagte ich schwedisch redend, so möchte ich mir die Erlaubniß ausbitten, mich als einen Stammverwandten, wenn auch nicht als einen Landsmann vorzustellen. Sie sind uns willkommen, erwiderte der schwedische Offizier, während der zweite durch eine beistimmende Bewegung mich einlud Platz an dem Tische zu nehmen, mich aber dabei stark fixirte.

Wovon, fuhr der Offizier fort, nachdem ich mich gesetzt hatte, kann unter uns die Rede sein, als von den großen Ereignissen, die den Geringsten, wie den Höchsten

treffen, bewegen und jede andere Unterhaltung verschlingen? Meinem Landsmann erscheint das Geschehene keineswegs so wünschenswerth, wie mir und es ist mir lieb, daß wir in einer Sprache reden, die nicht verstanden wird; denn in der That, seine Aeußerungen könnten hier leicht unangenehme Auftritte veranlassen. — Und doch, sagte ich, sollte eben die unterliegende, die besiegte Meinung das Recht haben, laut zu werden, ja die Kühnheit, mit der sie sich hervorwagt, sollte die Achtung, wenigstens der Bessern erzwingen. Sie sind billig, begann nun der finstere Mann auf eine harte, absprechende Weise, wenn gleich der Norweger, welcher dieses Kleid trägt, wenig geneigt sein möchte mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der gewaltige Held, vor welchem sie alle zitterten, ist nun, wenn auch nicht gestürzt, doch zur bedenklichsten Selbstvertheidigung gezwungen. Der Bienenschwarm hat den Löwen angefallen, um sein Nest in den verwesenden Leib zu bauen; biegsamer Wachs und süßer Honig wird jetzt zum Vorschein kommen, als das Herrlichste feilgeboten werden und die zerreißende Kraft verdrängen. Die Stachel der verletzenden Masse werden nicht ruhen, nachdem sie sich an dem Löwen erprobt haben. Was sind die Menschen! Schneider und Philosophen wetteifern mit einander, um sie zuzustutzen; sie lügen sich eine Zukunft vor, um die Armseligkeit der matten Gegenwart zu verstecken; sie bauen und backen, spinnen und weben, hei-

rathen, leben, sterben, essen und trinken, erfinden Maschinen und Hypothesen, lieben und hassen sich, beten und arbeiten, vergraben sich in enge Sorgen oder schnappen keuchend nach geträumter, erdichteter Himmelsluft, seit Jahrtausenden die Art wechselnd, aber stets auf die nemliche erbärmliche Weise. Nur wenn ein Riesengeist mit ehernem Fußtritt zermalmend über das Geschlecht hinwegschreitet, daß die klagenden Töne in der schwachen Brust ersticken und die Nester zertreten werden, die Weltverbesserer in albernem Erstaunen sich anblicken und verstummen, wenn Alles dienen muß sie, die siegende Macht zu verherrlichen — dann erhält die Geschichte eine Bedeutung. —

Ist das französische Volk nicht das einzige in Europa? Ist es nicht das Vorbild aller Völker? Geistreich, so weit es der Mensch sein kann, klar und entschieden, selbst wenn es gegen sich wüthet! Sie, die Franzosen, waren berufen zu der einzigen That, die eine wirklich geschichtliche Bedeutung hat. Sie zertraten, ermordeten, vernichteten sich unter einander, bis die ganze Masse geknetet war zu einem Brei, dienlich zur Nahrung für den, der allein verdiente da zu sein. Das war der Vorzug dieses Volks, daß es ihn erzeugen konnte, groß ziehen, stark machen mußte.

Als die künstlichen Hügel der Zeit krachend zusammenstürzten, als aus dem brennenden Schlunde die Flamme

hell in die Luft emporloderte — der schlanke Stamm einer stolzen Pinie — da wurde es licht in den nächtlichen Räumen der Geschichte — doch die Feuersäule hat sich in Rauch verwandelt und die Winde haben den Rauch zerstreut. Selbst die Kraft tritt nur mächtig hervor, damit sie untergehe, die Flamme leuchtet in die Welt hinein, um zu erlöschen. Und immer von Neuem ertönt das Hohnlachen tückischer Geister, die den ungeheuern Widerspruch des Daseins uns nahe rücken. Ich sehe die Zeit, die jetzt kommen will; — die Freude über den Sieg wird bald verschwinden — denn dieser ist nicht aus der Kraft geboren, die Neues schafft — dann wird die knechtische Furcht überhand nehmen: einmal waltete ja die Kraft unter uns und können wir sicher sein, daß sie nicht wieder erscheint?

Er schwieg; ich staunte ihn an, ja mich befiel ein Grauen. Es war keine erlogene Erbitterung, die aus den dunkeln Augen blitzte. Die Feuersäule der stolzen Pinie verwandelte sich in Rauch, sagte ich; haben sie das Himmelslicht nie wahrgenommen, welches diese Verwandlung erzeugte? In der Geschichte? fragte er entschieden und hart — nein: unser Ursprung ist finster, unser Leben nächtlich, unsere Zukunft dunkel; nur die Flamme vermag sie trübe, vorübergehend zu erleuchten. — Er erhob sich und warf mir einen durchbohrenden Blick zu: leben sie wohl, Herr Storm, sagte er und entfernte sich.

Ich hatte meinen Namen nicht genannt und erstaunte

daher, als ich mich von diesem Manne gekannt sah; kennen sie ihn? fragte ich, nachdem er weggegangen war, mich an den schwedischen Offizier wendend. Mir ist er wohl bekannt, antwortete dieser — wie er heute erschien, pflegte er sich sonst nur selten darzustellen; ob es jetzt häufiger geschieht, weiß ich nicht, denn ich habe ihn seit Jahren nicht gesehen. Er verließ Schweden, ging in französische Dienste und ist jetzt Gefangner auf sein Ehrenwort. Was ihn so bitter gestimmt hat — das Glück unserer Waffen, der Sturz Napoleons — kann ich nicht entziffern. Zwar war diese Stimmung, wie ich, wie alle ihn kannten, der Grundton seines Wesens, aber sie zeigte sich selten auf eine so grelle Weise und ich darf versichern, daß er sich ganz anders zu benehmen vermag — geistreich, liebenswürdig sogar. Er ist in allen Gesellschaften gesucht, in den höhern Zirkeln beliebt und verdankt seinen hiesigen Aufenthalt, und daß er nicht, wie die übrigen Gefangnen, nach Rußland hat wandern müssen, einer alten Bekanntschaft und dem Einflusse, welchen er sich bald zu verschaffen wußte. Wenn er in höhern Kreisen auftritt, ist seine Unterhaltung hinreißend, und von seiner finstern Stimmung blitzt nur so viel durch, als nöthig und nützlich ist. In den glänzendsten Salons liebt man den feinen Schwefeldunst, jene fernen Andeutungen, die das Gespräch piquant machen, ohne daß man grade den Teufel an die Wand mahlt: in unsern Dramen und No-

vellen darf er, wie bekannt, schon unverhohlner hervortreten. Was mir aber jetzt auffiel war, daß er es offenbar auf sie angelegt zu haben schien. Seine Aeußerungen waren zwar vorher auch hart, seine Ansicht ungefähr dieselbe, aber Sprache, Gebehrde, Stimme, Bilder steigerten sich auf eine in die Augen fallende Weise, als sie hinzutraten. Er ist ihnen unbekannt und doch schien er sie zu kennen? — Ich war überrascht meinen Namen von ihm zu hören, antwortete ich — hat er es aber auf mich abgesehen, dann wollte er offenbar aus irgend einem Grunde mir gegenüber den Satan spielen, er that mit den Flammen äußerst vertraut, und es war seine klare Absicht mit Gestank zu verschwinden. Doch, da dieser seltsame Mensch mir auf eine so wunderbare Weise entgegentrat, werden sie ohne allen Zweifel meine Begierde etwas Weiteres von ihm zu erfahren, entschuldigen. Sein Name, erwiderte der Schwede, hat für einen Norweger etwas Verhängnißvolles — er heißt Sinclair. Warum erschrack ich, als ich diesen Namen hörte? Ist es nicht seltsam, daß dunkle Erinnerungen, mährchenhafte Erzählungen aus früher Kindheit, denen wir nie Glauben beimaßen, mit unzusammenhängenden Ereignissen verknüpft, sich zu einer mächtigen Wirklichkeit verweben können, die uns mit Entsetzen erfüllt? Dir ist es bekannt, liebe Dorothea, daß dein Vater jede Aufklärung über die Sage von einer lange fortlebenden Rache der Schotten, welche die Heggelundsche

Familie verfolge, abwies, das Ganze als ein Mährchen behandelte, und daß deine Mutter, ohne allen Zweifel seinen Befehlen gehorchend, nie davon sprach. Was wir dennoch erfuhren erschien uns, von keiner Seite unterstützt, als Sage. Jetzt war es mir mehr: Thorgreen, Silén, Mathilde und dieser finstere Sinclair bildeten ein Gewebe grauenhafter Art, welches mich desto enger umschlang, je weniger ich es zu durchschauen vermochte. Ich fühlte mich wie in eine dunkle Traumwelt versetzt, als der Schwede mir nun erzählte: Sinclair sei in der That ein Abkömmling jenes Mannes, der mit seinen Truppen in Norwegen als Opfer der kühnsten That fiel. Sein Grosvater oder Urgrosvater wäre in einer ziemlich dürftigen Lage von Schottland nach Schweden gekommen, und die Regierung habe sich verpflichtet gefühlt ihn zu unterstützen und zu ehren; seine Familie hätte sich in Schweden fortgepflanzt und wäre mit bedeutenden Geschlechtern in Verbindung getreten.

Als ich den Gartensaal verließ war es mein fester Entschluß in das Geheimniß, welches sich immer näher an mich herandrängte, tiefer hinein zu blicken. Diese Begebenheit forderte mich auf, wenigstens was ich wußte, den Frauen mitzutheilen. Aber zu gleicher Zeit schwebte Silén lebhaft vor meiner Seele — Wo ist er? fragte ich mich. Ich warf es mir vor, daß ich mich nicht nach ihm erkundigt hatte; mit einer Aengstlichkeit, die ich mir kaum

zu erklären verstand, suchte ich bei den russischen Militärbehörden Nachricht von ihm und seinem Aufenthalt zu bekommen. Man war sehr bereitwillig und schlug nach — als einer der Anwesenden die Bemerkung machte, daß die Batterie, die ich nannte, am Tage der Schlacht viel gelitten hätte; und in der That, Silén war unter den Verwundeten aufgezeichnet, nach dem Lazareth in Halle gebracht worden.

Als ich in die Wohnung der Frauen eintrat, fand ich die Umgebung auf eine angenehme Weise verändert. Bis jetzt bewohnten die Freundinnen eine kleine, enge Stube, die mit Geräthschaften angefüllt war. Zwar blickte Anmuth und Ordnung auch aus diesen Verhältnissen hervor, jetzt aber sah ich ein ansehnliches Zimmer vor mir, neu gemahlt, mit schönen Meubeln versehen und sehr zierlich eingerichtet. Das helle, freundliche Gemach brachte einen sehr erfreulichen Eindruck hervor, und man mußte das Geschick der Frauen, mit wenigen Mitteln ein so gefälliges Ganze zu schaffen, bewundern. Während Edmund lustig in der geräumigen Stube herumlief und sich ausgelassen unter den vielen neuen Gegenständen tummelte, machten die Damen mich auf die neue Einrichtung aufmerksam. Mathildens schönes Talent, sagte Frau von Rehling, indem sie mir die heitere Drappirung einer Ecke zeigte — die eine fehlerhafte Ungleichheit verdeckte und überdies noch einen sehr gefälligen Effekt machte — be-

weist recht auffallend mit wie geringem Aufwande man das Anmuthigste und Zierlichste hervor zu rufen vermag. Mathilde betrachtete den hellen verschönerten Raum mit stillem Behagen, eine ruhige Freude glänzte aus den kummervollen Augen und ein Lächeln schwebte um ihre Lippen. Ich war gerührt, ja erschüttert. Eine gewisse Rührung ergreift mich oft, wenn ich Unglückliche mit vorübergehender Freude sich an vergängliche Kleinigkeiten hängen sehe; sie hat etwas höchst Schmerzliches, das Innerste meines Daseins Durchdringendes — es ist ein tiefes, wehmüthiges Mitleiden.

Da ich jetzt diesen kurzen Genuß stören sollte, fühlte ich mich innig bewegt; ich schwankte und beschloß schon nichts zu erwähnen, was diese flüchtige, milde Täuschung verscheuchen könnte, aber eine Aengstlichkeit, deren ich nicht Meister wurde, quälte, zwang mich dazu. Seit ich Sinclair gesehen hatte, erblickte ich Mathilden in drohender Gefahr, und das Dunkle, Unbekannte derselben steigerte meine Furcht.

Ich vermochte meine trübe Stimmung, den ängstlichen, innern Kampf nicht lange zu verbergen. Was fehlt ihnen, fragte Frau von Rehling, sie haben, irre ich nicht, unsere kleine Freude nur mit Zwang getheilt. Ich bin besorgt, antwortete ich, und darf es nicht leugnen. Ich habe bis jetzt ihr Stillschweigen geehrt, aber Ereignisse, die schon stattfanden, bevor ich das Glück hatte sie, theure

Mathilde, kennen zu lernen, haben mich — nicht vertraut gemacht, mit dem, was sie bedroht — wohl aber auf eine seltsame Weise in den Kreis ihres Geschicks hineingezogen, und was ich heute erlebte, beunruhigt mich, ich weiß selbst kaum warum, so sehr, daß ich das Schweigen endlich brechen muß. Mathilde zitterte — um Gottes Willen, was ist ihnen begegnet? rief Frau von Rehling. Ich bat um Geduld und erzählte nun Alles von meinem ersten Zusammentreffen mit Thorgreen an. Siléns Schilderung wiederholte ich treu, nur von seiner unglücklichen Leidenschaft erwähnte ich nichts, da ich voraussetzen durfte, daß sie Mathilden unbekannt geblieben war. Während meiner Erzählung war diese sehr gespannt, als ich Thorgreen nannte sah ich sie erblassen, und als die Erwähnung des Auftrittes in dem Gartensaale sie in eine Epoche ihres frühern Lebens versetzte, die ohne Zweifel über ihr Schicksal entschieden hatte, starrte sie mich an und schien in tiefes, wehmüthiges Sinnen zu verfallen. Das Haupt ruhte in der Hand, die weißen Finger wühlten in den schwarzen Locken, stille Thränen rollten die Wangen herab — und ich glaubte die liebliche Erscheinung zu sehen, welche dem armen Silén so gefährlich geworden war und die mir aus seiner Erzählung so lebhaft vorschwebte.

Sie haben, begann nun Frau von Rehling, während Mathilde noch immer in düsteres Träumen versunken war und schweigend da saß, sie haben meiner Freundin durch

ihre Erzählung eine große Beruhigung gewährt. Jetzt dürfen wir es ihnen nicht verhehlen, daß wir beide längst vermutheten es müsse ihnen Manches aus Mathildens Leben bekannt sein — ja, daß es uns um so mehr beunruhigte, je weniger sie sich darüber äußerten; auch haben sie sich nicht geirrt, dieser Sinclair ist es besonders, der uns besorgt macht. Er ist ein Verwandter meiner Freundin, so wie ich leider Thorgreen meinen Vetter nennen muß. Als wir hier ankamen, fanden wir jenen schon vor, und während die Franzosen Leipzig besetzt hielten, besuchte er uns oft; gegen ihn wünschte Rehling besonders, daß sie uns schützen sollten. Sie wundern sich — freilich mußte er voraussetzen, daß Sinclair mit den Feinden die Stadt verlassen würde; aber er fürchtete seinen Einfluß, seine Machinationen, die auch nach seiner Entfernung fortwirken, die in einer Stadt, in welcher wir beide völlig fremd und ohne männlichen Schutz sind, uns leicht gefährlich werden konnten. Sie werden es sich denken, wie groß unser Schreck war, als wir noch während ihrer Krankheit erfuhren, daß er hier geblieben sei, daß er als Gefangner die seltene Gunst erlangt habe, hier verweilen zu dürfen. Wir mußten voraussetzen, daß ein vorzüglicher Grund, warum er wünschte in Leipzig zu bleiben, der war, in Mathildens Nähe zu sein — und um so seltsamer mußte es uns vorkommen, daß er, seit sie in diesem Hause wohnen, als Gefangner sich gar

nicht bei uns sehen läßt; es beunruhigt uns — mich wenigstens.

Mathilde hatte sich indessen gefaßt; lassen sie sich nicht täuschen, sagte sie — nicht ohne Wärme: Herr von Rehling, meine gute Freundinn selbst ist höchst ungerecht gegen diesen Mann. Er hat seine Fehler, er ist ungestüm, leidenschaftlich — ich weiß es, denn ich kenne ihn lange; aber glauben sie mir, er ist — was man von wenigen Menschen sagen darf — besser, als er scheint. Er gehört zu den freilich tadelnswerthen Leuten, die sich schämen das Bessere laut werden zu lassen, die jede liebevolle Empfindung, selbst während sie dieselbe pflegen und insgeheim ihr anhängen, belachen und sich den Schein geben das Edle, was sie ausüben, gering zu schätzen. Diese Verstellung, eine umgekehrte muß man sie nennen verglichen mit der gewöhnlichen, hat das Mistrauen meines gütigen Freundes, meiner Freundin erregt, und ich weiß es wohl, ich vertheidige ihn vergebens.

Während sie sprach, blickte Frau von Rehling ihre Freundin nachdenklich an, ich las die Sorge in ihrem Gesicht, aber sie gab dem Gespräch eine andere Wendung. Ihr Freund Silén ist verwundet, sagte sie und unterdrückte einen tiefen Seufzer — er ist in ihrer Nähe, sie müssen wünschen ihn zu besuchen, und ich glaube ihre Gesundheit ist wohl so weit wieder hergestellt, daß sie eine solche kleine Reise wagen können.

Als ich Bedenken trug die Frauen in einer so gefährlichen Lage zu verlassen, suchte besonders Mathilde mich zur Abreise zu bewegen; jede Aeußerung über Silén bewies entschieden, daß seine geheime Neigung ihr völlig unbekannt war.

In Halle führte ein junger Arzt mich nach einem Saale für Rekonvalescenten. Sie werden ihren Freund in einer seltsamen Lage finden, sagte er, indem er die Thür öffnete. Ich sah Silén, seinem Aussehen nach völlig gesund, beschäftigt wie es schien, an einem Tische sitzen und eilte auf ihn zu. Er blickte mich gleichgültig an und sprach einige mir unverständliche russische Worte; ich erschrack — Silén, rief ich, kennen sie mich nicht? Er schüttelte den Kopf und setzte sein Geschäft fort. Sehen sie, antwortete er auf deutsch — diese Würfel müssen vereinigt eine Courtine bilden, dort muß die Bastion hinkommen. Ich sitze schon lange, aber es will mir nicht gelingen; ich weiß wohl, wie es werden soll, aber es wird immer anders. Er warf die hölzernen Würfel eines Baukastens, von der Art derjenigen, die den Kindern zum Spielen dienen, ungeduldig untereinander und fing dann ruhig und sinnend wieder an zu bauen. Ich betrachtete ihn lange, seine Gesichtszüge waren völlig ruhig, das Auge trübe aber ohne Glanz; den irren Blick der Wahnsinnigen bemerkte ich nicht, dagegen ein seltsames ängstliches Nachsinnen, welches auch dann nicht verschwand,

wenn er die Arbeit einige Minuten ruhen ließ: es war dann, als besinne er sich auf sein eignes Dasein. —

Der Arzt zog mich bei Seite, um über seine Lage zu sprechen. Der Zustand dieses Mannes ist seltsam genug, sagte er, und setzt uns in keine geringe Verlegenheit. Er hat einen Streifschuß erhalten und die Wunde war unbedeutend. Schon als man ihn herbrachte, war er fast, wie jetzt, gesund und in wenigen Tagen die Wunde völlig geheilt. Aber der Schuß muß eine Gehirnerschütterung erzeugt haben; der Arme hat alle Erinnerung an die Vergangenheit verloren — nur zuweilen, wenn frühere Bekannte erscheinen, verfällt er in ein unruhiges Nachsinnen; doch dauert dieses selten lange, wenn er irgend eine Beschäftigung findet. Wir sahen ihn oft Papierschnitzel, Steine, Stückchen Holz, und was ihm der Art in die Hände fiel, ordnen — dann kopfschüttelnd unter einander werfen und wieder ordnen; es dauerte lange, ehe wir nur eine dunkle Vorstellung von seiner Absicht erlangten. Ein Offizier, der dieses Spiel aufmerksam betrachtete, behauptete, er bemühe sich Festungswerke zu bauen; so fanden wir es angemessen ihm diesen Baukasten zu schenken, und seit er ihn besitzt ist er ruhiger. Auffallend bleibt es, daß seine Sprachkenntnisse nicht verschwunden sind; er spricht noch immer mit derselben Leichtigkeit schwedisch, russisch, deutsch und französisch, und antwortet jedesmal in derselben Sprache, mit der er angeredet wird. Wir

sind mit ihm in großer Verlegenheit, fuhr der Arzt fort; er ist sonst völlig gesund und gehört keineswegs hieher: entfernte Bekannten haben sich wohl eingefunden, aber keiner, der Lust hätte, sich seiner anzunehmen.

Ich konnte dem Wunsche für den unglücklichen Freund zu sorgen, nicht widerstehn; seine Lage in einem fremden Lande, unter fremden Menschen, die seinen Zustand vielleicht zu misbrauchen im Stande waren, erregte mein tiefstes Mitleid. Alles, was mir seit einiger Zeit begegnet war, hatte einen eigenthümlichen, innern, geheimen Zusammenhang, bildete eine besondere Welt, eine Umgebung, die meine ganze Gegenwart beherrschte, mit unsichtbaren, dunkeln Fäden an meine Vergangenheit geknüpft war, und drohend auf die Zukunft zu deuten schien. So seltsam und unerklärbar nun auch diese Welt mir vorkam, so ängstlich, ja furchtbar sie mich bewegte, riß sie mich dennoch mit immer größerer Gewalt an sich und was ihr zugehörte, war meinem Innersten verwandt. So wurde es mir unmöglich mich von dem unglücklichen Silén, dessen Zustand ihn jedem preisgab, zu trennen; ich äußerte den Wunsch ihn mitzunehmen und für seine Pflege zu sorgen, bis es mir gelänge ihn seinen Verwandten zu übergeben. Der Arzt rieth an darüber mit der russischen Militärbehörde zu sprechen, und als ich mich dieser genannt und ausgewiesen hatte, mich zugleich verpflichtete dem nächsten russischen Kommando Nachricht von seinem

Aufenthalte und seinem Befinden zu geben, erhielt ich die Erlaubniß, ihn mitzunehmen. Er sah mit großer Gleichgültigkeit Alles einpacken, stieg mit derselben Miene in den Wagen, und als wir schnell durch die anmuthige Gegend fuhren, machte ihn die freiere Umgebung lebhaft. Er sprach fortdauernd, Alles schien ihm neu, Bäume, Häuser, Menschen, die an uns vorüberflogen, fesselten für Augenblicke seine Aufmerksamkeit; aber die Gedanken schienen eben so schnell zu wechseln, wie die Gegenstände. Ein jeder Versuch die Erinnerung an die Vergangenheit zu wecken, mislang; wenn ich von dem Kriege, von seiner Verwundung, von unserem nächtlichen Zusammentreffen sprach, schien er mich nicht zu hören, es war, als glaubte er das Gesprochene gar nicht an sich gerichtet. Endlich wagte ich es Mathildens Namen zu nennen; er stutzte, sah mich einen Augenblick an, schien unruhig nachzusinnen, schüttelte den Kopf und verfiel wieder in sein unzusammenhängendes Gerede. Er forderte nicht, daß ich auf sein unermüdlich fortgesetztes Selbstgespräch achten sollte, und ich verfiel neben dem Armen in Nachdenken über meine eigene Lage. Ich konnte nicht leugnen, daß diese bedenklich, ja ängstlich war; was Mathilden bedrohte, ahndete ich höchstens, und wie ich die Gefahr abwenden sollte sah ich noch gar nicht ein. Ich hatte das Geschick eines unglücklichen Mannes auf mich geladen — und meine Wunde war geheilt, die Schwäche in dem Arme nahm

täglich ab, die Pflicht zwang mich, die Ungeduld trieb mich fort. Ich erwartete jeden Augenblick die Nachricht, daß die Heere über den Rhein gegangen wären, und so nach entgegen gesetzten Seiten hingerissen, sorgenvoll meine Lage erwägend, kam ich spät in der Nacht mit meinem armen Freunde in Leipzig an.

Die Wirthin trat mir mit allen Zeichen des Schreckens entgegen. Wie habe ich mich nach ihrer Ankunft gesehnt, wie habe ich geharrt, gewartet — und grade heute mußten sie nicht hier sein — rief sie mir entgegen. Was ist geschehen? fragte ich ungeduldig. — Ach, die gute, traurige, schwedische Dame ist fort. Ich erschrack heftig — Silén hatte sich ruhig auf eine Bank im Hausflur niedergesetzt, und voll von dem, was geschehen war, was sie mir mittheilen wollte, schien meine Wirthin gar nicht auf ihn zu achten. Eine fremde, vornehme Dame, erzählte sie, wäre erschienen, begleitet von einem französischen Offizier, der jetzt im blauen Ueberrock ihr dennoch wohl bekannt gewesen sei, weil er öfter die Frauen besucht hatte, während die Franzosen die Stadt besaßen. Mathilde wäre gern, ja wie es schien mit Freude in den Wagen gestiegen, aber Frau von Rehling sei trostlos, als glaube sie, daß der Freundin ein großes Unglück begegnen müsse, und Edmund wollte sich durchaus nicht beruhigen lassen. Sie überlieferte mir ein Billet von Frau von Rehling, und ich wies ihre Neugierde, jetzt etwas von dem Frem-

den, den ich mitbrachte und der ihr so sonderbar vorkam, zu erfahren ab und zog mich mit Silén auf mein Zimmer zurück. Hier vermißte ich mit Verwunderung meinen Bedienten, erbrach das Billet und las:

„Was ich befürchtete, ist leider geschehen, und ich „erwarte für meine getäuschte Freundin das Aergste. „Machen sie sich wegen ihrer zufälligen Abwesenheit „keine Vorwürfe, denn auch ihre Gegenwart würde Ma„thildens Abreise nicht verhindert haben. Mit Ungeduld „erwarte ich den Augenblick, wo es mir möglich sein „wird ihnen die Aufklärungen über meiner Freundin „höchst gefährliche Lage mitzutheilen, die sie, wenn „Rettung möglich ist, erhalten müssen und die ich er„theilen darf. Verzeihen sie, daß ich über ihren Kasper „disponirt habe."

Dieses war ziemlich genau der Inhalt des Billets. Ich bot Silén mein Bett an, er nahm es ohne Bedenken in Besitz, und ich warf mich unruhig auf das Sopha, wo ich die Nacht sorgenvoll und schlaflos zubrachte.

Am folgenden Morgen sorgte die theilnehmende Wirthin dafür, daß Silén bei einem anständigen Bürger der Nachbarschaft in Kost und Pflege gebracht wurde, und so bejammernswerth sein Zustand war, mußten wir es doch als ein Glück betrachten, daß er bei allem, was man mit ihm vornahm, keinen Widerstand leistete.

Und nun kommt endlich der Augenblick, sagte Frau

von Rehling, als ich ihr gegenüber saß, wo ich ihnen wenigstens einen Theil des Schicksals meiner unglücklichen Freundin enthüllen kann. Das, was sie hören werden, soll ihnen die große Gefahr deutlich machen, in welche sie gerathen ist. Ich darf leider den Namen ihres Mannes nicht nennen, sie hielt sich hier unter einem angenommenen auf, den sie kaum gehört haben, denn Mathilde selbst haßt die Maske, welche sie nach dem strengen Befehl ihres Gemahls tragen muß. (Wirklich kannte die Wirthin sie nur als die schwedische Dame, ich hörte sie immer Mathilde nennen und ihr angenommener Name ist mir, wie der wahre, bis ich sie hier traf, unbekannt geblieben.)

Dieser ist in der That ein ausgezeichneter Mann; schön, kenntnißvoll, geistreich, grosmüthig, freigebig bis zur Verschwendung, tapfer bis zur Tollkühnheit, geboren seine Umgebung zu beherrschen: Mathilde liebt nicht blos, sie verehrt ihn unbedingt, sie betet ihn an. Und doch ist sie unglücklich, denn der Mann, welcher Sinn und Gemüth der armen Frau so unauflöslich gefesselt hält, wird zugleich von den furchtbarsten Leidenschaften beherrscht: sein Ehrgeiz kennt keine Grenzen, sein Wille ist unbeugsam, sein Haß unauslöschlich. Ich kenne keinen Mann, der, gleich ihm, von dem Heiligsten so durchdrungen, erschüttert, ergriffen wird — seine Begeisterung ist dann unwiderstehlich, seine Worte haben eine ungeheure Kraft — und plötzlich versinkt wieder, was ihn eben entflammte,

in eine entsetzliche, alles zermalmende Ironie. Er dünkt mir der edelste und ruchloseste aller Menschen zu sein. Und leider, die bösen Geister, welche ihn von je beherrschten, scheinen sich verkörpert zu haben, umgeben ihn, schleichen ihm nach, selbst in der Ferne, wie seine Doppelgänger. Selten vermag der Mensch das Böse, wenn es den Sitz in seinem Innern hat, klar in seiner unverhüllten Schlechtigkeit zu betrachten. Wer weiß nicht mit welchem Scharfsinn wir unsere Verbrechen ausputzen, verschönern, daß sie hervorgehoben endlich als das Beste in uns erscheinen, was wir vor allem schützen und bewahren müssen, während das wenige wahrhaft Bessere verdrängt und verkannt wird. Das tiefe Bewußtsein davon durchdringt unser Geschlecht, und was die alten Mährchen, die neueren Erzählungen, von Aschenbrödel an bis auf die ergreifendsten Darstellungen der verdrängten Tugend, uns geben, das können wir in unserm Innern zu jeder Stunde finden, wenn wir ernsthaft suchen wollen. Jene innere Verblendung, die Mathildens Gemahl mit allen Menschen theilt, welche er aber durch ruchlosen Scharfsinn steigert, hat er ganz auf die bösen Geister übertragen, die seine Knechte und Herren sind — sie heißen Sinclair und Thorgreen.

Die beiden, unterbrach ich sie hier, welche ich hinter dem Mörder erblickte in jener verhängnißvollen Nacht, die Mitwisser der Mordthat, die Theilnehmer,

vielleicht Urheber der größeren Unthat, die verhindert wurde. —

Sie sahen sie? rief Frau von Rehling verwundert —

Verzeihen sie, erwiderte ich, in diesem Augenblicke war es mir in der That, als hätte ich sie gesehen; die Erinnerung, welche der arme Silén verlor, scheint sich zu mir geflüchtet zu haben, so lebhaft schwebt mir seine Erzählung vor der Seele.

Sie haben Recht, fuhr Frau von Rehling fort, sie waren es — keiner zweifelt daran; Thorgreen, wie sein Vater, wurden durch die gemeinsten Motive, albernen Familienstolz und Eigennutz geleitet, Sinclair aber durch Haß, den er Liebe nennt. Von dieser Leidenschaft war er entzündet, denn das schöne Gefühl der Liebe ist ihm wohl nie bekannt gewesen. Auch er ist herrschsüchtig, aber versteckt, geistreich, doch ohne den höhern Sinn, welcher für das Edelste empfänglich macht. Damit er nun den Mächtigen, der Mathildens Liebe und die Bewunderung der Umgebung — was er selbst mit aller Kraft zu erringen strebte — als eine Gabe ohne Mühe erwarb, um seine Liebe, wie um den Beifall brächte, mußte er sich ihm unterwerfen, sich als seinen Knecht darstellen, ihn desto gefahrloser fesseln zu können. Und es ist ihm leider gelungen. Er verbarg seine Leidenschaft nicht, er spielte den Unglücklichen und hinter scheinbarer Offenheit lauerte die tiefste Verstellung. Um dem nur zu gegründeten Ver-

dachte, welcher ihn verfolgte, zu entgehen, verschwand er aus seinem Vaterlande, kurz vor Mathildens Hochzeit, aber er wußte diese Entfernung als den größten, durch schwere Kämpfe über die feurigste Leidenschaft errungenen Sieg darzustellen. Warum soll ich ihnen eine Schwäche meines Geschlechts verhehlen, die jeder kennt; die Rolle, welche Sinclair spielte, mußte ihm Mathildens Theilnahme erwerben. Der Mann, der ihre Liebe besaß, dem sie sich grenzenlos hingab, bewunderte jenen, konnte sie ihm ihre Achtung versagen? Als er in unserm Hause auftrat, zeigte er sich mild, ehrerbietig; mit großer Kunst ließ er die Spuren der glücklich überwundenen Leidenschaft durchblicken, seine Freude, daß er so unvermuthet Mathilden wieder traf, schien so rein, seine Theilnahme, als er das Unglück seines Jugendfreundes erfuhr, so tief und innig. Selbst Edmunds Zuneigung wußte er ganz zu gewinnen, nur Rehling und mich konnte er nicht täuschen. Das unschuldige Kind, sagte Mathilde, hat einen Instinkt, der weiter reicht, als die erprobteste Erfahrung; es durchschaut die Menschen ohne es zu ahnden. Wenn Edmund dem Hereintretenden entgegen eilt, sich an ihn anschmiegt, sich ganz hingiebt, dann möchte ich dem Verkannten jeden leisen Verdacht abbitten, der doch zuweilen, als eine unselige Frucht eurer nicht gegründeten Warnungen, in meiner Seele entsteht.

Ich darf es nicht verbergen, daß Sinclair Mathildens

naher Verwandter ist. Als sie in ihrem funfzehnten Jahre den Vater verlor, die Mutter war schon früher gestorben, wurde er ihr Vomund. Er vertheidigte ihre Rechte unter schwierigen Umständen mit Kühnheit und Geschick; er verwaltete ihr Vermögen mit Sorgfalt und leitete ihre Ausbildung mit Umsicht. So glaubt Mathilde ihm vieles zu verdanken. Daß sie von ihm geliebt wurde, entdeckte sie wohl, und diese Neigung quälte, ängstigte sie um so mehr, je weniger sie dieselbe erwidern konnte: frühzeitig hatte ihr Herz den Mann gefunden, dem sie sich ganz hingab und beide verstanden sich ohne Erklärung. Die geheimen Wege, welche Sinclair einschlug, das geahndete Einverständniß zu stören, blieben ihrem Geliebten verborgen, daß er selbst zu einem Verbrechen seine Zuflucht nehmen könnte, glaubten sie nicht; und in der That dieses Verbrechen, wie die dunkle, frevelhafte Absicht desselben, ist nur wenigen, nur Rehling und einem Jugendfreunde des unglücklichen Mannes bekannt, einem Freunde, der als sein besserer Geist ihn von Kindheit an umschwebt, aber kaum zu retten vermögen wird. Unglücklicherweise zwingen geheime Verhältnisse diese beiden zum Schweigen, Verhältnisse, die, wenn sie bekannt würden, dem leidenschaftlichen Manne gefährlicher werden dürften, als die Entlarvung des Verbrechens seinen Urhebern. Ich selbst ahnde sie nur dunkel, denn nie hat Rehling sie mir mittheilen wollen.

So schwebt ein finsteres Verhängniß über Mathilden; ihr Gemahl, ihre Freunde sehen es, können es aber nicht abwenden — und die arme Freundin lebt, während das drohende Gewitter über ihrem Haupte steht, die zündenden Blitze sich schon entladen, durch das immer mächtiger heranwachsende Unheil bereits aus ihrem Vaterlande vertrieben, in meiner Nähe, von einer unseligen Täuschung befangen.

Sobald ich erfuhr, daß Sinclair als Gefangner einer fast unbegrenzten Freiheit genieße, zweifelte ich nicht an der Rolle, die er gespielt haben mochte. Ich bin überzeugt, daß er sich diese vorübergehenden Vortheile durch Verrath an dem Manne erkauft hat, den er zu bewundern vorgiebt, und der Abscheu, der Schauder, wenn ich an ihn dachte, stieg bei mir immer höher. Meine Angst nahm zu, als er sich nicht mehr sehen ließ, ich ahndete einen verborgenen Anschlag; je länger er sich von uns entfernt hielt, desto mehr fürchtete ich seinen ersten Besuch.

Gestern erschien er wieder bei uns; sie werden sich wundern, sagte er, daß ich so lange keinen Besuch bei ihnen abstattete, Mathilde wird mir Vorwürfe machen — denn mußte ihre verlassene Lage mir nicht bekannt sein? Aber ich bin nicht unthätig gewesen. Er erzählte uns nun, wie es ihm gelungen wäre die Bekanntschaft einer sehr liebenswürdigen Familie zu machen — er nannte eins der ersten und angesehensten Geschlechter des Lan-

des — und es schien mir nicht unglaublich, denn ich kannte sein Geschick sich Zutritt zu den höchsten Kreisen zu verschaffen. In die Mitte dieser vorzüglichen Familie wünschte er Mathilden zu versetzen. Sie, gnädige Frau, sagte er und wandte sich an mich, werden mir zürnen, daß ich es wage ihnen die Freundin zu entführen, doch steht es in ihrer Gewalt diese Trennung zu vermeiden. Und nun suchte er mich zu überreden, daß die genannte liebenswürdige Familie nichts sehnlicher wünsche, als uns beide vereinigt bei sich aufzunehmen, so lange die Verhältnisse unsere jetzige einsame Lage bedingten. Ich machte Einwendungen und versicherte, daß wir beide diese Einsamkeit, welche sich für unsere Umstände am besten schicke, liebgewonnen hätten, daß ich ohne Rehlings Erlaubniß, ja ohne seinen ausdrücklichen Befehl, sie nie verlassen und eben so wenig zugeben würde, daß Mathilde sich von mir trenne. Sinclair war auf diesen Widerstand gefaßt; sie werden, behauptete er, anders urtheilen, wenn sie die herrlichen Frauen kennen gelernt haben und ein Anerbieten, entsprungen aus der schönsten Theilnahme, nicht mit Härte abweisen. Dieselben Gründe aber, durch welche sie abgehalten werden meinen Vorschlag zu billigen, müssen Mathilden bestimmen ihn anzunehmen. Jetzt durchschaute ich seinen Plan und begriff, warum er sich so lange entfernt gehalten hatte, denn er überreichte Mathilden einen Brief von ihrem Gemahl, der die Vortheile, welche aus

der Verbindung mit einer bedeutenden Familie für seine bedenkliche Lage entspringen könnten, ausführlich entwikkelte, die Hoffnung, daß Mathilde durch diese Veränderung aus ihrer schwermüthigen Stimmung, welche durch eine tiefe Einsamkeit noch mehr Nahrung erhalte, herausgerissen werden würde, lebhaft hervorhob, und mit der entschiedenen Erwartung schloß, daß sie ein so vortheilhaftes Anerbieten unbedingt annehmen dürfte. Nicht die Hälfte dieser Gründe waren nöthig, um Mathilde zu bestimmen, und Sinclair wußte auch diesen Entschluß der armen Freundin zu erleichtern. Die Gräfin wird ihnen einen Besuch abstatten, sagte er; der Vortheil, spricht sie, befinde sich auf ihrer Seite, sie gewinnt, ihrer Ueberzeugung nach, am meisten und glaubt sich daher verpflichtet den ersten Schritt zu thun. Was sie nun wünscht, ist, daß Mathilde sich zu einem kurzen Besuche auf das nahe liegende Gut entschließt; eine Entfernung von einem Tage, fuhr er mich anredend fort, wird ihnen doch nicht bedenklich vorkommen?

Jetzt sah ich voraus, wie Alles kommen würde; was ich auch Mathilden sagen, wie ich sie warnen mochte, ihr Entschluß blieb, ich wußte es, gefaßt, und ich gestehe es, mir selbst fing der Vorschlag an — da seine Ausführung nicht zu umgehen war — aus einem mildern Gesichtspunkte zu erscheinen, dennoch konnte ich mich nicht ganz beruhigen. Als Sinclair sich entfernte, um mit der Dame

selbst wieder zu erscheinen, ergriff mich ein unbestimmter Verdacht; ich hatte vorher zuweilen ihren Kasper getroffen, dessen Gewandtheit mir immer aufgefallen war, und konnte nun der Versuchung nicht widerstehen, seine Geschicklichkeit zu benutzen. Es gelang mir ihn ganz im Stillen zu sprechen — ein tête à tête, über welches ich erröthete und das nur durch die Absicht, die Verkettung der Umstände zu entschuldigen ist. Ich wagte es ihn im Allgemeinen mit meinem Verdachte bekannt zu machen; Mathilde, sagte ich, ist im Begriff einem Manne zu folgen, der mir ein großes Mistrauen einflößt. Ich nannte die Gräfin, das wohlbekannte Gut der Familie in der Nähe von Leipzig, und trug ihm auf insgeheim dem Wagen zu folgen, über den Weg, welchen er nehmen würde und seine Ankunft auf dem Gute, sich so genaue Auskunft, wie möglich, zu verschaffen; besonders prägte ich ihm die Nothwendigkeit ein, unbemerkt zu bleiben und den Wagen nicht aus den Augen zu verlieren.

Nach dieser Anordnung fühlte ich mich etwas ruhiger; eine glänzende Equipage hielt bald darauf vor unserer Thüre, die Gräfin stieg aus, von Sinclair begleitet. Sie zeigte den Anstand einer Frau aus den höhern Kreisen, war herzlich und theilnehmend; ihr Anerbieten selbst schien so grosmüthig, daß Mathilde davon entzückt wurde und nach kurzem Bedenken der Gräfin mit Freuden folgte; dennoch schien sie zu zittern, als sie mich umarmte und

konnte die Thränen kaum zurückhalten, als sie sich von Edmund trennte. Tief in ihrer Seele verborgen lag die Ahnung von etwas Unheimlichen, und als der Wagen fortrollte war es mir, als wenn ein großes Unglück geschehen wäre. Der Gräfin Stand, der Name einer bekannten, geachteten Familie hätte mich beruhigen sollen, der kurze Besuch in der Nähe von Leipzig, und unter solchen Umständen, hatte ein so unverfängliches Ansehen — und doch ergriff mich eine unbeschreibliche Angst. Ist er es nicht allein, der diese Frau genannt und eingeführt hat? Wenn sie nun das nicht ist, was sie zu sein vorgiebt? Wenn sie eine geheime Verbündete des schrecklichen Mannes wäre? sprach es in meinem Innern. Dann suchte ich mit aller Kraft des Gedächtnisses ihre Gestalt in meiner Phantasie festzuhalten, ich bemühte mich mir jede Miene, jeden Zug, jede Bewegung, ja jede Aeußerung zurückzurufen, zu prüfen. Ich konnte nicht leugnen, daß die Frau einen angenehmen Eindruck machte, aber es war mir, als wenn etwas Zurückstoßendes, Mistrauen Erregendes in ihrem Wesen gelegen und die Ueberraschung der ersten Erscheinung es verdrängt hätte, als wenn es jetzt erst klar und deutlich hervorträte, um mich mit Entsetzen zu erfüllen. Die Gräfin war keine Deutsche, die Unterhaltung wurde französisch geführt; Gesichtszüge, Sprache, Gestalt schienen die Italienerin zu verrathen. In tödtlicher Unruhe suchte ich die gute Wirthin auf; sie

war über den Vorgang erstaunt. Sahen sie die Frau, welche uns besuchte, fragte ich, und mir die gute Mathilde entführte? — Ich sah sie wohl, war die Antwort, kenne sie aber nicht; doch sie scheinen unruhig — freilich konnte ich meine Angst nicht bergen. Ich nannte den Namen der Gräfin: wenn die es ist, erwiderte die Wirthin, wie können sie da Angst haben? Der junge Graf ist neulich von Reisen zurückgekommen, um nach dem Tode des Vaters das Gut zu übernehmen; er hat eine schöne Frau mitgebracht, die allgemein bewundert und angebetet wird. Diese Nachricht gab mir auf einmal Beruhigung; wie thöricht ängstigst du dich, sagte ich mir — Sinclair will Mathilden von dir trennen, er weiß, daß Rehling ihn kennt, mein Einfluß auf die Freundin scheint ihm gefährlich. Daß es ihm vielleicht gelingt uns zu trennen ist freilich schlimm genug, aber das ist auch Alles. Wenn sie in eine heitere Umgebung kommt, die Zuneigung einer liebenswürdigen, gebildeten Frau gewinnt — und wer kann sie sehen, ohne sie zu lieben — was fürchtest du dann? Bleibst du ihr doch treu, gewinnst selbst eine neue Freundin. Für den Augenblick fühlte ich mich erleichtert — ist die Gräfin, wie das Gerücht sie darstellt, sagte ich mir triumphirend, dann sollst du dich getäuscht haben, heimtückischer Mensch! Aber diese Ruhe dauerte nicht lange — und wenn er uns dennoch betrogen hat? rief eine warnende Stimme mir zu; du hast deine Freun-

din thöricht und leichtsinnig in die Hände eines Verbrechers geliefert, warf ich mir vor; ich schien mir selbst eine Verbrecherin. Ich habe eine schreckliche Nacht zugebracht — die furchtbarsten Träume führten mir die geängstigte Freundin gequält, ja mishandelt vor die Seele. Wo ist sie? Vielleicht erkennt sie jetzt, in diesem Augenblicke schon, das Grauenhafte ihrer Lage — was wird Rehling sagen?

Als sie die Erzählung geschlossen hatte, war Frau von Rehling, durch die Erinnerung aufgeregt, sehr angegriffen. Ich suchte sie zu trösten: stand es in ihrer Macht dieses Ereigniß, selbst wenn es alle die traurigen Folgen haben sollte, die sie befürchten, zu verhindern? fragte ich; ich vermisse hier die ruhige Klarheit, welche ich sonst an meiner Freundin so oft bewunderte. Was kann dieser Mensch, in einer Lage, wie seine gegenwärtige, öffentlich Gefährliches wagen? Wo Sinclair die arme Mathilde auch hingebracht hat, wir werden es erfahren; auch wenn Kasper ihm nicht nachgefolgt wäre, könnte es uns nicht lange verborgen bleiben, und das muß er selbst einsehen. In so auffallender Weise beginnt man ein solches Verbrechen nicht. Er ist zu allem fähig, unterbrach mich Frau von Rehling, und unergründlich, der scharfsinnigste Verbrecher, muthig, selbst tollkühn, umsichtig und listig. Sie rühmten meine Klarheit — ach Freund! was ist die Gabe einer gütigen Natur, die in der stillen Gewohnheit

des Daseins manches schlichten und ordnen mag — wenn Alles um uns und in uns zusammen zu stürzen scheint. Das Gemüth meines geliebten Mannes ist innerlich zerrissen; er will es mir verbergen, aber das vermag er nicht — und wenn sie die Masse von Greueln kennten, welche die unglückliche Freundin umgeben, die ich zum Theil kenne, noch mehr aber nur ahnde, dann würden sie einsehen, daß eben dieses klare Bewußtsein die Verwirrung und den Gram steigert. In Augenblicken, wie dieser, giebt es nur einen Trost, den sichersten und gewissensten; er blickt wie ein milder Sonnenstrahl durch trübe Wolken, er ist ewig da, selbst wenn er völlig verhüllt scheint — er bringt mir tröstend die entfernte Freundin nahe, er entspringt aus einem heiligen Bündniß, unter uns in die Hände dessen geschlossen, der sprach: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da will ich in ihrer Mitte sein. —

Ein Thränenstrom erleichterte die Schmerzen der betrübten Frau, auch ich war seltsam ergriffen. Wohl war mir die stille Frömmigkeit der beiden Freundinnen bekannt, aber nie erschien sie auf jene hervorstechende Weise, die sich mit Belehrung und Warnung aufdrängt und mir selten liebenswürdig dünkte. Ihre Andachtsübungen waren gewöhnlich geheim, ihre Gebete still, und in unsern Gesprächen trat die christliche Gesinnung, als der heitere, sichre, nie zu verrückende Hintergrund, der jede

Ansicht trug und veredelte, hervor. Dieser Augenblick, dieses Bekenntniß, aus der Mitte des tiefsten Kummers trostreich emporleuchtend, brachte mir die Freundinnen noch näher — auch ich konnte die Thränen nicht verbergen, und in diesem Augenblicke strahlte mir die tiefe, unergründliche Bedeutung eines oft gemisbrauchten, oft verspotteten inneren Bündnisses mit leuchtender Klarheit entgegen.

Edmund, den man bei meinem Eintritte in ein anderes Zimmer hatte bringen lassen, kam jetzt weinend herein; Frau von Rehling hatte sich auf eine bewunderswürdige Weise gefaßt — sie sprach so tröstlich mit dem Knaben und ohne ihm bestimmte Versprechungen zu geben, deren Unwahrheit in kurzer Zeit klar werden konnte, wußte sie ihn doch zu beruhigen. Ich erzählte nun, wie ich Silén gefunden hatte, und die Theilnahme an dem Unglücke eines Fremden schien den eigenen Kummer zu lindern.

Der Tag verging in ängstlichem Harren, gegen Abend sollte Mathilde zurückkehren; aber es wurde spät und sie erschien nicht. Endlich trat Kasper herein.

Dieser Mensch war in vieler Rücksicht merkwürdig. Als ich in Breslau mich entschlossen hatte, als Freiwilliger an dem Kriege theilzunehmen und eines Tages, von den Exerzirübungen ermüdet, in meine Wohnung trat, folgte mir ein Mensch, der in Lumpen gehüllt war, leicht

auf dem linken Fuße hinkte und um ein Almosen bat. Er fiel mir auf, denn sein Blick zeigte nicht den gewöhnlichen Bettler; er sah mich lustig, treuherzig, dabei listig an und konnte etwa dreißig Jahr alt sein. Die Gesichtszüge hatten etwas Feines, das mit seiner Kleidung und Lage im Widerspruch zu stehen schien, sein Auge sogar etwas Bedeutendes. Haben sie etwas übrig, Herr, sagte er, dann geben sie mir es — denn, bei Gott, ich kann es brauchen. Er sprach das so rein heraus, so glatt weg und freimüthig, daß ich der Begierde, ihn näher kennen zu lernen, nicht widerstehen konnte. Wer bist du, fragte ich — und wie bist du in diese kümmerliche Lage gerathen, für die du doch nicht geboren scheinst? Das ist eine sehr weitläufige Frage, antwortete er, und vor allem muß ich essen, ehe ich weitere Auskunft geben kann, denn ich hungre mehr, als billig. Ich zog ihn in meine Stube, ließ eine Mahlzeit bringen, schenkte ihm Wein ein und nie sah ich einen fröhlicheren Esser. Er aß mit unglaublichem Appetit, trank mit unbeschreiblicher Lust, blickte mich mit einem vor Freude strahlenden Gefühl an und schien seine Stellung seine Armuth, seine Hülflosigkeit völlig zu vergessen.

Herr, sagte er, als er völlig gesättigt sich erhob, hätte ich meine beiden gesunden Beine, einen guten Rock an und nur etwas weniges von Geld in der Tasche — und träten sie jetzt zu mir und forderten mich auf etwas zu

thun, was ihnen lieb wäre, erschien es ein wenig halsbrecherisch, desto besser — dann, bei Gott, sollten sie erfahren, daß ich, obgleich in Lumpen gehüllt, kein Lump bin. Daß ich jetzt satt bin und zwar nach einer Mahlzeit, wie ich sie lange, lange nicht genossen habe — ist freilich sehr gut, denn ich war verdammt hungrig; aber das ist es nicht, was mir das Herz öffnet — das aber ist es, was ich in ihren Augen lese, was mich zu ihnen hinzieht, als hätte ich mehr einen Freund, denn einen Herrn gefunden, daß sie nicht glauben, man könne kühn auf alle Lumpen treten, selbst wenn ein Kerl darin steckt, daß sie, wenn sie einen Diener haben, nicht glauben, er wäre blos ihretwegen da, daß sie einen sogenannten gemeinen Mann lieben, ja lieben. Die Thränen traten ihm in die Augen, ich glaubte das Bedürfniß der Liebe, welches wir so oft verkennen und zurückstoßen, weil es die Worte nicht finden kann, in seiner offnen Seele zu lesen. Dich wenigstens, antwortete ich und drückte ihm freundlich die Hand, wenn du wirklich bist, was du zu sein scheinst. Wollen sie den Versuch wagen? — Doch zuerst hören sie meine Geschichte.

Viele werden wohl der Meinung sein, dieses Benehmen von Seiten eines Bettlers sei wenigstens sehr zudringlich und kaum zu dulden — aber man mußte den Mann sehen, um zu fühlen, daß dieser Bettler keineswegs als ein zudringlicher erschien, und ich ge-

stehe es, daß ich zum Theil selbst seine Kühnheit hervorrief.

Er war der Sohn eines Forstbedienten, aus einer Gegend jenseits des Rheins, und mit den ältern Söhnen des Gutsbesitzers erzogen worden. Er hatte dadurch eine Bildung erhalten, die ihn über seinen Stand erhob. Mit edler Naivität und unbefangener, ja rührender Wahrheit, schilderte er mir das väterliche Haus, die Eltern, seine Schwester, und verweilte mit sichtbarem Wohlgefallen bei dieser frühern Epoche seines Lebens. In seinem achtzehnten Jahre wurde er durch die Konscription Soldat; man hatte ihn in Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland herumgeschleppt, zuletzt in Rußland. Hier bekam er in der Schlacht von Smolensk eine Wunde, und verließ das Lazareth in Wilna als hinkender Invalide. Er hatte es in dieser Zeit bis zum Feldwebel gebracht und seine Absicht war jetzt, sich durch Deutschland nach seiner Heimath zu betteln. Er sprach mit großem Geschick die Sprachen aller Länder, in welchen er gefochten hatte — nur die russische und polnische nicht. Er hatte manches gethan, was den zärteren, sittlichen Sinn beleidigt, aber es war klar, Treue und Liebe, das Andenken an eine Mutter, die er innig verehrte, an die er schrieb, wenn die Verhältnisse es erlaubten, der er Alles, was er nicht immer auf die tadelloseste Weise erworben, übersandte, hatten ihn von einem tieferen Verfall gerettet. Er war mild,

mitleidig und man sah an ihm keine Spur von jener Roheit, die den herumstreifenden Soldaten, den langjährig streitenden Krieger bezeichnet. Mir wurde er, je länger, immer lieber, das Hinken konnte den sonst rüstigen Mann nicht untauglich für diejenigen Dienste machen, welche ich forderte: ich suchte eben einen Diener, wählte ihn und hatte nie Ursache es zu bereuen. Seine Anhänglichkeit kannte keine Grenzen, seine Freimüthigkeit zog mich an, seine lustigen Erzählungen und Scherze, die nicht selten an das Geistreiche streiften, ergötzten mich; sein Geschick, eben wie ich es verlangte, war in langjährigem Reiterdienst ausgebildet, und als er, wieder stattlich angezogen zum erstenmal auftrat, stellte er sich, trotz des Hinkens, als ein schöner Mann dar. Er wurde bald bemerkt, im Hauptquartier allgemein bekannt und erhielt recht glänzende Anerbietungen, wollte sich aber nicht von mir trennen. Eine Eigenthümlichkeit, die ihm manchen Streit zuzog, aber auch Ansehen verschaffte, war die, daß er den Lügner, den Prahler, wo er ihn traf, zu überbieten suchte, und zwar mit einer leichten, oft witzigen Ironie, die man nicht gleich auf den ersten Blick durchschaute. Den raffinirten Betrüger zu betrügen, den Listigen zu überlisten, war sein höchstes Vergnügen, und er konnte sich dann auf eine Weise verstellen, die mir Mistrauen gegen ihn hätte einflößen müssen, wäre sie früher von mir entdeckt worden. Ich machte ihm ernsthafte Vorstellungen darüber

und suchte zu beweisen, daß ein solches Spiel, oft wiederholt, nur gar zu leicht das sittliche Gefühl abstumpfe und von einem gefährlichen Leichtsinn zeige. Lieber Herr! antwortete er dann: sie vergessen, daß ich zwölf Jahre Soldat war, daß ich unter den wildesten Horden lebte und eine starke Portion Ruchlosigkeit zu tragen, ja leider oft zu dulden hatte; sie warnen mich vor Lastern, die mir schon zur Gewohnheit geworden sind. Ich habe eine unbezwingliche Neigung zum Prahlen und Lügen, ich bin zur Verstellung geneigt, betrügerisch, listig und suche alle diese Bestialitäten, da sie nicht ganz weichen wollen, auf die unschädlichste Weise los zu werden.

Ich konnte diese Gesinnung nicht loben, weil ich ihre Gefahren erkannte; es gelang mir auch wirklich ihn zu einem mäßigern Gebrauch der bedenklichen Geschicklichkeit zu vermögen — indessen muß ich doch gestehen, daß mir dieses Geschick jetzt sehr willkommen war.

Ehe ich in meiner Erzählung fort gehe, muß ich noch flüchtig mein ferneres Verhältniß zu diesem Bedienten erwähnen. Als ich mich in Paris von der Armee trennte, reiste ich, um Kaspers sehnlichsten Wunsch zu befriedigen, mit ihm nach seiner Heimath. Die Eltern waren gestorben, seine Mutter kurz vor unserer Ankunft, und sein Schmerz darüber äußerte sich hier auf eine so tiefe und unverstellte Weise, daß er mir deshalb theuer werden mußte. Die Mutter hatte nur für den geliebten Sohn

gelebt und Alles, was er sandte, was sie ersparen konnte, für ihn aufgehoben; die Schwester war verheirathet und führte ein sorgenloses Leben. Kasper fühlte sich fremd in seiner Heimath, wollte sich nicht von mir trennen und blieb nur zurück, um die Erbschaft zu heben, einige Jugendfreunde zu sehen und mich dann hier aufzusuchen. Ich erwarte ihn gegen den Frühling.

Kaspers Bericht bestätigte leider nur zu sehr, was die Frau von Rehling befürchtete. Er hatte während meiner Krankheit die Pferde ausreiten müssen und die Gelegenheit benutzt die Umgegend in allen Richtungen zu durchstreifen. So lernte er sie genau kennen, und als er unbemerkt dem Wagen in der Ferne folgte, entdeckte er bald, daß dieser einen ganz andern, als den bezeichneten, Weg einschlug. Nach einiger Zeit sah er ihn in einen Nebenweg einbiegen, der ihm sehr wohlbekannt war; er führte zu einem Schlosse, nicht weit von einer großen Militärstraße, welches von seinem Eigenthümer verlassen, abwechselnd von hohen Offizieren aller gegen Napoleon kämpfenden Mächte bewohnt wurde. Sogleich beschloß er einen bekannten, viel näher führenden Feldweg in möglichster Eile zurückzulegen, wodurch er so früh in der Schenke, die nicht weit vom Schlosse entfernt liegt, ankam, daß sein Pferd schon längst im Stalle war und er selbst, unbefangen mit den Gästen redend, den Wagen, welcher nur langsam auf dem schlechten Wege sich fort-

bewegte, ankommen sah. Seine Vermuthung hatte ihn nicht getäuscht; der Wagen hielt vor dem Schlosse, Sinclair mit den Damen stieg aus, und Kasper erkundigte sich auf eine Art, die sich für einen harmlosen Reisenden ziemt, nach den wechselnden Gästen des Schlosses und so auch nach den eben Angekommenen. Die eine Dame ist uns fremd, sagte der Angeredete, der Kastellan des Schlosses, nicht eben sehr zufrieden, wie es schien, mit der grenzenlosen Unordnung, welche durch die häufig wechselnden Bewohner entstand; die zweite kennen wir sehr wohl, es ist die Frau eines Obersten, die sich schon seit ein paar Wochen einquartirt hat und die Wirthin macht — ihr Gemahl ist meist abwesend. Der Herr aber soll ein gefangener französischer Offizier sein, welcher sich abwechselnd hier und in Leipzig aufhält und sehr gern gesehen wird. Jetzt wußte Kasper vorläufig genug; er blieb ruhig in der Schenke über Nacht und gab sich die Miene, als erwarte er mit Ungeduld jemand, um auch noch einen Theil des folgenden Tages in dem Dorfe zubringen zu können. Es schien ihm besonders wichtig mehr von der Dame zu erfahren, und schon gab er die Hoffnung dazu auf, als ein Mann mit listigem Gesicht, der einem Winkel-Advokaten nicht unähnlich sah, sich zu ihm gesellte. Unter den vielen Gästen, die ab und zu gingen, setzten sich beide vertraulich plaudernd nieder und Kasper, der seinen Mann bald durchschaute, fing nun an einen Roman

seines Lebens zum Besten zu geben, spielte dabei, auf eine versteckte Weise den Ruchlosen und gewann so sehr das Vertrauen des Fremden, daß dieser ihn in eine Ecke führte und hier ein geheimes Gespräch mit ihm anknüpfte. Ihr habt mir vertraut, daß ihr einen Dienst wünscht — wenn ich euch einen guten verschaffte? sagte er flüsternd. Ich würde mich dankbar beweisen, antwortete Kasper und hatte Mühe seine Ueberraschung zu verbergen; denn aus einem gewissen Vorgefühl hatte er jenen Wunsch ausgesprochen, die Hoffnung sich in das Schloß einzuschleichen schien ihm zu lockend. Aber ich diene nicht jedermann, äußerte er, und trotz meines Hinkens kann man lange suchen, ehe man einen Bedienten erhält, der sich mit mir messen kann. Prahlerisch erwähnte er nun seine Sprachkenntnisse, seine vielfältige Erfahrungen und Künste; ein jeder Graf darf sich Glück wünschen, wenn ich sein Bedienter werde, schloß er die Lobrede. Ja, unterbrach ihn der Fremde, wenn ihr wählerisch seid, da muß ich wohl mit meinem Vorschlage zurücktreten. Und warum? erwiderte Kasper. Ich will es euch gestehen, mit der vorgeschlagenen Stelle hat es seine eigene Bewandtniß; die Dame auf dem Schlosse sucht einen Diener — sie nennt sich zwar Frau Oberst, aber die Verbindung mit dem Obersten ist sehr neu — kaum Wochen alt. Sie kam hieher in Begleitung eines französischen Generals, blieb aber, als dieser floh, in Leipzig zurück. Sie haben mich mis-

verstanden, antwortete Kasper, eine solche Herrschaft ist mir eben recht; sie ist schön, denn ich habe sie gesehen, als sie aus dem Wagen stieg, und die Nähe der Schönheit entzückt mich, wie unerreichbar sie auch sein mag; sie betrügt die Männer und muß sich etwas Aehnliches von ihren Dienern gefallen lassen; sie lebt in beständigen Intriguen, was schon allein mich bestimmen würde, und dann sind Damen der Art verschwenderisch und verschenken mit Anmuth, was sie durch Anmuth gewinnen. Ihr seid also geneigt diesen Dienst anzunehmen, fragte der Advokat; so sehr antwortete Kasper, daß ich entschlossen bin die Dame sogleich aufzusuchen und mich ihr selbst zu empfehlen. Ich darf mich auf sie berufen? — Der Unterhändler bejahte es, Kasper wiederholte sein Versprechen einer gewichtigen Dankbarkeit, wenn er den Dienst erhalte, und wenige Minuten später stand er, in einem prächtigen Saale, der Dame gegenüber und trug ihr sein Anliegen vor. Ich hatte, erzählte er mir, jene Physiognomie, die jene anmuthige Mischung aus Schaf und Fuchs darstellt, welche ihnen so zuwider ist, die ich aber bei gewissen Gelegenheiten vorzüglich gern und, ohne ruhmredig zu sein, mit großem Geschick handhabe. Als ich die Dame italienisch ansprach, war sie angenehm überrascht und fragte mich, ob ich mehrerer Sprachen mächtig wäre; ich nannte diese und schien ihr immer mehr zu gefallen. Ich suchte in mein Betragen eine Mischung von Ehrerbietung

und Vertraulichkeit zu legen, und wagte es durch leichte Scherze ahnden zu lassen, daß ihr Leben mir nicht unbekannt sei. Ich hatte mich nicht verrechnet; sie lächelte, indem sie ein vornehmes, zurückhaltendes Wesen annahm, und ich konnte mich nach meiner Erfahrung für überzeugt halten, daß ihre Gunst gewonnen war. Indessen schien sie noch nicht ganz entschlossen; sie klingelte, ein Bedienter erschien und sie trug ihm auf den Obersten zu bitten, ihr seinen Besuch zu gönnen. Sinclair trat in das Zimmer und ich freute mich darüber; denn ein Weib zu betrügen schien mir zu leichte Arbeit, diesen Hauptfuchs aber zu fangen schon wichtiger. Gegen ihn war mein Benehmen ein ganz anderes; ich bückte mich tief, blickte ihn, forschend aber furchtsam, von unten herauf an, indem ich die Augen niederschlug und auf jede Weise die völligste Unterwerfung zu zeigen suchte. Sinclair betrachtete mich mistrauisch und seine Fragen sahen einer Inquisition nicht unähnlich. Einen ehrlichen Kerl kannst du nicht brauchen, dachte ich, und richtete mich danach. Ich ließ mich geflissentlich auf Widersprüchen ertappen, aus denen mancherlei zu ahnden war, ohne daß ich es gestand; ich sprach, wie die Dame italienisch, so den Herrn französisch an, und Alles, was ich ihm erzählte, noch mehr aber das, was ich errathen ließ, mußte ihn überzeugen, daß ich ein durchtriebener Mensch wäre, der in vielen Verhältnissen eine verdächtige Rolle gespielt hatte

und für Geld zu allem fähig sei. Es entstand ein höchst seltsames Gespräch: was laut gesprochen wurde, enthielt einen geheimen Sinn, der oft das völlig Entgegengesetzte ausdrückte. Ich suche einen raffinirten Spitzbuben, bist du ein solcher? lautete die Anrede des Obersten Sinclair, dessen Bemühungen und hin und her sich windende Redensarten nun dahin gingen, mich die Frage verstehen zu lassen, ohne daß er sie auszusprechen brauchte, und nur dem Spitzbuben, welchen er suchte, verständlich wäre, dem ehrlichen Kerl aber, wenn ich unglücklicherweise ein solcher sein sollte, als etwas Unverfängliches erschiene. Mein Herr! antwortete ich, trauen sie meiner Versicherung, daß ich der ausgesuchteste Gaudieb bin und daß sie keinen bessern in allen Landen finden können, und als wir uns völlig verstanden hatten, wurden wir einig. Morgen erscheine ich bei der Dame, um in ihren Dienst zu treten, und es fehlt nichts, als ihre Einwilligung.

Kaspers bedenkliche Neigung drohte uns in eine Intrigue zu verwickeln, die sehr anlockend war, wenn wir Mathildens Lage bedachten, deren gefährliche Verwandtschaft mit dem Betruge unseres Gegners aber uns dennoch abschreckte. Während Kasper mit augenscheinlicher Freude die Gelegenheit ergriff sein Talent zu zeigen, und die Lust dazu nicht unterdrücken konnte, sah Frau von Rehling mich sinnend und kopfschüttelnd an und auch mich durchdrang ein unheimliches Gefühl. Aber, ich konnte es

nicht leugnen, die Intrigue war so glücklich angelegt, sie schien so grade zum Ziele zu führen und die Gefahr, in welcher Mathilde schwebte, zu augenscheinlich, um nicht dieses einzige Mittel der Rettung zu rechtfertigen. Mathilde war hier fremd, wir ohne Bekannte, ohne Verbindungen; die rechtlichen Wege, welche wir allerdings wählen konnten, würden nur langsam einen Erfolg herbeigeführt haben, und meine Abreise war nahe. Ohne Frau von Rehling Zeit zu lassen ihre Bedenklichkeiten zu äußern, gab ich Kasper unbedingte Vollmacht seinen Weg zu verfolgen. Dann trennen wir uns jetzt, sagte er; über meine gegenwärtige Lage habe ich Sinclair einen Bericht abgestattet, dessen Wahrheit er ohne Zweifel auf geheimen Wege erforschen wird: der Winkel-Advokat ist mir nachgeschlichen, und ich hatte mich schon mehrere Stunden in der Stadt aufgehalten, ehe ich es wagte sie aufzusuchen. Was er hier erfährt, wird ihn in seiner Ansicht von mir bestärken. Ich schlich im Dunkeln her und sie werden jetzt so lange nichts von mir hören, als ich nicht Mittel weiß die Dame zu retten.

Drei Tage vergingen in unsäglicher Qual; Frau von Rehling versank in immer tieferen Kummer und die Wirthin, welche unsere Vertraute war, weil die Unterstützung einer ansäßigen Bürgerfrau uns vielleicht wichtig werden konnte, seufzte, Edmund wollte sich nicht mehr trösten lassen; auch ich erwartete mit steigender Ungeduld die

ersten Nachrichten. Wir gingen stumm und traurig umher, keines sprach, keines wagte einen Trost zu geben, nur Silén baute ruhig an seiner Festung, hörte nicht auf zu reden, schien zufrieden und ich konnte ihn fast beneiden.

Am vierten Tage endlich erschien ein Bursche, dessen Bekanntschaft Kasper gemacht und dem er die Wartung der Pferde, während seiner Abwesenheit, anvertraut hatte; dieser brachte zwei Briefe — einen an die Frau von Rehling von Mathilden, und einen zweiten an mich von Kasper. Zitternd erbrach die Frau den Brief, er enthielt nur wenige Zeilen: „meine Lage ist schrecklich, schrieb sie, am furchtbarsten aber, daß dein Verdacht sich auf eine so entsetzliche Weise bestätigt hat. Also ist es doch wahr, Sinclair ist ein Nichtswürdiger, zu dem Verbrechen fähig — der Mann, dem ich so viel verdanke — sein Freund. Er hält mich als eine schwermüthige, von fixen Ideen geplagte Verwandte in der kleinen, entlegenen Kammer eines großen Schlosses eingesperrt. Ihr seid für mich thätig — Kasper bewacht mich; wie erstaunte ich, als ich ihn erblickte. Rettet mich — Sinclairs Schlechtigkeit ist grundlos."

„Kommen sie, aber verkleidet, heute Abend her; der Bursche, welchen sie trauen können, wird sie im Dunkeln dahin bringen, wo ich sie erwarte. Sie müssen die arme verlassene Frau sprechen" — schrieb Kasper, und mit Ungeduld erwartete ich die Nacht.

Es war ein trüber, regnigter und stürmischer Novemberabend; der Wind brauste durch die Bäume, und mit dem Regen fielen die Blätter haufenweise herab. In einen Mantel gehüllt, von dichtem Gebüsche beschützt, harrte ich in der Nähe eines finstern Nebengebäudes. Die dunkeln Massen des mächtigen Schlosses waren schwer zu erkennen, aber fast alle Fenster desselben erleuchtet; Lichter bewegten sich von einem Zimmer zum andern, aus verschiedenen Theilen des Gebäudes hörte man lautes Jubeln und ein Sprechen, wie von vielen Menschen in den finstern Höfen; Laternen schwebten nach den Scheunen und Ställen, und das Getrampel der Pferde bewies, wie voll die letzteren waren.

Kommen sie, flüsterte eine Stimme neben mir und ich erkannte Kasper; er führte mich nach einem thurmähnlichen Gebäude, öffnete die niedrige Thüre und wir stiegen eine Wendeltreppe hinan. Sie müssen sich die Stiefeln ausziehen lassen, warnte er leise; denn oben ist ein Weib und die darf nicht entdecken, daß zwei Männer die Treppe hinaufsteigen. Es geschah; ohne Stiefeln schlich ich nun Kasper nach, der lernend und stark auftretend voranschritt. Schon hatten wir eine beträchtliche Höhe erreicht, als er mich in eine finstere Ecke schob; warten sie nur einen Augenblick, sagte er, machte eine Thür auf und ließ sie offen stehen. Ich erblickte ein altes Weib, die an einem Tische saß, mit einer trübe brennenden Lampe vor sich.

Guten Abend, Gertrud, begrüßte sie Kasper, indem er eintrat. Gottlob, daß ihr da seid, antwortete das Weib, ich halte es nicht länger aus; das ist ein rechter Jammer die arme Frau zu sehen. Was treibt sie? fragte Kasper; sie betet, war die Antwort, liest in frommen Büchern und singt so wehmüthig, daß ich oft weinen muß. Und die soll wahnsinnig sein? Alles, was sie spricht, klingt so mild, so gut — sie kommt mir wie eine Heilige vor — und doch soll sie wahnsinnig sein. Freilich, der Herr muß das wohl verstehen und die vornehme Dame auch; aber oft steigt mir doch ein Zweifel auf — wenn sie sich nun irren. Liebe Gertrud, fing Kasper an, das versteht ihr nicht; die arme Frau hat eine ganz vollständige, suffisante Verrücktheit am Leibe, daran dürft ihr durchaus nicht zweifeln. Habt ihr die Augen einmal recht aufmerksam betrachtet? — Jh, mein Gott, rief die Alte, das sind ja die lieblichsten, mildesten Augen, die je von Kummer getrübt wurden! Freilich, freilich, Gertrud, da habt ihr ganz Recht, und man freut sich, wenn man sie ansehen darf; aber — aber, seht ihr, wenn man recht genau zuschaut, so findet man etwas in den Augensternen, etwas ganz Seltsames, fast Grauenhaftes, sage ich euch. Es ist so ganz absonderlich, man entdeckt es nicht immer, und muß recht genau hinsehen. Und dann die Lippen — anmuthigere Lippen sah ich nie, unterbrach ihn das Weib. Alles wahr und unleugbar, fuhr Kasper fort; der Schnitt

ist köstlich, die Vertiefung der Oberlippe verliert sich in einer so zarten Verlängerung, daß man entzückt wird, wenn man sie erblickt; die Mundwinkel sind so fein, wie ich sie nie sah — aber dennoch ist etwas, — solltet ihr das nie wahrgenommen haben? ein stilles Zucken, ein wunderliches Zittern der Oberlippe, da, was offenbar auf unheimliche Dinge deutet. Und dann, Gertrud, mußt du sie in der Dämmerung ansehen, wenn sie so steht, daß das schwache Licht seitwärts auf ihr Gesicht fällt, wenn die feine Nase, von der Seite betrachtet, in die Luft tritt; sieh' sie dann an, ich bitte dich aber recht aufmerksam: dann rückt das Kinn in die Höhe, die Stirn scheint sich zu verkürzen, die Nase wird länger. Als ich es zum erstenmal sah, erschrack ich heftig, und seit der Zeit zweifelte ich gar nicht an ihrem Wahnsinn. Ja, du gute, alte Frau! du ahndest nicht, was es mit der Verrücktheit auf sich hat; es ist sehr schwer, das kann ich dir versichern, die Verrücktheit von dem Verstande zu unterscheiden — man hat dicke Bücher darüber geschrieben, und Alles so haarscharf, tiefsinnig und verständlich auseinander gesetzt, daß man selbst verrückt werden kann, wenn man darüber nachdenkt. Oft erscheint der beste Verstand als baare, klare Tollheit, und der Wahnsinn gebehrdet sich so mild, freundlich und verständig, daß ein gar absonderlicher Tiefsinn dazu gehört, sich nicht täuschen zu lassen.

Vor vielen hundert Jahren lebte ein sehr berühmter

und großer Held, der zugleich der verständigste unter allen Helden war, die es damals gab; dieser hatte sich eine eigene Art von Verrücktheit angeschafft, in welche er seinen raren Verstand einhüllte, um ihn bei gefährlichen Gelegenheiten desto besser zu konserviren: und dieser Held ist fast noch berühmter geworden durch diese herrliche Verrücktheit, die man noch immer bewundert, als durch seine großen Thaten. Weil dieses ihm nun so gar schön gelungen war, wurde er übermüthig und behauptete kühn, daß der liebe Gott selbst keinen Verstand zu Wege zu bringen im Stande wäre, der sich mit seiner Verrücktheit messen könnte. Daher muß er nun schwere Strafe leiden und als ein Gespenst erscheinen. — Gott behüte uns! rief Gertrude. Es ist so, du kannst es mir glauben, sprach Kasper weiter. Hoch im Norden ist ein Land, es heißt Dänemark, da hat dieser Held gelebt und reitet heute noch in der Nacht, am Meeresufer, auf einem schwarzen Pferde, wie der wilde Jäger. Das Wunderbarste ist aber, daß es Leute giebt, die die Kunst verstehen, ihn zu bannen, und so wundervoll dünkt seine Verrücktheit den vornehmen und klugen Männern in allen Ländern, daß man in London und Paris, in Wien und Berlin, und selbst in unserm guten Dresden große Säle baut, die man prächtig verziert und mit vielen Kerzen erleuchtet; da versammelt man sich, der Held wird durch die schwarze Kunst gebannt und erscheint blaß, mager, schwarz gekleidet, wie

ein alter Ritter, streckt Arme und Beine aus, sieht Gespenster, wüthet, schreit, wälzt sich auf der Erde und wird getödtet. Und alle die Herren und Damen, die zusehen, dünken sich noch einmal so klug, wie sonst, wenn sie diese Verrücktheit geschaut und bewundert haben. — Gertrud sah ihn verwundert an. Nun, sprach Kasper weiter, da nun der Verstand so gar verherrlicht werden und durch Jahrhunderte fortleben kann als Verrücktheit, warum sollte die Verrücktheit nicht wie Verstand erscheinen können? Du hast die Verrückte singen hören? — Ei freilich und nie hörte ich etwas Schöneres, antwortete Gertrud. Aber hast du verstanden, was sie sang? fragte Kasper. — Das nun wohl nicht, erwiderte sie. — Ja siehst du, warum nicht? Französisch würdest du freilich auch nicht verstehen; aber du würdest doch hören können, daß es eine echte, vernünftige, menschliche Sprache ist — diese Töne dagegen haben gar keinen Sinn. Aber Kasper, wandte die Frau ein, der Herr Oberst spricht ja oft mit ihr in einer Sprache, die nicht französisch ist und dieselbe zu sein scheint, in welcher sie singt. — Das hast du gehört? du kluges, scharfsinniges Weib, rief Kasper aus: es ist so, grade so, so wie du tiefsinnig bemerkt hast. Es ist, sagte er, indem er sich näherte und zu ihr neigte, als wollte er ihr etwas Wunderbares, Geheimnißvolles vertrauen, es ist diese Sprache eine ganz eigene Art des Wahnsinnes. Du hast doch von der Sprache der Thiere

gehört und wie es weise Männer giebt, die durch langes Forschen diese Sprache erlernt haben? Die Wahnsinnigen, wie unsere arme Frau, werden gleichsam eine besondere Art Thiere und erhalten ihre eigene Sprache; der Oberst aber ist ein sehr kluger Mann — wie er es geworden ist, wem er seine Weisheit verdankt, könnte ich wohl sagen, denn vieles habe ich davon gehört — aber Gott behüte mich, ich schweige lieber. Dieser Oberst nun versteht die Sprache des Wahnsinns. Hast du bemerkt, wie die arme Frau blaß wird und zittert, wenn er sie in dieser Sprache anredet? — Gertrud starrte ihn an und nickte. Kann man nun wohl sich darüber verwundern? Denke dir, wenn ein kluger Mann auf einmal das liebe Vieh, welches sich nichts weniger versieht, in seiner Sprache anredete; wenn er den Hund, so daß er ihm antworten müßte, anbellte, die Katze anmiaute, den Hahn ankrähte und die Gans anschnatterte? Wahrlich, selbst die Gans würde den Hals vorstrecken, den Kopf drehen, erst das eine Auge, dann das andere erschrocken ihm entgegen wenden und nicht wissen, was sie antworten sollte.

Siehst du, so verhält es sich mit der Sache; die arme Frau ist verrückt und bleibt verrückt, und wenn sie sich auch noch so verständig stellt; und das darf dich gar nicht wundern, denn ich kann dir Geschichten erzählen, die noch viel erstaunlicher sind, die ich selbst erlebt habe. Einmal, nach einer blutigen Schlacht, wo viele Tausende

gefallen waren, lag das Schlachtfeld voll von Leichen. Der Arzt kam, besah sich die Todten und trug sie in seine Sterbeliste ein; darauf wurden große Löcher gegraben, in denen man sie haufenweise verscharrte. Ich war auch dabei. Der Arzt ging voran und rief: der ist todt und der ist todt und schrieb 123 — 124 — 125 u. s. w.; wir gingen hinterher und scharrten ein. Das ging nun rasch fort — da trafen wir einen todten Kerl — die Kanaille wollte sich nicht begraben lassen und stellte sich lebendig; aber er stand schon in der Todtenliste und wir achteten nicht auf seine Einrede. Siehst du, wenn nun ein Todter sich lebendig stellen kann, um wie viel leichter kann ein Verrückter sich verständig gebehrden — da doch Gott allein weiß, ob wir nicht alle verrückt sind, ob wir nicht alle recht und billig handeln würden, wenn wir uns wechselseitig einsperrten. Daher darfst du gar nicht an der Verrücktheit der Frau zweifeln und nun gute Nacht, Gertrud; ich werde sie bewachen und du kannst ruhig schlafen.

Keuchend erhob sich das Weib, zündete ein Licht an der Lampe und schlich davon. Ich schlüpfte aus meinem Verstecke hervor, wir stiegen noch einige Stufen höher und traten in Mathildens Gefängniß; die Stube war klein, aber zierlich eingerichtet. Mathilde, obgleich von meiner Ankunft unterrichtet, erschrack sehr, sie sah blaß aus und die wenigen Tage hatten sie entsetzlich verändert. Dennoch schien sie den heftigsten Gram überwunden zu

haben; Gertrud hatte Recht, sie sah einer Heiligen ähnlich. Ich durfte nicht lange verweilen; was sie mir mittheilte wird auch euch nicht verborgen bleiben; die furchtbare Freiheit ihres schrecklichen Verwandten erhellte besonders aus einem schwedisch geschriebenen Briefe. Der Oberst, sagte Kasper, trug mir auf mich dieses Schreibens zu bemächtigen und es ihm zu überliefern; damit ich mich nicht irren sollte, hatte er die Adresse mit einem Zeichen versehen. Ich erhielt aber von der gnädigen Frau einen früheren Brief, dessen Adresse ich eben so bezeichnete; diesen zeigte ich ihm in einen Augenblicke, wo er sehr beschäftigt und von Besuchen gedrängt war: er erkannte das Zeichen und seine Handschrift, ich zerriß den Brief vor seinen Augen und warf ihn in den Ofen. Er muß also glauben, daß er vernichtet ist.

Durch Kasper hatte ich erfahren, daß ein russischer General, dessen edle Gesinnung allgemein bekannt war, sich schon seit einiger Zeit im Schlosse aufhielt und dort noch ein paar Tage verweilen würde. Der folgende Tag war zu einer Festlichkeit bestimmt, zu welcher man aus Leipzig und der umliegenden Gegend viele Herren und Damen eingeladen hatte. Auch der schwedische Offizier, dessen Bekanntschaft ich machte, als ich Sinclair zum erstenmal sah, und den ich einigemal besucht, war zur Theilnahme an dem Feste aufgefordert worden, wie fast alle Offiziere, die sich in Leipzig befanden. Daß ich nicht ein-

geladen wurde, konnte Absicht sein, fiel mir aber nicht auf, denn ich ging mit wenigen Personen um und wurde noch als Patient betrachtet. Indessen, mein Entschluß war gefaßt, ich eilte nach der Stadt zurück, und es gelang mir leicht Frau von Rehling zu überreden, jetzt Leipzig zu verlassen. In frühern Gesprächen war oft die Rede gewesen von einer Freundin, deren Bildung, wie Gesinnung sehr gepriesen wurde; sie hielt sich mit ihrer Familie in der goldnen Aue auf und hatte oft und dringend die beiden Frauen zum Besuche eingeladen. Auch für Silén hoffte ich einen Aufenthalt in der Nähe zu finden. Alles wurde daher eingepackt, wir nahmen, nicht ohne Rührung, Abschied von unserer guten Wirthin und fuhren bis zu einem Dorfe in der Nähe des Schlosses. Ich zweifelte nicht an Mathildens Rettung; Edmund jubelte, als er hörte, daß wir ihn zu seiner Mutter bringen wollten, und Silén ließ sich willig aufpacken und plauderte fortdauernd.

In dem Dorfe blieb Frau von Rehling mit dem Kinde zurück, und ich versprach ihr einen Boten zu senden, wenn ich glaubte, daß ihre Erscheinung im Schlosse nützlich sein könnte.

Nach Mittag, ein paar Stunden vor Sonnen-Untergang, ritt ich begleitet von dem Burschen, der Kaspers Stelle vertrat, nach dem Schlosse. Jetzt erst, bei vollem Tageslichte, war ich im Stande dasselbe zu übersehen; es

lag reizend, in einer sehr fruchtbaren Gegend und stellte sich als ein großes, mächtiges Gebäude, mit imponirender Façade im Hintergrunde, dem Auge dar; auf beiden Seiten liefen die ansehnlichen Nebengebäude nach der Landstraße zu, den reinlichen Vorplatz bildend und von eisernen Gittern eingeschlossen. Dieses neue Schloß lehnte sich an ein sehr weitläufiges, altes, mit vier Thürmen an den Ecken, hoch, groß, und wenn gleich hier und da verfallen, doch noch nicht ganz unbewohnbar. Es wurde unordentlich von den eigentlichen Wirthschaftsgebäuden umgeben, die mehrere Höfe in sich faßten, und als wir an ihm vorbeiritten, zeigte mir der Bursche das hochliegende Fenster in dem entferntesten Thurme, hinter welchem die arme Mathilde einsam seufzte, während eine zahlreiche und fröhliche Gesellschaft alle Räume des neuen Schlosses einnahm und sich zu einem großen Feste vorbereitete.

Dem Schlosse näher gekommen, fand ich das Dorf voll glänzender Equipagen. Wenige Wochen früher hatte der alles verwirrende Kriegsstrudel diese Gegend in seinen Kreis gerissen, die geselligen Verhältnisse waren gehemmt, gestört worden: jetzt wagte die häusliche Ordnung sich wieder hervor; die großen Siege erfüllten jedes Gemüth mit Freude, und was geschehen war versprach die glänzendsten Erfolge. Aber der Krieger bildete noch immer den Mittelpunkt aller geselligen Zusammenkünfte; Väter, Gatten, Brüder, Söhne folgten den siegreichen Fahnen, Trup-

pen durchzogen das Land in allen Richtungen, Genesende verließen die gefährlichen Lazarethe, Massen von Reitern und Fußvolk eilten von allen Seiten herbei die Heere zu verstärken. Auch die Fremden, welche an unserem Kampfe theilnahmen, wurden gern gesehen, und besonders genossen die Russen und ihr geliebter Kaiser die allgemeine Zuneigung. Diese liebten es, wo sie sich aufhielten, Bälle zu veranstalten, und wenn, in Zeiten solcher Angst, Einladungen der Art den Frauen nicht immer willkommen waren, so fand dies wenigstens diesmal nicht statt. Ein allgemein verehrter Befehlshaber, der schon in dieser Gegend sich aufgehalten hatte, erschien wieder, und es war einem jeden angenehm den Mann begrüßen und verehren zu können, welcher vielen in einer drückenden Zeit geholfen, allen die schweren Lasten erleichtert hatte.

Der schönste Novembertag begünstigte das Fest; der Sturm, welcher seit mehreren Tagen herrschte, hatte sich gelegt, der Regen aufgehört, und der Himmel war heiter, die Sonne noch immer erwärmend. Es war einer jener schönen Tage des Spätherbstes, an welchen wir, den nahenden Winter ahnend, den bald verrauschenden Genuß mit wehmüthiger Innigkeit festzuhalten suchen. In Deutschland gehören diese Tage, welche selten anhaltend sind, zu den reizendsten des ganzen Jahres.

Geschäftige Krieger suchten am Eingange des Schloßhofes in die Reihenfolge der Wagen einige Ordnung zu

bringen, während diese langsam zu einem Thore hineinfuhren, vor der großen Treppe hielten, und der zierlichen Gäste entladen zu einem andern heraus rollten. Zwischen den Wagen tummelten sich Reiter, aus allen Thüren des alten und neuen Schlosses erschienen eng geschnürte und zierlich gekleidete russische Offiziere und schritten vorsichtig, die reinen Steine wählend, über den Hof.

Bei dem Anblick dieses bunten Gedränges konnte ich mich nicht enthalten, einen Blick nach dem fernen einsamen Gefängniß zu werfen, wo diejenige in Schmerz versunken weilte, welche vor allen geboren schien ein Fest dieser Art zu verherrlichen.

In der großen Vorhalle standen Ordonanzen zu jedem Dienste bereit; ich ließ mich als einen vorbeireisenden preußischen Offizier anmelden und wurde sogleich vorgelassen. Dem General, der mir freundlich grüßend und fragend entgegen trat, stellte ich mich als einen von seiner Wunde eben Genesenen dar, der in dem Hauptquartier des berühmten alten Feldherrn zu dienen das Glück hätte und, jetzt zurückkehrend, die Befehle des Generals und seine etwaigen Aufträge zu erfahren wünschte, wobei ich ihm nicht verhehlte, daß Umstände meine Rückkehr zur Armee um ein paar Tage verzögern könnten. Mit heiterer Freundlichkeit vernahm der General meine Anrede: ich hoffe, sagte er, daß nichts sie verhindern wird an dem heutigen Balle hier theilzunehmen. Diese Einladung hatte

ich erwartet und ich nahm sie mit einer stillschweigenden Verneigung an. Ich habe, fuhr der General fort, in frühern Jahren lange genug in Deutschland gelebt, um den Ausländer zu erkennen; sie sind kein Deutscher? Ich nannte mein Vaterland und er war begierig zu erfahren, welche Umstände mich bewogen hatten, in preußischem Dienste an diesem Kriege theilzunehmen. Als ich ihm erzählte, wie ich, ursprünglich ein reisender Gelehrter, der bald nach seinem Vaterlande zurückzukehren gesonnen war, von der heiligen Sache, die alle Gemüther entflammte, mich ergriffen gefühlt hätte, pries er laut die Begeisterung der deutschen Jugend, die ein jedes jugendliche Gemüth unwiderstehlich mit sich fortreiße, selbst Fremde in den Strom des neuen, frischen, muthigen Lebens hineinzöge — und wollte mich eben verlassen, indem er mir die Thüre zeigte, welche nach dem großen Saale führte, in welchem alle Gäste versammelt waren, als er sich auf einmal zu besinnen schien. Ich habe einen Gast, sagte er, dem es wahrscheinlich lieb sein wird die Bekanntschaft eines Nordländers zu machen; es ist ein Graf, ein spanischer Grande, der, mit der jetzigen Kortes-Regierung unzufrieden, emigrirte. Die Engländer sind ihm verhaßt und auf dem festen Lande fand er nirgends Ruhe; die letzten großen Ereignisse haben ihn daher bewogen hinter den siegenden Armeen in gehöriger Entfernung herzuziehen, und nachdem der rauschende Strom des Krieges so

weit gefallen sein wird, daß die befreiten Ufer die grünenden Keime und Knospen der Geselligkeit wieder zu entwickeln anfangen, wo er sich aufhält, so hofft er allmälig sich dem umgestalteten Frankreich zu nähern und dort eine neue Heimath für sein Alter zu finden.

Wir traten in den Saal, welcher schon voller Gäste war, und der General stellte mich, nachdem er den spanischen Grafen gesucht und gefunden hatte, diesem vor. Es war ein langer, hagerer Mann, etwa ein Sechziger: die gelbe Farbe seines Gesichts, dünne, eingefallene Wangen, eine mächtig gekrümmte Nase und buschige, lange Augenbrauen, die das finstere Gesicht beschatteten, zeigten den strengen, ernsten Spanier, der in steifer Haltung, mit aller Grandezza seines Volkes mir gegenüber stand. Da der General mich als einen Norweger vorstellte, so betrachtete er mich mit stolzer Neugierde, schien aber wenig geneigt sich mit mir weiter einzulassen. Ein paar Fragen, die in hochmüthiger Herablassung ihm fast wider Willen entfuhren, schienen darzuthun, daß mein Vaterland ihm beinahe wie ein fabelhaftes Reich vorkam, etwa so, wie der hohe Norden in Cervantes phantastischem Persiles und Sigismunda dargestellt wird.

Das Gespräch zog sich dürftig in die Länge, der Grande ließ ab und zu ein paar Worte hören und schien die Unterhaltung, die aber wenig Unterhaltendes hatte, eben so wenig fortsetzen, wie abbrechen zu wollen, welche

grandiose Kälte der General mit Verdruß wahrzunehmen schien. Aber bald wurde meine Aufmerksamkeit von dem Grafen, obgleich er mich noch nicht entlassen hatte, abgelenkt, denn Kaspers Anblick setzte mich in Verwunderung: er war in eine prächtige Livree, mit breiten goldnen Tressen, gekleidet, warf mir einen flüchtigen, lächelnden Blick zu und hinkte mit schalkhafter Grazie herbei. Er näherte sich dem Spanier und flüsterte ihm einige Worte über die Schulter zu, der Grande antwortete auf dieselbe Weise und betrachtete Kasper mit sichtbarem Wohlbehagen. Das Gespräch zwischen ihnen wurde lauter und in spanischer Sprache geführt, da doch der Graf sich mit uns französisch unterhalten hatte. Hier einen Bedienten zu finden, der sich so geläufig in meiner Muttersprache ausdrückt, hat mich freudig überrascht, sagte er, und seine Laune ergötzt mich. In der That sprach Kasper mit dem Spanier auf eine recht vertraute Weise; obgleich diese Vertraulichkeit vieles von der eines beliebten Pudels hatte; er erhielt einige Aufträge, entfernte sich und erschien wieder. Alles ist bereit, sagte nun der Graf zu dem General und dieser redete laut die ganze versammelte Gesellschaft an: ich habe sie ersucht sich etwas früher hier einzufinden und sie haben mir diese Bitte freundlich gewährt — vernehmen sie den Grund. Ich bin mit dem Herrn Grafen eine Wette eingegangen, ein jeder von uns will eine ächt nationale Ergötzlichkeit veranstalten — der Graf

den spanischen Fandango, ich eine russische Hörnermusik — und wir hegen beide das Vertrauen uns damit den größeren Beifall zu erwerben; wer aber auch verliert, der Graf oder ich, so hoffe ich doch, daß die Gesellschaft gewinnen wird und daß es uns gelingen soll die hier Versammelten zu ergötzen. Während er sprach hörte man ein Geflüster der freudigen Ueberraschung durch die Eingeladenen gehen; ein junger, schöner Mann in spanischer Tracht, die Haare in einem Netze tragend, leicht und zierlich gekleidet und begleitet von einem lieblichen Mädchen in anmuthigem Schäfergewande, trat in den Saal.

Die Gesellschaft vertheilte sich unter die Säulen, welche auf beiden Seiten des Saales eine Gallerie trugen, der mittlere Raum blieb frei: der junge Mann und das Mädchen verneigten sich gegen die Anwesenden und der Tanz begann.

Der Fandango allein verdient vielleicht den Namen eines wahren und eigentlichen Tanzes; er verleiht dem stummen Körper eine eigene Sprache, deren gefährliche Deutung mir durch den verführerischen Anblick nur zu nahe gerückt wurde. Langsam, aber mit unendlicher Anmuth fing der Tanz an: zarte, leicht in einander verschmelzende Bewegungen riefen die zierlichsten Gruppen hervor, die wir in ihrem rasch vorüber schwebenden Zauber auf immer festzuhalten gewünscht hätten. Die Arme der Tanzenden hoben sich, ihre Köpfe sanken zurück und

die seitwärts gehenden zärtlichen Blicke suchten sich — es war die verborgene, schwellende Sehnsucht, welche noch nicht laut zu werden wagte; die Kastagnetten schlugen leise begleitend an, man ahndete die innere Glut, die sich hinter diesen anmuthigen Bewegungen verbarg. Allmälig wurde der Tanz lebhafter, die Hände hoben sich schneller, lauter tönten die Kastagnetten, und leise mit den Zehen auftretend schienen die Gestalten, ewig wechselnd, sich in lauter harmonische, wunderbare, reizende Bewegungen aufzulösen; der Boden dünkte mir überflüssig für diese leichtschwebenden Körper. Und jetzt ging die verborgene Sehnsucht in der wachsenden Begierde unter: feuriger wurden die Blicke, gewaltiger die innige Neigung — sie stürzten einander entgegen, als wäre der Moment der Hingebung nun gekommen. Da trat die Furcht dazwischen, sie blickten sich erschrocken an und flohen sich; aber das Zittern, die Furcht selbst enthüllte nur neue Reize durch die seltsamsten und dennoch anmuthigsten Biegungen. Die Begierde, einmal erwacht, kennt keine Grenzen; immer heftiger, immer glühender folgten sich die feurigen Bewegungen: es waren nicht die Füße, die Arme, Kopf oder Leib allein, die von den wechselnden Verschlingungen des Tanzes ergriffen wurden, ein jeder Theil des Körpers, jeglicher Muskel schien an dem vorüberfliegenden, brennenden Leben theilzunehmen. Die Kastagnetten erklangen immer wilder — und als nun die entzündete Glut

den ganzen Körper der Tanzenden durchzuckte und die feurige Luft jeden Nerv durchzitterte, als Flammen aus den rollenden Augen zu blitzen schienen und die Kastagnetten den Sturm der Leidenschaft durch wilden Wirbel andeuteten, als die Begierde den höchsten Gipfel erreicht hatte, während die leichtschwebenden Gestalten in aller flammenden Glut doch die höchste Grazie der Bewegung gewahrend, in glühender Luft zu vergehen schienen, — standen beide still und der Tanz war geendigt.

Ich gestehe, daß ich, ganz in das reizende Schauspiel versunken, seinen Eindruck auf die Zuschauer nicht bemerkt hatte; als ich aber, wie aus einem wunderbaren Traume erwachend, um mich blickte, sah ich wohl, daß die meisten noch nimmer betäubt dastanden und viele Mädchen, als ahndeten sie die gefährliche Bedeutung des Tanzes, die Augen niederschlugen. Die Tänzer gingen auf den Grafen zu, verneigten sich tief vor ihn und dem General, leicht gegen die übrige Gesellschaft und verschwanden, während die bewundernde Erstarrung in ein leises Murmeln und endlich in lauten rauschenden Beifall überging. Der General war entzückt; sie haben gewonnen, rief er und umarmte den Grafen. Ich sah' ihn ein Fenster nach dem Park hinaus öffnen, als erwartete er jemand. Ein russischer Offizier kam und verschwand wieder auf einen Wink des Generals. Kurz darauf klangen die tiefen Töne einzelner Hörner durch die Bäume, ein jedes

Horn mit seinem bestimmten Tone und von einem Manne geblasen. Die Musiker stehen dabei in einer Reihe und bilden die seltsamste lebendige Orgel. Mehr und mehr Hörner ließen sich hören, die tief klagenden Töne verschlangen sich immer inniger, immer gewaltiger, — sie schwebten wie Meeresbrausen, wie ein melodischer Orkan um uns und erschütterten alle Zuhörer. Mir war es, als wenn die zerstreuten Töne, welche in der Luft herumirren und vergebens einen Mittelpunkt suchen, die in den Wellen des stürmenden Meeres toben und in den schäumenden Wasserstürzen rasen, die, wie geheime Seufzer, die bebenden Saiten der Aeolsharfe durchzittern, jetzt eine Stätte melodischer Gestaltung gefunden hätten, als wären die schlummernden Naturgeister wach geworden, als sprächen Luft, Meer und Gebirge in der eigenen Sprache den eigenen Schmerz aus. Eine Orgel glaubte ich zu hören, deren Klänge von den grenzenlosen Räumen oder Haiden, von den waldigen Ufern blauer Seeen, von den schroffen Gebirgswänden weiter Thäler, wiederschallten, wie die Töne der gewöhnlichen von den Tempelhallen. Im Innersten erbebend horchte jeder mit schauerlicher Lust — da schwiegen die gewaltigen Töne, aber der General gebot Stille und voll banger Erwartung lauschten die Zuhörer: von Neuem brauste die Musik auf, noch stets gewaltig, doch weniger erschütternd. Und nach Pausen von wenigen Minuten ertönte sie aus immer größerer Entfernung, bis

sie, wie eine leise Klage, wie ein verwehender Seufzer in der Luft verklang — gleich den scheidenden Tönen verschwindender Geister.

Lange herrschte im ganzen Saale eine feierliche Stille, jeder schien — kaum athmend — auf den letzten Hauch der schon verschwundenen Töne zu lauschen. Sie haben gewonnen, sagte der Graf und ein seltsames Leben bewegte seine starren Züge; auch der General schien von der vaterländischen Musik erschüttert. Ich dankte ihm, daß er den glühenden Eindruck frecher südlicher Lust auf eine so grosartige Weise vernichtet hatte, ich reichte ihm entschieden den Preis.

Ja, wer hat nun gewonnen? sagte nach einer bedeutenden Pause der General, und wer soll entscheiden? Jeder von uns wird behaupten sein Gegner habe den Sieg errungen, und keiner der Zuhörer vermag Erscheinungen so ganz verschiedener Art mit einander zu vergleichen, die Vorzüge dessen, was in seiner Art — wir können es wohl gestehen — ohne allen Vergleich ist, abzuwägen und zu schätzen: und so, mein lieber Graf, sind wir wohl genöthigt zu gestehen, daß eine solche Wette niemals hätte stattfinden sollen, denn, setzte er lächelnd hinzu — wir haben beide gewonnen und eben deshalb beide verloren. Darf ich einen Vorschlag wagen? Wir wollen beide die Wette für verloren erklären, die Gesellschaft wird hoffentlich gestehen, daß sie gewonnen habe

und die paar Stunden nicht als verschwendet betrachten. Bestimmen wir die Summe der Wette zu einem Geschenk für das nächste Lazareth. Ich nehme diesen Vorschlag an, antwortete der Graf, und verdoppelte die Summe; der General drückte ihm gerührt die Hand, aber ich erfuhr, daß er stillschweigend eine noch größere Summe gab.

Es dauerte einige Zeit, ehe die Gesellschaft den gewaltigen Eindruck so mächtiger Erscheinungen überwinden konnte, aber allmälig trat die geringere Gewohnheit in ihr uraltes Recht; Herren und Damen wogten plaudernd unter einander durch den Saal; die jüngeren Herrn näherten sich den Mädchen und forderten sie zum Tanze auf. Ich glaubte jedoch zu bemerken, daß leise Erinnerungen bei diesen eine gewisse Schüchternheit hervorriefen, ich sah Mädchen erröthend, ja fast ängstlich die Aufforderung annehmen. Neben mir saß ein schönes, einnehmendes Kind, welches alle Anträge entschieden ablehnte; sie ist eine leidenschaftliche Tänzerin und die beste, sagte mein Nachbar, ein Murmeln ging durch den Saal, auf sie hatte man vorzüglich gerechnet: aber sie blieb standhaft bei ihrer Weigerung, ohne irgend einen Grund anzugeben — ich verstand sie und freute mich.

Ich fing nun an, nicht ohne Furcht, an die eigentliche Absicht meines Hierseins zu denken. Die Musiker stimmten schon und ihre Töne klangen mir höchst wider-

lich; der Ball sollte beginnen und länger durfte ich mein Vorhaben nicht aufschieben.

Schon während ich mit dem Grafen sprach, hatte ich Sinclair, mit einer Dame redend, welche ich für die Entführerin Mathildens hielt, unter der Menge in der Ferne entdeckt; jetzt stand er und dieselbe Dame in meiner Nähe und starrten mich an. Ich war in der Gesellschaft unbekannt, Niemand schien sich um mich zu bekümmern, und dieses steigerte die Schüchternheit und das unsichere Benehmen, welches, wie euch nicht unbekannt ist, mich in großen Gesellschaften befällt, ohne daß ich es zu überwinden im Stande bin. Einem scharfsinnigen Beobachter, wie dem Obersten, konnte meine Verlegenheit nicht entgehen; er dachte mir wahrscheinlich zu imponiren, trat rasch auf mich zu, stellte sich dicht vor mich hin, fixirte mich mit einem durchbohrenden Blicke und fragte: was verschafft uns das unerwartete Glück sie hier zu sehen? — Aber er hatte sich geirrt! von jetzt an war die Gesellschaft für mich verschwunden; der Mann, den ich als einen Verbrecher betrachtete und verachtete, den ich entlarven und züchtigen wollte, stand vor mir und meine Schüchternheit war verschwunden. Die Einladung des Generals, antwortete ich kurz — er schien erstaunt; da näherte sich eben jener und sagte zu mir: sie sind ein Nordländer, der Spanier und der Russe haben, sie werden es bekennen, die Gesellschaft durch echt nationale Spiele zu ergötzen ge-

wußt — vermöchten sie wohl aus ihrem Lande uns ein eben so bedeutendes Spiel vorzuführen? Plötzlich durchzuckte mich der Gedanke diese Gelegenheit für meinen Zweck zu ergreifen, sie schien mir höchst günstig; Musik und Tanz nahmen die Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch, wir standen in einer entfernten Ecke des Saals, von der Menge getrennt. Mein Vaterland ist arm, antwortete ich, wir müssen mit einer rauhen Gegend ringen; was bei uns gedeiht kann, als eine seltene Gabe der sonst kargen Natur, allen Werth nur durch innern Sinn, durch das Gemüth erhalten. Dasselbe gilt von dem verwandten Nachbarlande, und in der That Ew. Excellenz, dieses Schloß schließt einen nördlichen Schatz seltener Art ein, eine Sängerin, die auch durch Schönheit, Anmuth, Bildung allgemeine Bewunderung erwecken muß, — wenn der Herr Oberst Sinclair, der dieser Dame eine Wohnung hier anzuweisen beliebte, die Güte haben wollte ihr Gefängniß aufzuschließen, so bin ich überzeugt, daß ihr Gesang den Wettkampf mit dem Fandango, ja selbst mit der Hörnermusik wagen dürfte. Was höre ich, rief der General, eine solche Dame hier im Schlosse und gefangen — gefangen durch sie, Herr Oberst? Darf ich das glauben? Sinclair war sichtbar verlegen und schien sich auf eine Antwort zu besinnen. Ich benutzte sein Stillschweigen; ja, Ew. Excellenz, sagte ich, ein Verbrechen verbirgt sich in ihrer Nähe, und ich bekenne es, ich bin hergekommen es noch

vor meiner Abreise zu enthüllen. Sinclair blickte mich wüthend an und schien antworten zu wollen. Hier ist nicht der Ort dazu, flüsterte der General, indem er um sich her blickte und uns zeigte, daß unser heftiges Gespräch bereits Aufmerksamkeit zu erregen anfing. Sie gehen voran, gebot er dem Obersten, und zeigte auf eine Thüre. Darf ich diese Dame ersuchen uns zu begleiten, sagte ich und wies auf die falsche Gräfin, die auch ich für eine Italienerin erkannte. Der verwunderte General bot ihr den Arm, Sinclair ging stolz und trotzig voran, der General mit der Dame folgte und ich schloß mich an. Wir traten in ein entferntes Gemach, der General verschloß sorgfältig die Thüre und wandte sich dann an mich. Der Oberst, sagte er, ist mir, ist allen russischen Befehlshabern besonders empfohlen, er hat sich bedeutende Verdienste um unser Heer erworben — ich muß es ihnen sagen, damit sie wissen, was sie unternehmen, wenn sie ihre schwere Beschuldigung nicht auf das bestimmteste erweisen können. Sinclair ging wüthend auf und ab; ich fordere Genugthuung, blutige Genugthuung: darf ein unbedeutender junger Mann mich ungestraft beleidigen, hier wo ich Schutz erwarten, ja fordern darf? Schweigen sie, gebot der General strenge — und sie, mein Herr, tragen sie ihre Klage vor. Jetzt, da das Loos geworfen war, fühlte ich mich wunderbar beruhigt: ich weiß, was ich wage, sagte ich, und bitte um Gehör, außerdem aber um die

Erlaubniß, der Dame wegen meine Klage in französischer Sprache vortragen zu dürfen. Ich erzählte nun ruhig meine erste Bekanntschaft mit dem Rittmeister von Rehling, seinen Auftrag, meine Verwundung, mein Verhältniß zu den Frauen, die Umstände von Mathildens Entführung, und wie ich mit Sicherheit wisse, daß sie in einem entfernten Thurme des alten Schlosses als Gefangene schmachte.

Während ich sprach, saß der Oberst wie in tiefem Sinnen, die Italienerin warf mir giftige Blicke zu, der General stummte auf Sinclair, und dieser erhob sich endlich völlig ruhig. Sie sind mir zwar Genugthuung schuldig, sagte er, und werden sie mir nicht verweigern, aber ich entschuldige sie; wie sie die Verhältnisse betrachten, mußten sie mich strafbar, sogar schuldig finden — denn, mein General, die Sache verhält sich wirklich so, der Herr hat keine Unwahrheit gesprochen. Der General blickte ihn erstaunt an. Beantworten sie mir einige Fragen, fuhr Sinclair fort, und es wäre seltsam, wenn sie, Herr General, wenn selbst mein Ankläger mich nicht freisprechen sollte. Die Italienerin schien verwundert, athmete aber freier. Sie haben gestanden, daß die heimathlichen Verhältnisse der unglücklichen Frau ihnen nicht bekannt sind; sie wissen, daß sie hier unter einem erborgten Namen lebt, und werden entschuldigen, wenn ich Geheimnisse zu bewahren suche, die ich kein Recht habe zu enthüllen, de-

ren Enthüllung auch nicht nothwendig scheint. Obgleich sie aber mit den Familienverhältnissen unbekannt geblieben sind, so haben sie doch wohl erfahren, daß ich ein naher Verwandter Mathildens und ihres Gemahls bin; man wird ihnen nicht verschwiegen haben, daß ich Mathildens Vormund wurde, als sie ihre Eltern verlor, daß meine Sorgfalt ihr Vermögen rettete. Sie haben die Anmuth und Bildung dieser Frau gepriesen — und wissen ohne Zweifel, daß ich die Erziehung des halberwachsenen Mädchens bis zu ihrer Verheirathung leitete.

Ich mußte gestehen, daß Alles, was er sagte, mir durch die Erzählung der Frauen bekannt war, und sein Betragen würde mich in Verwirrung gesetzt haben, wenn ich nicht im Besitze unwiderlegbarer Beweise gewesen wäre. Der General sah mich zweifelhaft an, die Italienerin lächelte. Was sollte mich nun wohl bewegen, fuhr Sinclair fort, das eigene Werk zu zerstören? Hätte man mich nicht sofort für einen Wahnsinnigen halten müssen? Durfte ich nicht fordern, daß man wenigstens voraussetzte, sehr ungewöhnliche Gründe, die freilich nicht jeder ahnen konnte, hätten mich zu dieser außerordentlichen That bewogen, würden sie erklären und rechtfertigen? Ich bin jetzt genöthigt diese Gründe zu entdecken. Das Geschlecht, aus welchem Mathildens Gemahl stammt, wird seit Jahrhunderten von einem unseligen, dunklen Geschick verfolgt, es droht dem Geliebten — mit Untergang. Das zarte Ge-

müth schien dem Grame zu unterliegen und mein Freund entfernte sie aus ihrem Vaterlande, ohne es selbst verlassen zu können, in der Hoffnung, sie von einer tödtlichen Schwermuth zu heilen. Ein grauenhafter Gedanke verfolgt sie vor allem; sie glaubt — Gott weiß, wie diese furchtbare Idee in ihrer Seele entstanden ist — daß ihr einziges Kind, ihr Sohn bestimmt sei das Unglück des Vaters herbeizuführen. Diese Idee ist bei ihr eine fixe geworden; in der stillen Einsamkeit brütet ihre Phantasie über dem finstern Unheile, welches, Vernichtung deutend, in der lieblichen Gestalt des Sohnes sie anzulächeln scheint. Ich würde kaum wagen eine Seltsamkeit zu erwähnen, die ihre Seelenkrankheit merkwürdig macht, wenn nicht zahlreiche Erfahrungen der bewährtesten Aerzte und Psychologen ähnliche Thatsachen, als hinlänglich erwiesen, bestätigten. Der Wahnsinn weiß sich oft mit unergründlicher Absichtlichkeit zu verbergen, und so äußerte Mathilde die geheime Furcht, welche ihr Inneres zerstört, niemals gegen ihre Freundin, gegen ihre Umgebung. Sie scheint ihr ein Theil der dunkeln Geheimnisse ihrer Famlie zu sein und diese glaubt sie nicht verrathen zu dürfen. Aber in Briefen an ihren Gemahl, in vertrauten Aeußerungen gegen mich wagt dieser Wahn sich hervor, und alle fürchterlichen Zeichen eines zerrütteten Gemüths haben mich dann oftmals auf schauderhafte Weise geängstigt. Vergebens suchte ich nach Hülfe, als ich die geliebte Ver-

wandte, zufällig, in diesem gräslichen Zustande in Leipzig fand; ich sah, wie der unglückliche Gedanke immer mehr Raum bei ihr gewann, immer gewaltiger wurde und bebte vor den Folgen. Oft beschloß ich mich an die Freundin zu wenden; aber wird die Entdeckung der ihr heiligen Geheimnisse nicht noch zerstörender auf sie wirken? dachte ich. So von den Umständen gedrängt, von ihrem Gemahl, meinem Freunde, selbst zu diesem Schritte ermuntert, überredete ich meine Freundin — er wies auf die Italienerin, welche mich jetzt höhnisch und triumphirend anblickte — die gespielte Rolle zu übernehmen, welche nur die Wahnsinnige täuschen sollte; ich entfernte Mathilden aus der Stadt, um sie einem Arzt zu übergeben, der mit vielem Erfolge der Heilung Schwermüthiger sich unterzieht.

Haben sie es gut mit ihrer Verwandten gemeint, Herr Oberst, fing der General an, so haben sie doch höchst unbesonnen gehandelt; eine so gewaltsame That mußte die Schwermuth der Frau in gefährlichen Wahnsinn verwandeln. Und einen solchen Angriff auf eine freie Frau wagten sie ganz auf ihre eigene Verantwortung? Die Frau erscheint, sie gestehen es selbst, allen übrigen verständig, und nur sie erblicken in ihr eine Wahnsinnige, wenn sie einsam ist? Und diesem Zeugniß sollen wir glauben?

Ich sah wohl ein, wie viel ich wagte, erwiderte Sin-

clair, aber in wenigen Tagen muß der Arzt kommen, der in seiner langwierigen Erfahrung die Mittel finden wird sich Mathilden zu nähern, ihr Vertrauen zu erwerben, und durch ihn erwarte ich mich gerechtfertigt zu sehn.

Der General schüttelte bedenklich den Kopf und ich war über die Frechheit des Obersten erstaunt.

Ich erblickte in dem Tanzsaale einen schwedischen Offizier, sagte ich, mich ruhig an den General wendend, und irre ich nicht, auch noch einen zweiten; um meine Anklage völlig zu begründen und die Erdichtungen dieses Herrn klar zu machen —

Erdichtungen! schrie Sinclair, und machte Miene mich anzugreifen; der General klingelte: verhalten sie sich ruhig, gebot er, und ertheilte flüsternd an die erscheinenden Ordonanzen eine Ordre.

Um die Erdichtungen dieses Herrn klar zu machen, fuhr ich ruhig fort, wünsche ich die Gegenwart der beiden schwedischen Offiziere. Der General öffnete die Thüre, um einen Bedienten zu rufen; Kasper, der alle meine Schritte belauscht hatte, stand harrend im Vorsaal und trat, auf den Befehl des Generals herein. Auch die Anwesenheit dieses Bedienten wird erforderlich sein, sagte ich, und der Oberst wurde immer wüthender; zugleich erschienen zwei bewaffnete russische Soldaten und stellten sich auf einen Wink des Generals vor die Thüre.

Meine Ruhe und Zuversicht schien den General schon

im Voraus von der Wahrheit meiner Anklage Zeugniß abzulegen, ich sah, wie er seinen Zorn zu unterdrücken suchte. Kasper hatte den Auftrag erhalten die Schweden in das Gemach zu bringen; sie traten ein, und noch schien Sinclair nicht alle Hoffnung aufgegeben zu haben — als ich Kasper bei seinem Namen rief: gieb mir den Brief, sagte ich, erhielt ihn und überreichte ihn dem einen der schwedischen Offiziere mit der Bitte ihn treu zu übersetzen.

Jetzt erst erblaßte Sinclair — die Augen blickten starr auf den Brief und den Schweden, welcher ihn zu lesen begann; als er die ersten Worte der Uebersetzung hörte, schrie er, sich ganz vergessend, laut: höllischer Verrath und wollte auf Kasper losstürzen, fühlte sich aber von den russischen Soldaten ergriffen, die ihn von nun an zwischen sich festhielten. Die Italienerin affektirte eine Ohnmacht, Niemand bekümmerte sich um sie. Nachdem der Offizier den Brief einigemal durchlesen hatte, übersetzte er ihn ins Französische.

Sinclair suchte in diesem Briefe Mathilden zu bewegen, daß sie sich von ihrem Manne trennen sollte. Edward, so wurde dieser genannt, wäre verloren, versicherte der Oberst, liebe sie selbst aber zu sehr, um nicht eine Trennung zu wünschen. Nicht nur ihr, sondern auch ihres Kindes Glück fordere, daß sie ihr Schicksal von dem unseligen Loose ihres Mannes trenne. Edward kenne Sin-

clairs Liebe und wisse, wie lange er mit dieser unglücklichen Neigung gekämpft habe, er wünsche, daß sie jetzt erwidert werden möge. Edwards Schicksal führe ihn, wie Sinclair betheuerte, immer tiefer in das Verderben hinein, und das Grauen, welches ihn umgibt, läßt keinen Raum für die Liebe in seinem Herzen. Endlich beschwor er Mathilden die Gewalt, welche er verübt hatte, zu vergessen, sie als eine Folge seiner glühenden Liebe zu betrachten. Er suchte ihr darzuthun, daß, nachdem dieser Schritt geschehen sei, ihre eigene Ehre einen solchen Ausweg fordere.

Der Brief ist falsch, es ist ein schändlicher Betrug, es ist nicht meine Handschrift! rief Sinclair.

Ich kann versichern, sagte der eine Schwede, daß die Handschrift des Herrn Obersten mir wohl bekannt ist, und daß ich sie in diesem Briefe genau wieder erkenne.

Warten sie, rief der General, verschwand in das anstoßende Kabinet und erschien sogleich wieder mit einem Billet; dieses wurde mit dem Briefe verglichen: hier ist der vollständigste Beweis sagte er.

Nachdem der General zur klaren Ueberzeugung des Verbrechens gekommen war, ging er zuerst heftig auf und nieder; man bemerkte, daß es seine Absicht war den aufsteigenden Zorn zu überwinden. Mit würdiger Ruhe trat er dann Sinclair gegenüber: diese Nacht hindurch wird man sie bewachen, sagte er, morgen gehen sie mit einem

Transport Gefangner nach Rußland, und ich werde Sorge tragen, daß sie unter genaue Aufsicht kommen. Ich stehe unter höherem Schutze, rief Sinclair trotzig. Jetzt aber, Herr, — ward geantwortet — sind sie in meiner Macht und ich werde, was ich thue, zu vertreten wissen. Sie, Madame, fuhr der General fort, sich an die Italienerin wendend, haben die Güte das Schloß sogleich zu verlassen, und ich verzichte auf das Glück sie jemals in dieser Gegend zu treffen; die Dame fand für gut aus ihrer Ohnmacht zu erwachen, sie weinte vor Wuth und verließ das Gemach.

Nachdem auch Sinclair weggeführt worden war, wandte sich der General gegen mich: und nun die Frau? Sie erwartet den Augenblick, sagte ich, wo es ihr vergönnt sein wird sich ihrem grosmüthigen Befreier persönlich dankbar zu erzeigen. Eilen sie, rief der General, und ich ging, von Kasper begleitet, nach dem alten Thurme. Den Burschen habe ich nach dem nahen Dorfe gesandt, sagte mir dieser, während wir forteilten, Frau von Rehling und der Knabe müssen bald hier sein; ich lobte seine Umsicht.

Als ich in Mathildens Gefängniß trat, erstaunte ich über die Ruhe, mit welcher sie mir entgegen kam, so wie ich früher ihre Ergebung in das härteste Geschick bewundert hatte. Sie erwartete uns, durch Kasper von Allem unterrichtet, und war nicht prächtig, aber geschmackvoll

und sorgfältig angezogen; eine stille Würde, durch den verdrängten Gram gehoben, veredelte ihre Gestalt, so daß ich nie ein herrlicheres Weib gesehen zu haben glaubte.

Ich führte Mathilden in das Kabinet, wo der General ungeduldig ihrer wartete; als er sie erblickte, trat er erstaunt zurück — und an dieser Frau wagte der Nichtswürdige zu freveln? — rief er mir zu, führte sie zum Sopha und äußerte seine Freude über die glückliche Wendung eines so unheildrohenden Ereignisses. Ich beneide den jungen Mann, sagte er, der das Glück hatte ihnen einen so wesentlichen Dienst zu erzeigen. Mathilde, die in diesem Augenblicke das Bedenkliche ihrer Stellung zu mir fühlen mochte, erwiderte: ich bin dem Herrn Storm ausgezeichneten Dank schuldig; er hat den Auftrag meiner Freundin mit eben so vielem Geschick als Klugheit ausgeführt. Und ich darf dieses Lob nicht annehmen, antwortete ich, denn derjenige, welcher von der Frau von Rehling den Auftrag erhielt und ihn so geschickt ausführte, der mir nur das Letzte, Leichteste überließ, mich an einen grosmüthigen Mann zu wenden, an dessen Schutze ich nicht zweifeln durfte — war dieser Bediente. Sinclairs Bedienter! rief der General — du französisch, italienisch, spanisch redender Witzling, Liebling des alten Grafen — aber wo ist deine glänzende Livree geblieben? Ich habe, antwortete Kasper, der jetzt in seinem einfachen Ueberrocke erschien, wie ein großer Herr, nachdem er be-

deutende Thaten verrichtet und sich zurückgezogen hat, — die goldene Last mit den andern Lasten und Lastern, als Verstellung, Intrigue, Betrug, die ich, wie die Vornehmen, tragen mußte, glücklich abgelegt; dieser Herr ist der meinige, ich trage das bescheidene Kleid, was er mir giebt, und diente nur ihm und dieser Frau, als ich mich einen Diener des Obersten und seiner Dame schelten ließ.

Während der General Mathilden zu erheitern suchte, blickte Kasper nach dem Hofe; er hatte einen Wagen rollen hören und flüsterte mir ins Ohr: sie sind da. Sie werden mich entschuldigen, redete ich den General an, daß ich es gewagt habe die Freundin dieser Dame und ihren Sohn einzuladen; der General eilte hinaus sie zu empfangen. Wir waren stumme Zeugen dieses Wiedersehens nach einer so drohenden Trennung; Edmund, der sich aus den Armen der Mutter losgerissen hatte, ging keck auf den General zu: guten Tag, Mann, sprach er; die Mutter hat mir gesagt, daß ein häslicher Mann sie von mir wegführen wollte, und daß du sie mir wiedergeschenkt hast; ich danke dir.

Sie haben mir den schönsten Genuß bereitet, sagte der General und drückte mir gerührt die Hand. Wir waren alle glücklich; selbst Mathilde, einer so großen Gefahr entronnen, wurde heiter. Während des ganzen Vorfalles hatte keines mehr an den Ball gedacht, obgleich die Musik mit ihrer ewigen Wiederholung wirbelnder Töne

zu uns herüberschallte. Sie sind nun einmal hier, fing der General an, und obgleich ihre gegenwärtige Stimmung sie wenig geneigt machen kann, sich in die Lust der Gesellschaft zu mischen, so wage ich dennoch die Bitte, daß sie mich in den Saal begleiten möchten. Meine Freundin, erwiderte Frau von Rehling, darf, wie ich glaube, dieses gütige Anerbieten nicht ablehnen; was in diesem Gemach sich ereignete, hat auch außerhalb die Aufmerksamkeit erregt. Während wir einige Minuten vor der Schenke des Dorfes hielten, wurde unter der neugierig versammelten Menge manches gesprochen. Man wollte ein lautes Gespräch in dem Saale gehört haben, dann wären sie, Herr General, mit einem französischen Gefangenen, dessen Aufenthalt in der hiesigen Gegend und freier Umgang mit den höheren Offizieren schon längst auffiel, und einem jungen preußischen Offiziere aus dem Saale verschwunden, ohne sich wieder erblicken zu lassen. Eine Wache wäre nach dem Kabinette beordert worden; die Verhaftung des Gefangenen, die plötzliche Entfernung der Frau, welche seit einiger Zeit hier im Schlosse die Wirthin machte, steigerte die Neugierde, und eben, als diese Gespräche im vollsten Gange waren, erschienen Männer, die das Geheimniß ganz genau und aus den sichersten Quellen zu kennen vorgaben. Sie, Herr General, versicherten dieselben, hätten sich durch einen jungen Offizier verleiten lassen eine schwermüthige, an einer beden-

tenden Seelenkrankheit leidende Frau dem sorgfältigen Gewahrsam eines Verwandten zu entreißen; dieser Verwandte hätte die Absicht gehabt sie einem berühmten Arzte in der Nachbarschaft zur Heilung zu übergeben, und sie würden Grund genug finden ihre That zu bereuen. Du siehst, liebe Mathilde, daß es unter diesen Umständen nothwendig ist dich zu zeigen.

Für eine Frau, die von jeher wenig Neigung fühlte, sich in die große Gesellschaft zu mischen, äußerte Mathilde, deren Lust zur Einsamkeit seit längerer Zeit, durch Ereignisse mancherlei Art, gesteigert wurde, ist es ein peinliches Gefühl, sich unter solchen Umständen der Neugierde einer aufgeregten Versammlung preis zu geben. Ich hätte mich durch Kaspers Hülfe, oder von Storm begleitet, im Stillen aus meinem Gefängnisse hinwegschleichen können, ich glaubte es nicht thun zu dürfen, und sehe wohl ein, was ich jetzt dem Manne, welchem ich so vieles verdanke, was ich mir selbst schuldig bin. Was nothwendig ist, muß man tragen können; ich ahnde, daß es nicht das Härteste ist, was ich noch werde zu dulden haben. Ich bin bereit.

Als der General sich anschickte die Damen zu begleiten, suchte ich mich unbemerkt wegzuschleichen und ein schweigendes Einverständniß billigte mein Benehmen, ich trat durch einen gewöhnlichen Eingang in den Saal, und da ich unbekannt war, so entzog ich mich leicht der Aufmerksamkeit. Die Musik ging träge, nur wenige Paare

tanzten, aber überall hatten sich flüsternde Truppen gebildet. Kurz nach meiner Ankunft wurden die Flügelthüren, welche nach den innern Gemächern des Schlosses führen, geöffnet und der General führte die beiden Frauen herein; Mathilde hatte Edmund an der Hand.

Plötzlich schwieg die Musik, die Tanzenden verließen ihre Reihen, alle Blicke wendeten sich den Eintretenden zu. Nie erschien mir Mathilde bewundernswürdiger: einer Fürstin gleich zeigte sich die edle Gestalt in ruhiger Milde, jede Spur von Aengstlichkeit war verschwunden. Sie warf einen klug besonnenen Blick auf die Versammelten, und jene einnehmende, lebendige Verschmelzung von Kühnheit mit Schüchternheit, die das anscheinend Widersprechende durch eine höhere, edlere Gewalt zu vereinigen weiß, gab diesem Blicke eine unbeschreibliche Anmuth. Sie verdunkelte in meinen Augen ihre ganze Umgebung, selbst die Freundin trat in Schatten. Ein Murmeln ging durch die Gesellschaft; welche ist die Schwedin? flüsterte man sich zu, und die meisten waren einig Mathilden zu bezeichnen. Das Außerordentliche mußte sich, wie man glaubte, durch die Bedeutendste darstellen. Nur hier und da hörte ich einen rohen, jungen Mann von Wahnsinn reden; aber der herrschende Eindruck zwang ihn zu verstummen.

Der General stellte die Freundinnen den vornehmsten Damen vor; ich habe das Glück gehabt, sprach er so

laut, daß die Umstehenden es verstehen konnten, diese Dame aus den Händen eines schlechtgesinnten Verwandten zu retten, und rechne auf den Dank meiner liebenswürdigen Gäste, daß es mir gelang, sie und ihre Freundin zu überreden ein paar Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Er nannte beide und sie verstanden es bald durch ihr edles Betragen die müßige Neugier abzuweisen. Ruhe, die sich gleich bleibt, übt eine große Gewalt aus. Nach kurzer Zeit waren die Frauen in ganz gewöhnliche Gespräche verflochten: die großen Ereignisse der nahen Vergangenheit, das in den verhängnißvollen Tagen Erlebte gab reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung, einige der gebildetsten Frauen fühlten sich zu den Fremden hingezogen, und bald gehörte der beiden Freundinnen Gegenwart zu den gewohnten Erscheinungen. Die Neugierde war befriedigt, Musik und Tanz begannen wieder, und Mathilde mit Frau von Rehling und einige andere Damen zogen sich in ein nahes Kabinet zurück. Der spanische Graf entfernte sich gar nicht mehr von Mathilden, sie hatte seine Aufmerksamkeit für den ganzen Abend gefesselt, und auch sie schien mit großem Interesse seine Reden anzuhören. Der General mußte ihm Aufklärung geben und that es gern. Als er der Rolle erwähnte, welche des Granden Liebling, Kasper dabei gespielt hatte, äußerte er triumphirend, wie er in diesem Bedienten gleich einen ungewöhnlichen Menschen erkannt hätte und verlangte ihn

zu sprechen. Ich wurde herbeigerufen, mußte ihm aber leider sagen, daß er sich bereits entfernt hatte, um in einer nahe liegenden Stadt das Nachtlager für die Frauen bestellten. Der alte Herr konnte sich über seine Entfernung gar nicht trösten.

Mathilde hatte sich schnell die Zuneigung der Frauen erworben, man behandelte sie mit ausgezeichneter Achtung, aber Edmund verdarb vieles wieder. Der schöne Knabe, welcher mit großer Keckheit auf seine Weise sich erlustigte, wurde von den Damen bewundert: ein liebenswürdiges Kind, rief man, ein wahrer Engel! Mathilde war offenbar misvergnügt, als sie diese Lobsprüche vernahm, aber auch Edmund keineswegs zufrieden. Die Frauen hätschelten, streichelten und küßten ihn; er zeigte sich dabei sehr widerspenstig, endlich riß er sich ungeduldig los, drängte sich an die Mutter und klagte laut und verdrießlich: warum küssen und streicheln mich die da? das mag ich nicht leiden. Die Frauen wurden verlegen — ein unartiger Bube, flüsterte eine, Schade, daß die feine Frau die Erziehung ihres Kindes auf eine so entsetzliche Weise vernachläßigt, sagte die andere; der General war in der Nähe und lächelte.

So waren ein paar Stunden ruhig vergangen; die meisten, vom Tanze hingerissen, schienen Mathilden vergessen zu haben, nur einige junge Herrn suchten schüchtern ihren Anblick aus der Ferne zu gewinnen. Ich hielt mich

geflissentlich meistentheils entfernt, aber umhergetrieben von Langerweile, und voll Verlangen eine Gesellschaft zu verlassen, die für mich keinen Reiz hatte, war ich in das Kabinet gerathen, wo die Frauen sich unterhielten. Sie behaupteten ja, erinnere ich mich recht, sagte der General mir entgegen kommend, daß die befreite Dame eine vorzügliche Sängerin und der Gesang ihrer nordischen Lieder etwas Außerordentliches sei; ich wage eine Bitte. Noch ehe ich antworten konnte, war sie angebracht. Mit einer Ruhe, die mir grosartig dünkte und die Mathilde den ganzen Abend hindurch beibehalten, versprach sie zu singen: wie dürfte ich ihnen eine so kleine Bitte abschlagen, sagte sie — nur werden sie es auf sich nehmen müssen, wenn meine einfachen Lieder nicht gefallen. Die Guitarre war bald zur Stelle und sie sang.

Es war ein neueres Lied „Necken," (die Nixe) in welchem der Dichter mit Glück die stille Klage aus den Tiefen der Natur darzustellen suchte. Eine Nixe ließ wehmüthig ihre Trauer laut werden über den Verlust des Geliebten, der durch Odin aus der Tiefe des Meeres emporgerissen, als Stern am Himmel funkelte und sich jetzt hinter Wolken verbarg. Die Melodie dieses Liedes hat jene ergreifenden Töne der Trauer, welche aus der altscandinavischen Gesangsweise so wunderbar hervorklingt; mit großem Geschick benutzt, und selbst mittelmäßig gesungen muß sie einen tiefen Eindruck machen. Wir Nor-

weger dürfen es nicht leugnen, daß die schwedische Sprache, durch ihre vollen Vokale und stark bezeichnete Konsonanten, für Melodien der Art einen bedeutenden Vorzug erhält.

In solchen Liedern, die völlig individuell sind, kann das Gemüth mitklingen, und, von allen Rücksichten befreit, sich unbefangen offenbaren. Die seltner wechselnden, oft wiederkehrenden, einfachen Töne werden durch ihre Wiederholung, anstatt zu ermüden, uns immer theurer, und je klarer, je freier die Seele aus ihnen heraustönt, von keiner überflüssigen Kunst gefesselt, desto tiefer ist der Eindruck. Mathildens reine, wunderbar klangreiche Stimme ließ die Sehnsucht, den Schmerz unverhüllt walten; es war nicht die äußere Gewalt, vielmehr die innere Kraft, welche alle Zuhörer ergriff. Die Töne schienen nicht unmittelbar zu klingen, sie dünkten uns ein Widerhall, ein Echo des bebenden Herzens, des innersten Daseins, aus der tiefen, vollen Brust. Und wenn langanhaltende Töne, von einzelnen Klängen der Saiten begleitet, durch die Luft schwebten, dann war es, als vernähme man ein Geistergeflüster, ein ätherisches Säuseln, wie mit den Saiten der Guitarre wie mit einer Aeolsharfe spielend. Die fremde Sprache erschien den Zuhörern wie eine fremde Welt, durch die leichtfaßliche Melodie näher gerückt, ja verständlich.

Ein leises Murmeln drang aus dem Kabinet in den

Saal; die Musik schwieg, die Tanzenden verließen ihre Reihen zum zweitenmal und drängten sich in die Nähe der Sängerin. Eine Grabesstille herrschte rundum und nur einzelne Seufzer wurden hier und da vernommen. Mathilde schien die Gesellschaft vergessen zu haben, sie war ganz in den Gesang versunken, und alle glaubten das tiefe Geheimniß ihrer Leiden jetzt enthüllt zu sehen und zu verstehen, ohne es zu kennen.

Sie haben gewonnen, sagte der Spanier und war auf eine Art ergriffen, die mit der kalten Grandezza einen seltsamen Kontrast bildete. Sie haben gewonnen, sagte der General und drückte mir die Hand. Noch immer dauerte die Stille fort, nach und nach fingen einige jedoch ein leises Gespräch an und man zerstreute sich ohne Geräusch. Ich betrachtete mit Verwunderung diesen tiefen Eindruck und konnte nicht leugnen, daß der Graf und der General Recht hatten; Mathildens Gesang trug den Preis davon.

Als die Nachbarinnen sich wieder gefaßt und in die gewöhnliche Stimmung versetzt hatten, begannen nun die Lobsprüche nach herkömmlicher Weise; Mathilde zeigte das vorige, milde, ruhige Gesicht, und keiner erkannte mehr in ihr die eben so tief bewegte Sängerin, welche alle Zuhörer erschüttert hatte. Mein Vaterland, sagte sie, ist nicht allenthalben so dürftig, wie man glaubt, und besonders meine Heimath besitzt alle Reize, die ein mächti-

ger Landsee, fruchtbare Aecker, eine für den Norden ungewöhnlich reiche Vegetation und herrliche Buchen- und Tannenwälder einer offnen heitern Gegend ertheilen können. Aber das Grauen der nördlichen Natur hauft in unserer Nähe, wir sehen die rauhen Gebirge vor uns, die Ströme wälzen sich durch zerrissene Thäler und der kalte Sturmwind braust über die kahlen Höhen. Das Gefühl dieser Nähe drückt sich in unseren Gesängen aus, und unsere Volkslieder sind ein treuer Spiegel der Natur, die sie erzeugte. Es war offenbar Mathildens Absicht den Eindruck, welchen sie gemacht hatte, wenn auch nicht zu vernichten, ihm doch eine andere Richtung zu geben, man sollte nicht glauben die Aeußerung persönlicher Gefühle vernommen zu haben. Sie wollte als die treue Darstellerin der Gefühle ihres Volks erscheinen, und ihrer klaren, leidenschaftslosen, wenn auch nicht kalten Haltung gelang, was fast unglaublich schien. Man pries Mathildens Gesang, ihr Geschick schien sich des Eindrucks zu schämen, dem man sich thörichterweise überlassen hatte, und suchte eine beschwerliche Empfindung durch kalte beurtheilende Bewunderung zu verdrängen. Aber es gelang nicht ganz, wider Willen blieb eine Stimmung die herrschende, die drückend erschien, weil man sie gern entfernen wollte.

Der General zeigte sich, nach dem Ereignisse, welches uns einander so nahe gebracht hatte, gegen mich freundlich, ja vertraulich. Die kurze und doch so bedeutende

Bekanntschaft, die geringe Wahrscheinlichkeit, daß wir jemals in eine genauere Berührung kommen würden, machte dieses Betragen weniger bedenklich. Es ist eine räthselhafte Frau, sagte er, aber sie ist unwiderstehlich; ein Glück muß ich es fast nennen, daß sie bald verschwinden wird, daß ich sie nie wiedersehen werde — und ich begreife nicht, wie sie, mein Freund, so ungestraft in ihrer Nähe leben können. Ich liebe, Herr General, antwortete ich; wenn der Norden, rief er, noch eine Zweite besitzt, die geliebt zu werden verdient, nachdem man Mathilden gesehen hat, so muß es noch immer das Land der Götter sein!

Der Wagen erwartete die Frauen, sie trennten sich von der Gesellschaft mit einem ruhigen Anstande, der jeden Ausbruch der Empfindung hemmte; der Graf geleitete Frau von Rehling, der General Mathilden: dieser konnte den mächtigen Eindruck, dem er unterlag, nicht mehr verbergen — nur Mathilde schien ihn nicht zu bemerken.

Ich schwang mich auf mein Pferd; das große erleuchtete Schloß mit seiner lermenden Musik lag bald hinter uns, nach und nach verschwanden die Lichter, die Töne verstummten, und eine Stunde später, tief in der Nacht, hielten wir vor dem bestimmten Gasthofe, die Frauen stiegen aus, ließen sich ihre Wohnung zeigen, um nach einem so bewegten Tage auszuruhen. Auch ich trat in mein Schlafgemach, Kasper kam mir entgegen und wies

nach dem Bette, wo Silén ruhig schlief. Noch betäubt von den heutigen Ereignissen, sah ich hier schon wieder eine neue Schwierigkeit aufsteigen; Siléns Gegenwart, sein unglücklicher Zustand, war Mathilden völlig unbekannt. Welch' eine neue Qual ist der unglücklichen Frau vorbehalten, dachte ich, brachte die Nacht fast schlaflos zu und erwachte unruhig. Wie sollst du das erste Zusammentreffen mit dem armen Silén vorbereiten? fragte ich mich und sann vergebens auf ein Mittel. Die Wagen standen bereits fertig zur Abreise und noch war ich voller Zweifel, der entscheidende Augenblick näherte sich und ich sah keinen Ausweg einen Auftritt abzuwehren, vor dessen Folgen ich schon lange gezittert hatte.

Aus diesem qualvollen Zustande befreite mich eine Einladung der Frauen; Mathilde war blaß, sie schien vergebens nach ruhiger Fassung zu ringen: Silén ist hier, sagte sie, ich habe es erfahren und kenne seinen Zustand. Wie lebhaft schwebt mir der Abend vor der Seele, an dem er mich aus den Händen eines Mannes rettete, dessen Gewalt ich eben durch ihre Hülfe entronnen bin; wie muß ich mir es vorwerfen, daß ich seiner fast ganz vergaß. Er verschwand damals, ich habe ihm nicht einmal gedankt, und nun soll ich ihn wiedersehen und in welchem Zustande? — Ich las den tiefen Kummer in ihren Zügen, als sie fortfuhr: er muß mit uns reisen und in unserer Nähe bleiben, wir müssen für seine Pflege — wenn es

möglich wäre — für seine Heilung sorgen, bis sie sich wieder seiner annehmen können, treuer Freund! Es war das erstemal, daß sie mich so traulich anredete, ich kämpfte mit einer Empfindung, die mich zu überwältigen drohte.

Zitternd und von der Freundin begleitet stieg Mathilde die Treppe hinunter, Silén stand reisefertig da; sie erkannte ihn: der arme Silén, sagte sie, er hat sich sehr verändert und wandte sich ab ihre Thränen zu verbergen. Silén aber blickte sie mit Erstaunen, ja mit Schrecken an; die stumpfen Gesichtszüge veränderten sich und ein seltsames Geschrei entfuhr ihm — Mathilde erblaßte, die Freundin zitterte, mir schauderte und ich erwartete, wie betäubt, nun das Seltsamste. Aber nach wenigen Minuten schüttelte er den Kopf, strich sich, wie sinnend, die Stirn und verfiel wieder in den vorigen stumpfen und ruhigen Zustand. Wie ich es selbst erfahren hatte, vermochte nur der erste Anblick einer bekannten Person, wie deren Anrede, eine dämmernde Erinnerung in ihm zu erwecken; wenn dieser Eindruck verschwunden war, ließen ihn Gestalt und Rede gleich unempfindlich. Als daher der erste Schrecken vorüber war, konnte ich mit einiger Zuversicht den Frauen versichern, daß ein ähnlicher Auftritt nicht wieder statt finden würde; sie stiegen in den Wagen — Silén nahm den Rücksitz ein — und fuhren fort.

Die Reise konnte nicht angenehm sein; ohne frohe

Hoffnung für die Zukunft bot uns die Gegenwart nur trübe Bilder; die kurze, heitere Zeit des Spätherbstes hatte ein Ende genommen, die Wolken ergossen sich in Regenströmen, die Flüsse waren über die Ufer getreten. Auf grundlosen Wegen, durch überschwemmte Felder reisten wir fort, und Städte und Dörfer, die wir durchzogen, lagen in düsterer Einsamkeit vor uns; der sonst erquickende Regen befeuchtete das welke Gras, ohne es zu beleben — die Frauen saßen still und in sich gekehrt, Silén stumpf, ohne sein Glück zu erkennen, Mathilden gegenüber. Welch' eine qualvolle Freude würde er empfunden haben, wenn er sich seiner Lage bewußt gewesen wäre! aber die feurige Leidenschaft war mit seinem Bewußtsein untergegangen; sie kannte, ahndete seine Liebe nicht und mich peinigte die sorgenvolle Theilnahme an dem Schicksale beider.

Wir hatten beinahe den zukünftigen Aufenthaltsort der Frauen erreicht und das Schloß lag dicht vor uns, aber in Herbstnebeln verhüllt; ich war ziemlich weit hinter dem Wagen zurückgeblieben, als ich plötzlich ein Geschrei hörte — ich eilte sogleich vorwärts und sah mit Schrecken, daß der Wagen umgeworfen hatte: Silén lag hingestreckt auf der Erde, die Frauen und Edmund umringten ihn, Kasper half dem Kutscher und den Bedienten den Wagen aufrichten.

Als ich mich näherte erhob sich Silén bereits wieder, starrte verwundert um sich her, und rief dann heftig und

laut Mathildens Namen aus. Sie kennen mich, Silén, sprach diese begütigend; er schwieg, seine Augen glühten, wie mit Entsetzen starrte er noch immer nach Mathilden hin: ob ich dich kenne? rief er endlich, ich kenne keine andere; du warst mein Leben, dein Bild hat sich in mein Inneres gewühlt und ist mit mir in das Grab gesunken; du hast mich aus dem Grabe hervorgerufen und auf die Erde zurückgebannt. Jetzt sind wir allein — Alles ist verschwunden, Vergangenheit und Zukunft tauchen unter in diesem einzigen Augenblicke — daß du und ich und unsere Liebe allein übrig bleiben. Er streckte die Arme aus, er schien sie umfassen zu wollen; da wandte sie sich voll Entsetzen, floh und war bald im Nebel verschwunden.

Was ich that, was ich dachte in diesem entsetzlichen Augenblicke, ich weis es kaum. Instinktmäßig beschwor ich Frau von Rehling sich mit dem Knaben in den wieder aufgerichteten Wagen zu setzen, und unterstützte Silén, der von Neuem umzusinken drohte. Er blickte mich verwundert an und schien in tiefes Sinnen verloren; du bist es, Storm, wie ist mir, wo bin ich? Ein wunderbares, seltsames Bild schwebte vor meinen Augen; daß du hier bist, daß sie, sie dastand, ihre himmlischen Augen mich milde anblickten, daß ich selbst hier bin — ich fasse es nicht. Er war sehr matt. Ich sah nun, daß eine wohlthätige Erschütterung bei dem Umsturze des Wagens ihm wiedergegeben hatte, was der Schuß ihm raubte. Mit

Kaspers Hülfe brachte ich ihn langsam nach dem Schlosse, die Batterie wurde überwältigt, sagte er mit schwacher Stimme, während wir fortgingen, ich floh und stürzte, von einer Kugel getroffen, zu Boden.

Hier, im dichten Nebel, auf dem Felde, erwache ich — und sie steht vor mir; ich rief ihren Namen, meine Liebe fand Worte — und ich sah sie im Nebel verschwinden. Du wirst mir sagen, wie ich dieses Seltsame deuten soll, war es Traum oder Wahrheit? — du wirst Alles erfahren, erwiderte ich, ich habe dich hierher geführt — aber jetzt mußt du ruhig sein.

Als wir uns dem Schlosse näherten kam ein junger Mann mit mehreren Begleitern uns entgegen. Im Schlosse, sagte er, wäre Alles in großer Bestürzung; der Eigenthümer und seine Frau hätten zwei Freundinnen, die ihre Ankunft zugesagt, mit großer Sehnsucht erwartet, und auf einmal wäre eine Dame mit allen Zeichen des Entsetzens in das Thor hineingestürzt. Fast zu gleicher Zeit wäre ein Wagen mit einer Frau und einem Knaben erschienen, der Hausherr sei herbeigeeilt und habe mit Erstaunen die sehnlich erwarteten Gäste erkannt. Die Dame, welche im Wagen ankam, wäre schnell herausgesprungen, hätte gesucht die Fliehende zu beruhigen und schleunigst Hülfe für einen Kranken gefordert, den man auf der Straße in der Nähe des Hauses finden würde.

Silén wurde in ein freundliches Zimmer gebracht, der

Herr vom Schlosse kam, um mich zu begrüßen, sich nach dem Kranken und dem seltsamen Ereignisse zu erkundigen; glücklicherweise konnte ich fast die ganze Wahrheit sagen. Silén war sehr matt, von einem innern Misbehagen ergriffen, das nach und nach in Schläfrigkeit überging; ich sah ihn endlich mit Freude einschlafen. Man besorgte einen Arzt aus der nächsten Stadt, und als die erste Verwirrung nach einem so unerwarteten Ereignisse verschwunden und Mathilde zur Ruhe gebracht war, gelang es mir Frau von Rehling allein zu sprechen. Nie erschien mir die klare Ruhe und der hülfreiche Sinn dieser Frau wichtiger, als in diesem Augenblicke; eine neue drohende Verwickelung der Verhältnisse hatte sich eingefunden und der folgende frühe Morgen mußte mich auf dem Wege zu meiner Bestimmung sehen. Ihr vertraute ich nun, was ich bis jetzt verheimlicht, Siléns tiefe Liebe und wie sie störend auf sein ganzes Leben eingewirkt hatte. Was sie jetzt gehört haben, schloß ich, war ich ohnedies gesonnen ihnen noch vor meiner Abreise mitzutheilen, denn ich dachte mir die Möglichkeit, daß Silén in Mathildens Nähe wieder hergestellt werden könnte. Hier, erwiderte sie, erleben wir nun einen von den Fällen, wo es den meisten Menschen zweifelhaft scheinen möchte, ob sie der Wahrheit treu bleiben, sie verheimlichen oder mittheilen sollen, was auf den kranken Freund, wenn er es erführe, vielleicht einen bedenklichen, ja gefährlichen Einfluß ausüben könnte. Aber

wagen wir es wahr zu sein; Menschen über ihre inneren Verhältnisse zu täuschen ist immer mislich, und auf jeden Fall würde unsere Verantwortung größer sein, wenn der auch wohlmeinende Entschluß der Verheimlichung nicht den erwarteten Erfolg hätte. Mathilde muß Alles erfahren und es sollte mich freuen, wenn sie noch vor ihrer Abreise eine Gelegenheit fänden, auch Silén über seine bewußtlose Vergangenheit und seine gegenwärtige Lage aufzuklären.

Nach kurzer Ruhe war Mathilde wiederhergestellt und erschien zwar trübe, aber ruhig, milde, duldend, wie immer. Der Herr und die Frau vom Hause waren freundlich, aber die überraschende Begebenheit hatte das erste, fröhliche Zusammensein gestört. Der Abend war da, der letzte, welchen ich in der Nähe der mir so theuer gewordenen Frauen zubringen sollte und er verfloß in trüber Stimmung. Der Augenblick der Trennung nahte, denn am frühen Morgen wollte ich weiter reisen und den Rest des Abends mit Silén zubringen: es war mir unmöglich meine Rührung zu verbergen. Ihr dürft euch nicht wundern, sagte Frau von Rehling, indem sie sich an den Wirth und seine Gemahlin wandte, wenn wir nicht gleichgültig bleiben, indem wir uns von diesem jungen Freunde trennen; er hat uns in einer bedenklichen Lage treulich beigestanden, und wir dürfen das schnelle Vertrauen, welches Rehling nach einer vorübergehenden Berührung zu ihm faßte, den Auftrag, welchen er erhielt, wohl zu jenen

Ereignissen rechnen, die tiefe und fromme Gemüther geneigt sind als eine unmittelbare Lenkung einer höhern Macht, die über uns wacht, zu betrachten. Liebe Freundin, sagte Mathilde lebhaft, warum erwähnst du nur mit duldender Billigung, was die heiligste Wahrheit ist, warum nennst du andere, als schämtest du dich zu bekennen, was du glaubst und fühlst: ja, sie waren uns von Gott gesandt, ich weiß es, und wo ich sie wiederfinde, werde ich ihnen mit dem festen Vertrauen, mit der reinen Freundschaft entgegentreten, die aus dieser Ueberzeugung entspringt.

Schmerzlich bewegt verließ ich die Frauen und ging zu Silén, bei welchem ich den Arzt fand. Schon das Aeußere dieses Mannes, der ruhige, durchdringende Blick, sein lebhaftes Intresse, als er den seltenen Fall vernahm, zogen mich zu ihm hin. Seine Ansichten waren tief, aus langjähriger Forschung geschöpft, und ich freute mich, als er seinen Namen nannte, in ihm einen Schriftsteller zu erkennen, den ich schätzte. Silén schlief noch immer; ich glaubte einem solchen Arzte nichts verbergen zu dürfen und bat ihn sich, nach meiner Abreise, an Frau von Rehling zu wenden. Ihre Freundin hat Recht, sagte er, Silén muß Alles erfahren, selbst die Nähe der ihm so gefährlichen Frau; wie diese in ihrer Erzählung erscheint, kann sie leicht am heilsamsten auf ihn wirken. Daß er sie nach jener nächtlichen Begebenheit nicht wiedersah,

daß sie ein glühendes Bild seiner Phantasie, der einzige, höchste und dennoch unerreichbare Gegenstand seines Verlangens blieb, war eben das Gefährliche; die bloße Bekanntschaft, die ungehemmte Gelegenheit sie zu sehen, zu sprechen wird seine Leidenschaft schon herabstimmen.

Als Silén zu erwachen schien, rieth mir der Arzt mich zu entfernen; ein paar Stunden vergingen, ehe er mich wieder aufsuchte; ihr Freund ist ein höchst liebenswürdiger, gebildeter Mann, sagte er, und ich würde mich freuen ihn nicht allein glücklich über diese Krise zu bringen, sondern auch von einem viel ältern Seelenleiden zu heilen. Fast Alles, was sie mir erzählten, habe ich von ihm selbst erfahren, und jetzt erwartet er von ihnen Aufklärung über die letzten Ereignisse seines Lebens, die ihm unbegreiflich scheinen und ihn ängstigen. Sie werden ihn ruhig finden und können ihm unbedenklich Alles erzählen. Ich gab nur einige Andeutungen, als Vermuthungen, und wenn diese durch ihre Erzählung bestätigt erscheinen, deste besser; dadurch wächst das Vertrauen, dieses ist aber die wichtigste Arznei, und schon der alte Roger Baco, setzte er lächelnd hinzu, hat den Aerzten erlaubt, ja gerathen solche Charlatanerien anzuwenden.

In der That, der Arzt hatte in kürzester Zeit Wunder gethan, Silén hörte mich ruhig an; daß er mehrere Wochen in bewußtlosem Stumpfsinn zugebracht hatte, erschreckte ihn nur vorübergehend, und da die Erzählung

ihn allmälig mit Mathildens Gegenwart bekannt machte, schien ihre Nähe ihn mehr zu erfreuen, als zu erschüttern. Es ist doch fatal, sagte er fast aufgeräumt, daß ich nach so vielen Jahren Mathilden treffen muß, um zuerst als Stumpfsinniger ein Gegenstand des demüthigenden Mitleidens, und dann als Wahnsinniger ihres Entsetzens zu sein.

Ich traf Silén später, kurz vor unserm Einzuge in Paris; er war heiter und fröhlich, alle seine Freunde fanden ihn völlig verändert: er hatte sich ausgezeichnet und freute sich über die Aussichten, welche vor ihm lagen. Und Mathilde? — fragte ich ihn, als wir allein waren; ich verdanke dem Arzte viel, antwortete er, aber ihr mehr: sie ist unglücklich, aber sie steht höher, als ihr Unglück, und meine Neigung hat nicht an Tiefe verloren, weil sie durch ihre Nähe geläutert wurde. Sie steht weit über meinem Verlangen, und ich schäme mich nicht es zu gestehen, durch diese Frau lernte ich erst ein Mann sein.

Als ich nach Beendigung des Krieges durch die goldne Aue reiste, in der Hoffnung die Frauen noch einmal zu begrüßen, fand ich sie nicht mehr: Frau von Rehling hatte ihren Mann aufgesucht und Mathilde's Aufenthalt konnte ich nicht erfahren.

Wie mußte ich mich entsetzen, als ich sie hier traf und als Malkolms Frau wiederfand, sie nicht einmal begrüßen konnte!

Mathildens Nähe, ihre furchtbare Lage, gab dieser Erzählung ein schmerzliches Intresse, Dorothea fühlte sich tief bewegt; die Nacht war fast ganz verflossen, ohne daß man es bemerkt hatte. Nach einem langen Stillschweigen begann Torger: die Morgendämmerung wird sich bald zeigen und der anbrechende Tag unsere Besorgniß vermindern; auch Storm und Bredahl glaubten, daß nun kaum mehr etwas zu befürchten wäre. Dorothea hatte die eigene kaum überstandene Gefahr, die noch drohende, ganz vergessen; Mathildens Bild erfüllte ihre Seele und das Schicksal einer Frau, die sie noch nicht einmal kannte, lastete so schwer auf ihr, wie kaum das eigene. Eben wollte sie einige Fragen an Storm richten, als man draußen ein bedenkliches Geräusch hörte; ein Murmeln ließ sich vernehmen, eine lebhafte Bewegung, die immer mehr anwuchs, dann ein lautes Geschrei, wie von vielen Stimmen, endlich in der Ferne Schüsse. Storm, Torger und Bull sprangen auf, griffen nach den Waffen und eilten hinaus: Bredahl blieb zurück die Frauen zu schützen und zu beruhigen.

Die Predigerwohnung lag an der Landstraße, und jenseits dieser befand sich ein Abfall, dessen Rand nach der Tiefe hin mit Gebüsch bewachsen war, welches jetzt tiefer Schnee bedeckte. Torger, rief Storm, dort hinter dem Hause und auf beiden Richtungen der Landstraße, in weiter Ferne, haben sich unsere Bauern versammelt,

und hier vor dem Eingange sehe ich keinen einzigen Mann. Wenn nun die Aufrührer sich durch diese Gebüsche schleichen, finden sie keinen Widerstand, dringen in das Haus, und was wir vertheidigen wollen, ist verloren; Bull, lauf dort nach Westen zu, ich glaube, daß da die meisten sind, sie müssen eilen herzukommen — wir bleiben hier. Bull gehorchte und Storm hatte richtig geahndet: der Schnee auf den Gebüschen bewegte sich und Männer suchten sich einen Weg durch sie zu bahnen. Keinen Schuß, sagte Torger, schrie mit Storm den Heraufkletternden zu und als diese, hier keinen Widerstand vermuthend, nicht antworteten, stießen sie mit den Kolben darauf los, wo sie eine Bewegung wahrnahmen; sie hörten ein Gestöhne, ein Poltern, als wenn Menschen hinabrollten. Aber der Versuch wurde an vielen Stellen in der Nähe von andern wiederholt, und obgleich einige, wie die ersten, durch den Angriff zurückgetrieben wurden, so konnten sie es doch nicht verhindern, daß zu beiden Seiten, in größerer Entfernung immer mehrere Aufrührer durch die Gebüsche drangen und die Straße erreichten. Bald mußten sie den bisherigen Kampf aufgeben; von allen Seiten angegriffen stellten sie sich vor den Eingang des Hauses, diesen zu beschützen. Die Feinde kamen in stets größeren Haufen; zwei stürzten von Storms Doppelflinte getroffen, ein dritter durch Torgers Schuß; mit den Kolben schlugen sie die Eindringenden zu Boden, aber schon wurden sie von mehreren Hän-

den ergriffen und vermochten sich kaum mehr gegen die Menge zu wehren — da öffnete sich schnell die Thüre, ein Mann trat hervor und sie ward wieder geschlossen. Ich, Malkolm, bin da, rief eine laute, gebietende Stimme — er war mit einer Stange bewaffnet; eine augenblickliche Pause entstand: nennt euch, gebot er, mehrere sagten ihre Namen. Greift ihn, schrie'n viele Stimmen, er hat uns verlassen, tödtet ihn, er wird uns verrathen. Nein, riefen andere, er hat sich besonnen, er kehrt zu uns zurück, einen Anführer, wie diesen finden wir nicht wieder. Torger und Storm waren zweifelhaft. Haltet euch an mich, flüsterte Malkolm, nur ihre Uneinigkeit kann euch retten. Aber diese dauerte nicht lange: hilf uns diese entwaffnen, damit wir dir trauen, schrien selbst seine Anhänger — aber die drei sprangen jetzt vor und wagten einen plötzlichen, unerwarteten Angriff; viele stürzten, und eben als die Aufrührer nun vereinigt, Malkolm und seiner Täuschung fluchend, auf die Freunde eindringen wollten, wurden sie von Guldbrand und seinen Männern angegriffen. Sie flohen zu den Haufen, die in der Ferne kämpften und das Haus war gerettet. Unsrer sind zu wenige, berichtete Guldbrand, sie drängen uns überall. Auf! Alle zurück! gebot Storm, wir müssen die Wohnung umzingeln, jeden Eingang besetzen; Gott behüte nur, daß wir genöthigt werden uns in das Haus zurückzuziehen, doch bleibt es das letzte Rettungsmittel.

Während nun die kämpfenden Bauern sich zusammenzogen, stürmten die Aufrührer von allen Seiten herbei; schon fielen Schüsse auf das Haus, einzelne Kugeln drangen durch die Fensterladen, man hörte die Scheiben klirren, Storm entsetzte sich. Immer näher kamen die Feinde, viele Bauern hatten sich bereits in das Haus geflüchtet, als man ein Rufen von den nahen Bergen hörte; Schüsse fielen und die Aufrührer sahen sich im Rücken angegriffen: in kurzer Zeit waren die meisten von ihnen gefangen oder gefallen, die übrigen zerstreut.

Der Tag war über dem Kampfe völlig angebrochen, Cederström erschien mit seinen Truppen und alle freuten sich seiner Ankunft, aber er sah sich ängstlich suchend um: wo ist Heggelund? fragte er besorgt. Heggelund hier? rief Storm; er war hier, antwortete Cederström. Es erschien ein Bauer, der ihn noch vor Kurzem gesehen zu haben behauptete; er bezeichnete die Gegend und ein zweiter bestätigte die Aussage. Er war im Begriff gewesen mit einigen Männern aus Swennaes die Fliehenden nach der nordwestlichen Schlucht zu verfolgen. Ist es ihnen gelungen ihn dort hinein zu locken, dann ist er verloren, rief Torger; erinnerst du dich jenes krummen Weges, der auf einmal durch einen Felsenspalt wie verschlossen scheint? Wenige Steine, von der Höhe heruntergestürzt, sperren ihn auf mehrere Stunden, selbst für Fußgänger; wir haben ihn in unserer Jugend nicht selten besucht. Auf,

zu Pferde, schrie Cederström, so weit es möglich ist; versuchen wir Alles. Storm betrachtete erst einige Augenblicke mit angestrengter Aufmerksamkeit eine steile, hier und da bewachsene Bergwand, die sich im Westen des Thales emporthürmte, warf dann die Doppelflinte über die Schulter, eilte auf sie zu und kletterte kühn hinan. Man sah ihm mit Erstaunen zu; Steine rollten unter seinen Füßen, herabstürzende Schneemassen bedeckten ihn, Baumzweige brachen prasselnd unter seinen Händen, er schwebte über Abgründen, und oft glaubte man ihn schon zerschmettert herunterstürzen zu sehen. Aber er erreichte glücklich den oberen Rand des Berges und verschwand. Torger, Bull, Guldbrand waren Cederström gefolgt. Er kennt die Gegend, rief ein Bauer aus dem Thale; dicht vor diesem Rande vorbei geht der Weg, welcher sich durch das Gebirge zieht — aber es war ein verzweifeltes Unternehmen. Nun was hilft es ihm, sagte ein anderer; er ist allein, keiner kann ihm folgen, wie Heggelund ist Storm verloren. Das war ein unglücklicher Tag, an dem wir herkamen; schon war der Sieg in unseren Händen, und nun ist Swennaes verödet, Thränen und Jammer in jeder Hütte: mancher von unseren Bauern fiel bereits hier, aber sind diese beiden verloren, was ist an uns gelegen? — Er wird den Alten schon retten, sagte der dicke Even, der sich aus dem Hause geschlichen hatte und von den Uebrigen, die noch immer nach der Bergwand hinstarrten,

hinter welcher Storm verschwunden war, bisher nicht bemerkt worden war; und so entschieden wirkte das Vertrauen zu Evens Divinationsgabe, daß sie sich durch seinen Ausspruch getröstet fanden und mit Zuversicht dem Erfolge eines so kühnen Unternehmens entgegen sahen.

Indessen war Storm rüstig zugeschritten, er hatte den wohlbekannten Weg gefunden und hörte nun in der Stille, welche ihn umgab, weit unter sich, Tritte von Menschen, die sich näherten. Er schlich vorsichtig weiter, da sah er vier Männer, die einen gebundenen hohen Mann vor sich hertrieben und eilig fortzogen. Er verbarg sich hinter dem Gebüsch und ließ sie näher kommen: schon schritt Heggelund an ihm vorüber, die übrigen folgten schimpfend — die Räuber glaubten hier keine Gefahr besorgen zu dürfen, sie sahen nur auf den Weg, welcher noch vor ihnen lag, und den sie so eilig wie möglich zurückzulegen wünschten. Ein Schuß stürzte den ersten zu Boden, ehe sie sich besinnen konnten fiel der zweite, und mit umgekehrter Flinte drang Storm auf den dritten ein und schlug ihn nieder. Doch der vierte floh nicht, kühn stürmte er, nachdem er geschossen und gefehlt hatte, wie Storm bewaffnet, auf diesen los und sein Kolbenschlag drohte ihm den Kopf zu zerschmettern; aber Storm traf die gehobene Flinte mit einem kräftigem Schlage, sie flog aus den Händen des Gegners und er stand waffenlos da. Doch in demselben Augenblicke fühlte Storm die Hand,

welche die schwere Waffe trug, umfaßt, die Flinte wurde zugleich von seinem Feinde ergriffen und entsank seinen Händen.

Jetzt griffen sich beide, wie die alten Kämpen, mit den Fäusten an; Schlag fiel auf Schlag, sie umfaßten sich mit kräftigen Armen, wanden sich ringend hin und her und hoben einander in die Höhe, um sich zu stürzen, aber an Stärke gleich, schien keiner von beiden das Uebergewicht zu gewinnen. Als hätte eine Uebereinkunft statt gefunden, ließen beide die Arme sinken, verschnauften und sahen sich jetzt erst an: Storm, rief der eine verwundert, Thorgreen, schrie Storm fast entsetzt. Jetzt, da er seinen Gegner erkannt hatte, schien er zu vergessen, was ihn hergebracht hatte; es war nicht mehr Heggelund allein, es war dieser, Dorothea und Mathilde, an die er dachte, für die er kämpfte; alle Ereignisse der letzten verhängnißvollen Tage schwebten ihm vor — es war Malkolms böser Dämon, der ihm gegenüber stand, den er besiegen mußte. Da ergriff ihn eine ungeheure Wuth, jeder Muskel schwoll krampfhaft an und zitterte, die Lippen bebten, die Augen rollten, seine Haare sträubten sich empor — Entsetzen und Wuth schienen ihn verwandelt zu haben. Es war jener physisch-poetische Wahnsinn — die Berserkerwuth — welche die alten Nordländer bewunderten, ja als heilig betrachteten, die ihn befiel und bewies, daß das Blut der nordischen Urväter in seinen Adern rollte.

Thorgreen lauerte wie ein Tiger, unbemerkt hatte er in die Tasche gegriffen, ein blankes, scharfes Messer blitzte plötzlich in seiner Hand und zuckte nach dem Leibe des Gegners; aber eben so schnell abgeleitet streifte der Stahl nur die Seite, Thorgreen fühlte seine Hand wie von eisernen Klammern umschlossen und erschrack über diese augenblickliche, übernatürliche Gewalt der Wuth. Gleiche Waffen, Schurke, schrie Storm, wand das Messer aus der Hand seines Gegners und schleuderte es weit weg; das Blut strömte aus der Wunde — Blut, schrie er, wie im Wahnsinne, ja Blut muß ich sehen, wenn auch mein eigenes. Jetzt erst entsank Thorgreen der Muth, er glaubte einen zürnenden Rachegeist vor sich zu sehen und erblaßte; ein furchtbarer Schlag, mit geballter Faust unter das Herz zwischen die Rippen geführt, traf ihn, das Blut stürzte aus dem Munde und er sank zu Boden.

Heggelund sah indessen kalt und ruhig dem Kampfe zu; er hatte sich wirklich verleiten lassen, von einigen Männern begleitet, die Fliehenden in jene Schlucht zu verfolgen: aber andere verlegten ihm den Rückzug, er wurde abgeschnitten, seine Begleiter fielen, geriethen in Gefangenschaft, oder flohen. Er stand allein und kämpfte grimmig wie ein Löwe; erst nach langem Widerstande wurde er überwältigt, die erbitterten Gegner wollten ihn tödten. Tödtet ihn nicht, schrie Thorgreen, er ist uns ein wichtiges Pfand der Rache und der Sicherheit. Man griff

ihn, schnürte ihm die Arme fest auf den Rücken und vier Männer nahmen ihn in ihre Mitte. Da aber jetzt die verfolgenden Bauern von allen Seiten her drängten, so zerstreuten sich die Aufrührer in den Bergen, und nur diese vier erreichten die enge Spalte, wälzten große Steine von oben hinein und waren dadurch von ihren Verfolgern getrennt. Daß Heggelund von jenen fortgeführt wurde, ahndete noch keiner unter diesen, und so entkamen sie glücklich. Der Gefangene ging stumm, allen Verhöhnungen Trotz bietend, wie ein alter Held in ihrer Mitte, bis er die Schüsse hörte und Storm erkannte, als dieser mit dem Kolben den dritten Gegner niederschlug. Da er die beiden letzten Kämpfenden entwaffnet sah, und ein gewaltiges Ringen den Streit entscheiden sollte, wurde er von einer mächtigen Erinnerung an die alte Zeit ergriffen; mit steigender Bewunderung betrachtete er die gewandten Ringer, Ingrimm ergriff ihn, er riß an den Banden, die seine Arme fesselten, ohne sie zerreißen zu können, als er das verrätherische Messer in Thorgreens Hand blinken sah, aber mit triumphirender Freude bemerkte er die furchtbare Wuth, welche Storm ergriffen hatte: Berserker, Berserker, triff den Verräther, der alte Kämpe steht gebunden, rief er ihm freudig zu.

Thorgreen war gestürzt, der mit dem Kolben daniederGeschlagene ächzte, die von Schüssen Getroffenen schienen todt. Noch stand Storm, schnaubend, mit wildrollen-

den Augen, auf die Flinte, die er mechanisch ergriffen hatte, gestützt, da und starrte auf die Erde; das Blut floß aus seiner Wunde, färbte das Kleid und den zertretenen Schnee.

Man hörte ein Rufen: Cederström, Torger, Bull, einige junge Bauern stürzten herbei; Heggelund wurde losgebunden, während Torger zu dem erstarrten Freunde hineilte, der nichts von allem, was vorging, zu merken schien. Storm, rief er, Storm, du hast eine wackere That gethan, vier Feinde liegen zu deinen Füßen, der Alte ist befreit; du blutest, besinne dich. Aber er antwortete nicht. Wie bist du hergekommen, wohl durch einen Zauber? fragte Torger theilnehmend; aber Storm blieb stumm. Lieber Sohn, sagte mild der alte Heggelund, der, ganz aus dem altnordischen Traume erwacht und für Storm besorgt, seine Hand faßte, lieber Sohn, höre mich: deine, deine Dorothea ängstigt sich. Ich alter Thor, sie war besser, reiner, als ich, daher erkannte sie dich. Jetzt schlug Storm die Augen auf, ein tiefer Seufzer wälzte die ungeheure Last von seiner Brust; milde und doch noch wie von dem Grauen der Erinnerung bewegt, antwortete er: ja Vater Heggelund, (zum erstenmal redete er ihn so an) du bist gerettet, aber mein Zustand war gräslich; ich befand mich in der Hölle, ich kämpfte mit den Geistern der Tiefe, selbst von nächtlichen Kräften ergriffen. Darf der Mensch so sein? Wohl darf der Mensch so sein, versetzte

Heggelund, schmähe deine Wuth nicht, sie war durch die Liebe geheiligt.

Die Wunde wurde eilig verbunden, man ging durch den nun geöffneten Weg zurück und führte den schwankenden, blassen Storm mit sich.

Während dieser Zeit herrschten Verwirrung, Angst, Verzweiflung in der Predigerwohnung. So lange der Kampf dauerte saßen die Frauen in ängstlicher Stille; Malkolm trat herein, als die Aufrührer das Haus bestürmten, in der entsetzlichen Angst bemerkte man ihn kaum — nur der Prediger erhob sich und schloß die Thüre wieder. Mit Malkolm war Mathilde in die Stube getreten, man empfing sie theilnehmend; Dorothea hielt sich, durch ein geheimes Gefühl getrieben, in ihre Nähe, aber keines sprach. Als die überwiegende Zahl der Gegner die Vertheidiger nach dem Hause zurückdrängten, als Schüsse gegen die Wände prallten, suchten die Frauen hinter diesen Schutz. Sie hörten die Fenster klirren, sahen Kugeln in der Stube rollen und erwarteten, von Entsetzen ergriffen, das Gräslichste. Da hörten sie den Jubel, sie athmeten freier, die Thüren wurden geöffnet, die Besinnung kehrte zurück; sie erwarteten nun die Freunde eintreten zu sehen. Cederström sei der Befreier, hörte man, Heggelund wäre auch da gewesen, aber verschwunden und man glaubte ihn in die Gewalt der Feinde gefallen; die Freunde eilten zu seiner Befreiung, Storm sei tollkühn

den schroffsten Felsen hinaufgeklimmt und wohl auch verloren. Da vermochte Dorothea das Furchtbare nicht länger zu ertragen: ein lauter Schrei entfuhr ihr und sie sank ohnmächtig in Mathildens Arme.

Stundenlang herrschte eine Grabesstille unter den Unglücklichen; Dorothea, aus der Ohnmacht erwacht, blickte Mathilden mild an: wir sind doch recht unglücklich, sagte sie sanft; o hilf mir das Unglück tragen, du Starke! Der Prediger, Malkolm, Mathilde beteten, die Predigerfrau rang die Hände, das Kind weinte. Sie sind da, sie sind alle da, schrie man aus der Ferne; Storm hat Heggelund muthig gerettet, die Tage der alten Helden sind wieder erschienen. Dorothea horchte hoch auf, sie vernahm den Jubel immer deutlicher, sie konnte nicht mehr zweifeln; da stürzte sie auf die Knie, von Dank und Schmerz durchdrungen, rang die Hände und flehte: Gott, Gott, hilf der Freundin, hilf Mathilden, wie du mir geholfen hast.

Heggelund trat in das Zimmer, den blassen, matten Storm an der Hand und führte ihn zu Dorothea: vergieb mir, Dorothea, sagte er, daß ich ihn nicht erkannt habe, wie du — und der alte Mann weinte. Du bist verwundet, sagte Dorothea zärtlich und reichte Storm die Hand. Es war ja für dich, antwortete er lächelnd, und die Wunde ist nicht gefährlich. Mathilde trat Storm entgegen und grüßte ihn: ja, ich sage es jetzt, wie da-

mals, als wir uns trennten, jetzt, da ich für die Erde rettungslos verloren bin, sie sind mir abermals von Gott gesandt.

Aber Malkolm stand in tiefen Kummer versunken; der Kampf, das Blut, welches geflossen war, lastete auf seiner Seele. Er bebte, als sich Cederström ihm näherte: Malkolm, sagte dieser, was ich wollte, weißt du — leider es war zu spät. Treuer Freund, der Frevler muß büßen, antwortete dieser. Heggelund, fuhr Cederström fort — dieser war ihr Feind. Warum kannten wir uns nicht früher, sagte Heggelund, diese Tage der Greuel wären nicht erschienen, der alte Fluch wäre in Milde und Freundschaft gelöst. Verbrechen erzeugen Fluch, und Fluch erzeugt Verbrechen, erwiderte Malkolm in einem Tone, bei dem alle bebten, und sie pflanzen sich von Geschlecht auf Geschlecht fort; aber der Herr ist gnädig und barmherzig und will den Fluch mit meinem Blute lösen, und mir dem Verbrecher ist er langmüthig erschienen. Sein Name sei gepriesen. Bredahl trat zwischen sie, segnend erhob er seine Hände: was den Vätern nicht vergönnt war, werden die Kinder vollenden, sagte er weissagend.

Stunden vergingen abermals. In einer feierlichen Stimmung erwarteten die Versammelten den nächsten Augenblick, dessen Grauen sie erfüllte. Man erfuhr, daß kurz nachdem das Thal, wo Malkolms Schaaren in Helles

Wohnung hausten, von den Freunden verlassen worden war, Thorgreen mit seinen Verbündeten zurückkehrte. Er fand keinen Posten besetzt, die Bauern tranken und sangen unbekümmert in den Hütten, Holm war berauscht neben Sissel in tiefen Schlaf gesunken. Die Mannschaft wurde leicht überwältigt, der größte Theil verband sich wieder mit Thorgreen, die übrigen flohen; Holm und Sissel blieben allein zurück und erschienen eben, um von den Greueln der Nacht Furchtbares zu erzählen. Unglücklicherweise waren einige der Bauern frühe genug nach der Predigerwohnung gekommen, um an dem Kampfe theilzunehmen, und Holm stand beschämt da, Sissel weinte.

Thorgreen vereinigte sich mit Helle; alle Mannschaft, über die sie gebieten konnten, wurde zusammen genommen. Es erschien für die allseitige Sicherheit zu wichtig, Malkolm zu befreien. Die Nacht hatten sie in angestrengter Arbeit zugebracht, denn man hatte, um Angriff und Rückzug zu erleichtern, nach vielen Richtungen den Schnee weggeräumt.

Guldbrand und Torger blieben in der allgemeinen Verwirrung die ruhigsten und umsichtigsten; sie ließen die Gefangnen streng bewachen, sorgten für die Wegschaffung und Beerdigung der Todten und für die Vertheilung der Verwundeten in die umliegende Gegend, und schickten Bauern aus um die Zersprengten zu ergreifen. Schlitten wurden herbeigeschafft, um Gefangene fortzu-

bringen, damit die Hütten und vor allem die Predigerwohnung geräumt werden konnte.

Während diese Vorkehrungen getroffen wurden, sah man Cederström oft aus dem Hause heraustreten und gegen Westen blicken, als erwarte er von dort Jemand. Endlich klangen die Schellen eines entfernten Schlitten, den reitende Bauern umgaben. Es war die Mutter Heggelund, welche Edmund an der Hand führend, in das Haus trat. Die Mutter stürzte weinend in die Arme der wiedergefundenen Tochter, aber jede Freude wurde von dem tieferen Schmerz verzehrt und ging in diesem unter. Edmund lief, nichts von dem drohenden Unglück ahndend, mit kindischer Freude zur Mutter; verzeih mir den Raub, Mathilde, sagte Cederström: ich wußte ihn ja in deinen Händen, erwiderte die Mutter. Er wollte die Tochter rauben und die Mutter bringt ihn den Sohn, sagte sie leise. Ja alle Güte ist da, seufzte Malkolm, als hätte er die Worte seiner Frau vernommen, um meine Reue, meine Strafe zu steigern.

Die schnell auf einander folgenden Ereignisse hatten Verhältnisse erzeugt, von welchen sich alle überwältigt fühlten. Der Augenblick war einem Jeden zu mächtig; Gedanken, Gefühle traten hervor und verschwanden, ohne daß man sie abweisen oder festhalten konnte: aber über allem waltete die schmerzliche Theilnahme an Malkolms und Mathildens entsetzlichem Schicksale.

Schon war der größte Theil der Mannschaft verschwunden, die Todten beerdigt oder wenigstens entfernt, die Verwundeten und Gefangenen fortgeschafft. Das Getümmel legte sich, die gewöhnliche Stille herrschte in der Predigerwohnung, wie in den Hütten; aber das tiefbewegte Gemüth ließ das Grauen der verschwundenen Nacht noch fortleben in der beängstigten Brust. Torger und Guldbrand traten herein, sie kämpften mit einer quälenden Empfindung, die sie kaum zu unterdrücken vermochten: Malkolm, sagte Torger, der Schlitten steht vor der Thüre. Ich bin bereit, antwortete dieser, voll Ergebung. Aber wie aus einer Erstarrung gelöst, als würden sie sich jetzt erst der Tiefe ihres Schmerzes bewußt, sah man alle erblassen. Mathilde hatte sich von Dorothea getrennt und stellte sich neben Malkolm; Mutter, rief dieser, verlaß dein Kind nicht um eines Verbrechers willen. Da nahm die Mutter das weinende Kind, segnete es und sprach mit geisterhafter Ruhe: Edmund kann mir nicht folgen auf dem Gange, welchen ich gehen muß, doch er steht in Gottes Hand — und sie führte das Kind zu Dorothea. Ich kannte deine Liebe früher, als dich; ich kannte zwei Männer, die ich schätzte, wie ich Malkolm liebe — dich, Cederström, weil du ihn, und dich Storm, weil du Dorothea liebtest. — Aber der furchtbare, höhere Kampf, den sie bis jetzt siegreich bestanden hatte, suchte einen menschlichen Ruhepunkt und Mathilde brach in einen

Strom von Thränen aus und sank in Dorotheas Arme — mit bebender Stimme flehte sie: Schwester! sei die Mutter meines Kindes. —

Dann richtete sie sich auf: keiner hemme meinen Gang, sprach sie gebietend, komm Malkolm, der Richter ruft dich: und sie schritt, ihn führend, wie sein strafender und beseligender Engel, hinaus.

Lebet wohl, Freunde, wir sehen uns wieder, sagte Cederström; er war der Freund meiner Jugend, ich habe ihm Treue geschworen, wie sie, und ich verlasse ihn nicht.

Stumm, in Schmerz versunken, sahen die Anwesenden Malkolm und Mathilden den Schlitten besteigen; bewaffnete Bauern umringten ihn, Cederström folgte.

Der Knabe schrie laut auf und sank, wie leblos in Dorotheas Arme.

Für die gebildete Lesewelt

sind im Verlage der Buchhandlung

Josef Max und Komp. in Breslau

erschienen:

Novellen

von

Henrich Steffens.

„Die Familien Walseth und Leith." Ein Cyklus von Novellen, von Henrich Steffens. Zweite verbesserte Auflage. 5 Bändchen. gr. 16. Geheft. 3 Rthlr. 12 Gr.

„Die vier Norweger." Ein Cyklus von Novellen, von Henrich Steffens. 6 Bändchen. 8. Preis 5 Rthlr. 20 Gr.

„Geschichten, Sagen und Mährchen." Von Fr. H. von der Hagen, E. T. A. Hoffmann und Henrich Steffens. 8. Kartonnirt 1 Rthlr. 4 Gr.

Inhalt: 1) Anton von Bologna und die Herzogin von Amalfi, von F. H. v. d. Hagen. 2) Meister Johannes Wacht. Von E. T. A. Hoffmann. 3) Zur Sagen- und Mährchen-Welt von Henrich Steffens. a) Ueber Sagen und Mährchen aus Dänemark. b) Mährchen und Sagen aus dem Riesengebirge. c) Die Trauung.

Ein empfängliches Publikum, sagt ein Recensent in No. 9. der literarischen Beilage zu der in Stuttgard erscheinenden Zeitschrift: Hesperus, darf in diesen Novellen reichen Genuß, vielfache Belehrung, Anregung und Erkräftigung des geistigen Lebens erwarten. Ein vielseitiges umfassendes Talent, Kühnheit und Feuer der Phantasie, Innigkeit

des Gemüths, und ein auf das Höchste mit Begeisterung gerichtetes Streben, dabei eine hinreißende Kraft der Beredtsamkeit, sind Vorzüge, die jeder Leser anerkennen wird.

„Die Liebesgeschichten." 1829. Pr. 1 Rthlr. 14 Gr.

„Germanos." 1830. Pr. 1 Rthlr. 4 Gr.

Der so eben erscheinende Germanos, mit Dichterweihe empfangen und vollendet, wird die dem Autor günstig Gesinnten zur freudigen Anerkennung seines Talents auf's neue veranlassen, und Allen eine willkommene und dankenswerthe Gabe sein. Die wiederholt öffentlich ausgesprochene Meinung, daß Posgaru Tieck sei, ist ehrend für jenen; aber Posgaru ist weder Tieck, noch viel weniger sein Nachahmer: er ist er selbst. Wahrscheinlich wird er seine Pseudonymität nicht aufgeben, aber, wie wir hoffen, fortfahren, die deutsche Literatur mit neuen trefflichen Novellen, wie „die Liebesgeschichten" und „Germanos" sind, zu bereichern.

Norica, das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handschrift des sechzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von August Hagen. 2 Bändchen. 8. Geheft. 1 Rthlr. 18 Gr.

Inhalt: Erster Aufenthalt in Nürnberg. 1) Einzug in Nürnberg. Der Sebaldustag. 2) Die öffentlichen Kunstmerkwürdigkeiten Nürnbergs. 3) Die Bildner Vischer, Krafft und Lindenast. 4) Albrecht Dürer, der Maler. Das Gemälde mit Mariens Himmelfahrt. 5) Albrecht Dürers Erinnerungsbuch. 6) Der Rathsherr Wilibald Pirkheimer in Neunhof. 7) Dürers Schüler. Holzschnitte zum Gedichte Teuerdank. 8) Der Bildhauer Krafft in seiner Werkstatt. Zweiter Aufenthalt in Nürnberg. 1) Der störrische Schuster. Der Herrenkeller. 2) Der Rothschmid Peter Vischer und seine Söhne. 3) Der Bildschnitzer Veit Stoß. 4) Der Kaiser Marmilian I. Der Triumphwagen, ein Wandgemälde Dürers im Rathhause. 5) Der Johanniskirchhof mit den Bildwerken Adam Krafft's. 6) Die Singschule der Meistersinger. Hans Sachs in der Schenke. 7) Dürer erhält einen Besuch von Thomas von Bologna. 8) Pirkheimers Dichterkrönung. 9) Schluß. Brief von Pirkheimer und Nachschrift des Verfassers.

Don Alonso oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit, von N. A. von Salvandy. Aus dem Französischen übersetzt. Mit einem Vorwort von J. W. von Göthe. 5 Bde. 8. 4 Rthlr. 20 Gr.

„Früher oder später wird Alonso allgemein gelesen werden," sagt Goethe in seinem hier beigegebenen Vorwort, und Tieck spricht in der Dresdener Morgenzeitung mit der höchsten Anerkennung von diesem grosartigen Werke. Daß zwei der ersten Geister Deutschlands ihre besondere Aufmerksamkeit diesem Werke gewidmet haben, wird ihm die vollgütigste Empfehlung sein.

Irländische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und des Volkslebens in Irland. Aus dem Englischen. Mit 6 Holzschnitten nach Cruikshank'schen Zeichnungen von George Watts aus London. 2 Bdchn. 8. Geheft. 2 Rthlr. 8 Gr.

Pandurang Hari, oder Denkwürdigkeiten eines Hindu. Aus dem Englischen. Mit einem Vorwort von C. A. Böttiger. 3 Bändchen. 2 Rthlr. 18 Gr.

Wie Alonso über Spanien, so gewähren die Irländischen Erzählungen über Irland und Pandurang Hari über Indien tiefe Blicke in die Geschichte des Landes, der Sitten und Gebräuche des Volkslebens, und alle drei Werke gehören in die Klasse der Memoiren und historischen Romane. Die darüber erschienenen Recensionen in englischen und deutschen kritischen Blättern haben auf den reichen, interessanten Inhalt aufmerksam gemacht, und den Pandurang Hari ganz besonders als eines der wichtigsten Werke über das schöne Land Indien empfohlen.

Die Kokette. Ein Roman von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. a. m. 8. Geheftet. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die über dieses Werk der Frau von Ahlefeldt in Weimar erschienenen Recensionen, namentlich in der jena'schen Lite-

raturzeitung, in den Blättern f. lit. Unterhaltung, stellen es unter diejenigen literarischen Erzeugnisse, welche der deutschen Literatur zum Ruhme gereichen. Wir begnügen uns daher, auf diese öffentlichen Urtheile zu verweisen und die gebildete Lesewelt von Neuem darauf aufmerksam zu machen.

Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Mal aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max. Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall. 2te verb., vermehrte und verschönerte Auflage. 15 Bändchen. Mit 15 trefflichen Holzschnitten. gr. 16.

Pränumerations-Preis. 6 Rthlr. 6 Gr.

Lichtenberg in seinen Schriften meint: die 1001 Nacht enthalte mehr echte Lebensweisheit, als viele von den Leuten glauben, die Arabisch lernen. E. T. A. Hoffmann, in den Serapions-Brüdern, nennt es ein ewiges Buch, welches uns mitten in der Alltäglichkeit den wunderbarsten Zauber erschließt. Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik, stellt mehrere Liebgeschichten in den arabischen Mährchen unter die Beispiele der Romantik, und in einem Briefe an den Verleger sagt er: „Die 1001 Nacht — auch für den großen Montesquieu ein Schoßbuch — ist die wahre Weihnachtgabe für Männer." — Eben so beifällig begrüßt Goethe unsere Ausgabe, wenn er an den Verleger schreibt: „Die reichen Bändchen der Tausend und Eine Nacht haben mir die angenehmsten Abendunterhaltungen bereitet." — Und so ist ein Buch für Alle, wes Standes, Ranges, Alters, und welcher Bildung Jeder auch sein möge, und mit Hoffmann ein ewiges Buch zu nennen. —

Jean Paul's Schriften,

welche im rechtmäßigen Verlage der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Jean Paul Fr. Richter, Wahrheit aus seinem Leben. 1—3s Bändchen. Mit Jean Paul's Portrait und zwei Nachbildungen seiner Handschrift. 8. 4 Rthl. 14 Gr.

Jean Paul Fr. Richter, Wahrheit aus seinem Leben. 1829. 4s Bändchen 8. 1 Rthlr 20 Gr.

Inhalt: I. Statt des Vorworts. Aktenstücke vom Jahr 1785 bis December 1786. II. Erste Station des Lehramts. Der Pfarrer Morg und Richters grönländischer Prozeß gegen ihn. Neue Freunde. Neue literarische und andere Leiden. Hermann. Rückkehr nach Hof. Aktenstücke vom Januar 1787 bis März 1790. III. Zeitraum vom März 1790 bis Mai 1794. Zweite Station des Lehramts. Jugendfreundinnen. Auswärtige Angelegenheiten. Stillleben.

Jean Paul Fr. Richter, in seinen letzten Tagen und im Tode, von Dr. R. O. Spazier. 8. Geheftet 21 Gr.

Die erste dieser Schriften von Jean Paul selber, ist die schönste Idylle, die jemals gegeben worden ist. Mit tief psychologischer Wahrheit schildert sie uns ein bedeutsames Leben, ein Leben, welches schon in seinen Anfängen den heiteren, reinen und schönen Abend erblicken läßt, welcher nach solchem Frühlingsmorgen, voller Blätter und Blüthen, folgen mußte. — So wie die erste Schrift den Anfang, so gibt uns die zweite das Ende; die Schilderung der letzten Tage und Stunden Jean Paul's. Kein fühlendes Herz wird dabei unbewegt bleiben, und sein Tod erscheint hier gleichsam wie die lichtere Verklärung seines reinen Lebens. —

Kleine Bücherschau. Nebst einer kleinen Nachschule zur ästhetischen Vorschule von Jean Paul. 2 Bändchen. 8. Auf geglättetem Velin-Druckpapier 18 Gr.

„Bücherschau wird dieses Büchlein genannt — sagt Jean Paul in der Vorrede — weil ich darin in mehre Bücher hinein geschaut, um zu sagen, was ich von ihnen halte. An sich ist das ganze Werklein eine verkleinerte oder angewandte Aesthetik, und mag als ein Schulhof und Schulweg aus ihr und zu ihr mitlaufen. Die Nachschule zur ästhetischen Vorschule ist im Kleinen vollkommen der großen nachgebaut und liefert eine und die andere ihre eigene Bemerkung, z. B. die

)(

1) Gottfrieds von Straßburg Sämmtliche Werke, mit Einleitung und Wörterbuch, herausgegeben von Fr. H. von der Hagen. 2 Bde. Enthält: Tristan und Isolde. Mit einem Kupfer, nach einem Bilde im Münchener Codex, gezeichnet von Ruhl in Cassel, gestochen von Meyer in Berlin. 8. Druckpapier.

Jetziger Subscriptions-Preis 1 Rthlr. 18 Gr.

2) Hagen, F. H. von der, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien. 4 Bde. Mit Abbild. 8. geh.

Jetziger Subscriptions-Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

3) — — Die Nibelungen: ihre Bedeutung für die Gegenwart und immer. 8. geh.

Jetziger Subscriptions-Preis 8 Gr.

4) — — Nordische Heldenromane. 1r — 3r Bd. Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen. 8.

Jetziger Subscriptions-Preis 2 Rthlr.

5) Hagen, Fr. H. von der, Nordische Heldenromane. 4r. Bd. Volsunga-Saga oder Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen. 8.

Jetziger Subscriptions-Preis 16 Gr.

6) — — Nordische Heldenromane. 5s Bändch. Ragnar-Lodbroks-Sage und Norna-Gest-Sage. 8. 1828.

Jetziger Subscriptions-Preis 16 Gr.

7) — — Irmin, seine Säule, seine Straße und sein Wagen. Einladungen zu Vorlesungen über Altdeutsche und Altnordische Götterlehre. gr. 8. geh.

Jetziger Subscriptions-Preis 4 Gr.

8) Nibelungen-Lied, das. Zum ersten Mal in der ältesten Gestalt aus der St. Gallener Handschrift, mit Vergleichung aller übrigen Handschriften. Herausgegeben von Fr. H. von der Hagen. 3te berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Schul-Ausgabe. gr. 8. Weißes Druckpapier 1 Rthlr. 18 Gr.
Velinpapier und kartonnirt 2 Rthlr. 18 Gr.

9) — — Desselben Buches Große Ausgabe. Mit den Lesarten aller Handschriften unter dem Texte und Erläuterungen der Sprache, Sage und Geschichte. Herausgegeben von Fr. H. von der Hagen. 1r. Bd. Auch unter den Titel:

Der Nibelungen Noth. 3te, berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch verm. Aufl. gr. 8. Weißes Druckp. und kartonnirt 3 Rthlr. 16 Gr.
Velinpapier und kartonnirt 4 Rthlr. 20 Gr.

Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Memoiren-Literatur.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau ist erschienen und zu haben:

Denkwürdigkeiten einer Frau vom Stande über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung.

Aus dem Französischen übersetzt von

Karl Schall.

---

3 Bände in 4 Theilen. 8. 1830. Geheftet. 4 Rthlr. 12 Sgr.

Die Lit. Beilage zu den Schles. Provinzial-Blättern, Jahrg. 1830, 9tes St., urtheilt über diese höchst reichhaltigen Memoiren, wie folgt:

„Dieses unter allen Umständen überaus interessante und merkwürdige Buch, erhält durch die neuesten Staatsveränderungen in Frankreich den höchsten Grad von Wichtigkeit. Diese letzten werden erst vollkommen und in ihren eigentlichen Ursachen verstanden, wenn man die mancherlei Umtriebe, Intriguen und Bestrebungen der Ultraroyalisten, die Ordnung

der Dinge vor der französischen Revolution zurückzuführen, überschaut, von welchen diese Denkwürdigkeiten ein höchst lebendiges, ohne allen Zweifel wahres, mitunter ärgerliches, immer aber die Aufmerksamkeit im höchsten Grade spannendes Gemälde liefern. Es ist daher kaum ein literarisches Erzeugniß nahmhaft zu machen, welches so in jeder Hinsicht zeitgemäß erschiene, als eben dieses."

Verbesserungen.

Seite 15, Zeile 6. lies: der seinen Hof seinem Sohne
" 20, " 8. lies: keimt, statt kennt.

Druckfehler.

Malkolm 1r Band.

Seite 31 letzte Zeile lies statt: eine — seine
= 69 Zeile 16 muß hinter Thurme ein Komma stehen, so wie hinter Häusler
= 92 = 3 lies statt: verschiedene — entschiedene
= 99 = 23 lies statt: tannenähnlicher — tonnenähnlicher
= 104 = 12 lies statt: ließen — ließ
= 105 = 13 = = er — es
= 106 = 10 muß hinter ergriffen ein Komma stehen
= 110 = 7 lies statt: die — der
= 115 = 25 = = zum — nun
= 122 = 21 = = mußte — mußten
= 128 = 10 fällt ist weg
= — = 23 muß hinter er in eingeschaltet werden
= 130 = 10 lies statt: in der tiefen u. s. w. — in die tiefe u. s. w.
= 134 = 1 lies statt: jenen — jene
= 135 = 6 = = Gefühl — Gesicht
= 137 = 20 = = sie — uns
= 143 letzte Zeile muß hinter oft hast eingeschaltet werden
= 157 Zeile 16 lies statt: desselben — derselbe
= 159 = 10 wird das Wort nun weggestrichen
= 174 = 14 lies statt: Leben — Beben
= 180 = 23 = = wurden — wurde
= 182 = 9 fällt das Komma nach band weg und wird hinter an gesetzt
= 190 = 7 lies statt: für einen — vor einem
= 195 = 23 = = Strom — Storm
= 265 = 7 = = Mänteln — Mäntel
= 285 = 5 = = für sein eignes Land u. s. w. — für ihr eignes Land u. s. w.

Seite 289 Zeile 21 Mathilde — wird durch einen Strich getrennt und mit „!“ versehen

: 294 : 22 wird „zu sorgen“ weggestrichen

: 312 : 24 lies statt: wollte — wolle

: 328 : 20 : : Gefühl — Gesicht

: 336 : 19 : : jene — eine

: 340 : 14 : : dem — jedem

: 348 : 4 : : Freiheit — Frechheit

: 358 : 8 : : gewahrend — bewahrend

: 377 : 1 : : Truppen — Gruppen

: 379 : 4 : : bestellten — zu bestellen

: 381 : 21 fällt nach Säuseln wie weg.

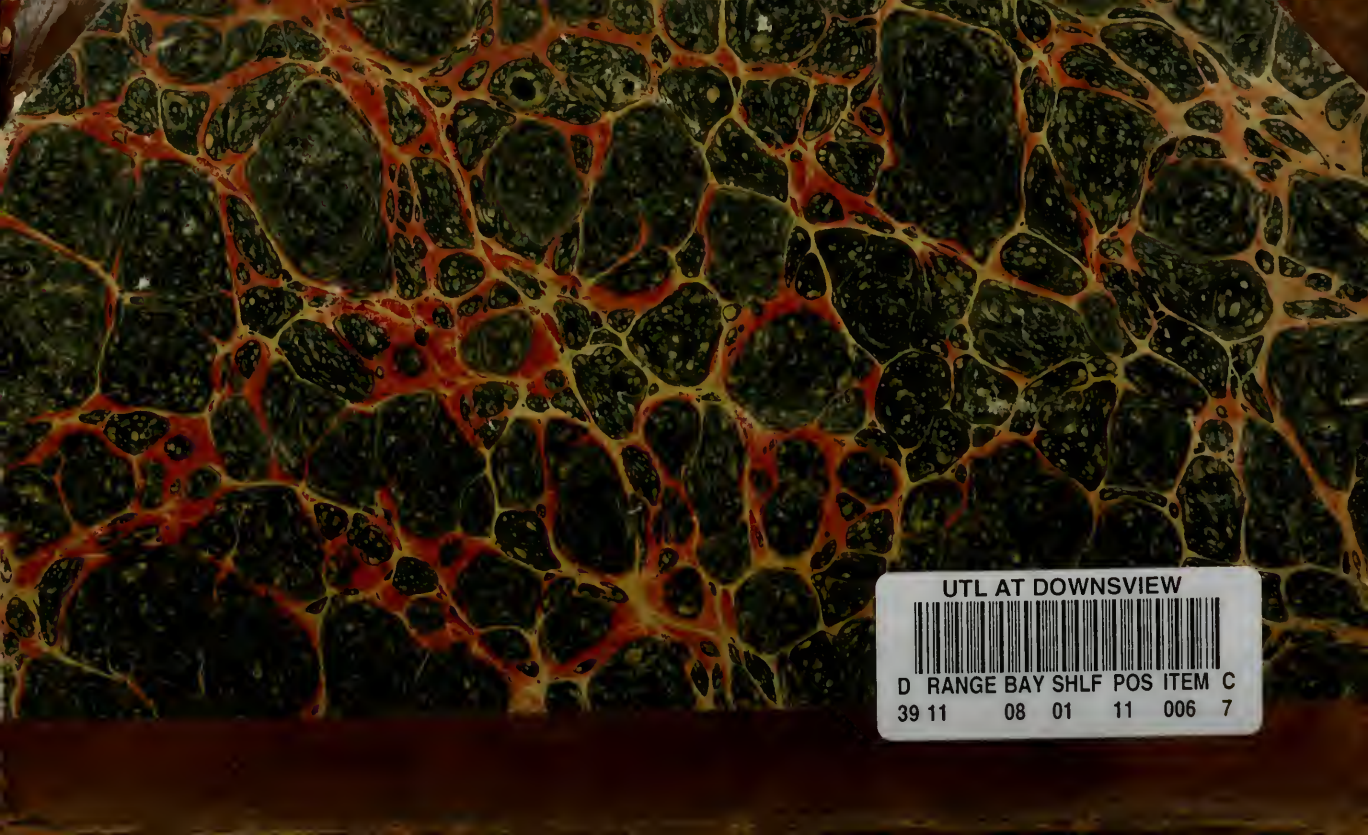
LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2522
S6M3
v.1

Steffens, Henrich
Malkolm


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 01 11 006 7